Med. G. 414 5

Sachs

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Medicinische
# Beobachtungen
und
# Bemerkungen

von

**J. D. W. SACHSE,**
Grofsherzogl. Mecklenburg - Schwerinschem Leibarzte, Geh. Medicinal-Rathe; des Königl. Preufsischen Rothen Adlerordens dritter Klasse und des Sächsisch - Ernestinischen Hausordens Ritter, Inhaber der grofsen goldenen Mecklenburgischen Verdienst - Medaille; der Königl. Societäten der Wissenschaften in Göttingen und Berlin correspondirendem und Ehrenmitgliede, Mitgliede der Göttingenschen naturforschenden Gesellschaft, des Apotheker - Vereins in Deutschland und des Vereins für Heilkunde in Preufsen.

***Zweiter Band.***

**Berlin, 1839.**
In der Nicolai'schen Buchhandlung.

326-D.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sr. Königlichen Hoheit

dem

Allerdurchlauchtigsten Grofsherzoge
von Mecklenburg-Schwerin

# Paul Friedrich

allerunterthänigst gewidmet

vom Verfasser.

Wenn ich das Glück habe, schon in der vierten Generation des Grofsherzogl. Mecklenburg-Schwerinschen Fürstenhauses Arzt zu sein, und in schweren Krankheitsfällen auch Ew. Königlichen Hoheit gnädiges Vertrauen mir erwarb, so fühle ich mich doppelt gedrungen, durch die Dedication dieser Schrift Ew. Königlichen Hoheit meine schwache Dankbarkeit anzudeuten, und auch öffentlich meinen Dank im Namen so vieler Leidenden auszusprechen, die an Doberans Küste Hülfe suchen, und um so mehr finden werden, als Ew. Königliche Hoheit es schon gezeigt haben, wie kräftig Allerhöchstdieselben

in die Fuſsstapfen des erhabenen Stifters der ersten Seebade-Anstalt in Deutschland treten, und diesem Bade durch groſsartige Bauten, jetzt auch am Strande, den Ruhm erhalten, daſs es in Rücksicht der fürstlichen Ausstattungen das erste Seebad in Deutschland sein und, trotz des jährlichen Aufblühens so vieler Küstenbäder, bleiben werde! Geruhen Ew. Königliche Hoheit diesen öffentlichen Tribut der Dankbarkeit gnädig aufzunehmen von

Ew. Königlichen Hoheit

Schwerin,
den 1. Oktober 1838.

allerunterthänigstem
*W. Sachse.*

# Inhalt.


Seite

Einleitung . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1
Verzeichnifs der im 1sten Bande enthaltenen Beobachtungen 2
Zusatz über Gehörschwächung durch kalte Bäder . . 4
— — Augenschwächung — — — . . 5
— — die kritische Natur der Ausschläge . . . . . 6
— — das Trinken des Seewassers . . . . . . . 6
*Erstes Kapitel.* Ueber Mercurial-Krankheiten . . . . . 10
Obs. 45: eine unrichtig dafür gehaltene . . . . . . . . 10
Grofser Nutzen kalter Bäder gegen venerische Reste . 18
Meine eigenen Beobachtungen darüber, Obs. 46. 47. . 20. 21
Ueber zu häufige Annahme von Mercurial-Krankheiten . 22
Beweise für Quecksilber-Vergiftungen . . . . . . . . 22
Durch enorme Dosen veranlafst . . . . . . . . . . . 23
Die 48ste Obs. des Verfassers . . . . . . . . . . . 25
Nutzen der Ameisen-Bäder gegen Mercurial-Lähmung . . 26
Ob der Mercur chemisch neutralisirend wirke . . . . . . 27
Meine 49ste Obs. . . . . . . . . . . . . . . . . 27
Ob durch höchste Herabsetzung der Kräfte? . . . . . . 28
Ob durch verstärkte Ausleerungen? . . . . . . . . . 29
Ob durch Nervenreiz? . . . . . . . . . . . . . . 30
Schaden des Mercurs in nicht übermäfsigen Dosen . . . 31
Meine 30ste Obs. . . . . . . . . . . . . . . . . 31
Beobachtungen Anderer . . . . . . . . . . . . . . 33
Meine 51ste Obs.: Quecksilber-Gürtel . . . . . . . . 35
Schaden von andern äufsern Anwendungen . . . . . . . 36
— — Quecksilber-Dünsten . . . . . . . . . . 37
Meine 52ste Obs.: daraus entstandener Veitstanz . . . . 37
Körperverhältnisse, die den Mercur schädlich machen . . 38
Meine 53ste Obs. . . . . . . . . . . . . . . . . 41
Luftbeschaffenheit — Einflufs des Alters . . . . . . . 41
Uebertriebene Anklagen . . . . . . . . . . . . . . 42
Erste Heraussteller einer eignen Mercurial-Krankheit . . 43

| | Seite |
|---|---|
| Hunter's Nachfolge und Kritik seiner Lehre . . . . . | 44 |
| Durch meine Obs. 54, 55, 56 und 57 widerlegt . . . . | 49 |
| Aehnliche Beobachtungen Anderer . . . . . . . . . . | 53 |
| Ursachen der Verschlimmerung ohne Mercurial-Leiden . . | 54 |
| Ueber Mathias's Meinungen . . . . . . . . . . . | 64 |
| — Abernethy's — . . . . . . . . . . . . | 65 |
| Man ist zu scharf in Bezeichnung des venerischen Charakters | 71 |
| Durch die 58ste Obs. des Verf. erwiesen . . . . . . | 72 |
| Ueber den Geruch frischer Schanker . . . . . . . . . | 74 |
| — venerische und nicht venerische Excoriationen etc. . | 75 |
| Carmichael's unrichtige Distinctionen . . . . . . . | 76 |
| Ueber Alley's febrile Mercurial-Krankheit . . . . . | 79 |
| Horn's Ansichten über Vereinigung venerischer und mercurieller Stoffe . . . . . . . . . . . . | 83 |
| Ob lebendiger Mercur im Körper zu finden . . . . . . | 85 |
| Kritik von Dieterich's Schrift über Mercurial-Krankheiten | 87 |
| Bedingungen zur Beurtheilung der Wirkungen des Quecksilbers . . . . . . . . . . . . . . . . | 94 |
| Oder Momente zur Diagnostik syphilitischer Krankheiten . | 94 |
| Genommen aus anderweitigen Salivationen . . . . . . . | 95 |
| In Kinderkrankheiten: meine 59ste Obs. . . . . . . . | 95 |
| Bei Greisen: meine 60ste Obs. . . . . . . . . . . | 97 |
| In acuten Krankheiten . . . . . . . . . . . . . | 100 |
| In chronischen Krankheiten . . . . . . . . . . . | 104 |
| Meine 61ste Obs. . . . . . . . . . . . . . . . | 109 |
| Salivation durch andere Arzneien bewirkt . . . . . . | 114 |
| Anwendung auf Mercurial-Krankheiten . . . . . . . | 119 |
| Diagnostische Zusammenstellung der Erscheinungen in wirklichen Quecksilber-Krankheiten mit den syphilitischen und angeblichen Mercurial-Krankheiten . . . . . . . | 119 |
| Nervenzufälle: Zittern . . . . . . . . . . . . . | 120 |
| Schmerzen . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 121 |
| Zuckungen — Epilepsie . . . . . . . . . . . . . | 122 |
| Fehler der Sinne, des Geistes, Schwindel, Lähmungen, allgemeine Schwäche . . . . . . . . . . . . . | 123 |
| Colliquations-Zufälle, Haar- und Nägel-Abfallen . . . . | 124 |
| Geschwüre . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 125 |
| Meine 62ste Obs. . . . . . . . . . . . . . . . | 126 |
| Des Verfassers Diagnostik über syphilitische und Quecksilber-Geschwüre (die er als Fortsetzung seiner früheren diagnostischen Versuche zu betrachten bittet) . . . . | 128 |
| Meine 63ste nnd 64ste Obs.: über Furunkelbildung des Quecksilbers . . . . . . . . . . . . . . . 133. | 134 |
| So auch die 65ste . . . . . . . . . . . . . . . | 142 |

Aus-

Seite
Ausschläge . . . . . . . . . . . . . . . . . . 144
Ueber Verschlimmerung der Mercurial-Krankheit durch Mercur . . . . . . . . . . . . . . . . . . 146
Fernere Angaben der Dieterich'schen Meinungen über die Wirkungen des Mercurs . . . . . . . . . . . . 148
Seine Meinung über die Natur der Quecksilber-Krankheit 153
Desselben Vertheidigung der wirklichen Existenz der Quecksilber-Krankheiten . . . . . . . . . . . . 153
*Zweites Kapitel.* Ueber die unvollkommenen Kuren durch Quecksilber . . . . . . . . . . . . . . . . 157
Und doch oft wohlthätig: meine 66ste Obs. . . . . . . 161
Grofse Wirkungen des Mercurs in nicht syphilitischen Geschwüren . . . . . . . . . . . . . . . . . 165
*Drittes Kapitel.* Ueber Fortpflanzung des venerischen Gifts von Eltern auf Kinder, und über Ansteckung durch Ausdünstung . . . . . . . . . . . . . . . . . 167
Erstere durch 31 Beobachtungen erwiesen . . . . . . . 168
durch meine 67ste Obs. . . . . . . . . . . . . . . 174
— die 68ste . . . . . . . . . . . . . . . . . 185
— — 69ste . . . . . . . . . . . . . . . . . 186
— — 70ste . . . . . . . . . . . . . . . . . 187
— — 71ste . . . . . . . . . . . . . . . . . 188
— — 72ste . . . . . . . . . . . . . . . . . 188
— — 73ste . . . . . . . . . . . . . . . . . 190
Ueber die Behandlung syphilitischer Kinder . . . . . . 192
Ueber Ansteckung in der Vagina . . . . . . . . . . . 193
Die Ansteckung durch Eltern, erwiesen durch Obs. 74. . 195
durch meine 75ste Obs. . . . . . . . . . . . . . . 195
Ueber Ansteckung durch Ausdünstung: meine 76ste Obs. . 197
*Viertes Kapitel.* Ueber Fruchtlosigkeit des sofortigen Wegätzens venerischer Geschwüre: meine 77ste Obs. . . . 199
die 78ste . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 201
*Fünftes Kapitel.* Hydrops ovarii und periodicus . . . . 205
Meine 79ste Obs. . . . . . . . . . . . . . . . . 205
Periodische Wassersucht: meine 80ste Obs. . . . . . . 207
Zusammenhang der Wassersucht der Ovarien mit der Menstruation . . . . . . . . . . . . . . . . . . 218
Physiologische Bemerkungen darüber . . . . . . . . . 218
Pathologische — — . . . . . . . . . . . . . 219
Ueber Ersatzmittel der Menstruation . . . . . . . . . 219
Milch-Wassersucht: meine 81ste Obs. . . . . . . . . 220
Diuretica wirken gut in ganz kleinen Dosen . . . . . . 220
Aehnliche Observationen über periodische Wassersuchten . 221
Naturhülfe durch Erbrechen: meine 82ste Obs. . . . . 222

Seite
Durch Ausflüsse aus der Gebärmutter . . . . . . . . . . 225
Durch Blasen an den Füfsen: meine 83ste Obs. . . . . 225
Ueber Abzapfungen durch die Vagina und den Nabel . . 227
Lob der Abzapfungen; radikale Hülfe: meine 84ste Obs. . 230
Benutzung derselben zur Diagnose der Geschwülste in den Ovarien . . . . . . . . . . . . . . 231
Verwerfung der Ausschneidung derselben . . . . . . 232
Erhärtet durch meine 85ste und 86ste Obs. . . . . . 234
*Sechstes Kapitel.* Von einigen Krankheiten in Beziehung auf das Sexual-System . . . . . . . . . . 236
Ueber wirkliche und eingebildete Schwäche von zu vielen Saamenverlusten: meine 87ste und 88ste Obs. . . 236
Seelenheilung . . . . . . . . . . . . . . . . 237
Körperliche, besonders durch kalte Bäder . . . . . . 239
Nachtheil übertriebener Schilderungen . . . . . . . 240
Diesen das Gegengewicht haltende Aussprüche berühmter Aerzte . . . . . . . . . . . . . . . 243
Pollutionen . . . . . . . . . . . . . . . . 246
Kritische, von Frank und dem Verf. beobachtet: 89ste Obs. 247
Kälte, das vorzüglichste Mittel dagegen . . . . . . . 248
Ueber bisher nicht genug beachtete Ursachen . . . . . 250
Ueber *Diathesis flatulenta:* meine 90ste Obs. . . . 251
Drei Mittel des Verf., um sie und so die Pollutionen zu heben . . . . . . . . . . . . . . . . . 253
*Siebentes Kapitel.* Ueber Schärfen in den Säften . . . 255
Ausführung durch Seebäder: meine 91ste Obs. . . . . 255
Ueber den langen Aufenthalt der Krätzschärfe im Körper 257
Forterbung der Schärfen: meine 92ste und 93ste Obs. . 259
Schärfen bei Alten: meine 94ste Obs. . . . . . . . 261
Saure Schärfe: meine 95ste Obs. . . . . . . . . 262
Scorbutische Schärfe: meine 96ste Obs. . . . . . . 263
Anlage zur Rose: meine 97ste Obs. . . . . . . . . 263
Grofser Nutzen der kalten Seebäder gegen diese Schärfen 265
*Achtes Kapitel.* Vergleichende Zusammenstellung der wesentlichen Eigenthümlichkeiten, Vorzüge und Nachtheile der Bäder der Nord- und Ostsee, und der dadurch bedingten Indicationen für die zweckmäfsige Benutzung beider . . 267
*Neuntes Kapitel.* Blutader-Geschwülste: meine 98ste, 99ste und 100ste Obs. . . . . . . . . . . . . . 284
*Zehntes Kapitel.* Zusätze zu der im ersten Bande gegebenen Literatur . . . . . . . . . . . . . . . 287

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

# Einleitung.

Wenn ich gleich im ersten Jahre meines Aufenthalts in Doberan, an der Seite eines Vogel und anderer Aerzte, in nicht unbedeutende Thätigkeit gesetzt wurde, so konnte das mancherlei Gründe haben: Einmal wirkte ich seit 1795 in Parchim und Schwerin in grofsen ärztlichen Kreisen, so dafs ich in angestrengtester Thätigkeit kaum meine Obliegenheiten erfüllen konnte, und unter diesen meinen früheren Kranken, welche Doberan besuchten, wollten die meisten gern ihren alten Arzt beibehalten. 2) Fiel mir die Behandlung der nicht kleinen Hofdienerschaft, des Militairs und der Schauspieler zu. 3) Die Gewohnheit, auch meinen Vorgänger, den Leibarzt, in schweren Fällen um Rath zu fragen. 4) Wirkte mitunter der Reiz der Neuheit. 5) Vielleicht auch der Ruf meiner Uneigennützigkeit, die einem Jeden, der es begehrte, unentgeltlich Hülfe angedeihen liefs. — Ich würde dieses Punktes gewifs nicht erwähnt haben, wenn Herr Dr. Krüger-Hansen in einem Anfalle seines Wahnsinns, worin er alle Aerzte, die anders denken als er, zu Mördern etc. etc. macht, mich nicht auch des Gegentheils beschuldigt hätte. — Gott Lob! dafs ich mich auf alle unter No. 2. bezeichneten, stets von mir, nicht pflichtmäfsig, sondern freiwillig unentgeltlich Behandelten, — dafs ich mich dreist auf alle Doberaner berufen kann, die mich täglich von Hütte zu Hütte wandern sahen! auf die, welche mich in Gemächern Entbindun-

gen machen sahen, wo auch die kleinste Bequemlichkeit mangelte und wo nicht nehmen, sondern geben Pflicht war! — auf die endlich, denen ich ihr Gold ganz oder zum Theil zurück schickte, mit der Bemerkung: dafs sie meine Bemühungen überschätzt hätten. — Doch wozu bedarf es der Rechtfertigungen gegen einen Geisteskranken, dessen Angriffe zu allgemein sind, als dafs sie nicht längst als Ehrenbezeigungen gegolten haben sollten!

Da nun unter meinen Doberaner Kranken viele waren, die nicht zu den Badegästen gehörten, auch nicht in Beziehungen zu den dortigen Bädern standen, so mufs hier der Titel meiner Schrift: «Medicinische Beobachtungen II. Band,» mehr in Anwendung kommen, weil ich überall frühere und spätere Erfahrungen anzureihen suchte, um meine vorgetragenen Meinungen mehr zu erhärten, und so denke ich, sollen die Urtheile eines Arztes, der beinahe 50 Jahre nicht ohne gebührende Thätigkeit arbeitete, über mancherlei Gegenstände nicht fruchtlos sein, wenn er auch keinesweges so anmafsend ist, seine Meinungen als die gültigsten anzusehen, vielmehr die Leser bittet, sie nur prüfend zu benutzen, ob sie uns vielleicht, wenn auch nur einen Schritt, in unserer schweren Kunst weiter bringen können!

Im ersten Bande habe ich der Abhandlung über die Bäder folgende Beobachtungen eingestreuet:

Obs. 1. Venerisches Schlundleiden mit Dysphagie, durch kalte Umschläge gemindert, während durch Einreibungen von Croton-Oel die Schärfe nach der Haut geleitet wurde, dann aber durch öfter wiederholten Mercurial-Gebrauch in den folgenden Jahren ganz gehoben, so dafs der Kranke heirathen konnte, dessen Leiden manche Neuere für mercuriell gehalten haben würden, p. 79. (Dennoch ist sein Uebel zurückgekehrt, und hat dem Leben an ***Phthisis trachealis*** ein Ende gemacht.)

Obs. 2. Gicht, unter den seltensten Formen auftretend, durch Croton-Oel von innen nach aufsen gezogen, und später, wenn sie vielleicht alle halbe Jahre Schwindel und Unbesinnlichkeit machte, durch grofse Purganzen ab- und ausgeführt, mit anderweitig guter Gesundheit, die jetzt regelmäfsig nur durch Chonagra unterbrochen wird. p. 80.

Obs. 3. Elektricitäts-Erscheinungen am stark behaarten Kopf. p. 128.

Obs. 4. Vom Vater angeerbte venerische Dyskrasie. p. 132.

Obs. 5. Von Kummer erzeugte Nervosität, die das Baden, heftiger Kopfschmerzen wegen, unmöglich machte. p. 139.

Obs. 6. Dieselben Kopfschmerzen als Wirkung von Galle, durch Schreck veranlafst. ib.

Obs. 7. Dieselben, bei allgemeiner Nervosität, die auf eine Tochter fortgeerbt war, und in den Pubertäts-Jahren Epilepsie hervorgebracht hatte, wogegen warme und kalte Bäder ganz unnütz waren, und woran die Kranke, später verheirathet und Mutter eines Kindes, gestorben sein soll.

Obs. 8. Im scheinbar gesunden Zustande so anhaltende Fieberbewegungen im Blute, dafs man den Puls eines am Entzündungsfieber Leidenden zu fühlen glaubte, durch lange kalte Bäder geheilt. p. 150.

Obs. 9. Bauern ertragen nur heifsere Bäder und Betthitze. p. 176.

Obs. 10. Eine Dame aus einer Bluter-Familie wurde durch sehr warme Eisenbäder nicht blos von einer *Haemorrhagia uteri*, sondern von allen ihren gefährlichen Folgen ganz hergestellt, so dafs ich sie jetzt noch als gesunde Mutter vieler Kinder kenne. Sie gebar nachher noch

zweimal, ohne neue Blutungen zu bekommen, keine Periode trat irregulär ein, und das Lob Doberans war ihre stete Unterhaltung. p. 180.

Obs. 11. Furchtbarer Veits-Tanz mit Catalepsis oder Lähmung der Unterextremitäten wechselnd, in Doberan so gehoben, dafs die Kranke auf Bällen tanzen konnte; auch die kaum denkbar heftigen Recidive wichen den kalten Bädern in Doberan und Warnamünde. p. 181.

Obs. 12. Fruchtlose Anwendung gegen Schwerhörigkeit. p. 186.

Hr. Dr. Behr in Bernburg, welcher meine Schrift in Hecker's Annalen, 1835. III. Bd., 1stes Heft, p. 61, recensirt hat, versichert gegen meine, der Erfahrung entnommene, Behauptung: dafs ohne Vorsicht genommene Seebäder nachtheilig auf die Gehörkraft wirkten: dafs er diese Beobachtung nicht gemacht habe. Wo sollte dies auch gewesen sein, da ich ihn nicht als Arzt irgend eines Seebades kenne, und solche Erfahrungen sich auch den Badenden erst bei schärferer Forschung vielleicht nur ablauschen, oder ohne Klagen absehen lassen, wenn man bei Vielen bemerkt, dafs sie im Laufe der Tage mit ihren Fingern in den Ohren bohren, und dann erfährt, dafs sie ein Sausen oder unklares Hören bemerken. — Wenn Hr. Dr. Behr hinzusetzt: „dafs er glaube, dafs meine Beobachtung auch noch von keinem andern Schriftsteller angeführt sei: so zeigt das blos, dafs er meine p. 213 angeführten Beobachter: Galen, Agathinus und Ferro, übersehen habe. Will er noch mehrere Zeugnisse, so kann er sie im Avicenna und im Trnka de Krzowitz (***Historia Cophoseos*** p. 17) finden, wo die Bäder als Ursache der Taubheit mit aufgeführt sind, oder bei Kramer über Ohrenkrankheiten, 1836. p. 83. — Sollte Hr. Dr. Behr meine Vertheidigungsgründe: die plötzliche Einwirkung der Kälte und der Salztheile

auf das so empfindliche Trommelfell, nicht gelten lassen wollen, so will ich hier noch auf Junot's interessante Versuche, in *Archives générales*, October 1835, verweisen, wo er von der physiologischen und therapeutischen Wirkung der verdichteten und verdünnten Luft redet, und beobachtete: dafs eine um die Hälfte verdichtete das Trommelfell so nach innen prefste, dafs davon unangenehme, wenn auch nicht bleibende Gefühle entstanden. — Damit nun die grofse Schwere des Ostsee-Wassers verglichen, und die noch einmal so grofse der Nordsee! und es wird nicht schwer werden, dringende Vorsicht anzuempfehlen, die ja so leicht ist! — Einen Fall von plötzlich beim kalten Baden entstandener Taubheit, welche durch Salivation geheilt wurde, hätte Hr. Dr. Behr in den *Med. Commentar.* Edinb. 3. Bd. p. 82, finden können. Gordon machte sie schon 1771.

Obs. 13. Glücklich geheiltes altes Asthma von Krätzschärfe durch kalte Seebäder. p. 187.

Obs. 14. Glückliche Hebung einer grofsen Hysterie. p. 202.

Obs. 15. Allerhöchste Erschöpfung durch kalte Bäder geheilt. p. 202.

Obs. 16. Ohnmacht im Meere. p. 207.

Obs. 17. Gänzliche Abkühlung war in heifsen Sommertagen nicht möglich. p. 208.

Obs. 18. Schädlichkeit der Bekleidungen im Meere. p. 211.

Obs. 19. Augenentzündung und Blasen im Auge vom Meerwasser. p. 224,

Ich fand später diese Observation schon im Salernitanischen Verse bestätigt: ***Balnea**, **Vina**, **Venus**, **Ventus**, **Piper**, **Allea**, **Fumus** etc. **Ista nocent Oculis***. Der Commentator der Salernit. Schule, Arnold Villanov fügt hinzu: ***Atque hinc adeo prope Rhenum ubi plurimus utriusque balnei usus est**, **non pauci***

*passim occurrunt caeci.* — Vom Salzwasser ist es gewifs, dafs es bei Ungewohnten die Sinneswerkzeuge zu sehr reize: Avicenna's Erfahrung war schon: *Nocet oculis et facit ophthalmiam et sensuum turbationem.* Ferner: *Proprietas istius aquae (salsae) est facere obscuritatem visus et gravitatem auditus.* Das scheint im Widerspruch zu stehen mit Clarus Anempfehlung des Oeffnens der Augen unter dem Seewasser, gegen Augenschwäche von rheumatischen und Catarrhal-Leiden, und wenn er es als allgemein wohlthätig empfiehlt. (Clarus und Radius Beitr. zur pr. Heilk. I. Bd. 4tes Heft, 1835. No. LXX.) Wenn ich nun Röthungen der Albuginea auch sehr oft beobachtete, so waren doch jene grofsen Entzündungen selten, und man kann auch die Augen allmälig an die Salzschärfe gewöhnen. Wie sehr indessen die noch einmal so stark gesalzenen Nordseebäder hier Vorsicht gebieten, darf kaum erwähnt werden.

Obs. 20. Scharlachartiger Badeausschlag mit totaler Abhäutung. p. 236.

Wenn Patissier p. 45 sagt: *Cet exanthème est presque toujours suivi d'un soulagement ou de la guérison*, und so in die Idee unsers Reil, Chemnitz etc. hineinging, dafs diese Ausschläge kritischer Natur wären, so fanden sie längst in Harlefs's und Wetzler's Gegengründen ihre Erledigung.

Obs. 21 — 23. Nutzen des Trinkens von Seewasser. p. 293.

Die Kranken, deren hier gedacht wird, waren 1835, 36 und 37 wieder in Doberan. No. 21. war gesund und blühend geworden, und die Anlage zur Obstruction blieb ganz gehoben. Dagegen hatte sie No. 22. unverändert behalten, und steigerte die Gefahr eines hitzigen Fiebers, wovon sie im ersten Winter befallen wurde, ungemein. Der vortreffliche Arzt hatte die hartnäckige

Obstruction nur durch Aloetica heben können, und wollte, da er hier nur Torpidität annahm, weder das fernere Trinken des Seewassers, noch kalte Bäder zulassen. Ich ehrte und liebte den Arzt und konnte mich ohnehin nicht einmischen, da die Nähe ihres Arztes die Eltern bestimmte, allein zu handeln, hörte aber von diesen: dafs die Sehnsucht des Kindes nach den kalten Bädern so grofs gewesen, dafs es nur höchst ungern einigemal warme Bäder angenommen, vielmehr mit ihrem Willen bald den des Arztes und der Umgebungen besiegte, und sah, wie es in den kalten Bädern auch auf's Schönste aufblühete.

In den holländischen Seebädern ist das Trinken des Seewassers weit allgemeiner und es geschieht auch in weit gröfseren Quantitäten. Heyfelder in der Rec. meiner Schrift (Heidelberger Jahrb. 1836. 12. p. 185). — Die Engländer empfehlen es gegen Krankheiten des Lymph-Systems täglich zu ℔j während des Essens. — Auch Lee versichert: dafs Tausende es in dieser Quantität täglich lange fortsetzten ohne Schaden. Eine Frau stieg so, dafs sie zuletzt täglich auf 25 Maafs (Congius) kam, und wurde dadurch ganz von ihren Skrofeln befreit.

Obs. 24. Hartnäckige, rissige Flechten in der Hand durch Waschungen mit Seewasser gehoben. p. 243. (Später kamen mir mehrere Fälle dieser Art vor.)

Obs. 25. Jahre alte fistulöse Fufsgeschwüre, durch tägliches, längeres Waten im Wasser. ib. (Später auch Caries in den Mittelhandknochen durch ähnliche Anwendungen geheilt.)

Obs. 26 — 28. Hartnäckige Rheumatismen, schweres Gehör, Luftröhrenleiden, der *Phthisis trachealis* sehr nahe, in Doberan gehoben. p. 244.

Obs. 29. Ein Asthma mit hektischem Fieber. p. 245.

Obs. 30. Furchtbares Herzklopfen durch kalte Ueberschläge. p. 273.
Obs. 31. Tobsucht oder *Furor uterinus* durch kalte Uebergiefsungen. p. 273.
Obs. 32. Lähmungen der Hände, gehoben durch Armbäder in Schmiedewasser. p. 275.
Obs. 33. Oeftere Unschädlichkeit kalter Seebäder bei grofsen Fufsgeschwüren. p. 279.
Obs. 34. Verschlimmerung derselben bei warmen. p. 279.
Obs. 35. Angeborene Anlage zur Knoten-Schwindsucht, durch kalte Seebäder gehoben. p. 287.
Obs. 36. Aehnliche Anlage, durch Unfölgsamkeiten nicht ganz so günstig endend. ib.
Obs. 37. Rose, durch Berührung harziger Stoffe jedesmal erzeugt. p. 290.
Obs. 38 — 40. Fälle, wo man keine wohlthätige Wirkung von kalten Bädern erwarten konnte, und wo sie doch sehr hülfreich waren: beim eingebogenen Brustknorpel, bei Blut- und Pulsader-Geschwülsten. p. 292.
Obs. 41. Totale Lähmung, durch Eisenbäder in Doberan gehoben. p. 306.
Obs. 42. Sehr hohe Nervenschwäche, gleichfalls p. 319.
Obs. 43. Erforschung des Bandwurms durch Eisen-Mittel. p. 319.
Obs. 44. Wohlthätige Wirkung der Sturzbäder gegen einen grofsen Veitstanz, an Epilepsie grenzend. p. 332.

Dies sind die Beobachtungen, welche der erste Band enthält, freilich oft nur sehr kurz aufgeführt, um meine vorgetragenen Ansichten über die Bäder dadurch zu bestätigen, und so ohne weiteres Urtheil darüber hingestellt; in diesem zweiten Bande wird dies mehr umgekehrt der Fall seyn, je nachdem es die Wichtigkeit des Gegenstandes erheischt.

So beginne ich denn mit **Beobachtungen** und **Ansichten über die Syphilis**, deren Folgen in den Seebädern so oft gehoben werden, indem sie dem Körper die verlorene Stärke wiedergeben, oder auch die Dyskrasie zerstören, welche die **lange Kur** durch eingreifende Mittel herbeiführte.

Erstes Kapitel.

## Ueber viel zu häufig angenommene Mercurial-Krankheiten.

Der Nachtheil, welchen ich davon entstehen sah, wenn Aerzte da Mercurial-Krankheiten sehen wollten, wo sie in der That nicht waren, oder wenn Venerische aus gern gelesenen Büchern sich mit diesem Schreckbilde bekannt gemacht hatten, und trotz des im Körper vorhandenen venerischen Gifts, nun alle, oder doch genügende Mercurial-Kuren scheueten, bestimmte mich zu folgenden Bemerkungen und Mittheilungen.

### Obs. 45.

***Malum syphiliticum*** **für Mercurial-Krankheit gehalten.**

Unter den 81 Kranken, welche im Sommer 1820 in Doberan meine Hülfe begehrten, war ein Krieger von einigen 40 Jahren, welchen ich längst gekannt hatte, und der 1808 mit den Worten in mein Zimmer trat: Ich habe zu viel Mercur im Leibe, und davon Geschwüre im Halse bekommen, die Sie mir wegschaffen müssen!

Vertraut mit der Natur der Menschen, die gern die Selbstschuld von sich abbürdet und andern Verhältnissen auferlegt; bekannt mit der Neigung des Zeitalters, lieber Mercurial-Krankheiten, als halb gedämpfte, degenerirte, neu aufgeweckte syphilitische Krankheiten zu sehen, untersuchte ich den Hals des Patienten um so genauer, und überzeugte mich überhaupt bald, dafs hier nicht mercurielle, sondern rein venerische Geschwüre

vorhanden waren. Da der Kranke hartnäckig jede neuere Ansteckung abläugnete, und von berühmten und unberühmten Aerzten viele und mancherlei Mercurial-Mittel erhalten hatte, wonach auch seine Schanker, Bubonen etc. immer gedämpft waren, aber meistens nur, um in längerer oder kürzerer Zeit anderen Erscheinungen zu weichen; — da von allen seinen Aerzten noch keine Inunctions-Kur vorgenommen war, von welcher uns doch Goulard (Werke II. p. 9.) sagen konnte, dafs er in 11 Jahren über 10,000 Kranke blos im Hospitale habe gesund werden sehen; da man bisher der Salivation sorgfältig à la Chycoineau ausgewichen, folglich auch noch gar kein Mafsstab vorhanden gewesen war, dafs der Körper hinreichend mit Mercur durchdrungen worden, da keiner auf Beförderungen der Krisen durch Stuben-Arrest gedrungen, keiner das anderweitige, strenge, diätetische Verhalten verlangt, oder wenn auch verlangt, doch keine Folgsamkeit gefunden hatte: so begehrte ich vom Kranken einen mindestens sechswöchentlichen Aufenthalt in Schwerin, um eine sattsame, aber nicht übermäfsige Salivation herbei zu führen, und um den Kranken bald von seinem Irrwahn befreien zu können, dafs die Krankheit, welche er mir zeigte, mercuriell sei, indem die beginnende Kur mit Mercur bald Besserung zeigen würde, was nicht möglich sei, wenn die Krankheit vom Uebermafs des Quecksilbers herrühre. — Längst hatte ich die Richtigkeit des Turnbulschen Ausspruchs erfahren: «Wir «können aus Erfahrung versichern, dafs (eingewurzelte) «venerische Geschwüre öfter nicht eher ein gutes Ansehen «gewinnen, als bis der Mercur auf den Mund wirkt; we«nigstens fanden selten gründliche Heilungen ohne Rück«fälle statt. Auch folgte da die Heilung der Krankheit «weit langsamer, wo die Speicheldrüsen nicht angegrif«fen waren. Sie gaben den besten Mercurimeter ab, «um den gehörigen Grad des Quecksilber-Reizes anzu«zeigen.» (Urspr. und Alter der Lustseuche, p. 81.)

Aehnliche Observationen, wo die eingewurzelten Uebel nicht eher wichen, bis Salivation entstand, finden wir bei vielen Beobachtern, z. B. Camerarius, Nebel, Benkoe *Ephem. meteor. med. Vol. I. p.* 37, Petit, Fabre, Sylvius, Rust, Magaz. I. p. 400, Simon, Althof, Mathias etc., und so möchte ich wahrlich nicht in den Walchschen Rath (Vener. Khten. S. 171) mit einstimmen: «da, wo die Salivation, trotz der Vorsicht ihr auszuweichen, erschiene, sie so schnell wie möglich zu unterdrücken». Sie zu zügeln, ist Pflicht, aber Unterdrückung kann gefährliche Folgen haben (s. Rust's Magaz. I. p. 413), mindestens die Kur vereiteln, und ich mufs gegen den schon früheren Hunterschen Ausspruch (S. 613): dafs man die von Ueberfüllung mit Quecksilber vermehrten Absonderungen ohne Gefahr stopfen könne, recht sehr warnen!

Mein Kranker, grofs, kräftig, vollsaftig, bekam erst zwei kühlende Abführungen, und weil er früher immer spät erst Mundzufälle bekommen, weil er durch die früheren Quecksilber-Kuren gar nicht angegriffen war, einen Tag um den andern 1, 2, 3, 4, 5 Gran *Mercurius cinereus Saunderi*, und in den Zwischentagen wurde das *Unguentum Neapolitanum* nach alter Sitte von $\frac{1}{2}$ bis zur ganzen Drachme eingerieben, das Bett wurde selten, das Zimmer gar nicht verlassen; erst als der Mund den neunten Tag zu leiden anfing, wurde eine zweitägige Pause gemacht und zu einer Abführung geschritten. Dann wurden, da die venerischen Zufälle im Halse sich so augenscheinlich besserten, nach Weglassung des innern Mittels, wieder Einreibungen, jedoch nur von ℥ß, einen Tag um den andern fortgesetzt, wobei der Kranke sehr viel spuckte, ohne eigentliches Fliefsen des Speichels, ohne Mundgeschwüre zu bekommen. Das Gasthof-Leben, die Zumischungen von Urin zum Ausgeworfenen etc., gestatteten keine genauen Messungen des Speichels. — Auf strenge Hütung des Zimmers hielt ich viel, obgleich

es Hunter und Swediauer, wie ich es von so erfahrenen Aerzten nicht erwartete, nicht für nöthig halten (I. Bd. p. 78), liefs Fleischkost vermeiden, und mein Kranker fuhr am Ende der sechsten Woche, nachdem er 16 Einreibungen gemacht, am Ende einige Male purgirt, und als Ersatzmittel der im Gasthofe unmöglichen Bäder warme Waschungen vorgenommen hatte, ganz hergestellt, wie es schien, von dannen.

Im besten Gesundheits-Gefühl setzte er sich allen kriegerischen Anstrengungen aus, und wenn er dabei gewifs nie keusch lebte, so bekam er doch, nach wiederholten Versicherungen, keine neue örtliche Ansteckung. Was er oft im Felde empfand, waren flüchtige Gliederschmerzen.

1820 wurde er von seinem Arzt nach Doberan geschickt, um dort unter v. Vogel's und meiner Aufsicht seine Gicht wegzubaden. Denn seit einem Jahre hatte er mehr als je besonders nächtliche Gelenkschmerzen gehabt, die immer ohne gichtische Periodicität fortdauerten; besonders waren sie im Schlüsselbein hervorstechend, welches stark aufgetrieben war, und ganz das Ansehen einer venerischen Knochengeschwulst hatte. Mein alter College Vogel meinte, dafs dieser Theil selten oder nie von Venerien ergriffen würde, obgleich ich dagegen selbst eine Abbildung im ersten Stück der russischen Beiträge zur Arznei-Wissenschaft von Rehman, Crichton etc. anführen könnte. Diesen Gründen fügte ich noch meine frühere Kunde von den syphilitischen Leiden des Kranken hinzu, auch die, dafs er im Eisenbade sich eher verschlimmert, als verbessert habe. — Ich glaubte hier mehr an die Wirksamkeit des Mercurs, als an Herstellungen durch Bäder. — Zwei würdige Collegen und der Kranke selbst überstimmten mich, und so wurde sechs Wochen lang nicht nur warm gebadet, sondern innerlich auch von meinem Collegen Vogel die kräftigsten, gichtwidrigen Mittel verordnet. — Aber Alles vergebens,

die Schmerzen blieben nicht blos die steten Begleiter der Nächte, sondern Opiate mufsten Ruhe schaffen.

Diese mifslungene Badekur bestimmte nun den Patienten, in mich zu dringen, ihm eine Mercurial-Kur zu verordnen, und einer meiner Collegen überzeugte sich nun, dafs der syphilitische Stoff lange im Körper geschlummert, dies Knochenleiden hervorgebracht haben müsse.

Absichtlich wählte ich den *Mercurius nitrosus*, weil er mir noch immer die prompteste Hülfe geleistet hatte, und die Abreise des Kranken zu nahe war. Hatte er auch die Untugend mit dem Sublimat gemein, dafs seine Wirkungen sich nur auf kürzere Zeit erstreckten, so war es hier doch zu wichtig, den nahen und fernen Aerzten die Ueberzeugung zu geben, dafs hier weder Gicht- noch Mercurial-Krankheit sei.

Ganz nach Sellescher Vorschrift gegeben, zeigte sich zuerst die wohlthätige Wirkung durch die gröfste Minderung der Knochenschmerzen, und nach acht Tagen durch täglich vermehrtes Sinken der Schlüsselbein-Geschwulst.

Es that uns leid, den Kranken nicht länger in Doberan und in unserer Behandlung behalten zu können, da das Mittel gleich wohlthätig gegen die Knochenschmerzen wirkte, und weitere Hülfe versprach. — Unsere Wünsche gingen auf häusliche Fortsetzung. — Ob der heimathliche Arzt sie befolgt, oder nicht Zeit zur Anwendung gewonnen, weifs ich nicht, weil der Kranke viel auf Reisen gewesen war. Auf diesen hatte er berühmte Aerzte um Rath gefragt, und weil sie meiner Meinung gewesen, kam er schon

im Mai 1821 nach Ludwigslust, um mir seinen Vorderarm zu zeigen, der nun statt des Schlüsselbeins der Sitz seines Uebels geworden war. Die weit ausgedehnte Geschwulst war heifs, dunkelroth und drohete den Aufbruch. Die Schmerzen waren bohrend, und liefsen kaum

nächtliche Ruhe zu. — Vom Sinken der Schlüsselbein-Geschwulst ab hatte sich der Kranke so wohl gefühlt, daſs er, wie gesagt, hatte reisen können; aber ich konnte doch den innern Feind um desto weniger verkennen, da der Kranke in der Zwischenzeit öftere Halsbeschwerden gehabt hatte. Mein Kranker gehörte zu den Ungeduldigen; Alles sollte rasch helfen, daher die vielen Kur-Unterbrechungen, der viele Wechsel mit Aerzten. Entsprach der bekannte Erfahrungssatz: daſs venerische Knochenkrankheiten einen ungleich längeren Gebrauch des Mercurs fordern, als die in den weichen Theilen, keineswegs der winzigen Menge des *Mercurius nitrosus*, die gegen ein so groſses Uebel im vorigen Herbst genommen war, muſs er bei ihnen (selbst nach Swediauer, II. p. 146) oft 3 oder 4 Monate fortgesetzt werden, wenn man nicht auf halben Wegen der Kur stehen bleiben will, so muſste bei der bloſsen Ortsveränderung des Uebels der Mercur ernster und länger angewandt werden.

In der frühesten Badezeit erschien der Kranke wieder in Doberan, und ich konnte meinem Collegen Bekker kleine Erosionen mit weiſsem Grunde im Halse zeigen. Die Arm-Geschwulst brach bald auf und gab jauchigen Eiter. Wir kamen bald überein, den *Mercurius nitrosus* zu gebrauchen, und lieſsen ihn vom 29. Juni an in folgender Form nehmen: ℞. *Liq. hydrargi nitrici* gtt. xx. *Aquae cinnam. S. V.* ℥j. S. Morgens und Abends 40 Tropfen, und lieſsen damit nicht nur täglich um 2 Tropfen steigen, sondern auch bis zu Ende Juli continuiren; dabei täglich Holztränke aus *Guajac*, *Sassafras*, *Arenaria*, und *Mezereum* mit *Antimonium crudum* nehmen; der Umfang der Wunde mit ℞. *Ung. neapolit.* ℥ij *Cicutae* ℥ß *Camphorae* ℥j reiben. Wir freuten uns nicht wenig, als die Geschwulst des Arms dabei immer mehr zusammen sank, die aufgebrochene Stelle heilte, die Reste der Schlüsselbein-Geschwulst ganz verschwanden, so wie

auch eine vorgefundene, breiig anzufassende Geschwulst am Handgelenk, und glaubten so der gänzlichen Heilung bald gewifs zu sein. Aber am 28. Juli fing der Arm plötzlich an wieder zu schwellen, sehr zu schmerzen, die geheilten Stellen brachen wieder auf, und die Sonde zeigte blofsen Knochen. Der Kranke, ganz verzweifelt, liefs einen dritten Arzt kommen, dieser erklärte das Uebel für Mercurial-Krankheit; wir liefsen ihn allein verordnen, und sahen beim kräftigsten Gebrauch von ***Electuarium mundificans Werlhofii***, von ***Asa foetida***, ***Fel tauri***, ***Rheum***, ***Antimonium***, ***Sabina*** nichts besser werden, bis sich Ende Augusts ein gelösetes Knochenstück von anderthalb Zoll ausheben liefs, welches ich dem Herrn Hahneman hätte zeigen mögen, um ihn vom Ungrunde seiner Behauptung überzeugen zu können, wenn er im 2ten Bande des Hufelandschen Journ. p. 514 wie gewöhnlich apodictisch sagt: «Beinfrafs bringt dies Gift in unsern Zeiten nie hervor, so viel Nachforschungen ich auch angestellt habe, das Gegentheil zu erfahren.» — Hier war also eine Pause im Gebrauch des Mercurs gemacht, ohne Besserung oder Stillstand beobachten zu lassen. — Vom 11. September an wünschte der Kranke selbst wieder die Rückkehr zum Mercur, der wie oben bis zu Ende des Monats, nur jedesmal 30 Tropfen zu der ganzen Portion, fortgesetzt wurde.

Der ewige Wankelmuth des Kranken war grenzenlos! Obgleich er auf's Neue Besserung sah, hörte er doch bald nach seiner Abreise mit dem Mercur auf, gebrauchte eine Masse von Gegenmitteln gegen denselben, wovon keins half, vielmehr neue Knochengeschwülste sich bildeten, wovon man eine am Handgelenk aufgeschnitten hatte.

Nun hörte der Kranke 1822 wieder den Rath anderer Aerzte, worin wir um desto lieber einstimmten, da hierbei alle Excesse unmöglich wurden, dafs er die Hungerkur gebrauchen müfste. — Er wandte sich zu

dem

dem Ende an einen der preiswürdigsten Aerzte Berlins, welcher ihm das schriftliche Zeugnifs gab: «dafs dieser «Kranke, in Rücksicht der pünktlichsten Befolgung aller «Rathschläge bei der Hungerkur, bisher noch von kei- «nem seiner früheren Kranken übertroffen worden sei,» und dafür hatte er die Freude, von allen venerischen Beschwerden befreit zu werden, und kehrte froh und wohlbeleibt in den Kreis seiner Familie zurück. Alles hatte sich seines, bei seiner immer gebliebenen Rüstigkeit und nach einer überstandenen Hungerkur gewifs zu starken, Appetits und seiner Corpulenz gefreut; aber diese konnte wohl kaum eine gesunde gewesen sein, denn nach wenigen Wochen hatte sie sich in eine allgemeine und Brust-Wassersucht verwandelt, die dann schnell und unerwartet sein Leben endete.

Anmerkung 1.

Wenn ich die neue Reihe meiner Beobachtungen mit einer völlig mifslungenen Seebade-Kur eröffne, so möge sie beweisen, wie vielseitige Ansprüche an die Wirksamkeit der Bäder gemacht werden, wo sie vermöge der Ursache gar nicht hülfreich sein können, und man möchte solche Kranke gern gleich wieder zurückschicken, wenn es uns nicht zu Gebote stände, gleichzeitig gegen die Ursache gerichtete Mittel anzuwenden, und die Bäder nur als heilsame Nebenmittel zu betrachten, die man namentlich bei Venerien von je her zu diesem Zwecke, seit Almenar 1496, Torella 1497, Cataneus 1504, als Einleitungsmittel zur glücklichen Kur (die Aerzte zu Montpellier 18 mal, Rust 12 mal), anzuwenden verlangte, und von deren Nothwendigkeit Goulard so überzeugt war, dafs er versicherte: die Aerzte heilten nicht so glücklich, welche nur 4 mal baden liefsen; ein Mittel, welches man auch während der Kur noch 2 bis 3 mal in der Woche anzuwenden ge-

wohnt war. — Dafs von diesen Bädern hier nicht die Rede sein kann, bedarf keiner Erinnerung.

Aber viel zu wenig sind die kalten, namentlich die Seebäder, bei uns Deutschen als eins der vortrefflichsten Heilmittel von Badeärzten empfohlen und angewandt, wo noch venerische Reste im Körper befindlich sind, worüber die erschöpfte Natur nicht Herr werden kann, weil sie durch langes Leiden, durch Kummer, ja durch die Heilmethoden selbst, zu schwach geworden ist, — gleich viel, ob dies durch Saft- und Kraftraubungen in den Schwitz-Kuren, in den Hunger-Kuren, in den Ueberschwemmungs-Kuren mit Tränken, in den Blut- und Darm-Ausleerungen, oder durch den Gebrauch des Quecksilbers etc. geschah. — Wenn auch das venerische Gift als solches die Kräfte selbst nicht besonders schwächt, wie wir das täglich bei Subjecten sehen, die lange ohne Nasen, ohne Gaumen, mit halb zerstörten Geschlechtstheilen anderweitig scheinbar gesund umherwandern, so sind doch oft die übrigen Verhältnisse sehr angreifend, namentlich die Blennorrhoeen, wodurch sehr bald die Röthe der Wangen erbleicht, die innere Kraft herabgesetzt wird. — In allen diesen Fällen nun sind die kalten Bäder, als neuen Ton gebend, Nerven stärkend, milde Ausleerungen fördernd ungemein heilsam. Ja der Aufenthalt an der Küste allein ist schon Heil bringend, und besiegte allein venerische Reste. Ueberhaupt müssen wir venerische Krankheiten oft als dependent von den verschiedenen Lufteinflüssen betrachten. Man sehe nur die Beobachtungen des Goulard, der z. B. 1762 eine grofse Menge von Tripperkranken in seinen Militair-Spitälern ankommen sah, zu einer andern Zeit wieder eine grofse Menge mit Bubonen, dann wieder 10—12 Soldaten, welche auf einmal mit Phimosen oder Paraphimosen ankamen (Werke 2. Bd. p. 14, 15). Nur einige Beobachter will ich hier zur Bestätigung des Nutzens der Bäder nennen, was um so mehr

erforderlich ist, da Ferro über die Wirksamkeit der Bäder gegen Reste von Venerien gar nicht redet.

Die warmen empfahl Widmann schon 1497, und Jacob Cataneus handelte schon 1504 sehr ausführlich darüber.

Den Gebrauch der kalten Bäder verdanken wir vorzüglich den Engländern. — Wo Falk (*Treatise on the venereal disease* 1772, p. 365—69) als grofser Lobredner der Bäder, vorzüglich der kalten, und am meisten der Seebäder, sich ausgesprochen, rühmt er p. 368 vorzüglich die kalten als stärkend, als Schärfen corrigirend etc., beklagt, dafs man sie in Fiebern so versäume, und fährt dann so fort: *In this subject however I recommend it strenuously to my venereal patient, in every degree or symptom of that disease, to every constitution, age or sex; and in all climates or seasons. I will even be bold enough to add, that most degrees of this malady, as well as many other of different denominations, may be cured by bathing only, if properly applied.* — Da, wo man kein Meerwasser haben könne, solle man es künstlich aus Salz und Salpeter bereiten, und nach der Abkochung wieder kühl werden lassen.

Noch mehr als Falk empfahl Hunter überall kalte See-Bäder, wo nach seiner Meinung Mercurial-Uebel stattfinden, oder wo skrofulöse Leiden durch Krankheit und Heilmittel geweckt worden sind, oder wo man den Körper bei noch vorhandenen syphilitischen Resten zu erneuten Mercurial-Angriffen fähig machen will. Wenn man hier die Seebäder 3 bis 6 Wochen anwendet, so erreicht man diesen Zweck, oder sie sind auch allein schon hinreichend, die Nachkrankheiten zu heben. Man sehe darüber S. 453 — 56, S. 505, 578, 634. — Gegen zurückbleibenden Speichelflufs und überhaupt nach Mercurial-Kuren empfiehlt er sie besonders zur Erholung und Stärkung des schlaff gewordenen Körpers, S. 645.

— Zur Stärkung, selbst mitten in einer venerischen Krankheit, wofür er sie freilich nicht hielt, wandte er sie an, S. 662. — Bei skrofulöser Zumischung liefs er zuerst 3 Wochen warme Seebäder von circa 90° nehmen, und wenn es mit der Heilung nicht fort wollte, wieder Quecksilber-Salbe einreiben, wonach dann gewöhnlich die zuerst entstandenen Geschwüre heilten. Die später entstandenen, die hiernach noch nicht heilen wollten, hielt er dann für rein skrofulös, und er bewirkte dann ihre Heilung durch tägliches Baden in der offenen See.

Auch der so erfahrungsreiche, berühmte Swediauer empfahl nicht blos im Allgemeinen gegen die nach Mercurial-Kuren zurückbleibenden rheumatischen Schmerzen kalte Bäder, sondern legte auf den Nutzen der kalten Seebäder ein grofses Gewicht. Aber darin möchten wir mit ihm nicht übereinstimmen, wenn er die kalten Bäder da als Vorbereitungsmittel empfiehlt, wo sehr schwache venerische Kranke erst gestärkt werden müssen.

J. W. Guldbrand *De angina mercuriali*, in *Act. Reg. Soc. Med. Havn. Vol. III. p.* 419, liefs einen Kranken fast täglich Seebäder gebrauchen; wie viel sie neben den andern Mitteln zur Genesung beitrugen, ist nicht angegeben. — Mathias empfiehlt die Seebäder am Ende der Kur.

## Obs. 46.

Ich selbst habe mich später oft vom Nutzen der Seebäder in venerischen Resten überzeugt. — Namentlich sah ich, wo eine Gonorrhoe, durch Copaiva-Balsam gestopft, verhärtete Testikel hervorgebracht hatte (die Krankheitsgeschichte soll demnächst ausführlicher folgen), welche in Eiterung gingen, und nach deren Heilung eine so grofse Gelbfärbung der Haut erschien, dafs die natürliche Hautfarbe nur als Inseln darin zu sehen war, — die kalten Seebäder auf's Gründlichste heilen.

Obs. 47.

Einen Mann sah ich von der sogenannten Kopfgicht befreien, woran er 6 Jahre bis zur Verzweiflung gelitten hatte. Berühmte Aerzte hatten vergebens ihre Kunst erschöpft. — Es war ein anderweitig unbescholtener Eheherr, und so konnten leicht die syphilitischen Reste übersehen sein, — kurz er wurde aus weiter Ferne zum Meere geschickt, und wenige Wochen reichten hin, um ihn wieder, wie er sagte, zum glücklichen Menschen zu machen. Ein Bad genügte ihm nicht; er sprang 2 bis 3mal des Tags ins Meer, nachdem ihm die warmen Bäder viel zu lange gedauert hatten. — Leise Anmahnungen seines alten Uebels bestimmten ihn im nächsten Sommer zur Rückkehr; und er war ganz genesen, und ist nach 14 Jahren noch vollkommen gesund!

Was erst warme, dann kalte Bäder gegen Haut-Krankheiten vermögen, wo das Ursächliche (die Syphilis) gehoben, der Wucherungstrieb in der Haut aber noch vorhanden war, ist nicht genug zu preisen, und ich freue mich, in Ritter einen würdigen Gewährsmann zu finden, der nicht nur Bäder zur Zertheilung hartnäckiger Knoten verlangt, die dem Mercur schwer weichen wollen, sondern auch noch die Beihülfe der immer kräftigeren Douche. (l. c. p. 101 und 2.)

Anmerkung 2.

So wenig mein ehrwürdiger Vogel sich entschliefsen konnte, diesen Kranken für syphilitisch zu halten, so wenig wollte er auch den Kranken No. 45. so nennen und behandeln. — Wie viel auf die Darstellungsgabe der Kranken ankommt, wissen wir, und die Klugheit des unsrigen wufste Allem, was er sagte, so viel Gewicht zu geben, die Massen von Mercur, die er, und immer ohne radicale Hülfe, genommen, wurden so geschickt zusammen summirt, dafs der Name Mercurial-

Gicht die Oberhand behielt, dafs meine Gründe dagegen nicht in Betracht kamen, so gut ich auch demonstrirte: dafs seine Schmerzen im Bette sich immer vermehrten, dessen Wärme die Gichtschmerzen mindere, dafs sie hier nicht etwa in Gelenkgeschwülsten ihren Sitz genommen, sondern den ganzen Röhrenknochen durchbohrten, gerade wie sie schon Montesauro (*de dispositionibus, quas vulgares Mal Franzoso appellant* 1497) an sich selbst, also auch am treuesten, in der Beinhaut und an den Sehnen beobachtete, — die ihn nun schon so lange anhaltend und nicht, wie bei der Gicht, in Intervallen gepeinigt hätten. — Der Name Mercurial-Gicht behielt, wie gesagt, die Oberhand; und wahrlich, wo wäre dann auch ein köstlicheres Mittel, als die Seebäder gewesen! Thoman's, des treuen Beobachters Stimme, reichte allein hin, um sie zu empfehlen: «*Inter remedia ad sa-«nandos mercurii effectus eminent, Opium, China, Bal-«nea tepida, quorum ego quidem miram atque felicem «efficaciam observavi* (*Annal. Wirceb.* 1800. p. 41).

Anmerkung. 3.

Die obige Krankheitsgeschichte giebt mir Gelegenheit, in die Klage vieler praktischen Aerzte mit einzustimmen: dafs wir jetzt viel zu oft Mercurial-Krankheiten sehen, wo wirklich keine sind.

Unvernünftig würde es sein, Mercurial-Vergiftungen ableugnen zu wollen; wir kannten sie schon im grauen Alterthum, worüber wir beim Gmelin in seiner allgemeinen Geschichte der Gifte 1811, p. 255, sowohl bei Menschen als Thieren, Beobachtungen gesammelt finden, die wir noch durch viele neuere, an Künstlern und andern Quecksilber-Arbeitern beobachtet, bestätigen könnten.

Eben so unrecht würde es sein, wenn wir an dem Nachtheil zweifeln wollten, den die zu grofse Freigebig-

keit mit Mercur bewirkte. Man muſs in der That erstaunen, wenn man sieht, wie viel man von diesem, wahrlich nicht so unschädlichen, Mittel in den Körper brachte; von sehr vielen hier nur einige Beispiele:

De Horn lobt seinen Lehrer Bernhard Albin (1689), daſs er, wie Sennert und De la Boe Sylvius, die langsame aber sichere Kur vorgezogen, den ersten Tag nur 14 Gran *Mercurius dulcis* gegeben, den 2ten 15, den 3ten 20, den 4ten 26, den 5ten, der Vorboten der Salivation wegen, nichts, und als diese nachlieſsen, noch einmal 20 Gran.

Diesem Beispiele ist neuerlich Weinhold gefolgt, der 10 Gran Calomel p. d. gab und binnen 22 Tagen 200 Gran in den Körper brachte. (V. d. Kr. der Gesichtsknochen und ihrer Schleimhäute. Halle, 1818. S. 36.)

Selbst vom 15ten Tage der Geburt an lieſs Riverius (l. c. p. 583) täglich, oder einen Tag um den andern, 2 bis 3 Gran vom weiſsen Präcipitat geben und damit einen Monat fortfahren. Einem 5jährigen Kinde lieſs er 20 Tage hindurch täglich 4 Gran geben, und Vercelloni (*de pudendorum morbis* 1720 p. 256) heilte seine Findlinge wie Riverius.

Wiesemann nannte es eine geringe Mercurial-Kur, wenn er nie unter 20—30 Gran Calomel des Tags gab, bis die Kinnbacken schwollen. — Wiegand gab einem 7jährigen Knaben im Croup allein in seinen letzten 24 Stunden 70 Gran Calomel. War es daher ein Wunder, wenn er bei solchen Dosen eine halbe Kinnbacke ausfallen sah! — Ja Marcus verordnete seinen Croup-Kranken in 48 Stunden 200 bis 400 Gran, und räth, ohne Bedenken bei 2jährigen Kindern mit 5 bis 10 Gran anzufangen. — (Mehr darüber findet man im 2ten Bande meiner Schrift über die häutige Bräune, S. 204 bis 221.) — Darſses gab einem Kranken innerhalb eines halben Jahres 485 Gran Sublimat und lieſs auſser-

dem noch 80 Einreibungen machen, wozu er 16 Unzen Quecksilber verbrauchte. *(De hydrarg. usu in lue vener. Montpel.* 1776.)

Simon jun. (über den Sublimat 1826) gab mehreren Kranken 4 bis 7 Gran Sublimat im Tage, und Hermann that es gleichfalls nicht unter einem Gran p. dosi. Schlichting liefs einem Knaben von 9 Jahren 10 Tage hinter einander täglich eine Unze Quecksilber-Salbe einreiben. *(Eph. N. Cur. T. VIII. Obs.* 8.)

Thaten dies Aerzte von Besonnenheit und Ruf, so dürfen wir es von der andern Seite, als tägliche Ereignisse, noch weniger verhehlen: dafs manche Aerzte eine Schachtel Mercurial-Pillen nach der andern verschrieben, ohne es selbst zu wissen, die wievielste jetzt folgen sollte, und sich von den Kranken erst Auskunft darüber geben lassen mufsten. An Tagebücher über so wichtige Kranke und Mittel war gar nicht zu denken! Konnten doch manche Chirurgen die Quecksilber-Verordnungen aus Receptbüchern kaum abschreiben, ja kaum mehr als ihren Namen schreiben! und diese Barbiere waren es grade, die sich durch ihre Prahlereien in Behandlung der Venerien den meisten Ruf erwarben.

So wie man unter diesen Umständen den Mifsbrauch schaden sehen mufste, so thaten es selbst vorsichtige Gaben durch das unvernünftige Verfahren der Kranken, die durch alle Warnungen nicht bestimmt werden konnten, während ihrer Quecksilber-Kuren sich ihren Vergnügungen zu entziehen. Ich habe sie bei Schlittenfahrten, auf Bällen, in den leichtesten Bekleidungen an reich besetzten Tafeln gefunden, wo sich die Nachbarn über ihren schrecklichen Mundgeruch beklagten, dem dann die unmäfsigsten Salivationen etc. bald folgten.

Also an verschuldeten Quellen zu Mercurial-Leiden fehlte es nicht, aber eben so wenig an unverschuldeten, weil dies Mittel schon in ganz kleinen Dosen Vergiftungs-Zufälle hervorbrachte, wo man es

kaum erwarten konnte. Dennoch habe ich bei der Masse von Kranken dieser Art, die mir als Arzt in der Residenz und bei Hofe vorkamen, die Ueberzeugung gewonnen, dafs man jetzt in Annahme mercurieller Krankheiten viel zu weit gehe, und es ist mein Zweck, den Mercur gegen diese ungerechten Beschuldigungen in Schutz zu nehmen. Damit man aber nicht glaube, ich wolle ihn frei sprechen von aller Schuld, so will ich gleich einige Beobachtungen voraufschicken, zuerst, wie er durch Uebermafs, und dann, wie er durch Idiosynkrasie schadete.

### Obs. 48.

Die Ausgeberin eines Gasthofes versteckte vergebens die Zeichen einer frischen venerischen Krankheit. Auch ihr Verlobter hatte sich früher bei mir als syphilitisch gemeldet, und so wurden denn auch neben einem weifsen Flufs Chanker in der Vagina entdeckt, ***Mercurius dulcis*** in steigender Dose, öftere Waschungen mit Graupenseim verordnet und die erforderlichen Vorsichtsregeln in Rücksicht des wärmeren Anzuges (im August 1825) etc. gegeben. Aber weder äufseres Verhalten, im steten Zuge und allen Wirthschaftsarbeiten, weder Diät, noch regelmäfsiger Gebrauch des Mercurs liefsen hier eine gründliche Heilung erwarten; dennoch verschwanden in drei Wochen die Zufälle, besonders als leichtere Mundzufälle eintraten, und durch Ruhe eine bessere Befolgung der Heilvorschriften möglich wurde, und so die scheinbare Genesung beschafft; dafs ich auf Rückfälle aufmerksam machte, versteht sich. Ausschläge verschiedener Art waren erfolgt, als die Winterkälte eintrat. Der Arzt hatte viel purgiren lassen, und dadurch das Uebel beschwichtigt, bis ich im nächsten Sommer 1826 nach Doberan zurückkehrte. — Sie hatte indessen ihren Dienst verlassen, und sich eine eigene Wohnung genommen, meiner sehnsüchtig harrend; denn nun war ihr Gesicht sehr entstellt: eine ***Corona venerea*** umgab nicht

blos die Haare, sondern an der Stirn zeigten sich drei flache, unreine, mit kupferfarbenen, harten Rändern umgebene Geschwüre von der Gröfse eines Zweigroschenstücks. Sofort schritt ich, den Feind kennend, zum Sublimat, ganz nach Dzondischer Vorschrift, wozu mich der sonst kräftige Körper der Kranken aufforderte, nachdem ich einige warme Bäder hatte nehmen lassen, und es war eine Freude zu sehen, wie die Geschwüre heilten und auch einige kleine Auswüchse am After vergingen. — Aber nächstfolgende Weihnacht kamen schon wieder am Haarrande dicke Beulen hervor, die sich nach einigen Wochen in Geschwüre verwandelten. — Mein Recept zu den Dzondischen Sublimat-Pillen war sorgfältig aufgehoben, sie wurden auf Dr. Mattfeld's Rath wieder gemacht, und da sie so gut halfen, noch einmal ohne ärztlichen Rath gebraucht, so dafs sich das Uebermafs des Mercurs im Körper, obgleich die Kranke im Bette lag, als die gröfseren Dosen genommen wurden, bald durch völlige Lähmung offenbarte, wogegen nun Aerzte und Laien ihren Rath verschwendeten. Von einem der letzteren wurden Ameisen-Qualmbäder empfohlen; ein grofser Haufen, bekanntlich aus trocknen Abfällen der Tannen, Ameiseneiern und vielen Tausenden von Ameisen selbst bestehend, in einem Kessel abgebrühet, in eine grofse Tonne gesetzt, und der Sitz der nackten Kranken so darüber angebracht, dafs sie vom heifsen Dampf umgeben war, so lange sie es aushalten konnte; dann wurde sie triefend in ein warmes Bett gebracht und so ein enormer Schweifs unterhalten. — Sie war zwar erschöpft, konnte aber in den folgenden Tagen ihre Glieder besser bewegen, und das gab Veranlassung, noch zwei grofse Ameisenhaufen auf eben die Weise zu verwenden, und so war mit den wiederholt erfolgenden starken Schweifsen der lähmende Mercur ausgetrieben, die Venusseuche aber nicht, weswegen die Kranke im dritten Sommer wieder nach Doberan kam,

weil sich wieder, wenn auch kleinere, Geschwüre im Gesichte gezeigt hatten. — Die Inunctions-Kur liefs sich nicht anwenden, der Sublimat hatte sich nur dämpfend gezeigt, und damit Dzondi's übertriebenes Lob in vermutheter Blöfse, — ich wählte daher ein Mittel, was absichtlich mehr auf die Speicheldrüsen wirken sollte, den ***Mercurius dulcis***, liefs in den ersten drei Tagen Morgens und Abends nur $\frac{1}{2}$ Gr. mit $\frac{1}{6}$ Gr. Opium nehmen, täglich 2 Loth *Species lignorum* zum Getränk verbrauchen, — dann Morgens und Abends einen Gran, vom sechsten Tage an 2 Gran mit $\frac{1}{4}$ Gran Opium, dann $2\frac{1}{2}$ Gran p. dosi, bis 121 Gran innerhalb vier Wochen verbraucht waren, und erreichte meinen Zweck, — milde Salivation, und ohne neue Lähmung, Genesung. — Ob diese dauernd geblieben, konnte ich leider nicht erfahren, da die Kranke die Doberaner Gegend verlassen hatte.

Anmerkung 1.

Diese Beobachtung könnte Zeugnifs geben, dafs der Mercur nicht chemisch neutralisirend das venerische Gift dämpfe, weil er in Uebermafs im Körper war, und dennoch die Wirkungen des Gifts fortdauerten. — Ein Gleiches konnten wir schon aus den Beobachtungen Ramazzini's schliefsen, der die Vergolder, obgleich sie in einer Quecksilber-Atmosphäre lebten, dennoch syphilitisch werden sah. — Aber unrecht würde es doch sein, den Chemismus ganz abzuleugnen! —

Obs. 49.

Einst gab ich gegen hartnäckige Flechten Schwefel, und liefs sie dann äufserlich mit Sublimat-Auflösung waschen; den folgenden Morgen waren, zum grofsen Schrekken des Kranken, alle gewaschenen Stellen kohlschwarz, und diese Farbe theilte sich der Wäsche vom gebildeten *Aethiops mineralis* mit. — Als Dr. Werbeeck du

Chateau gegen ein durch Quecksilberdämpfe hervorgebrachtes Zittern Schwefelblumen und Salpeter mit Fliederthee gab, fand er im Bette (auf dem untergelegten Wachstuche) immer ein schwarzgraues Pulver, welches, mit dem Finger gerieben, sich bald in ein reines Quecksilber verwandelte. Von manchen Kranken will er so bis zur Genesung ein ganzes Pfund (?) Quecksilber erhalten haben. (S. Med. Jahrb. des östreichischen Staats. 2 B. 3 Stck. No. IV.) — Gehört auch grofse Leichtgläubigkeit dazu, wenn man Horn's Mittheilung glauben will, dafs ein Kranker, so oft er die grofse Zehe seines Fufses in Quecksilber gesteckt, und so lange darin gehalten, bis dieses warm geworden, einen dann in den Mund genommenen Ducaten habe weifs werden sehen (*Misc. Nat. Cur. Dec. II. An. III. Obs.* 159), so ist doch die Veränderung der Farben der Metalle, welche während des Quecksilber-Gebrauchs an den Körper gebracht wurden, aufser Zweifel. — Walch hat also Unrecht, wenn er sagt: Niemals findet im oder am Organismus eine absolute chemische Wirkung statt. (Ueber vener. Kr. S. 143.)

Können wir nun auch nicht annehmen, dafs der Mercur, wie vorzüglich Simon jun. und Neumann wollen, dadurch helfe, dafs er den Körper um Saft und Kraft bringe und so das venerische Gift als Parasiten mit tödte, worüber ich mich schon im Rust'schen Repertorium, Band 17, p. 169, erklärt habe, und wogegen auch vorzüglich die Beobachtungen streiten, wo so geringe Dosen halfen, wie z. B. zwei stürmisch wirkende Einreibungen des Riverius (*Opera omnia* p. 488), wo man gewifs keine halbe Ertödtung des Körpers annehmen konnte; streiten hiergegen auch die glücklichen Kuren derer, die während des Gebrauchs sich doch den schwersten Geschäften unterziehen können und müssen; streiten dagegen die Zunahmen an Kräften bei Einzelnen während der Quecksilber-Kuren, wie das z. B.

Fischer im Westminster-Hospital beobachtete, wo eine durch Erkältungen Gelähmte sich nicht nur nach 14 tägigen starken Einreibungen zu bessern anfing, sondern als man diese nach überstandener Salivation erneuerte, auch an Fleisch und Farbe zunahm (l. c. p. 68, 69); streiten hiergegen endlich die schnellen Erholungen nach Quecksilberkuren, wie sie nie so bei wirklicher Schwäche bis zur halben Ertödtung folgen: — so ist doch viel Wahres in dieser nur zu stark aufgetragenen Ansicht, wie das F. W. Vogt in seinem Lehrbuche d. Pharmacod. Giefsen, 1828. Bd. 2, p. 331, so gut entwickelt hat, der die Auflösungskraft der festen, die Verdünnungskraft der flüssigen Theile, die Herabstimmung des Bildungstriebes als Wirkungen des Quecksilbers so bündig dargestellt hat. Dennoch thut man dem Mercur oft Unrecht; und wahrlich! die jungen Aerzte müssen ganz gegen das Mittel eingenommen werden, und nach jeder neuen Heilungsmethode haschen, wenn sie z. B. bei Ritter, l. c. p. 96, lesen: «Der nachtheilige Einflufs aller Quecksilber-Mittel ist oft zum Erschrecken grofs; denn bei mäfsig starken Gaben schon sinken die Kräfte des Kranken zusehends, und man glaubt das Fleisch von den Knochen sichtlich schwinden zu sehen; das Schlimmste ist, dafs der Kranke sich selten vollkommen erholt, und ihn oft ein Siechthum durch das ganze folgende Leben begleitet, wenn dies nicht gar gefährdet wird.» — Tröstend ist es, namentlich durch Rust's Erfahrung, besser belehrt zu sein, und durch eigene es bestätigen zu können: dafs selbst nach Hungerkuren ungemein oft die volle Kraft rasch zurückkehrt und die Kranken sichtbar an Fleisch und Kräften gewannen, blühender wurden, als je zuvor. — Am schnellen Zusammensinken der Kräfte hat oft das frühere ausschweifende Leben mehr Antheil, als der Mercur.

Auch gegen die Theorie, dafs der Mercur durch verstärkte Ausleerungen wirke, lassen sich viele Einwendungen machen, z. B. die so vielfach unnütz an-

gewandten Schwitzkuren, die ganz nutzlosen Schweifse in intermittirenden Fiebern, wovon Venerische befallen wurden; die Nutzlosigkeit der Salivationen durch Kaumittel bewirkt, oder derer, welche während der Blattern bei Venerischen entstanden; endlich die Massen von Purgirmitteln, womit man die raschen Fortschritte der Syphilis wohl hemmen, ja sie scheinbar kuriren, keineswegs aber gegen neue Ausbrüche schützen kann. Es ist und bleibt Erfahrungssatz, der sich mir auch öfter aufdrang: dafs da, wo heftige Ausleerungen erfolgen, die Radical-Kur am seltensten gelingt, so wie da die China das Fieber nicht hebt, wo sie laxirend wirkt.

Dennoch wird es der erfahrene Arzt nie verkennen, dafs in der sanften Freierhaltung aller Ausleerungswege dem venerischen Gifte, so wie auch dem Mercur, der sicherste Ausweg gebahnt wird. Wie sehr Letzteres der Fall ist, zeigte Cantu in Turin, welcher im Bodensatz von 60 Pfund Urin, der von Venerischen, in der Queck-silber-Kur Begriffenen gelassen war, 20 Gran Quecksilber (s. Kleinert Repertor. 1830. Fbr. p. 143) fand.

Eine der vorzüglichsten Wirkungen des Mercurs ist eine, die Resorbtionskraft erhöhende, die Ausstofsung des Gifts fördernde Reizung, wie wir das so tausendfach in Geschwülsten der Leber und anderer Drüsen beobachten. Ob durch diese Reizung die venerische überboten wird, ob dazu Umwandlungen der organischen Materie erfordert werden, die das Gift unschädlich machen, ist nicht klar, aber doch sehr wahrscheinlich. So wie das Vesicator den rheumatischen Schmerz oft für den Augenblick wegzaubert, so lassen sich heftige venerische Knochenschmerzen, vielleicht nach ähnlichen Umwandelungen, durch wenige Grane Mercur oft beschwichtigen; so wie der rheumatische Schmerz aber sehr oft bald an derselben, oder an einer anderen Stelle wieder erscheint und neuer Angriffe bedarf, so erfordert diese auch das venerische Gift durch

den Mercur, woraus sich der Vortheil der wiederholten milderen Anwendung desselben in kleinen Intervallen in erhöheten Dosen ergiebt, weil hier so die Resorbtion durch wiederholte Reizung in Thätigkeit erhalten, und die Natur nicht in ihren milden Ausleerungen gestört wird, wozu die starken und übereilten Anwendungen oft Anlafs geben, indem sie, statt die Thätigkeit der Nerven zu heben, diese bis zu Lähmungen erschöpfen.

Haben wir hier ein Beispiel gesehen, wie das Uebermafs von genommenem Quecksilber, wie das, welchem die Hüttenarbeiter ausgesetzt sind, Lähmungen hervorbrachte, so möge das folgende zeigen, wie in einzelnen Individuen gar nicht übermäfsige Gaben schon Schaden bringen können, wenn Körperverhältnisse vorhanden sind, die jenen begünstigen.

Obs. 50.

Im Jahre 1816 verlangte ein junger Mann von bleicher Farbe und aus einer zu Schärfen in den Säften sehr geneigten Familie, der früher schon einmal mit einer Gonorrhoe angesteckt war, gegen neue Chanker meine Hülfe. Seine Verhältnisse im Kaufladen verlangten eine Heilmethode, die keine Salivation fürchten liefs, und ich wählte den Sublimat, welchem man (R. A. Vogel *Praelect.* §. 695) es zum besonderen Vorzug anrechnet, dafs die Kranken während seines Gebrauchs ausgehen und alle Geschäfte verrichten könnten, ohne dafs man Ausleerungen zu hemmen fürchten dürfe, wie das bei anderen Mercurial-Präparaten der Fall sey.

Ich bedeckte die kleinen Chanker blos mit, mit einer milden Salbe bestrichener, Charpie und wählte die ***Pilulae Ch. L. Hoffmanni majores.*** Als ich sie 12 Tage, ganz nach seiner bekannten Methode, Morgens 2, Nachmittags 3, Abends 4 Stück, immer mit Chocolade gegeben und mit Kräutertränken hatte nehmen lassen, brachen auch Geschwüre im Halse aus. Da die

am Membro gar noch nicht gut in der Heilung fortschritten, liefs ich die Pillen fortsetzen. Nicht wenig erschrak ich, als nach 6 Tagen die Geschwüre im Halse schnell ein aschgraues Ansehen gewannen, und trotz der Aussetzung des Mercurs, trotz des Pinselns mit Myrrhe und China sich rasch in Umfang und Tiefe verbreiteten, so dafs ich fürchtete, das dunkelblaue Zäpfchen möchte verloren gehen. In den Mandeln wurden Massen abgesondert, die wie verwesetes graues Fleisch, oder wie gekauetes Löschpapier aussahen, ein Spatel konnte ganze Stücke davon abstofsen, und unter diesen kam dann aus bleichem Grunde dunkles Blut hervor. Tiefer im Schlunde herab mufsten auch solche Geschwüre sitzen, denn der Kranke hatte heftige Schmerzen beim Schlucken, und die zartesten Speisen wurden oft wieder ausgebrochen. — An der Stirn, besonders aber am behaarten Theil des Kopfs, entwickelten sich viele Knoten und Geschwüre vom mifsfarbensten Ansehen, mehr wässrige Jauche als Eiter gebend; am Körper bildeten sich furunkelartige Knoten aus. Es wurde öfter Blut ausgehustet, ein hectisches Fieber verzehrte die Kräfte; die Hände zitterten, und kaum konnte der Kranke noch gehen.

Ich hatte zuerst den jungen Mann, jedoch mit Unrecht, in Verdacht, dafs er, da ihm die Kur nicht rasch genug gelang, zu viele Pillen genommen, — er mich, dafs ich ihn vergiftet hätte. Er begab sich daher nach einem andern Ort, wo der Arzt ihn in dieser Meinung bestärkte, was ich ihm um so eher vergab, als ich erfuhr, dafs er dem armen Kranken die richtigsten Mittel gegeben habe: China, Myrrhe inn- und äufserlich, dafs er ihn dann mit nach Doberan genommen, erst warm, dann aber im Meere baden lassen, und ihn dadurch so hergestellt hatte, dafs er lange gesund gelebt, bis sich bei ihm in den letzten Jahren ein Asthma eingefunden, wogegen er noch einmal Hülfe in Doberan ge-

sucht hat. Wie sich seine Chanker, welche bei der Abreise bis auf eine kleine Spur geheilt waren, ferner verhalten, ob der Arzt noch einmal den Mercur dagegen gegeben, erfuhr ich nicht.

Anmerkung 1.

Eine ähnliche Beobachtung finde ich schon bei Hunter, p. 546, 47. Er sagt, wo er von der leichten Verwechselung anderer Mandelleiden mit venerischen spricht: Es sind mir auch Fälle vorgekommen, wo sich ein Schorf in dem Mittelpunkte dieser Drüsen erzeugt, und da, wo er sich einen Ausgang gemacht, das Ansehen eines unreinen Geschwürs angenommen hatte. Ich habe eine Bräune dieser Art gesehen, welche man für venerisch hielt, und Quecksilber verordnete; so wie dieses aber den Mund angriff, so entstand in allen den Theilen, welche von der ersten Krankheit angegriffen worden waren, der Brand, so dafs die Mandeln und das Zäpfchen verloren gingen.

Anmerkung 2.

Die Eindrücke, welche der Mercur nach individuellen Verhältnissen auf den Körper macht, sind so verschieden, dafs man eben so sehr darüber erstaunen, als zur höchsten Vorsicht in Rücksicht der anfänglichen Gaben bestimmt werden mufs. Kaum die Hälfte der Dose hatte mein Kranker genommen, welche Chr. Ludw. Hoffmann vorschreibt, und doch erfolgte eine so ausgebildete Mercurial-Krankheit!

Aber ich theilte hier das Schicksal mit so vielen anderen Aerzten. Hier nur einige Beispiele:

Friedr. Hoffmann (*Med. Rat. T. II.*, *p.* 246) beobachtete Salivation nach einigen Granen Quecksilber; Turnbul, l. c. p. 82, von $\frac{1}{4}$ Gr.; Pitschaft von $\frac{1}{8}$ Gr. Calomel Fieber und Irrereden (Hufel. Journ. 44. B. April, p. 21); Duncan bei einem 9jährigen Mädchen

von 2 Gr. einen Quecksilber-Ausschlag. — Bei Alley, Pearson, Crawford, Hacker, Rust (39. B. p. 22) findet man ähnliche Beobachtungen. — Wagnitz (*de mercurio dulci.* Quedlinb. 1703) sah nach 15 Gran bei einem ganz gesunden Jüngling Erbrechen, Angst, Zittern der Extremitäten entstehen; — Hecker sen. von $4\frac{1}{2}$ Gr. Calomel furchtbare, 3 Wochen dauernde Salivation; — Riverius (*Op. omn.* p. 488.) von zwei Einreibungen gleich Salivation mit Zuckungen, großen Spannungen des Unterleibes und Erstickungs-Gefahr, die aber gleich schwanden, als die *Colluvies gastrica* gehoben war. — Sutleffe liefs einem 3jährigen Kinde wenige Gran vom *Hydrargyrum oxymurias* mit Fett gegen *Tinea* in den Kopf einreiben, es bekam heftige Salivation danach, und starb (Salzb. Ztg. 1823. 1. B. S. 169). — Hunter liefs ein Verbrennungs-Geschwür mit einer Salbe verbinden, die auf 2 Unzen nur 10 Gran rothen Präcipitat enthielt, wovon in 7 Tagen kaum die Hälfte verbraucht war. Beim 4ten Verbande litt das Zahnfleisch schon, und es entstand ein Speichelfluſs, der über einen Monat dauerte. — So liefs Grainger (*de modo excitandi ptyalismum et morb. inde pendentib.* Edinb. 1753) einem venerischen Soldaten, der scorbutisches Zahnfleisch und Flecke hatte, nur ein Quentchen Quecksilbersalbe einreiben, und den andern Tag war schon ein starker Speichelfluſs da, welcher 16 Tage dauerte, so daſs der Fluſs die Zähne mit fort nahm, der Athem unerträglich, der Urin schwarz wurde, Ohnmachten erfolgten, und der Kranke nur gerettet ward, als er reichlich Wein und Vitriol bekam. Er empfiehlt daher, erst die Grundkrankheit zu heben, ehe man die Salivation erweckt, und gleichzeitig stärkende Mittel zu verordnen.

Ja das bloſse Auflegen des Quecksilbers auf die Haut bringt oft die traurigsten Wirkungen hervor.

Obs. 51.

Ein Goldarbeiter liefs mich rufen, als er schon im letzten Stadio seines Abzehrungsfiebers sich befand; sein Arzt hatte sich abgemühet, mit Phellandrium, Lichen, Gerstenmehl, China etc. die höchst gesunkene Kraft zu heben. Das viele Spucken des Mannes wurde mir verdächtig, und mehrere Zeichen bewogen mich, auf ein Leiden des Pancreas zu inquiriren. Bei der Untersuchung des Unterleibes bemerkte ich viele Narben in der Magengegend, und erfuhr nun, dafs der Kranke hier eine Masse Furunkeln gehabt habe, die aber von selbst geheilt wären, und dafs diese von einem Quecksilber-Gürtel entstanden wären, welchen er getragen, um sich selbst gegen eine Krätze zu schützen, die in seinem Hause geherrscht habe. Bald nachher habe sich seine jetzige Krankheit eingestellt, wozu aber auch eine erbliche phthisische Anlage das Ihrige beitragen konnte. Mir schien aber doch das Pancreas ursprünglich angegriffen, und so eine Uebertragung auf Lungen und Speicheldrüsen statt gefunden zu haben.

Anmerkung 3.

Schon bei Fabr. v. Hilden, *Cent.* 5. *Obs.* 93, finden wir der Methode, durch Gürtel Salivation hervorzubringen, gedacht. Zwei Querfinger breit strich man von der Salbe auf, und liefs sie 3 Wochen auf den Lenden tragen, oder legte den mit Speichel zerriebenen Mercur in Baumwolle auf. Auch bei Bartholin, *Obs. med. C.* 3. *Hist.* 19, finde ich, dafs eine Salivation vom Quecksilber-Gürtel entstanden; — bei Stisser, *Laboratorium chemic. Spec.* 2, sogar mit beinahe brandartiger Geschwulst im Munde; — ja unser Scheel in Grewismühlen sah sie mit tödtlichem Ausgange. Der Bauer hatte seit 6 Jahren, um sich auf seinen Reisen gegen Krätz-Ansteckung und Ungeziefer zu schützen,

einen ledernen Beutel mit 2 Quentchen Quecksilber gefüllt, auf der Brust getragen, und immer neu gefüllt, wenn er leer war. Ein blutiger Speichel entströmte in großer Menge dem höchst stinkenden Munde. Alle Zähne waren lose; das verkürzte Zahnfleisch blutete. Aus der sehr geschwollenen und schmerzenden Zunge, die, wie der Gaumen, mit faulichten Geschwüren besetzt war, drang das Blut wie aus einem Schwamm unaufhaltbar hervor. Solche Geschwüre hinderten auch das Schlingen ganz. Der erdfarbene, gedunsene Kranke hatte schon mehrere Wochen am Speichelfluſs, am blutigen aber erst seit 10 Tagen gelitten. Er hatte ein hectisches Fieber und starb schon nach 48 Stunden. (S. Beiträge meklenburgischer Aerzte für Med. etc. 1. B. 2. Heft. p. 100 — 103.)

In Plenk's Toxicologie lesen wir, p. 264, daſs vom bloſsen Auflegen eines Pflasters, wozu man Sublimat gebrauchte, sehr heftige Schmerzen, Zuckungen, Erbrechen, groſse Rachen-Geschwulst entstanden, und der Tod bald erfolgt sei. — Die Todesfälle, die Forest (*Obs. m. 4. C.* 30) nach Auflegung eines mit Quecksilber bestreueten Wachs-Pflasters bei einer Cachektischen und Bartholin (*Act. Havn. Obs.* 52) vom bloſsen Aufbinden auf die Pulsadern im bösartigen Fieber, innerhalb 24 Stunden beobachtet haben wollen, sind wohl nur den Krankheiten und nicht den Mitteln zuzuschreiben. — Salivationen von Quecksilber-Pflastern finden wir auch schon von Riverius und von Krause *de amulet. med.* beobachtet.

Stisser hat auch Beobachtungen vom Nachtheile der Waschungen mit *Aqua phagadenica*, worin nur 1 Gran Sublimat aufgelöst war. — Wie furchtbar Waschungen mit stärkeren Auflösungen wirkten, zeigt Anderson's Beobachtung (Salzb. Zeitung. Ergänz. Bd. 18. S. 380). Von 30 Gran in 2 Loth Rum sah er, als sie in einen gichtischen Arm eingerieben waren, schon am nächsten Morgen heftige Magenschmerzen, Erbrechen,

Purgiren und am zweiten Tage Salivation, die 8 Tage anhielt, ehe Opium retten konnte. — Compet sah Salivation vom Waschen der Flechten mit Mercurial-Wasser entstehen, und Lambert von der Einspritzung des Sublimat-Wassers in eine Fistel.

Es fehlt auch nicht an Beispielen, wo der Dunst in den Zimmern, worin salivirt wurde, auf die Umgebungen nachtheilig einwirkte. Den Beobachtungen F. von Hilden's, v. Swieten's, Eller's (p. 243) und Goulard's (II. p. 51) kann ich meine

52ste Observation

anreihen. — Ein Schlächter hatte seine Frau angesteckt; aus dem örtlichen Leiden war ein allgemeines entstanden, aus Furcht, die Nahrung zu verlieren, hatte man das Uebel bis zu einer Höhe ohne Hülfe steigen lassen, die eine Hungerkur nothwendig machte. Die Mandeln waren schwärig, die Nasensprache verkündigte den Feind, und der Gaumen hatte ein Loch, durch welches die Getränke in die Nase drangen; es hatte schon den Umfang eines guten Groschens erreicht. — Ihr 8jähriger Sohn, dem früher nichts fehlte, und der das Krankenzimmer der salivirenden Mutter nicht verliefs, verfiel plötzlich in furchtbare Krämpfe, welche ganz den Charakter des Veitstanzes hatten. Einige Abführungen und Entfernung aus dem Dunstkreise der Mutter stellten ihn bald wieder her.

Auch Monti sah drei Personen vom Aufenthalt im Salivations-Zimmer Fieber und Speichelflufs bekommen und die Haare verlieren (Scharf's Arch. f. med. Poliz. I. Bd. p. 201). — J. Ch. Menzel sah eine 60-jährige Frau am Speichelflufs sterben, welchen sie von der Pflege ihres venerischen Sohnes während seiner Salivation bekam. (*Misc. Nat. Cur. An. IX. p.* 49.) — Ja Achard's ganze Familie bekam Speichelflufs, als ein mit Quecksilber gefülltes Gefäfs im Wohnzimmer offen

stand (*Phys. Med. Journ.* von Bradley, 3. Jg. 2. Bd. p. 414), — und Langneau vom blofsen Fegen der Schornsteine in den Häusern der Goldarbeiter.

Beispiele genug, die es beweisen, dafs wir oft gar keiner grofsen Dosen bedürfen, um grofse Wirkungen vom Quecksilber erfolgen zu sehen; dafs er in Dunstgestalt am leichtesten auf den Körper wirkt, und in dieser Form die Nerven am heftigsten ergreift, wovon auch schon die Leiden der Hütten- und Goldarbeiter zeugen. Man mufs Vergiftungskräfte des Mercurs annehmen, ohne an die Fabel Hill's zu glauben, dafs eine einzige Quecksilber-Räucherung ein Jahr nachher getödtet habe (*Med. essais of Edinb.* 1737. p. 31).

Traurig ist es, dafs wir noch keine bestimmten Regeln zur Verhütung der zu raschen und zu heftigen Wirkungen des Mercurs geben können; aber Erfahrungssache ist es doch:

1) dafs die, welche schon einmal eine Mercurial-Kur durchgemacht haben, auch um so leichter in den Zustand der sogenannten Auflösung der festen Theile, und in Colliquation, in Fäulnifs der Säfte versetzt werden können;

2) dafs da, wo dem Mercur durch schlechtes Verhalten die Ausleerungswege verstopft werden, wo er in zu grofser Masse in den Körper geführt wird, die es an sich nicht, aber doch für die vorhandene, allgemeine Schwäche immer ist, leicht ein Zustand herbeigeführt wird, der uns überzeugt, dafs die Natur die Ausstofsung nicht beschaffen könne und den auflösenden Kräften des Mercurs erliegen müsse;

3) dafs dieser Zustand da am leichtesten und von geringen Dosen des Quecksilbers entsteht, wo ein cacochymischer Zustand der Säfte vorhanden ist.

Mein Kranker (Obs. 50.) war bleich und gedunsen, sein Fleisch welk, sein Blick trübe. Seine Mutter hatte ihn unter tausend Kümmernissen geboren; seine Grofs-

mutter war die merkwürdige Kranke, deren Leutin in seinen Beiträgen Bd. 2, S. 232, und in Beziehung auf das Lebens-Unglück, was manche Familien Schlag auf Schlag unverschuldet verfolgt, im Hufelandschen Journal, 3. Bd. p. 589, gedenkt. — So wenig man nun den nahe zum Tode führenden Brand der Grofsmutter, welcher vom eingestochenen Splitter entstand, Splitter-Krankheit nennen darf, so uneigentlich kann man auch nur die Geschwüre im Halse meines obigen Kranken, woraus sich Brandschorfe abstofsen liefsen, Mercurial-Krankheit nennen, weil der Mercur hier nur Gelegenheits-Ursache zur Entwickelung der faulichten oder scorbutischen Zerstörung war; nur insofern kann man diesen Namen gebrauchen, als der Mercur einen Krankheitsheerd und auf ihm Brennstoff für seine feindlichen Eingriffe fand, und diesen weckte und verschlimmerte.

Kleine Dosen des Mercurs können hinreichen, um in Körpern schnell den faulichten Zunder zu wecken, oder wenn andere, namentlich gallichte, Schärfen im Körper sind, Wirkungen hervorzubringen, als hätte man die gröfsten Dosen gegeben. So sah Th. Worthingnon einen furchtbaren Brand in der Backe entstehen, als er in einem gallichten Fieber 4 Tage lang täglich 4 Gran Calomel gegeben, und durch Abführungen reichlich gallichte Stühle bewirkt hatte. (*American medic. Recorder*, Bd. 13. p. 293.) Der Brand machte eine arterielle Blutung, frafs sich nach aufsen durch, so dafs Zähne und Zahnfleisch zu sehen waren, und eine zweite Blutung brachte den Tod. — Ja selbst die Luftbeschaffenheiten können Dispositionen zum Brande geben, wie das Lind in Batavia beobachtete. Während dort ein remittirendes gastrisches Faulfieber herrschte und entvölkerte, verwandelte sich jeder leichte Hautschnitt, der geringste Nagelritz, oder die unbeträchtlichste Wunde, geschwind in ein faules, um sich fressendes Geschwür, welches in 24

Stunden das Fleisch sogar bis auf den Knochen wegfrafs. An den Borden der Schiffe machte man hierüber viele der traurigsten Erfahrungen (l. c. p. 83). Ist hingegen entzündliche Disposition vorhanden, so schadet der Mercur nicht, wird vielmehr zum Specificum, wie in Ostindien, wo so häufig Leber-Entzündungen zu beseitigen sind, wogegen er inner- und äufserlich in so grofsen Dosen angewandt werden mufs, bis Speichelflufs entsteht, den er 15 — 20 Tage unterhalten mufs. Wird er in diesen Entzündungen nicht angewandt, so gehen sie in Eiterung, aber nicht in die uns bekannte mit Eiter, der breiig und safrangelb gefärbt ist, über, sondern in eine so ichoröse, dafs der Eiter sich zum Magen, zur Brust hinein- und die Rippen anfrifst. — In so grofsen Dosen hier der Mercur angewandt wird, so schadet er doch nicht durch Hervorbringung von sogenannten späteren Mercurial-Krankheiten, sonst hätte sie der so treue Beobachter Lind, p. 90 bis 93, gewifs bemerkt und beschrieben; aber so sorgfältig ich sein vortreffliches Werk durchforscht, fand ich nirgends eine Nachwehe dieser Art bemerkt; eben so wenig in Clark's *Observations on the diseases in long Voyages etc.* Dieser glaubt nur, dafs der Mercur dann nicht passe, wenn die Leber-Entzündung nach Durchfällen, Ruhren und hartnäckigen Fiebern entstände. — Eben so wenig finde ich bei J. F. Schwarze l. c. irgend eine Spur von Mercurial-Krankheit, obgleich er p. 8. sagen konnte, nachdem er der faulichten Anlagen wegen die Verbindung des Mercurs mit China empfohlen: *atque hac quidem methodo sexcenties tam egregio cum successu usum me esse adfirmare possum.* Es liegt also in der Individualität und in anderen Verhältnissen, wenn er in kleinen Dosen Toxication bewirkt, oder durch hervorgebrachte Salivation schadet. Wie vorsichtig man deswegen mit seiner Anwendung sein müsse, mögen folgende Beobachtungen zeigen.

## Obs. 53.

Die 4jährige Tochter eines Predigers sollte ich von einer eingewurzelten Krätze befreien, wogegen man, jedoch ohne Mercur, schon alle Arzneien erschöpft hatte. — Kundig des Quellmalz'schen Programms: ***Quod hydrargyri vires a sulphure suspensas expendit***, fing ich mit einem kleinen Schächtelchen voll des bekannten C. C. Sieboldschen Pulvers aus ***Aethiops antimonialis, mineralis*** und ***Lac Sulphuris!*** an, liefs in den drei ersten Tagen nur eine kleine Messerspitze voll Abends nehmen, und den 4ten sollte auch Morgens eine genommen werden; aber die Aeltern unterliefsen es, weil der ganze Mund schwoll und sich gleich unter sarkem Fieber mit Geschwüren bedeckte, worauf eine sehr heftige Salivation folgte. Schwefel und Borax allein hoben nach diesem Eingriff auf die ganze Constitution die Mercurial- und Krätz-Krankheit. Nur in der scheinbar-schwachen Faser des Kindes, in der steten Gefräfsigkeit desselben, suchte ich hier die unerwartet starke Wirkung des Mercurs. — Wenn dieser Fall, und mehrere, die ich beobachtete, z. B. wo der Mercur, in einigen Theelöffeln voll von der Stoerkschen Wurm-Latwerge, sogleich den Mund angriff, auch dagegen zu sprechen scheinen, so steht doch der

4te Erfahrungssatz fest: dafs der Mercur von Kindern weit besser ertragen wird, als von Erwachsenen. Ihre feinere Haut, ihr leichteres Laxiren sind gute Ausleerungswege für den beigebrachten Ueberflufs des Mercurs. Chronische Mercurial-Krankheiten habe ich wenigstens bei Kindern noch nie beobachtet, so sehr ich auch da darauf achtete, wo ich gegen den Croup viel Mercur geben mufste; es blieb meistens bei Bläschen und Knötchen an den Lippen. Bei einem, welches ungemein viele Recidive des Croups bekam, welche die Aeltern gleich mit Calomel-Pülverchen dämpften, blieb

eine bleichere Farbe, als bei den 5 übrigen, sehr blühenden Geschwistern, indessen konnte diese auch eben so gut von den Blutausleerungen in den ersten Anfällen abgeleitet werden. — Auch Kinder, welche von anderen Aerzten viel Calomel bekommen hatten, sah ich nicht an den Beschwerden leiden, welche man dem Mercur zuschreibt.

Diese theils unerwarteten Nachtheile des Mercurs, so wie die theils unvernünftigen Anwendungen in Rücksicht der Gaben und des Verhaltens, haben diesem Mittel von je her viele Feinde zugezogen, theils aber auch die getäuschten Hoffnungen, wenn man ihn als überall helfendes Specificum betrachten wollte. Dennoch war die Zahl seiner Vertheidiger immer überwiegend, und man kehrte immer wieder zu seinem Gebrauch zurück, weil alle bisher statt seiner empfohlenen Mittel ihm dennoch in gründlichen Heilungen die Waage nicht halten konnten. — So wie man in Lob und Tadel immer zu weit zu gehen pflegt, so hat man jetzt wieder diesem Mittel alles mögliche Böse nachgesagt, und aus alten Schriftstellern hervorgesucht, was man nur Tadelndes finden konnte. — Nur des Aurelii Minadoi finde ich nicht gedacht, was mich um so mehr wundert, da er nicht blos gegen die äufsere, sondern auch schon gegen die innere Anwendung warnt; wahrscheinlich ist die Seltenheit seines Tractats *de virulentia venerea*, *Venet.* 1596, daran Schuld. Da ich nun dies rare Werk besitze, so mögen hier seine Gründe für die Nichtanwendung Platz finden: ***Quia neminem vidi***, heifst es p. 202, ***ex ejus usu sanitati restitutum, imo contra potius observavi non paucos ob hydrargyri usum pejora symptomata expertos esse, usque adeo ut ex auxilio putato potiora damna quam ex pristino morbo seipsos percepisse etc.*** Pag. 204 fügt er hinzu: ***Vidi nonnullos qui per multos dies devorarunt quosdam bolos quos argentum vivum recepisse, constans opinio erat et ex sputo***

*copioso quod ad bolos assumptos subsequebatur eadem opinio comprobatur. Hos tamen nec vidi sanatos ab ipso lue neque omnino in meliorem statum permutatos etc.* Wo Heilung erfolgt zu sein scheine, wäre das Uebel nur mit desto gröſserer Heftigkeit zurückgekehrt.

Früher wurde und jetzt besonders wird jedes Krankheitsereigniſs, was dann beginnt, wo die Wirksamkeit des Mercurs aufhört, diesem Mittel aufgebürdet, ohne an die tausenderlei Einflüsse zu denken, die bei jeder Kur dem Fortschreiten der Besserung sich entgegenstellen können; und hat auch Simon (Ueber Sublimat und Inunctions-Kur, S. 13) vollkommen Recht, wenn er sagt: «Wer nur das Wesen der Lues etwas näher in Betracht zog, und nicht gleich überall Mercurial-Krankheit wittert, dem soll sie so leicht keine Masken vorstecken!» — so bleibt es doch dem jüngeren Arzt ungemein schwer, die Syphilis hinter der Larve der Mercurial-Krankheit, so wie sie bisher geschildert wurde, zu erkennen, zumal, da beide in Rücksicht der Zufälle mit ganz gleichen Farben dargestellt sind, und selbst die, welche Unterscheidungslehren geben, oft ganz in Widerspruch stehen. — Man darf nur die ersten englischen Schriftsteller lesen, und man wird bald sehen, daſs sie selbst nicht wissen, wie sie sich aus diesem Gewirre herausziehen sollen. — Bisher hielt man Hunter für den ersten Beobachter, der uns Licht über Mercurial-Krankheiten gegeben, oder auf sie aufmerksam gemacht habe. Daſs er es aber nicht sei, lehrt mich die Schrift des Geheimniſskrämers Sintelear: *The scourge of Venus and Mercury*, welche schon 1709 erschien. Er sagt darin bestimmt: daſs die Symptome, welche man der eingewurzelten Syphilis zuschreibt, nicht von dieser, sondern von einer durch den Mercur erzeugten, eigenthümlichen Krankheit abhingen, und dadurch entständen, daſs kleine syphilitische Reste, welche sonst von der Natur besiegt worden wären, durch den Mer-

cur bösartiger gemacht, jetzt weit gefährlicher wirkten, so dafs durch die Quecksilber-Kur mehr Nasen, Gaumen und Knochen angefressen würden, als durch die venerische Krankheit selbst, und dafs jede Verschlimmerung der Zufälle nach oder bei einer Mercurial-Kur auf diese Mercurial-Krankheit schliefsen liefse.

Auch ein Deutscher, L. G. de Knoer, schrieb schon 1753 ein eigenes Buch: über den schädlichen Mercurium und Salivation triumphirende Venus, worin er erweisen wollte: dafs dies Mittel viel gefährlichere, schmerzhaftere und mehr Zufälle hervorbringe, als die venerische Virulenz, welche alsdann meistens bis an's Ende anzuhalten pflegten, besonders wenn die Körper mit übelartiger Feuchtigkeit angefüllt wären, und am gefährlichsten, wenn die Seuche sich mit dem Scorbut vereinigte. Wenn die giftartige Beschmitzung so tyrannisch sich verhalte und es auf gleiche Weise, so man den Mercurium reichet, zugehe, so könne man billig ausrufen: *Vis unita fortior.* — In der ganzen Schrift schimpft er auf den Mercur, und doch wendet er den rothen Präcipitat in Salben und Wässern an, vergifst aber dabei nie, sein Arcanum anzupreisen. — Wenn aber die Krankheit, namentlich die Nasen-Geschwüre, bei seinen Purganzen, deren er viele giebt, bei den Kräutertränken und seinem Arcano, kaum mehr bezwinglich würden, so könne man (p. 125) den schädlichen Mercurium versuchen.

Ist es auch eine Versündigung, diesen Marktschreiern den Namen eines Hunter anzureihen, der uns schon vor einem halben Jahrhundert so vielfältige Belehrungen gab, so war er es aber doch, als Mann von Gewicht, vorzüglich, der dem Mercur aufbürden wollte, was den noch nicht ganz gedämpften Venerien etc. zukam, und da seine Aussprüche noch heutiges Tags ohne genauere Prüfung, die ich nirgends gefunden habe, nachgeschrieben werden, so sei mir hier ein kritischer Rückblick gestattet. Er hat, wie gesagt, goldene Lehren vor-

getragen, aber in Beziehung auf Mercurial-Krankheiten findet man ihn zu einseitig, und ist auch schon gegen die letzteren mit vortrefflichen Waffen vom leider zu früh verstorbenen Wedemeyer in Rust's Magazin, 9. Bd. p. 196 etc., und von F. A. Simon in Horn's Archiv, 1826. Decbr., p. 441, gekämpft, so verlangt es doch die neue Lehre: «die Syphilis ohne Mercur zu heilen,» dafs die älteren Beobachter die Gründe prüfen, worauf jene Lehre gegründet ist, wenn sie durchdrungen sind von Simon's so begründetem Ausspruch: «dafs die Syphilis nur zu oft und zu sichtbar ihre leichte Abfertigung räche» (l. c. p. 446).

Wenden wir uns also zuerst prüfend zu Hunter's Meinungen. Er sagt zuerst ohne triftige Beweisgründe: Niemals könne sich das venerische Gift mit einem andern, z. B. mit Scorbut oder Krätzstoff, verbinden (p. 3), wohl aber würde es oft der Regemacher anderer Krankheiten; er habe diese in vielen Fällen früher hervortreten sehen, ehe noch das venerische Uebel gänzlich bezwungen gewesen, und dann würden beim fortgesetzten Gebrauch des Mercurs die Zufälle immer schlimmer. Höbe man diese neue Disposition (Krankheit), oder mache man sie weniger wirksam, als die venerische, so träte die Venerie auf's Neue wieder in Wirkung, und diese Erscheinungen wechselten zu verschiedenen Malen mit einander ab, p. 43. — So könne venerische Krankheit die Lungensucht wecken, so Blasen-Leiden, so skrofulöse Thränen-Fisteln, Drüsen-Geschwülste, oder könne diese, wenn sie geheilt sei, zur Folge haben, wenn die Körperbeschaffenheit dazu disponirte (p. 44), und man hielte dann diese Erscheinungen mit Unrecht für venerisch. Eine gleiche Wirkung soll nun auch der Mercur haben, und bei Dispositionen zu Hals-Leiden Mund- und Hals-Geschwüre veranlassen (p. 108). Zwei Krankheits-Geschichten sollen dies beweisen; aber sie können dies um so weniger, da bei einem Kranken das Uebel

ohne Mercur, bei dem andern beim Fortgebrauch des Mercurs heilte. So hält er nun auch die neuen Geschwüre, welche, während die alten durch Quecksilber heilen, im Körper entstehen, für Mercurial-Krankheit, p. 410, 411. — Ja er läfst (p. 631) No. 1 venerischen Reiz, No. 2 Quecksilberreiz und No. 3 Körperanlage zusammenwirken, um eine vierte Disposition hervorzubringen, die nach den verschiedenen Personen wieder verschieden sei. Sobald (p. 632) die venerische Reizung durch Quecksilber zerstört oder schwächer würde, als wie No. 2 und 3, so brächen die Wirkungen dieser letzteren aus, und das früher die Venerie dämpfende Mittel würde für die neu entstandene Disposition ein Gift, machte, dafs die Geschwüre sich weiter ausbreiteten, wenn es nicht ausgesetzt würde. — Auch bei nicht venerischen Krankheiten mache der Mercur Mandel-Geschwülste, Verdickungen der Beinhaut, Knochenschmerzen, und wenn diese Beschwerden bei einer antisyphilitischen Kur ausbrächen, so müsse man sie nicht für venerisch, sondern für eine neue Krankheit halten, und man müsse daher, wenn die Beschwerden, gegen welche man den Mercur gebe, beinahe geheilt wären, dieses Mittel aussetzen, wenn es nicht eine schlimmere als die venerische Krankheit hervorbringen solle. Würde aber nach Hebung dieser Quecksilberkrankheit die venerische wieder rege, so müsse man den Mercur zum zweiten Mal verordnen, und nun würde die Constitution ihn besser vertragen, zumal, wenn der Arzt die Kräfte unterstütze. Jene erzeugten Krankheiten der Mandeln und der Beinhaut hätten etwas Skrofulöses an sich. Stärkende Mittel wären die besten, namentlich China, und vor allen Seebäder, für deren Nutzen eine venerische Caries der Rippen mit Schienbeinknoten angeführt wird, die einer 6monatlichen Speichel-Kur nicht weichen wollten, nach den Seebädern aber in 3 oder 4 Monaten heilten. — Hunter nimmt viel zu oft, wie

man überall sieht, die Erweckung eines skrofulösen Leidens durch den Mercur an, vielleicht auch in der Meinung einer Art von Identität beider, der venerischen und skrofulösen Schärfen, wie sie bekanntlich Astruc, Bierchen, Selle, Hecker sen. etc. annehmen; er bleibt uns aber jeden Beweis schuldig, welchen er dem skrofulösen Habitus, oder der örtlichen Beschaffenheit des Geschwürs hätte entnehmen können. Hätte er nur einen Blick auf das Lebensalter geworfen, welchem die Skrofeln beinahe nur allein angehören, auf das kindliche, und dann auf die vieltausendfältige Anwendung des Mercurs in diesem Alter, hätte er dann geforscht, ob er auch nur eine Beobachtung hätte finden können, wo aus der Vereinigung des Skrofel- und Mercurial-Reizes irgend ein drittes Leiden, die sogenannte Mercurial-Krankheit, ein einmaliges Geschwür der Genitalien, ein einmaliger Bubo etc. etc. entstanden wären, und hätte er dann nichts der Art gefunden, so würde er bald die Nichtigkeit seiner Theorie, seiner Mercurial-Krankheit eingesehen haben. Wenn Matthias, sein Nachbeter, meint: die Mercurial-Krankheit, als ein von der Lustseuche unabhängiges Product, werde sich gewifs auch bei anderen Uebeln zeigen, wogegen man Mercur anwende, so wäre es besser gewesen, wenn er einige oder nur eine Thatsache angeführt hätte, was ihm ja wohl nicht hätte fehlen dürfen, da die Engländer den Mercur täglich gebrauchen und mehr noch als die Deutschen mifsbrauchen. — Was man vom Schaden des Mercurial-Gebrauchs angegeben findet, bezieht sich auf den Mund und Salivation, Verlust der Zähne, Caries und Steifigkeit der Kinnbacken, Geschwüre in den Wangen und Verlust der Geschmeidigkeit der Gelenke (Erdmann, vom gelben Fieber in Philadelphia 1799). Aber Erdmann ist aufrichtig genug, hinzuzufügen: dafs ihm Viele bekannt geworden, die während der Salivation Branntwein, Rum und Genever

getrunken, sich der Nachtluft ausgesetzt und nachher obige Uebel hätten leiden müssen.

Hätte Hunter ferner bedacht, dafs ein Mittel, was skrofulöse Geschwüre heilt, nicht zugleich dergleichen Geschwüre schaffen könne, so würde er selbst nicht so oft in Widersprüche verfallen seyn. — Für seine Nachbeter, in Beziehung auf Mercurial-Krankheiten, mögen hier Hufeland's goldene Worte stehen: «der Mercur wirkt, zur Tilgung der skrofulösen Symptome, fast so specifisch, wie in der Syphilis. Man bedarf in der Regel und bei gewöhnlichen Fällen keines anderen Mittels zur Kur, zur Beseitigung aller Symptome und Formen dieser Krankheit, namentlich der Drüsenknoten, Verhärtungen, Geschwülste, Hautkrankheiten, Geschwüre, Augenentzündungen, ja selbst der Pädarthrocace und Caries. Doch mufs der Gebrauch Wochen, ja Monate lang fortgesetzt, nur nach 2 — 3 Wochen 8 Tage ausgesetzt werden, um die Nachwirkungen zu beobachten» etc. (Enchiridion p. 522). Wäre der Mercur wirklich ein Erzeuger so vieler bösen Zufälle, sollte dann Hufeland, dessen Schrift über die Skrofeln den Preis erhielt, keine Nachwehen nach dem mehrmonatlichen Gebrauch desselben beobachtet haben? — Meistens heilen Hunter's zurückbleibende Geschwüre für eine skrofulöse Entwickelung auch viel zu schnell nach China und kalten Bädern, so dafs man berechtigt ist, mehr eine allgemeine und örtliche Schwäche anzunehmen, die ja bei so vielen, auch gar nicht venerischen, auch gar nicht mit Mercur behandelten Geschwüren statt hat, und dann die völlige Heilung hindert.

Anmerkung 4.

Manche solcher in der örtlichen oder Körper-Constitution begründeten Krankheiten sind nach Hunter's Beobachtung oft schlimmer, als die, wovon sie erweckt wurden. Wenn z. B. die Disposition zu Entzündungen

im

im leidenden Theile gleich heftig war, so nimmt diese zuweilen so zu, dafs man die Erscheinungen für krebsartig halten könnte.

Es könnten, meint Hunter, hierher die fortdauernden und oft zunehmenden Entzündungen, Vereiterungen und Geschwüre gerechnet werden, welche sich oft über die ganze Vorhaut und allgemeine Haut des Membri ausbreiteten, sie purpurroth färbten und durch Verdickung des Zellgewebes eine beträchtliche Vergröfserung des ganzen Gliedes veranlafsten, und die *Corpora cavernosa* an vielen Stellen durchlöcherten, Harnfisteln veranlafsten und das Membrum zum Theil oder ganz zerstörten; und diese Geschwüre nun hält Hunter für skrofulöser Natur. Ich gebe dagegen folgende Beobachtungen.

Obs. 54.

Ein Cavallerie-Officier hatte Chanker an der Glans; ein berühmter Militair-Arzt behandelte ihn mehrere Wochen mit Mercur, und erklärte dem Kranken, dafs er ganz geheilt sei. Dies veranlafste ihn, eine grofse Reise zu Pferde vorzunehmen, und was er im Essen und Trinken versäumte, nachzuholen. — Kaum in Schwerin angekommen, liefs er mich rufen, um mir seinen erstaunend geschwollenen Penis zu zeigen, der ganz dunkelroth war und an der Glans einen Chanker von der Gröfse eines Groschens zeigte, der bis zur Urethra eingedrungen war, und beim Reiten wie eine Kohle gebrannt hatte.

Ich hatte Grund zu fürchten, dafs es mit der Erklärung seines Arztes: er sei geheilt, seine Richtigkeit nicht mochte gehabt haben, behandelte die Krankheit örtlich antiphlogistisch, und gab innerlich Calomel, steigend bis zum Mund-Angriff; das Geschwür heilte dabei aus und er genas, konnte aber nicht lange genug bleiben, um den Mercur noch 14 Tage nach zu gebrauchen,

wie ich es wünschte; ich machte ihn daher auf die vorzüglichsten Erscheinungen aufmerksam, die zu neuer Hülfe mit milden Mercurial-Mitteln auffordern müfsten, ohne ihm, wie mein Vorgänger, eine gründliche Heilung zu versprechen. — In Wien hatte man, trotz der Heilung durch Mercur, seine neuen Ausschläge, die oft abschilferten, oft hügelig wiederkamen, Mercurial-Krankheit genannt, gegen viele Goldpülverchen gediegenes Gold eingetauscht, aber auch dadurch den Kranken nicht gegen Rückfälle geschützt. Zehn Jahre nachher sah ich ihn wieder, und scheinbar hatte er kein venerisches Uebel gehabt, nur hier und da hatte er kleine abschilfernde Knötchen am Leibe bekommen, und viele grofse, gelbe Inseln am ganzen Körper (Leberflecke genannt), die besonders den ganzen Unterleib bedeckten, und nur wenige weifse Stellen übrig liefsen. Man hatte diese Flecke Mercurial-Krankheit genannt, so wie auch einen merkwürdigen Husten, der nur des Morgens kam, und von schnell auf einander folgendem, ganz leichtem Eiter-Auswurf begleitet war, nie mehr, als ein kleines Gefäfs füllte, welches höchstens nur 1½ Efslöffel voll fassen konnte, dann den ganzen Tag kein Hindernifs im sehr bewegten Leben abgab, nie mit Fieber oder anderen hectischen Zufällen verbunden war, und mich bestimmt haben würde, eine neue Mercurial-Kur vorzunehmen, weil ich das frühere Leben des Kranken kannte. — Aber er zog es vor, nach Italien zu gehen, um in der schöneren Luft Genesung zu suchen. — Nach einigen Jahren sah ich ihn wieder, noch ganz mit demselben Lungengeschwür; aber jetzt hatten sich mehrere hectische Zufälle eingestellt, die seinen Arzt und mich vom Mercur abhalten mufsten.

Ich will doch hier eine Observation mittheilen, die meine Empfehlung des Mercurs gerechtfertigt haben könnte, weil Dissertationen selten gelesen werden, und ich den Beobachter, Joh. Fr. Schwartze, als den treue-

sten Forscher kannte (*Diss. obs. quasdam medicas continens. Goettingae* 1778. *p.* 13. *De morbis venereis larvatis*). Ein robuster, gut lebender Jüngling hatte seit längerer Zeit einen Husten mit häufigen Auswürfen, die des Morgens am stärksten waren, den Kranken aber eben nicht belästigten, ohne Dispnoe, ohne Fieber, ohne Entkräftung, weswegen er die Medicamente vernachlässigte und eine Reise nach Ostindien nicht aufgeben wollte, die der Verf. mitmachte. Aus einer Contusion des Fuſses entwickelte sich ein Geschwür, welches, obgleich es nicht groſs, nicht tief, nicht bösartig war, doch aller Mittel spottete. Dagegen nahm es Husten und Auswurf weg. — Da es aber immer gröſser wurde, und ganz den Geruch wie venerische hatte, schien es den Mercur zu erfordern. Anfangs wollte der Kranke frühere Venerien nicht bekennen, Verschlimmerung beim Gebrauch der China zwang ihn endlich dazu, und schon nach 12tägigem Gebrauch des Sublimats war der Schmerz weg, das Geschwür heil, aber auch die Lust des Kranken, ferner einzunehmen. Nun trat ein Faulfieber mit heftigem Erbrechen ein, wogegen besonders ein Vesicator hülfreich war. Ein zweites wurde an die Wade gelegt, und das alte Geschwür stellte sich sehr vergröſsert wieder ein. Neue Ansteckung erforderte neuen Sublimat mit China, und dann heilten das neue und alte Uebel vollständig. —

Obs. 55.

Mein Sohn wurde zu einem Kranken gerufen, dessen Chanker, blos mit einer Pommade bedeckt, am 4ten Tage nach der Entstehung schon so um sich gefressen hatte, daſs eine Arterie zerstört war, und er eiligst kommen muſste, um das im Bogen herausspringende Blut zu stillen.

Im Luisini'schen Aphrodisiacus finden wir mehrere Fälle, wo individuelle Verhältnisse und äuſsere Einwirkungen das schnellste Umsichgreifen beobachten lieſsen;

so z. B. einen von Joh. Benedict (p. 180), der nicht nur die Eichel brandig werden und abfallen, sondern auch das Scrotum und die Testikel auf diese Weise verlieren sah. Carmichael's *Ulcus phagadaenicum* war ganz gleicher Art, und doch will er es nicht syphilitisch nennen! Wedemeyer hat ihn mit Beobachtungen aufs Bündigste widerlegt, indem er die Heilung durch Mercur darthat. l. c. p. 247.

### Obs. 56.

Ein dem Trunke sehr ergebener Abschreiber, in den dreifsiger Jahren, hatte sich aus einem Bordell einen Chanker geholt, welchen er der Natur überliefs, bis er ganz bettlägerig geworden, und sein schrecklicher Gestank die unter seinem Dachstübchen Wohnenden veranlafst hatte, zu mir zu schicken; er konnte mir nur noch Obiges mittheilen und hinzufügen: dafs sein Chanker unter vielen Schmerzen und Geschwulst schnell um sich gefressen, und den Zustand herbeigeführt habe, welchen ich sehen würde. Da fand ich denn das Membrum aschgrau, brandig zerstört, das Scrotum wie bei in Verwesung übergegangenen Leichen, sehr aufgetrieben, dunkelblau, und im Brande, der bis zum Bauchring hinaufgeschritten, die Samenstränge blofs, ja den Brand so schon zum Unterleibe hineingegangen, dafs hier nur an Verminderung des cadaverösen Geruchs, nicht aber an Heilung zu denken war, zumal, da schon Schmerz- und Gefühllosigkeit eingetreten war. Der Tod erfolgte auch am folgenden Tage. (Vergl. Goulard II., p. 122, ferner Delpech in der chirurg. Handbibliothek 9. Band, p. 304 und 315.) Die Neigung zur Gangrän setzt er in Schwäche der Constitution oder in Coexistenz einer acuten Krankheit. Er sah 6 Stunden nach dem Coitus Eichelgeschwüre und in der Nacht schon Absterbung.

Anmerkung. 1.

R. A. Vogel machte schon §. 682 darauf aufmerksam, wie sehr das Reiten, geistige Getränke und schlechte Säfte Venerien verschlimmerten, wie Complicationen mit Scorbut, Skrofeln, Gicht sie schwieriger und gefährlicher machten, §. 691.

Weder der Einwirkung der Venerien, noch des Mercurs bedarf es, um schnellen Brand oder ähnliche Erscheinungen hervorzubringen. — Ich habe schon anderswo die Krankheitsgeschichte einer Atrabilarischen mitgetheilt, welcher von ihrem Arzt ein Vesicator gegen einen Rheumatismus auf den Rücken gelegt war, mit der Anweisung, es so lange liegen zu lassen, bis er es selbst abnehmen würde. Unglücklicher Weise hatte er eine Reise machen müssen, die Kranke vergessen, und ich hatte schon den zweiten Tag nach Abnahme des Pflasters Gelegenheit, einen furchtbaren Brand zu sehen.

Aehnliche Erscheinungen bieten sich sehr häufig beim Durchliegen dar, und unser vortrefflicher Weber in Rostock gab in seiner Helkologie p. 169 eine hierher gehörige, interessante Beobachtung:

Ein durch langen Gram melancholisch gewordenes Frauenzimmer fiel plötzlich in Tetanus und Catalepsis, welche in Phrenitis übergingen. Sie bifs sich selbst in der Wuth in den Finger, die unbedeutende Wunde entzündete sich und die Geschwulst verbreitete sich schnell über die ganze Hand und Handwurzel, und kein Mittel hemmte die Zerstörung. Bei jedem Druck der völlig unempfindlichen Geschwulst quoll aus unzähligen Oeffnungen eine Menge grüner atrabilarischer Jauche mit unerträglichem Gestank, bis der Tod die lebendige Fäulnifs hemmte.

Ich will hier nur noch an die schnelle Putrescenz des Uterus erinnern, die Schwangere tödtet, ohne dafs man den Feind ahnet, wozu Schlaffe, Fettwässrige, bei

feuchter Herbstwitterung schlecht Genährte, sitzend Lebende, mit Gram Erfüllte am meisten disponiren. S. Boër's Abh. geburtshülfl. Inhalts. 3. Theil. p. 73—108.

So sah nun auch Swediauer blos von der örtlichen Anwendung des gummigen Quecksilbers bei einem eiternden Bubo schon am andern Tage die Mortification eines grofsen Theils der Leiste erfolgen (l. c. 2. B. p. 359); und da konnte doch wahrlich nicht dem Mercur die Schuld des Brandes aufgebürdet werden, wozu jedes reizende Mittel die Gelegenheits-Ursache hätte abgeben können.

Viele Venerische werden durch lange Dauer, durch öftere Rückfälle oft so niedergebeugt, dafs sie ganz in Verzweiflung gerathen, um desto mehr, je mehr sie schon zu der gallichten Constitution neigten, die allein schon langwierige Geschwüre veranlafst; ist es daher ein Wunder, wenn solche Schärfe auch auf den durch venerische Geschwüre gereizten Ort wirkt, und selbst wenn der Mercur jene gehoben, noch eine Fortdauer der Geschwüre veranlafst? Das bekannte *Ubi irritatio etc.* zeigt sich dem Beobachter auch in Geschwüren, wo im Körper noch eine Krätzschärfe verborgen ist, etc. Wer alle diese Verhältnisse erwägt, wird auch gern die Ehre des Mercurs retten, wie es Hunter, wie wir gleich hören werden, jedoch immer schwankend, gebend und nehmend, selbst gethan hat.

Anmerkung 2.

Hunter wufste es recht gut, dafs manche körperliche Verhältnisse die öftere Ausartung venerischer Krankheiten bewirkten, und wiederholt dies p. 582 noch bestimmter, indem er sagt: dafs der Mercur den Mund in vielen Körpern so heftig entzünde, dafs zuweilen der Brand daraus entstände; er glaube aber, dafs hieran die Neigung der Constitution zu rothlaufartigen oder faulichten Krankheiten Schuld sei.

— Der Mercur füge selten oder niemals dem Körper einigen Schaden zu, wenn er seine gewöhnlichen Wirkungen äufsert; und nach diesen so gegründeten Worten tritt gleich wieder die Furcht hervor, dafs er jede Constitution sehr ernstlich angreifen, locale Krankheiten erregen und die Heilung der Chanker und Bubonen verzögern könne, selbst, nachdem das venerische Gift schon zerstört worden. — Es ist sehr gut, dafs er vorausschickt: Man kann es dahin bringen, dafs er diese schädlichen Wirkungen erzeuge, also den Mifsbrauch gleich als die Quelle angiebt. — Und wenn Hunter weit mehr schädliche Wirkungen vom Quecksilber sah, als andere Aerzte, so kann das allein daran liegen, dafs er gar keine Beschränkung der Lebensart verlangt, vielmehr p. 594 frägt: «Was kann «eine gute Mahlzeit und das Trinken einer Bouteille «Wein auf die Wirkung des Quecksilbers auf ein ve- «nerisches Geschwür für eine Wirkung zeigen? Oder «was kann das Herumgehen bei kalter Witterung und «im Schnee auf die Wirkung des Quecksilbers für ei- «nen Einflufs haben, so dafs entweder sich solches auf «einen gewissen Theil, z. B. die Drüsen des Mundes «wirft, oder seine Wirkung auf die venerische Reizung «verhindert wird?»

Hierauf kann ich nicht besser antworten, als mit der Beobachtung eines meiner Collegen, des Herrn Dr. Gley, dessen Kranke während der Inunctions-Kur zum Fenster ging, um einen Strafsenauflauf zu sehen, zusammen schauderte, wieder im Bette, Zuckungen bekam und starb. S. Rust's Krit. Repert. 14. B. p. 12.

Bringen nun Erkältungen beim Mercurial-Gebrauch auch nicht immer gleich den Tod, so haben sie doch den wesentlichsten Nachtheil auf das Geschwür. Dafs der Mercur durch alle Excretions-Wege ausgeschieden werde, ist erwiesen; wird ihm der wichtigste Ausleerungsweg verschlossen, geschieht dies auch mit der Ausdün-

stungsmaterie, werden Fufsschweifse zurückgehalten, wovon man oft die gefährlichsten Bräunen entstehen sah, so kann Jeder leicht ermessen, wie die Transpirations-Materie, wie die gleichzeitig zurückgehaltene Urinlauge nachtheilig auf den kranken Theil wirken, die Secretion im Geschwüre selbst verschlimmern, und nach den verschiedenen Anlagen des Körpers, nach den Luftbeschaffenheiten, bald entzündliche Aufregung, bald Fäulnifs wecken und so mindestens die Heilung des Geschwürs hemmen müssen, zumal, wenn die Nerven durch den Arzneigebrauch schon weit empfindlicher geworden sind, wenn es auch die Haut durch Einreibungen des Quecksilbers geworden ist, wo dann so leicht Gliederschmerzen von Erkältungen entstehen, während welcher der Urin nach angestellten Experimenten nur den 30sten Theil von den Salzen enthält, die der gesunde Körper auszuscheiden pflegt. Man kann es täglich bei den Quecksilber-Arbeitern sehen, wie sehr die feuchte Luft, die Kälte in den Gruben ihre Krankheit verschlimmert. Wenn sie des Zitterns wegen in Amerika nicht mehr arbeiten können, schickt man sie nach Thälern, wo es recht warm ist, läfst sie im Felde arbeiten, bis sie durch Schweifse bald genesen. (S. Don Ullao's Nachrichten über Amerika. 2. B. p. 66.) — Gleiche Bewandnifs hat es mit der unbeschränkten Nahrung. Wo der Magen ohnehin schon durch den inneren Gebrauch des Mercurs angegriffen ist, wird er um so leichter verdorben; dies giebt zu schädlichen Diarrhöen Anlafs, zu neuen Anstrengungen des ohnehin schon geschwächten Körpers, um sich von den neuen Schädlichkeiten zu befreien, wodurch dann die Thätigkeit der organischen Heilkräfte immer mehr herabgesetzt wird und im Geschwüre gleichsam erlahmen mufs. — Selbst im anderweitig gesunden Körper sieht man diese Einflüsse; Fontanelle z. B. lehren es deutlich, wie Geschwüre gleich an solchen Unordnungen Theil nehmen: wer heute schwelgte, hat häufig schon am fol-

genden Tage mehr Eitersammlung, oder Schmerzen darin, die er sonst nicht fühlte. — Hunter führte also so viele schädliche Potenzen herbei, übersah so viele schädliche Einflüsse, dafs seine Urtheile schon deswegen sehr beschränkt werden müssen.

Anmerkung 3.

Obiger Beobachtungen, Obs. 54, 56, kundig, so wie der, welche Grünebeck an seiner eigenen Glans beobachtete, welche so anschwoll, dafs er sie mit beiden Händen kaum umspannen konnte (*de mentulagra* 1503), mufste ich mich wundern, dafs man es dem Klima in Portugal zuschrieb, und eine eigene Form der Lustseuche daraus machen wollte, wenn dieser sogenannte ***black lion of Portugal*** nur die englischen Soldaten, die Portugiesen aber nicht befiel. Wir finden bei Hunter's Landsmann, Ferguson (*Lond. med.-chir. Transact. Vol. IV.*), und in Huber's Bemerkungen über Geschichte und Behandlung vener. Kr. 1825. p. 91, folgende Beschreibung dieser vermeintlich neuen Form: «der Penis schwoll aufserordentlich auf, und ging «unter grofsen Schmerzen und heftiger Entzündung mit «einer dunkelrothen, fast schwarzen Farbe in Brand «über.» — Aus Hunter's und meinen Beobachtungen geht hervor, dafs sowohl auf englischem und deutschem, nach Delpech auch auf französischem, wie auf portugiesischem Boden Erhitzungen und Völlerei gefährlichere Zufälle hervorbringen können, die aber aus Unkunde des früher Beobachteten nur neue Formen genannt werden konnten.

Anmerkung 4.

Hunter fand in diesen Formen (p. 418) das Baden im Meere als das vorzüglichste Mittel, und liefs sich deswegen wohl verleiten, eine skrofulöse Natur anzunehmen.

So wenig Hunter den obigen Erscheinungen eine venerische Natur zugestehen will, so wenig will er auch die Geschwüre venerisch genannt wissen, welche nach gehobener Syphilis wieder aus den geheilten Narben oder in der Nähe hervorbrechen, wenn sie ihnen auch noch so ähnlich sind, und wohl nur nach Trippern und Chankern entstehen. — Die Unterscheidung vom Chanker setzt er nur darin, dafs sie sich weder so geschwind, noch so weit ausbreiten, nicht so entzündet, nicht so schmerzhaft sind, keine so harte Grundfläche haben, und keine Bubonen hervorbringen, in ungesunden Körpern aber doch auch wieder eine chankrösere Form annehmen können. Trotz dieser vagen Zeichen blos auf das Mehr oder Weniger gestützt, behauptet Hunter, die Geschwüre wären nicht venerisch, und obgleich ein Kranker versicherte: er wäre zuvor oft mit dergleichen behaftet gewesen, und antivenerisch behandelt worden. Da nun ein Versuch mit *Mercurius calcinatus* gemacht (wie viel? wie lange? wie steigend?), und äufsere Mercurialien zu sehr reizten, verordnete er Morgens und Abends 40 Tropfen vom *Lixivio Tartari* in Fleischbrühe, und danach (?) war in 6 Tagen die Vernarbung erfolgt. (Auf wie lange? und mufs man sich nicht wundern, wenn ein Hunter so schwache Beobachtungen gebraucht, um seine eben so schwachen vorgefafsten Meinungen zu unterstützen?)

S. 474, 475 läfst Hunter venerisches Gift und Quecksilber vereint wirken, um skrofulöse Krankheit in den lymphatischen Drüsen zu wecken, wo dann der Mercur aufhört, das Geschwür zu heilen, und das venerische Gift nur von der Wirksamkeit der neuen Krankheit so lange eingeschläfert wird, bis jene an Kraft verliert, dann aber sich wieder zu zeigen anfängt. Dennoch sei es schwer auszuforschen, ob die Krankheit venerisch sei, oder nicht. Bei einem Kranken, wo das Geschwür aus einem Bubo nicht heilen wollen, obgleich er in zwei

Monaten eine ziemliche (?) Menge Quecksilber genommen, doch nicht so stark, dafs der Körper davon durchdrungen werden konnte, glaubte Hunter doch, dafs der Stillstand in der Heilung von Ueberfüllung mit Quecksilber (welche Widersprüche!) herrühre, liefs es einen Monat aussetzen, blos gut nähren, und dann eine starke Schmierkur gebrauchen, wobei auch die Theile ein besseres Ansehen bekamen. Nach zweimonatlicher Fortsetzung wollte das sehr gebesserte Geschwür wieder in der Heilung nicht fortschreiten, daher statt des Quecksilbers blos Milch-Diät, Landleben, Sarsaparille, Mezereum, Cicuta, China, über vier Monat, aber das Geschwür wurde weit schlimmer dabei. Er sollte nun wieder Quecksilber einreiben, that es aber eines Catarrhs wegen nicht (hätte dieser etwa zum Halse geleitet?). Das Geschwür heilte nun von selbst nach 10 Tagen bis auf 3 Viertel. (Wie es mit diesem letzten Viertel geworden, erfahren wir so wenig, als vom ferneren Krankheits-Zustande des Patienten. — Der Unbefangene kann hier nur fortdauernde Syphilis sehen.) — Ueberhaupt sind die Hunterschen Krankheits-Geschichten, in Rücksicht des gegebenen Quecksilbers, so unvollständig, dafs man gar nicht erfährt, wie grofs die Masse war, die eigentlich eine Quecksilber-Krankheit bewirkt haben sollte. Hier nur noch eine, woraus man den Schaden ersieht, welcher von zu grofser Quecksilber-Furcht entstehen kann.

Zwei Bubonen eines jungen Venerischen wurden geöffnet, und die gewöhnliche (?) Behandlung gab ihnen anfangs ein vortheilhaftes Ansehen. Da sie aber beinahe zugeheilt waren, fingen die Ränder an zu eitern, und die Geschwüre stiegen bis zum Nabel hinauf, bis zu beiden Oberschenkeln hinab. Die Gesundheit des Kranken litt dabei. (In wiefern?) Man versuchte eine grofse Menge verschiedener (?) Arzneimittel und insbesondere verschiedene Zubereitungen vom Queck-

silber (welche? in welcher Dosis? wie lange?), jedoch mit wenig oder gar keinem (doch mit einigem?) Erfolge. Am besten wirkte das Schierlings-Extract, wovon eine Zeit lang täglich eine Unze und steigend bis zu drittehalb Unzen (!) gegeben wurden. Das Extract verursachte: undeutliches Sehen, Blindheit, Sprachlosigkeit, Herabsinken der unteren Kinnlade, und eine Zeit lang dauernde Lähmung der äufseren Gliedmafsen, zweimal Verlust der Empfindung, und jede Nacht einen Zustand von völliger Schierlings-Vergiftung. (Und das alles einer Idee wegen, dafs durch Mercur, durch Venerie, eine Skrofel-Schärfe geweckt sein könne? oder eines Trugbildes der Mercurial-Krankheit wegen?) Zwar versichert Hunter, dafs die allgemeine Gesundheit nicht dabei gelitten, sondern in ihrer Besserung mit den Geschwüren in gleichem Schritte fortgegangen, die aber gleichwohl nicht durch den Schierling geheilt worden, bis reichliche (?) Dosen von *Aethiops mineralis* und Plummer's Pillen, dem Ansehen nach mit Vortheil, gegeben wurden. Obgleich der Schierling von Zeit zu Zeit (wahrscheinlich in ähnlichen oder gleichen Dosen, und mit ähnlichen Erfolgen?) wiederholt wurde, quälten doch die Geschwüre den Kranken über 3 Jahre und heilten dann fast alle zu. Aber einige Diätfehler machten sie wieder schlimmer. Der Kranke griff nun wieder zum Schierling, und obgleich er nur halb so viel als früher, nur zehn Quentchen, an einem Morgen genommen, bekam er Angst, sank gefühllos vom Stuhl, bekam Zuckungen und starb nach zwei Stunden.

Um meiner Vermuthung, dafs dieser Kranke durch eine regelmäfsige, gradweise Verstärkung der Innunctions-Kur vielleicht hergestellt sein würde, Wahrscheinlichkeit zu geben, will ich hier eine Krankheits-Geschichte mittheilen.

### Obs. 57.

Ein junger Cavalier, der sehr wild gelebt hatte, dem Chanker und Bubonen mit milden Mercurialien vermeintlich kurirt, wieder aufgebrochen und wieder kurirt waren, und dessen nun entstandenen verhärteten Testikel man für mercurialkrank gehalten und mit Cicuta vergebens zu zertheilen gesucht hatte, begehrte 1826 meine Hülfe.

Sein Testikel, den kaum noch ein Suspensorium tragen konnte, hatte die Gröfse einer geballten Faust, und zwei Fistel-Oeffnungen, die ichorösen Eiter gaben. Kleine Pusteln und Röthen im Halse gaben eine heisere Sprache, und Schmerzen in den Knochen störten die nächtliche Ruhe. Während ich der jungen, schönen Gemahlin Waschwasser aus Sublimat und Plummer's Pillen mit Kräuterbädern verordnete, bekam der Patient zuerst eine Abführung, dann einige warme Bäder, dann die Dzondi'schen Pillen, und eine Mercurialsalbe, die langsam, warm und lange in den harten Testikel eingerieben werden mufste; es fand nur Wechsel zwischen Bett und Canapé statt, und alles, was Dzondi vorschreibt, wurde treulichst erfüllt. Es war zum Erstaunen, wie sich Alles besserte, die Geschwulst des Testikels um die Hälfte zusammensank, die Fistel-Oeffnungen sich schlossen, die Heiserkeit sich gab, und die Freude neues Leben in den Körper gofs.

Dafs ich warnte, geregeltes Leben, Aufmerksamkeit auf jede neue Erscheinung am Körper und die sofortige Zuziehung eines sehr guten Arztes in seiner Nähe bei neuen Verschlimmerungen empfahl, versteht sich.

Aber wo die Wollust einmal zur zweiten Natur geworden ist, da behauptet die Vernunft selten ihre Rechte! Mein Kranker überliefs sich ganz wieder den Lockungen der Venus und des Bacchus, bekam zu den alten neue Uebel, die von mehreren Aerzten mit Mer-

cur immer nur gedämpft wurden. Fünf Vierteljahre nach jener Behandlung kam er zu mir, um, so lange ich wollte, bei mir zu bleiben, und sich jeder Kur zu unterwerfen. — Aber welch ein Jammerbild sah ich jetzt! — Der Abgezehrte konnte nur noch so leise flüsternd reden, daſs man ihn kaum verstehen konnte, der bellende Husten brachte kleine Stücke Schleim, zuweilen mit Blut tingirt auf, den Tonsillar-Geschwüre herzugeben schienen, das Schlucken wurde schwer. Am Jochbein war Caries, im Gaumen ein Loch in Form und Gröſse des Oehrs einer groſsen Stopfnadel. Der Testikel hatte sich etwas wieder vergröſsert, und am Ende der Harnröhre, $\frac{1}{2}$ Zoll fern vom Scrotum, hatte sich eine Fistel-Oeffnung gebildet, aus welcher die Hälfte des Urins floſs. — Alle Quecksilber-Krankheits-Ideen verwarf ich, lieſs gleich ein Zimmer bequem zu der Salivationskur anschaffen, und statt mit schwächenden Mitteln vorzubereiten, Hirschhorn-Gelée und andere gut nährende Speisen genieſsen, erbat mir zur genaueren Aufsicht den Herrn Dr. Wilken (der jedes hier gesagte Wort bestätigen kann) zu Hülfe, und wandte so die Rust'sche gemilderte Inunctions-Kur an, die ich nicht Hungerkur nennen will, weil ich der groſsen Erschöpfung wegen das Hungern sehr beschränkte. Alles verlief gehörig, die Crisis, die Salivationen traten nicht zu stürmisch zur gehörigen Zeit ein, und eine Lust war es, zu sehen, wie ein Zufall nach dem andern wich, zuerst das Loch im Gaumen heilte, dann die Fistel-Oeffnung in der Harnröhre sich schloſs, ohne daſs äuſsere Mittel erforderlich waren, der Testikel immer kleiner, die Sprache immer verständlicher, ja ganz rein, und nach vollendeter Kur mein Kranker blühender und kräftiger wurde, als er seit vielen Jahren gewesen war. (Beiläufig sei es gesagt, daſs mein ganzer Lohn darin bestand, daſs ich auch noch die Medicamente gröſstentheils bezahlen muſste.) — Hätte ich nun, wie Hunter, den verhärteten Testikel für con-

secutiv mercuriell, für skrofulös gehalten, den hectischen Zustand als Contraindication gegen den Mercur angenommen, die Zeit mit Cicuta etc. verschwendet, würde dieser Kranke wohl genesen sein? — Bei Simon, l. c. p. 444, finden wir eine ähnliche schauderhafte Geschichte, wo Hahnemann's Verfahren gerügt wird, der (aus Quecksilberscheu) gegen Syphilis innerhalb 8 Tagen 37 Drachmen Aconit-Extract gegeben; in den letzten 4 Tagen allein, bei schon deutlichen Symptomen der Vergiftung, 26 Drachmen, bis der Tod kam.

Ich kann es nicht unterlassen, aus unseres vortrefflichen De Haen *Rat. med. P. II. p.* 177 eine Beobachtung anzuführen, wo viele Neuere auch nur Mercurial-Krankheit gesehen, und wohl schwerlich durch eine energische Sublimat-Kur mit untermischten Abführungen wiederhergestellt haben würden. Der Kranke war schon lange von einer venerischen Krankheit ausgezehrt; *ac vesicam urinariam foedissime exulceraverat, ita quidem, ut vesicae ulcus magnopere intra ipsum intestinum rectum extuberaret, continuosque crearet tenesmos. Urinam non emittebat, nisi cathetere adjutus, pure onustam. Arthritis simul venerea vehementer illum torserat, methodus dicta trimestri spacio integram omnium symptomatum curam absolvit, integram reddidit sanitatem.* Nach 5 Monaten war er noch völlig gesund.

Das Schwanken Hunter's, ob er und wie lange er eine Krankheit venerisch nennen soll, ob das, was er eine neue Krankheit nennt, eine Mercurial-Krankheit sei, oder eine skrofulöse, finden wir auch bei Swediauer in seiner unerwiesenen Sauerstoffs-Theorie; bei Howard, bei Benj. Bell, deren Angaben uns Mathias über die Geschichte und Behandlung der Quecksilber-Krankheit wörtlich mittheilt. (Samml. auserl. Abhandl. für prakt. Aerzte, 26. Band (neue 2. Bd.), p. 427 bis 432.) — Alle sprechen, besonders Howard und Swediauer, mit Recht von der Schwäche und all-

gemeinen übermäfsigen Reizbarkeit, die ein zu weit getriebener Gebrauch des Quecksilbers veranlasse, woraus denn Verschlimmerungen in der Krankheit entstünden, aber auch eben so gut von der nicht gänzlich besiegten Venerie und vom Nutzen des wieder gebrauchten Mercurs; aber Alle wissen uns weder einen bestimmten Begriff von der neuen Krankheit in den schon afficirten Theilen zu geben, noch die Unterscheidungs-Merkmale von der venerischen. — Hr. Dr. Mathias glaubt mehr zu leisten, ich würde mich aber an Lesern und Papier versündigen, wenn ich auch seine Schrift einer Kritik unterwerfen wollte, da dies vom Hrn. Dr. Simon jun. im Hornschen Archiv l. c. p. 441 — 506 so bündig geschehen ist, indem er zu beweisen sucht: «dafs die Mercurial-Krankheit (in dem Sinne jener Beobachter, möchte ich hinzufügen,) ein in der Natur gar nicht vorkommendes, leeres und eitles Phantom sei, und dafs es der Mathias'schen Beschreibung am Nothwendigsten: am inneren Gehalt und an Wahrheit fehle.» — Mathias ist der Meinung, dafs die Lues dem Mercur, hinlänglich gebraucht, weichen müsse, wo das nicht erfolge, müsse man Quecksilberkrankheit annehmen. Hier ist offenbar eine Ueberschätzung der Mercurial-Kräfte, so wie eine Nichtbeachtung der Abstumpfung gegen seinen Reiz durch öftere ungeregelte Anwendung, woraus dann die nur gedämpfte Lustseuche (Mercurial-Krankheit genannt) hervorgeht, die dann, selbst nach Mathias's Bekenntnifs, durch eine neue Einreibungs-Kur gründlich gehoben wird. — Simon kritisirt einige von Mathias's Krankheits-Geschichten, die Mathias für Mercurial-Krankheit, Simon aber mit Recht nur für venerisch halten kann, weil theils nicht genügende Mercurial-Kuren, theils Umhergehen im Winter den Mercur hinderten, das Uebel ganz zu heben, dem Uebel nur schleichendere Formen gaben, übertüncht mit Mercurial-Cachexie. — Gern wollen wir in-

indeſs der Erfahrung Mathias trauen, l. c. p. 453, und da, wo der Mercur nicht mehr wirken will, ihn auf kurze Zeit aussetzen, weil er in seiner Praxis unwandelbar wahr befunden, daſs dies der sicherste, ja der einzige Weg sei, diesem Mittel seine specifische Wirksamkeit wieder zu verschaffen, wenn wir nur nicht glauben sollen, daſs durch diesen Aufschub eine Quecksilber-Krankheit gehoben werden könne. Schwerlich werden sich wohl erfahrene Aerzte entschlieſsen, um dieser vermeintlichen Quecksilber-Krankheit zu entgehen, wie Hr. M. will, alle salinischen Zubereitungen des Quecksilbers zu verbannen; wohl aber wird man gern alle oben genannten widernatürlichen Reize entfernen, oder noch besser ihnen vorbeugen, weil die Beobachter darin seit vielen Jahren schon sehr häufig den Grund der aufhörenden Wirksamkeit des Quecksilbers, so wie der Verschlimmerungen in den Geschwüren, entdeckten, und dann, wie z. B. R. A. Vogel in seinen Prälectionen §. 678, die Schwäche mit China, Zimmet, Eisen und Wein zu heben lehrten.

Nicht bloſs bei Mathias, sondern schon bei Hunter findet man Krankheits-Geschichten, welche Mercurial-Krankheiten oder Natur-Heilungen scheinbar venerischer Krankheiten beweisen sollen, worin sich aber so Schritt vor Schritt der Gang der venerischen nachweisen läſst, daſs es zu verwundern ist, wie anerkannt scharfsinnige Männer dies verkennen konnten. Namentlich ist Letzteres auffallend in den Abernethyschen Beobachtungen (die uns Meckel 1809 in einer Uebersetzung gab), der p. 77. Hunter tadelt, daſs er so miſstrauisch auf das gewesen, was er gesehen, was doch nach seinen eigenen Beobachtungen, die ihm sehr häufig vorgekommen, nicht zu bezweifeln sei; nämlich: daſs viele Kranke ganz syphilitische Erscheinungen darböten, ohne wirklich venerisch zu sein, die (p. 78.)

beim Gebrauche des Mercurs langsam verschwänden, und dafs sie bisweilen, selbst nach einer heftigen und schwächenden Anwendung desselben, wiederkehrten, und nach neuer gröfserer Anwendung des Quecksilbers vielleicht von selbst verschwänden, was aber vielleicht erst geschähe, wenn der Kranke so geschwächt sei, dafs er nur langsam völlig wieder genese, oder häufig in andere Krankheiten verfalle. (*Hoc sensu Oedipo opus est qui explicet!*) Zum Beweise, dafs es nicht-venerische Krankheiten gäbe, die ein venerisches Ansehen hätten und ohne Mercur heilten, soll folgende Beobachtung dienen. — Ein junger Arzt verwundete sich beim Oeffnen einer Leistenbeule oberflächlich. Aus der Wunde wurde ein Geschwür von der Gröfse eines Groschens. Weil der dicke angeschwollene Rand und Grund und andere Charaktere eines venerischen Geschwürs fehlten, widerrieth Abernethy den Mercur. Das Geschwür breitete sich etwas aus; als es sich nach vier Wochen etwas zur Heilung zu neigen schien, schwollen die Lymphgefäfse unter Schmerzen im Oberarm, und am Biceps zeigte sich plötzlich eine starke Geschwulst, worauf Blutegel und *Aqua Lithargyrii acet. composita* angewandt wurden. Der Verf. erklärte diese Geschwulst nicht für venerisch, weil sich das ursprüngliche Geschwür zur Heilung zu neigen schien, und das Gift, wenn es venerisch gewesen wäre, bis zur Achseldrüse gelangt sein würde, und dann die Geschwulst auch langsamer hätte entstehen müssen (!). Die obigen Mittel zertheilten und das Hand-Geschwür heilte. Aber drei Wochen nachher berichtete der Kranke (NB. selbst Arzt), dafs er venerische Geschwüre am Gaumen habe. Der Verf. fand nun auch in jeder Mandel ein tiefes Geschwür mit ungleichen Rändern und anklebendem Eiter, scheinbar ganz den venerischen gleich, so dafs mehrere Wundärzte über die Nichtanwendung des Quecksilbers zürnten. Bald nachher erschienen auch auf der Brust ku-

pferfarbige Flecke, und darauf umschriebene Verdickungen über dem Stirnbeine von der Gröfse eines halben Thalers, welche für eine *Corona venerea* hätten gelten können. Herr A. erklärte, weil diese Symptome plötzlich entstanden waren, dafs das Uebel nicht venerisch sei, mehr als je (!). Der Kranke selbst fürchtete ein Opfer dieser Erklärung zu werden, schrieb aber nach zwei Wochen, dafs seine Reise so wohlthätig auf ihn gewirkt habe, und dafs er den Mercur auch für unnöthig halte, da alle Zufälle fast ganz verschwunden wären. Kurz darauf wäre er wieder völlig (?) hergestellt. — Hätte Herr A. Swediauers Beobachtungen (1. Bd. p. 263) gekannt, so würde er wahrscheinlich der venerischen Natur ihre Rechte eingeräumt haben; aber so sicher hält er diese Krankheit für nicht venerisch, obgleich das venerische Gift inoculirt wurde, und seine Angriffspunkte wechselte, wie man es so oft beobachtet, — dafs er meint: dafs viele Patienten dieser Art Quecksilber genommen, ohne dafs dies Mittel, vielmehr die Natur allein, die Heilung bewirkt habe. Fälle dieser Art wären ihm, wie Hunter, sehr häufig (?) vorgekommen, er habe sie nur nicht vollständig aufgezeichnet; binnen wenigen Monaten wären ihm 5 Fälle vorgekommen, die er mittheilen wolle, weil sie ihm noch im frischen Andenken wären. — Aber diesen Beobachtungen ist nicht zu trauen, weil der Verf. die Geschwüre an den Genitalien entstehen läfst, ohne in den drei ersten Fällen anzugeben, dafs sie nach Ansteckung durch den Beischlaf entstanden, im vierten es nur ahnen läfst, indem er das unregelmäfsige Leben der Kranken, und nur einen schädlichen Stoff, dessen Aufsaugung die Geschwulst der Leistendrüse veranlafst habe, nennt. — Den Beobachtungen ist nichts Beweisendes zuzusprechen, weil die Kranken, deren Geschwüre der Geschlechtstheile in Halsgeschwüre, Kupferflecke, *Corona venerea* und Knochenschmerzen übergingen, ohne

dafs der Verf. sie für venerisch hielt, dennoch Quecksilber bekamen; ja er fühlte sich sogar bewogen, die geringen Gaben des Calomels auszusetzen, wenn sie die Heilung zu schnell zu befördern schienen, indem es ihm besser bedünkte, die Krankheit sich selbst erschöpfen zu lassen, als sie zu schnell zu heilen, weil sie dann leicht wieder käme! — Der Kranke Nr. 1. bekam den Mercur sehr reichlich, inner- und äufserlich, vier Wochen bis zur Heilung, die nicht dauernd war, bis ein heftiges Fieber entstand, wonach alle bedenklichen Symptome verschwanden, und kein beträchtlicher Zufall wieder eintrat; — dem Leser bleibt es überlassen, sich die unbeträchtlichen Zufälle zu denken! — Bei Nr. 2. wurde nur dreimal Quecksilber-Salbe (nach dem wieviel sucht man in allen oberflächlichen Beobachtungen vergebens) eingerieben, und die Local-Zufälle heilten; nach einem Monat kamen Halsgeschwüre u. s. w., aber nach abermals einem Monat verschwand Alles ohne Quecksilber (mit Recht kann man fragen: auf wie lange?). — Bei Nr. 3., wo auch nicht an Syphilis geglaubt wurde, weil die Eichel-Geschwüre keine Aehnlichkeit mit venerischen hatten, wurden dennoch, weil der Kranke zu jung und gesund war (!), einige (?) Quecksilber-Pillen gegeben und örtlich Bleimittel angewandt, wobei eine Phimosis entstand. Als er mehrere örtliche Mittel vergebens angewandt, und diesen Kurplan (mit einigen Quecksilber-Pillen?) 3 Wochen ohne deutliche Besserung befolgt hatte, rieth ein anderer Wundarzt, die Mercurial-Mittel auszusetzen und China zu geben, aber auch ohne Erfolg. Salpetersäure und Schierling hoben nun, nach 2 Monaten, die Phimosis, und nun vernarbte das flache Geschwür beim Gebrauch des schwefelsauren Zinks, überzog aber die andere Hälfte der Glans bei einer Reizung wieder, und heilte innerhalb eines Monats. Nun kamen Hals-, Mund- und Lippen-Geschwüre mit auffallend venerischem

Ansehn. Aber Herr A. behauptete dennoch, sie wären es nicht, weil einige heilten, während andere ausbrachen, widerrieth den Mercur, und erfuhr denn auch, dafs alle diese Zufälle, als der Kranke auf das Land ging, innerhalb eines Monats völlig (?) verschwunden waren. — Nr. 4., als lüderliche Person bekannt, sollte doch nicht venerisch sein, obgleich sie tiefe Geschwüre der Mandeln, Kupferflecke und beträchtliche Schorfe am Kopfe hatte; obgleich letztere nach Einreibungen von Mercurial-Salbe heilten, die anderen Zufälle aber nicht. Es wurden andere (welche?) gegen diese und spätere Knochenschmerzen vergebens angewandt; darauf wieder 2 oder 3 Abende Mercur eingerieben, ohne Erfolg. — Auf einer Lustreise verschwand nun das Uebel ohne weiteren Gebrauch des Quecksilbers. — Nr. 5 hatte 2 Monate am Bubo gelitten, welcher eiternde Fistelgänge hinterliefs (hatte er nichts dagegen gebraucht?). Nun entstanden den syphilitischen sehr ähnliche Hals-Geschwüre. China besserte diese deutlich. Der Kranke ging nachher an die See (um zu baden?), wo sich die Leistenbeule allmählig zertheilte, aber erst nach mehreren Monaten gänzlich verschwand, so auch die Geschwüre am Gaumensegel, wie andere, die nachher an der Rückseite des Schlundkopfes entstanden waren, ohne dafs Quecksilber gebraucht worden. Diese Fälle waren so häufig, dafs dem Verf. bald nachher 5 andere (p. 96) und später viele (p. 104) vorkamen. Zur Unterscheidung führt er an: wenn die Krankheiten venerisch wären, so schritten die Symptome fort und verschwänden nicht ohne Arzneien, verschwänden dagegen eben so allgemein, wenn der Mercur eine angemessene Wirkung auf den ganzen Körper exserire.

Ich habe diese Beobachtungen hier mitgetheilt, um zu zeigen, wie seicht der Boden ist, worauf man die Behauptung hinstellt, dafs es viele nicht-venerische Krankheiten gebe, die den venerischen gleich sähen, die hier

aber der Unbefangene sofort als syphilitisch anzuerkennen gezwungen wird, dafs man zu ihrer Heilung keines Mercurs bedürfe, und dafs man aus diesen Naturhülfen absehen könne, wie nützlich die Heilung venerischer Krankheiten ohne Mercur sei.

Wer sich auf die Aussagen der Kranken, dafs sie keine Ansteckung erlitten haben könnten, verläfst, thut nach meinen öfter wiederholten Erfahrungen Unrecht; nach den hartnäckigsten Ableugnungen machte man mir erst nach Monaten Bekenntnisse, oder ich erhielt sie indirect, durch das begierige Einstimmen in den Gebrauch des Mercurs, wenn ich nur erklärte, dafs dieser auch anderweitig nützlich sein könne. — Die vortrefflichsten Aerzte wurden oft auch getäuscht, wie z. B. unser de Haen *(Rat. med. P. II. p.* 82*)*, der die Krankheit eines Mädchens nicht venerisch nannte, deren Uvula so zerstört war, dafs das, was sie verschluckte, aus der Nase wieder hervor kam, und deren Nase so litt, dafs eine Thränenfistel daraus entstand, die Nase und Backen wund fressende Schärfen ergofs, Caries in den Nasen-Knorpeln, Knoten und Ausschläge an den Lippen bildete. Er sah ein, dafs hier Antiscorbutica nichts fruchten würden, *unde ad Catholica quaedam immutantia animum advorti.* Er gab täglich ½ Gr. Sublimat in *Spirit. frumenti*, und dabei kehrten nach 7 Wochen Kräfte und Sprache wieder, und die Geschwüre heilten etc.

So wie man nun, aus bisher unbekannten Ursachen, Krankheiten sich entwickeln sehen will, die den durch venerische Ansteckung hervorgebrachten so ähnlich sehen, wie ein Ei dem andern, so soll nun auch der Mercur Krankheiten hervorbringen, die ganz und gar den venerischen gleichen! Strebt nun der bejahrte Arzt vergebens, Licht in dies Chaos zu bringen, wie mufs da der junge Arzt den Muth sinken lassen, wenn er sich von der Diagnostik leiten lassen will, um die gehörigen Indicationen zur Heilung zu finden!

Die expectative Kur würde für uns leicht, für den Kranken aber furchtbar zu ertragen sein, wenn er im ersten Monat am Membro, im 2ten an eiternden fistulösen Drüsen, im 3ten an Halsgeschwüren, im 4ten an Hautausschlägen, Auswüchsen und Geschwüren leiden sollte, die es ihm unmöglich machten, sich öffentlich sehen zu lassen; bis es der Natur gefiele, ganz langsam in der See- oder Landluft die Heilung nach mehreren, ja wie es Th. Rose's Beobachtung zeigt, erst nach 8 Monaten zu beschaffen.

Es ist eine längst bekannte Erfahrungssache, dafs auch an den Genitalien nicht venerische Krankheiten entstehen können, wie dies Swediauer mit Anführung der phagadänischen Geschwüre des Celsus, mit den gangränösen Geschwüren zu beweisen sucht (I. p. 262), wenn er auch nicht in Zweifel zieht, dafs sie manchmal syphilitischen Ursprungs sind; — wie das die Excoriationen an den Genitalien der Männer, deren Frauen am Mutterkrebs leiden, und endlich der Eicheltripper aus blofser Unreinlichkeit zeigen. Aber die Regel steht nach meiner Erfahrung fest: Was aus einem unreinen Beischlaf erzeugt wird, ist venerischer Natur, mit Ausnahme der mechanischen Verletzungen, und jede Krankheit, die sich nach solchen örtlichen Leiden entwickelt, von den Geschlechtstheilen und ihren Umgebungen sich vorzüglich zum Halse, zu der Haut, besonders am Kopfe, ausbreitet, in Geschwürform auftritt, später auch in der Knochenhaut sich offenbart, mufs für venerisch gehalten werden, wenn sie die uns bekannten Zeichen von syphilitischen Leiden an sich trägt, selbst wenn auch die Natur das örtliche Uebel heilte. So gut als der Bifs des tollen Hundes, als die Wunden heilten, wodurch ich das Blatterngift einschob, und doch später die Wasserscheu und Blattern ausbrachen, so gut geschieht dies auch bei der venerischen Ansteckung, wenn sie auch nicht alle von venerischen Geschwüren verlangten Mermale an sich trägt.

Obs. 58.

Ein junger rüstiger Schauspieler klagte mir voller Angst, dafs er nach einem Beischlaf starkes Brennen an der Eichel verspüre; da er ganz unbekannt mit venerischen Krankheiten sei, und Andere nicht glaubten, dafs es Chanker wären, die dergleichen gehabt hätten, so möge ich entscheiden. Es war der vierte Tag nach der möglichen Ansteckung. Als die enge Vorhaut zurückgezogen war, sah ich eine zur Hälfte nur von der äufsersten Haut, wie es blofs schien, entblöfste Glans, eine oberflächliche glänzende Entzündung von dunkler Röthe, wie man sie wohl beim Eicheltripper zu beobachten pflegt, jedoch ohne die bei diesem meistens erscheinenden weifsen Inseln in der dunkeln Fläche; aber jeder mucöse Abflufs mangelte, auch war der sehr reinliche Kranke gewohnt, einige Mal in der Woche seine enge Vorhaut zurückzuziehen und die Glans abzuwaschen, es fehlte hier also die gewöhnlichste Ursache des Eicheltrippers. — Beim Coitus war so wenig als gleich nachher Schmerz vorhanden gewesen, auch hatte er keine Engheit der Vagina bemerkt. Merkwürdig war es mir, und nie von mir beim frischen Geschwüre beobachtet, dafs ich beim Zurückziehen der Vorhaut einen so widrigen Geruch empfand, dafs ich unwillkührlich meinen Kopf in die Höhe richten mufste. Dennoch hielt ich diese Erosion nicht für venerisch, weil jeder Rand und alle und jede Härte im Umfange fehlte, liefs blofs einige Mal des Tages mit kaltem Wasser waschen, gab eine kühlende Abführung, und liefs den Kranken sich auf die einfachste und geringe Kost beschränken; danach wurde die dunkle Röthe bleicher, die ich täglich selbst durch Vergröfserungsgläser besah, ohne Bläschen, oder den Batemanschen *Herpes praeputialis* entdekken zu können. Die Abführung wurde nach 3 Tagen wiederholt, und nun brachte eine Zinksalbe die natür-

liche Farbe wieder; von Narben konnte natürlich nicht die Rede sein. Der Kranke zeigte sich in mehreren Wochen nicht, nahm aber dann als gesund Abschied. Ein halbes Jahr nachher sah ich ihn in Doberan wieder, und merkte an seiner Sprache auf der Bühne die bei Halsgeschwüren gewöhnliche Rauhigkeit, die er mehrere Wochen, mit einigem Brennen beim Schlingen, beobachtet, aber um desto weniger beachtet hatte, da seine Genitalien ganz gesund geblieben. Der ganze Gaumen war dunkel geröthet, und auf den Mandeln waren kleine Geschwüre mit Speckboden. Ich verordnete blofs antiphlogistische Mittel, weil ich den Kranken früher schon einmal an einer *Angina tonsillaris suppuratoria* behandelt hatte, um mich zu vergewissern, dafs hier nicht etwa die catarrhalische Reizung vorhanden sei, die so oft bei grofsen, früher entzündet gewesenen Mandeln kleine aphthöse Geschwürchen hervorbringt, oder den natürlichen Maschen auf den Drüsen ein geschwüriges Ansehn zu geben pflegt. Als aber die dunkle Röthe nicht schwand, die kleinen Geschwürchen im Halse nicht wichen, und der Kranke durchaus keine andere Schärfe im Körper hatte, auch nie Mercur gebrauchte, der etwa an seinem jetzt eingetretenen Haarausfallen und seinen vermeintlichen Rheumatismen hätte Schuld sein können, bat ich ihn, unter möglichster Vorsicht, wenn in den warmen Sommertagen sich Abends rauhe Witterung einstellen sollte, die Dzondische Heilmethode anzuwenden. — Ob und wie sie durchgeführt, erfuhr ich lange nicht, bis mir der leichtsinnige Kranke im Vorbeigehen sagte: er habe nur wenige Tage Pillen genommen, und sein Uebel wäre ganz verschwunden. — Nachher sagte mir ein College, Herr Doctor Kittel in Schwerin, dafs der Kranke sich bei ihm, an Halsgeschwüren und *Corona venerea* leidend, so syphilitisch gemeldet, dafs er die Mercurial-Hungerkur für durchaus nothwendig erachtet, und ihn, der in der Zwischenzeit nie

wieder an den Genitalien gelitten, ganz hergestellt habe; und dies ist er nach 3 Jahren noch, obgleich er es zu beklagen hat, seinen kräftigen braunen Haarwuchs jetzt in einen mehr blonden, wollichten umgewandelt zu sehen.

Anmerkung 1.

Ich kann versichern, sagt Wedemeyer l. c. p. 200 u. 246, dafs ich manche oberflächliche Geschwüre am Penis, denen alle charakteristischen Zeichen der syphilitischen Geschwüre abgingen, blofs mit kaltem Wasser behandelte, auch scheinbar ohne zurückbleibende Härte heilte, zu meinem Verdrusse aber nach einigen Wochen die secundäre Syphilis ausbrechen sah, die nur durch einen regelmäfsigen Mercurial-Gebrauch gehoben werden konnte. — Eine Erfahrung, die ganz durch die meinige bestätigt wurde.

Anmerkung 2.

Rudolph Augustin Vogel machte auf den Gestank der neuen venerischen Geschwüre aufmerksam, §. 685, ohne jedoch die Form zu bezeichnen, die mein obiger Kranker darbot. Aber er redet doch auch von Geschwüren an den Genitalien der Männer, die vom scharfen weifsen Flufs der Frauen mitgetheilt worden, und die er mit dem Frattsein vergleicht (wie man es so häufig bei kleinen Kindern in den Ringeln des Halses oder der Schenkel, und zwischen diesen und den Genitalien sieht), und die er, wie den Eicheltripper, dadurch von den venerischen unterscheidet, dafs sie durch äufserliche reinigende Mittel leicht gehoben werden könnten. Auch Astruc (Ausg. Leipz. 1764. p. 347) redet von diesen flachen, gar keine gewisse Gestalt darbietenden Geschwüren ohne callöse Ränder, die leicht durch Waschungen mit warmem Wein gehoben werden könnten, die ich ungemein oft, so wie auch Einrisse in das zu enge Prä-

putium, beobachtete, welche geschwürig wurden, nachdem sie grofse Enzündungs-Geschwülste gemacht hatten, wo ich allein, da sie nicht syphilitisch waren, mit Goulard's Wasser heilte. Ein solches Geschwür glaubte ich vor mir haben, und wollte deswegen nicht zum Mercur schreiten, wozu jedoch der weitere Verlauf zwang, der sich als venerisch auswies, und den man bestimmt als Mercurial-Krankheit bezeichnet haben würde, wenn früher Quecksilber gegeben wäre. — Auch Hecker sen. hat ein Beispiel von einer Excoriation, erzeugt durch einen scharfen Tripper-Abflufs, woraus sich nachher ein Chanker ausbildete (S. Hufeland's Journ. 26. Bd. 4. St. p. 28). — Die gröfsere oder geringere Reinlichkeit des Kranken, die Forschung nach einem gutartigen weifsen Flufs der Frauen, nach öfteren Vaginal-Blutungen auch aufser der Menstruationszeit, und besonders auch nach ichorösen Abflüssen mit Zeichen von Gebärmutter-Verhärtungen, können hier am besten über die nicht venerische Natur Licht geben.

Anmerkung 3.

Hunter zog also den Kreis zu scharf, wenn er nur das Geschwür für syphilitisch gelten lassen wollte, welches einen verdickten speckigen Grund hat (S. 363), sich nicht unvermerkt in die angrenzenden Theile verliert, sondern mit hervorragenden harten Rändern umgrenzt ist (S. 369), und wenn er alle Excoriationen oder flache Geschwüre von andern Ursachen abgeleitet wissen will (S. 362). Es gewifs sehr wichtig, sich die verschiedenen Formen, worin venerische Geschwüre zuerst auftreten können, nicht zu sehr beschränken, und nicht auf diese Excoriationen allein, als dennoch secundäre Syphilis bringend, sondern auch vorzüglich noch auf die ganz kleinen Geschwürchen zu achten, die so unbedeutend sind, dafs sie ohne Kunsthülfe vernarben, und so kaum bemerkt, dennoch nach Monaten die Syphilis

zur Folge haben. Delpech, l. c. p. 305, hat dies oft beobachtet, und hält deswegen die sofortigen Einreibungen von Mercurial-Salbe in den Penis für so sehr wichtig. So wie man aus Heilungen von Tausenden von Trippern ohne Mercur höchst gelinde Einwirkungen des venerischen Giftes abnehmen kann, so können Unempfänglichkeiten von der einen, Mangel an Virulenz der Ansteckungs-Materie von der andern Seite Naturhülfen möglich machen; aber selten sind sie gewifs, so dafs Wedemeyer (l. c. p. 250) glaubt, man habe unter 20 Fällen 19 Mal wohl gethan, wenn man ihrer Natur gemäfs sie antivenerisch behandelte, und hinzufügt: es sei in zweifelhaften Fällen immer unendlich viel nachtheiliger, eine Mercurial-Kur, wo sie erforderlich, zu unterlassen, als sie anzustellen, wo sie auch wirklich unnöthig war.

Carmichael sah auch schon nach Excoriationen venerische Ausschläge folgen (über specifische Unterschiede der venerischen Krankheiten 1814), hält aber nur, wie Hunter, die Geschwüre für venerisch, die harten Grund und Ränder darbieten, die circumscript sind, sich langsam und ohne Schmerzen verbreiten und nie ohne Mercur weichen, deren Folgen als Hautausschläge immer schuppig sind, als Halsgeschwüre immer ohne grofsen Schmerz, ohne Geschwulst schnell Substanz-Verlust machen, scharfe Ränder, nicht abzuwaschenden Eiter haben; deren Beinknoten lange ohne Hautröthe, und deren Knochenschmerzen im mittleren Theile befindlich sind. Diese durch Beischlaf entstandenen will er, noch weit schärfer beschränkt, als von Hunter geschehen, allein syphilitisch, dagegen zwei eben so durch unreinen Beischlaf entstandene Contagien, den syphilitischen ähnlich, venerisch genannt wissen. Sie sollen sich dadurch unterscheiden, dafs die Natur oder eine allgemeine Behandlung ohne Quecksilber sie besiegt; dieses soll vielmehr nur, wenn sie schon in der Besserung sind, nützlich werden können, sehr häufig aber nur nachthei-

lig und verderblich wirken. Ihr Vorkommen ist zu den eigentlich syphilitischen wie 5 zu 1. — Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich Alles anführen wollte, was Carmichael von seiner Pseudosyphilis faselt. Er zählt Alles, was an den Geschlechtstheilen nach unreinem Beischlaf entsteht und nicht genau mit der obigen Beschreibung übereinstimmt, dahin. Ein andermal läfst er das Contagium sich selbst im Körper entwickeln, ohne primäre Geschwüre an den Genitalien, und in Tuberkelform in der Haut erscheinen, wo dann die Unterscheidung von den durch Beischlaf entstandenen darin gesetzt wird: dafs ihre Eiterung nie so grofs und nicht so hartnäckig ist (!). Hier sollen denn Salpetersäure, Holztränke und wenig Mercur helfen. — Wer mehr über diese Ausgeburten der Phantasie lesen will, den verweise ich auf L. Krüger's Darstellung der jetzt in England üblichen Behandlung venerischer und syphilitischer Krankheiten, in Horn's Archiv 1822, Jan. p. 99, wo der Titel schon zeigt, dafs er in Carmichael's Ideen einging, oder auf Wedemeyer in Rust's Magazin 9. Bd. p. 237 etc., der einen vollständigen Auszug giebt und Carmichael's Hirngespinnste mit Erfahrungen widerlegt.

Man mufs hier auch lesen, was Simon jun. im 31sten Bande des Rust'schen Magazins p. 20 etc. über diesen Gegenstand, aus eigener Erfahrung, ganz mit meinen Beobachtungen übereinstimmend, gesagt hat.

Zu oft ist es schon in den helkologischen Werken gelehrt, wie sehr die einfachsten Geschwüre von andern Schärfen im Körper, z. B. von den krätzigen, ganz andere Formen bekommen können, wie sie diese von scorbutischer Anlage, von der Verschiedenheit der Hauttextur erhalten, als dafs man glauben sollte, die venerischen Geschwüre wären von diesem Formwechsel frei. Dennoch werden sie ihren Grundcharakter in den meisten Fällen beibehalten, und es ist zuverlässig Uebertrei-

bung, wenn Carmichael versichert: dafs er, seitdem die Syphilis nicht mehr mit Quecksilber behandelt worden, nur 3 Fälle von primären syphilitischen Geschwüren gefunden habe, die alle Charaktere des Hunterschen Chankers dargeboten; und wenn Herr L. Krüger meint, dafs die skrofulöse Anlage die Anzahl der Pseudosyphilitischen weit überwiegend mache. Demnach würden wir also bald gar keine echt-syphilitischen Krankheiten zu sehen bekommen. — Schade nur, dafs die Herren uns mit ihren Distinctionen nichts von den Schwierigkeiten der Heilung abnehmen! Bald soll z. B. der Mercur bei Bubonen die Haut bis zum Nabel eiternd unterminiren (s. Krüger S. 132); bald soll er da, wo Travers die Iritis dem unregelmäfsigen Mercurial-Gebrauch zuschrieb, dennoch die Heilung derselben herbeiführen (p. 129). Bald sollen im zerstörenden phagadänischen Geschwür nicht selten Blutentziehungen erforderlich sein, der Mercur schaden, dann aber wieder vortheilhaft sein, wenn constitutionelle Symptome dabei eintreten (p. 139). Beim Ulcus exfolians soll er schaden, wie die China, die ein nur noch rascheres Umsichgreifen bewirke (p. 141). In der Papular-Eruption soll der Mercur, wo noch Fieber sei, allemal sehr schaden, dagegen im Stadium der Abnahme den Ausschlag heilen; wenn aber ein Symptom dabei eingetreten, die Iritis, dann wirke der Mercur gut, und solle bis zum Verschwinden desselben gegeben werden (p. 146). Bei der Pustular-Eruption sei der Mercur schädlich, aber zu Gurgelwässern könne man ihn anwenden, oder Zinnober-Räucherungen machen (sind diese etwa nicht mercurialisch?) (p. 147); in kleinen Dosen befördere er ihre gänzliche Tilgung. — Die Nodi, welche von den echt syphilitischen nicht zu unterscheiden sein sollen, und die Carmichael nur da entstehen sah, wo Mercur angewandt worden, sollen dennoch, durch den Gebrauch des Mercurs, oft plötzlich in ihrem Verlauf

unterbrochen werden, dennoch trage er im Ganzen zur Verschlimmerung bei, solle aber dennoch gebraucht werden, wenn die Ulceration rasch um sich greife, wo die Kraft zu weichen scheine, und wo die Nodi den übrigen Mitteln nicht weichen wollten (p. 151). — Wo die Rachen-Geschwüre keinem Mittel weichen wollten, müsse man zum Mercur greifen, und drei Mal täglich die dann öfter helfenden Zinnober-Räucherungen anwenden, oder Calomel täglich 3 Mal zu 1 Gr., oder jeden Abend einen, aber 3 Wochen lang, wonach dann Heilung folgte. (Welch' ein Gewirr von Widersprüchen!) Siehe p. 151. 163. 166.

Die Idee von der Häufigkeit der Mercurial-Krankheit verbreitete sich immer mehr unter den Engländern (Pearson, B. Bell), und Alley dehnte sie auch über acute Krankheiten aus, indem er über die nach dem Gebrauch des Mercurs entstandenen febrilischen Ausschläge eine Monographie herausgab (*An essay on a peculiar eruptive disease arising from the exhibition of mercury. Dublin*, 1804). Merkwürdig ist es, dafs uns diese Beobachtungen, aus dem *Traité des Maladies de la peau par Rayer* jetzt (1838) wieder als neue Waare in den Analecten der Pathologie und Therapie von Brefsler und Jacobson 1. Bd. 3. Heft. No. XIII. so mitgetheilt werden, wie wir sie schon in der Salzburger Med. Zeitung von 1814. 1. Bd. p. 183 bis 89 fanden, worauf ich hier, um nicht zu weitläuftig zu werden, um so mehr verweise, da diese Zeitung auch der Schriften des Moriarty (der die Krankheit Mercurial-Lepra nennt) des Spens und der Dissertation des Dr. Mullins gedenkt. Zu meinem Zweck genügt es, aus Alley's 35 Beobachtungen, die er in 10 Jahren machte, anzuführen, dafs 16 von diesen Kranken starben, und dafs er selbst bemerkt: die Menge des gebrauchten Quecksilbers komme dabei nicht in Betracht, und man müsse die Krankheit aus einer besondern Idiosynkrasie

erklären. Eine solche Tödtlichkeit ist bei der ersten specifischen Wirkung des Mercurs auf den Mund und bei ihren Folgen doch nie beobachtet, und will man von der Schädlichkeit eines Mittels Beweise geben, so müssen Idiosynkrasien nicht zum Maafsstabe dienen, wie z. B. die von Carmichael beobachtete, wo eine Waschung des Geschwürs mit Mercurial-Solution, ein Zusammenschlafen in einem Bette mit einem Menschen, der Quecksilber gebrauchte, gleich das *Eczema mercuriale* hervorbrachte, ja ½ Gr. Calomel ein rothes Unterlaufen der ganzen Haut. Alley nennt selbst analoge Wirkungen, welche von Mandeln, Schwämmen, Heringen, Krabben, Muscheln, Hummern etc. hervorgebracht wurden, und ich selbst habe schon in meiner Schrift über Luftröhren - Schwindsucht Beobachtungen, namentlich von einer Dame mitgetheilt, die jedesmal ein sogenanntes *Erythema mercuriale* bekam, wenn sie in den Weihnachtsfesten die Tannenbäume ihrer Kinder schmücken wollte; ferner von einem Manne, dessen Versicherung, dafs er jedesmal nach Krebsgenufs Fieber und Rose mit Blasen bekäme, man nicht trauen wollte, und ihn mit Fleischklöfsen, worin die zerhackten Krebse ganz unkenntlich angebracht waren, auf die Probe stellte; — den ich am folgenden Tage schon mit ganz dunkelrothem Gesicht, ganz unkenntlich geschwollen gefunden, und der unter starkem Fieber auf der Geschwulst eine mit Frieselbläschen besetzte Haut bekam, und wo ich nur durch kräftige Ausleerungsmittel dem Umsichgreifen des Uebels wehren konnte.

Marcellus Cumanus fand diesen Blasenausschlag 1495 so oft, dafs er ihn in einem Capitel: ***Pustulae sive vesicae epidemicae*** überschreibt; er fand ihn bei den Soldaten, und zwar bei denen, welche zu Navarra zuerst von der venerischen Krankheit ergriffen wurden (s. ***Velschii Sylloge Curationum etc.*** 1767. p. 30). Hat nun auch Marcellus sowohl das rohe als sublimirte Quecksil-

silber gekannt, und hatte er auch schon eine Mischung von Sublimat mit Eiweifs und Rosenwasser *ad scabiem pro nobilibus, Obs.* 29, wandte er auch gegen Insecten das rohe Quecksilber an, *Obs.* 80, so findet man doch nirgends eine Spur, dafs er es auch gegen die Lustseuche angewandt habe. Wir sehen hier also einen venerischen Ausschlag, ohne dafs Quecksilber genommen.

Jede Schärfe kann solche Ausschläge hervorbringen, wie ich das früher nach den Blattern, Masern, und in neuerer Zeit, wie Jenner, so sehr vielfältig nach den Schutzblattern beobachtet habe, dafs ich deswegen in meiner Schrift über Schutzblattern den Rath gab, dafs die Bauern ihren Kindern eine Suppe mit Senna geben möchten, damit diesem Auswurf der Schärfe nach der Haut gewehrt würde.

Von den Engländern liefs sich Jos. Frank *(Acta instituti clinici Vilnensis, Annus III. etc.)* zuerst anstekken, und zerrte so (p. 22—29) an zwei Observationen, bis er das sogenannte *Erythema mercuriale* heraus hatte, obgleich Ansteckung, Knochenschmerzen, kupferfarbene Flecke, die *Ulcuscula adspectu venerea, labiorum*, die venerische Natur der Krankheit deutlich bewiesen, und schliefst so: *Fateor me rectam hujus morbi diagnosin solum absoluta jam cura instituisse. Quod nempe pro syphilitico habueram exanthema, id ex mercurio originem trahere, potissimum ex sulphuris praestantia cognovi.*

Prüfen wir die Frankschen Beobachtungen genauer, so finden wir, dafs der Kranke No. 1. schwächliche Eltern und in der Jugend *Tinea capitis* gehabt habe, dafs schon nach der 5ten Einreibung von ʒß der Ptyalismus anfing, dem sich Erkältungszeichen, Fieber, Husten, Brustschmerz und ein erbsengrofser Blasenausschlag zugesellten, der nach Schwefelbädern mit Abschuppung endete. Von den vorhanden gewesenen venerischen Zufällen erfahren wir weiter nichts. — Metzler's und Freter's Beob-

achtungen, die auch nach einem Kopfgrinde und dem Weichselzopf eine ähnliche Blasenkrankheit entstehen sahen, können hier zur Aufklärung dienen, dafs hier der Mercur nur als Gelegenheitsursache gewirkt habe.

Beim 2ten Kranken waren 80 Gran *Merc. solubilis Hahnemanni*, ohne alle Ordnung, innerhalb dreier Monate, genommen, wobei dennoch die Hautflecke verschwanden und die Knochenschmerzen gemindert worden. Ein Catarrhal-Fieber brachte den Pemphigus hervor, so wie unter heftigem Husten und beschwerter Respiration den Speichelflufs, und nufsgrofse Tuberkeln, welche juckten und ganz das venerische Ansehn hatten, gleich den Lippengeschwüren. *Declaratur morbus pro lue febri catarrhali juncta.* Beim Gebrauch von Schwefelbädern, der Sarsaparille, verschwanden Geschwüre, Knoten und Ausschläge. Aber die Schmerzen des Halses und der Arme blieben, bis sie dem Mezereum-Decoct wichen. Das *Exiit valens!* möchte ich aber nicht unterschreiben.

Die Unterscheidung des *Exanthema mercuriale (A.)* und der *Impetigo venerea (B.)* giebt F. in folgenden Sätzen:

1) A. ist mit Fieber verbunden, B. nicht;
2) A. juckt, B. selten;
3) A. erscheint mit Zunahme aller Zufälle, bei B. nehmen sie ab;
4) A. verschlimmert sich beim Gebrauch des Mercurs, bei B. erfolgt danach Heilung; Letzteres stellt Handschuch über syphil. Krankheiten in Abrede, und wie wenig bliebe da für die Unterscheidung übrig! —

Wer sich eine Ansicht von diesem Ausschlage verschaffen will, den verweise ich auf Bateman's Abbildung Tab. XXX. Fig 4.

Wenn wir bei Tausenden und aber Tausenden den Mercur ohne diesen Ausschlag anwenden, und umgekehrt

ihn bei vielen ohne Anwendung des Mercurs entstehen sehen, so sieht es gar mifslich um die angegebene Ursache und Unterscheidung dieser Krankheit aus. Vielleicht ist es nicht überflüssig, wenn ich hier auf meine Abhandlung über den Pemphigus, als Anmerkung zu Wichmann's Ideen zur Diagnostik, 1. Bd. p. 120 bis 230, verweise, und in Beziehung auf die Lustseuche auf Joh. de Vigo, welcher zu seiner Zeit (1513) ihr vollständigster und richtigster Beschreiber war. Er sagte: «Es ist keine Art von Schwären, Ausschlägen, Formica, Krätze und Schmerzen, die sich mit derselben «nicht verbindet»; selbst den Aussatz hat er damit verbunden gesehen. — Was nun die sogenannte chronische Quecksilber-Krankheit betrifft, so war unser Horn der erste und gründlichste Deutsche, der uns eine Reihe von Beobachtungen vorlegte (Archiv 1812, 1. Bd. p. 145—179), die bestimmt waren, uns Geschwüre zu schildern, deren Grund er in einer Vereinigung der venerischen und Mercurial-Cachexie setzte, ganz und gar den venerischen gleich, nur dadurch von diesen abweichend, dafs sie den antivenerischen Mitteln nicht weichen wollen, vielmehr nach Mercur schmerzhafter werden, und die Jauche-Secretion, welche ihnen das speckartige Ansehen giebt, vermehren, und als Wirkung des übermäfsigen Mercurial-Gebrauchs angesehen werden müssen, jedoch auch schon bei andern auftreten, die wenig Mercur genommen und früher, ehe sie salivirten und ohne dafs man scorbutische oder andere Krankheits-Anlagen fände. Alle entstanden sowohl im Halse und Munde, als an den Genitalien und deren Umgebungen. Nachforschungen zeigten meistens Mercurial-Mifsbrauch, selbst wo man Verschlimmerungen danach beobachtete, und nur eine venerische Larve, die durch Eisenmittel entdeckt wurde, welches die Geschwüre mit syphilitischem Charakter verschlimmerte, mit mercuriellem dagegen besserte und heilte, selbst wenn

sie schon mehrere Jahre alt waren, bedeutend zerstört, die Knochen angegriffen, durch Schmerzen die nächtliche Ruhe geraubt, in der Haut den venerischen gleiche Ausschläge hervorgebracht und so Abzehrung herbeigeführt hatten. — Von mehr als 30 von diesen durch Eisen geheilten Kranken theilt der Verf. sechs Beobachtungen mit, die es bewiesen, dafs durch viele venerische Uebel und viel Mercur sehr Geschwächte ganz dadurch genasen, wenigstens bekamen sie in einigen Wochen keine Rückfälle. Aber mir scheinen hier Beobachtungen der Kranken von einigen Wochen nicht zu genügen. Das Verschwinden der Symptome beweiset nichts, sagt der erfahrene Delpech, wenn nicht mehrere Monate verflossen sind (l. c. p. 349). — Wie oft glauben wir nicht andere Geschwüre durch stärkende Mittel geheilt zu haben, wie oft stofsen sich dabei cariöse Knochen ab. Aber kaum ist der Kranke ¼ oder ½ Jahr zur gewohnten Lebensart zurückgekehrt, und die Grundursache zeigt ihre neuen Wucherungen!

Ich habe mich im Obigen schon darüber erklärt, dafs es unvernünftig sein würde, Quecksilber-Vergiftungen, oder Zerstörungen der Grundkräfte des Körpers nicht annehmen zu wollen, die theils der Mifsbrauch, in Rücksicht der Quantität, Dauer und öfteren Wiederholung, herbeiführt, theils aber auch die Idiosynkrasie, die selbst kleinere Dosen zum Gifte für einzelne Körper macht. Aber eben so sehr habe ich mich durch vielfältige Beobachtungen überzeugt, dafs man viel zu sehr dem andern Extreme zuneige, und Quecksilber-Krankheiten zu beobachten glaubt, wo sie wirklich nicht existirten, und mit Unrecht alle Krankheiten mit diesem Namen belegt, wo der Mercur aufhört seine Wirksamkeit fortzusetzen, oder sich beim fortgesetzten Gebrauch die ursprüngliche Krankheit wohl gar verschlimmert.

Wenn der Mercur wirklich so allgemein Zufälle von Vergiftung hervorgebracht hätte, warum that er es nicht

in der Krätze, in der Tinea und vielen andern Krankheiten, worin man ihn schon ein paar hundert Jahre lang, seit 1296, angewandt hatte (s. Hensler Gesch. der Lusts. p. 20), ehe die Aehnlichkeit derselben auch zu den Proben in der Lustseuche führte? worüber sich Casp. Torella 1500 ausspricht, indem er sagt, dafs die am meisten gerettet hätten, welche die Krankheit der bösartigen Krätze gleich kurirten. — Man könnte einwenden, dafs der Mercur auch in den ältesten Zeiten viele Tadler gefunden, aber da trägt nicht das Mittel die Schuld, sondern die unvernünftige Anwendung, z. B. die Vermischungen der Salben mit Blei, Grünspan, ja mit Arsenik; und wenn man die Beobachtungen jener Zeiten genau durchlieset, so wird man oft die Schuld auch andern Umständen zuschreiben müssen. Damit ich nur ein Beispiel nenne, will ich aus dem mir zunächst liegenden *Zodiacus medico Gallicus* des Blegny nur die Beobachtung anführen, wo der Mercur Taubheit, Blindheit und Sprachlosigkeit bewirkt haben sollte, eine Beobachtung, die sehr vielfältig als dies beweisend angeführt wird, die aber p. 109 deutlich zeigt, dafs diese Erscheinungen vom unterdrückten Speichelflufs herrührten, und verschwanden als er wieder zum Vorschein kam. — Und müssen wir wirklich die Blasen im Herzen, die er, oder vielmehr der Chirurgus Gante (p. 156), von der Gröfse eines Hühnereies fand, mit vielen kleineren umgeben, den vielen Mercurial-Pillen zuschreiben, die unter Dispnoe und Fieber den Tod herbeiführten, und müssen wir glauben, dafs die in der enthaltenen Materie *(vinifaeci non absimili)* vorgefundenen *corpuscula alba lucida* wirklich, wie damals nach dem Urtheil Aller, Quecksilber gewesen, so ist das allerdings ein Beweis, dafs sich der Mercur in metallischer Gestalt im Körper ablagern könne, woran Hunter p. 579 zweifelt, weil er bei allen seinen Erfahrungen in der Anatomie nie dergleichen beobachtet habe, und wogegen auch

Cullerier und Simon ihre Gründe aufstellen; doch würden wir doch wohl allen folgenden Schriftstellern zu nahe treten, wenn man ihnen alle Glaubwürdigkeit absprechen wollte, wovon ich absichtlich die von mir annotirten Fälle anführe, um meine gröfsere Unpartheilichkeit bei meinen Prüfungen zu zeigen.

So fand Castellus nach vielen Inunctionen und sehr grofser Schwere im Kopfe, zwei Unzen rohen Quecksilbers *circa basin cranii.* Dafs er wohl übertrieben habe, zeigt der Nachsatz: *in pluribus, tum in capite, tum in cavitatibus tibiarum*; dem gleicht die Thilemansche Uebertreibung, der im Kopfe eines Goldarbeiters über ein Pfund gefunden haben will, und die des Lentilius und J. S. Stoll, wo sich aus dem Skelette der Mercur ausschütteln liefs, so wie aus dem Kopfe, den der Wundarzt Hornung auf einem ehemaligen Kirchhofe fand (Hufel. Journ. 51. Bd. Nov. p. 117); Schelhasen's Kranke fand auf dem Lager ihres verstorbenen Sohnes (*Misc. N. C. Dec.* 2. *Ann.* 3. *Obs.* 159) den Mercur, und Brückmann's Kranke schwitzte den ein Jahr zuvor gebrauchten Mercur beim Tanze wieder aus (Horn's Arch. 1810. p. 253).

Renodaeus will viel Mercur gefunden haben sowohl im Cranio als in den Armgelenken; Zwinger nach heftigen Kopfschmerzen, *copia in basi cerebri;* bei einer Frau, die sich täglich geschminkt hatte, in *basi cranii;* J. Sachs bei mehreren; — ferner: Brassavolus, Fernel, Fallop, Fontan in den Gelenken, Pickel im Gehirn; Sybel (Reil's Archiv, 5. Bd. p. 396) Kügelchen in der wässerigen Feuchtigkeit des Auges; Fourcroy in den Blasen auf den untern Extremitäten eines Goldarbeiters, die unzählige (?) Quecksilber-Kügelchen entleerten; — Brodbelt (Samml. auserl. Abhdl. 19. Bd. p. 547) im Luftröhrenkopf, Zungenbein, Ring- und Schildknorpel; sie waren ganz damit bedeckt, auch auf alle

übrigen Knochen abgesetzt. — Kimmel *de curat. luis vener. C. 7. p.* 146.

So wenig ich nach obigen, wenn auch übertriebenen Thatsachen in Zweifel stellen will, dafs der Mercur sich, mit bedeutenden Nachtheilen für die Gesundheit, im Körper ablagern könne, eben so wenig kann man die durch Aufregungen im Nerven- und Lymph-System bewirkten Unordnungen und die vielfältig gehemmten Ausscheidungen des thierischen und Mineralgifts durch die Haut, den Urin, den Speichel, den Stuhl abläugnen, wo dann jede Versäumnifs dieser Excretionen, jede Zurückhaltung Unordnungen, besonders im Nervensystem, und Cacochymien hervorbringen mufs, wie wir sie bei Arbeitern in Quecksilber-Dämpfen so gewifs entstehen sehen, als nie bei diesen Arbeitern Zufälle erscheinen, die den venerischen so gleichen, dafs selbst die berühmtesten Aerzte keinen gewissen Unterschied anzugeben wissen! —

Eine diagnostische Zusammenstellung dürfte bei den so lange schon fortdauernden Wirren um so weniger überflüssig sein, da ich gerade jetzt eine sehr interessante Schrift des Hrn. Dr. L. Dieterich:

über die Mercurial-Krankheit in allen ihren Formen, geschichtlich, pathologisch, diagnostisch und therapeutisch dargestellt, Leipzig 1837,

erhalte, die, so schätzenswerth der darauf verwendete Fleifs ist, doch nur zu gewifs noch mehr Vorliebe für die Annahme von Mercurial-Krankheiten erwecken dürfte, wo sie in der That nicht Statt findet, und dadurch die Furcht noch leicht vergröfsert werden könnte, wodurch, wie Ritter l. c. p. 170. sagt, schon jetzt die Kranken geängstigt, mit Furcht und Zittern zum Gebrauch des Metalls kommen, der Vorschrift des Arztes nicht genügen, weniger nehmen als sie sollten, oder zu früh aufhören, und so nur unvollkommen geheilt werden. Der

Gegenstand ist zu wichtig, als dafs ich mir nicht eine Prüfung dieser Schrift erlauben sollte, die aus einer vieljährigen Beobachtung, einem reiflichen Studium und, wie der Herr Verf. sagt (Vorrede p. VI.), einer ausgebreiteten Syphilidopraxis in München entstanden, welche ihn zur näheren Erkenntnifs des proteusgestaltigen Krankheits-Processes geführt hätte.

Wir finden in dieser Schrift zuerst eine vier Seiten lange Literatur, dann eine Geschichte der Anwendung des Mercurs und der Mercurial-Krankheit, woraus erhellet, dafs die Alten sich wenig Quecksilber zu verschaffen gewufst (S. 8), dafs die Araber vorzüglich die Begründer der ungescheuten und häufigen Anwendung des Mercurs gewesen, und Mesue der Erste, welcher das durchs Feuer verkohlte Quecksilber mit Oel vermischt zu Einreibungen gegen Läuse und Krätze angewandt habe (S. 11); — dafs es bei den Chinesen schon 1075 berühmt gewesen, dafs sie aber die Einreibungen am Kopfe besonders widerrathen, weil sie es dem Gehirn und Knochen für höchst nachtheilig gehalten (S. 15), und dafs sie demselben noch eine die Zeugungskraft zerstörende Eigenschaft zuschrieben (S. 16). — Im eilften Jahrhundert führte schon Avicenna die schädlichen Wirkungen des Quecksilbers in Dunstform an, als Lähmungen, Zittern, Krämpfe, Taubheit, Mundgeruch. — Im 12ten Jahrh. wandte man die Salben der Araber (aus Blei, Arsenik, Quecksilber etc.) häufig gegen Krätze an, und lernte die Nachtheile des Mifsbrauchs einsehen, namentlich die Mundleiden, obgleich noch nirgends vom Speichelflufs die Rede ist (S. 17—19). — Im 13ten Jahrh. wandte man die Einreibungen schon in England an, so auch in Italien gegen den Aussatz. — Im 14ten gegen mehrfache Ausschläge, gegen das Podagra und den Krebs, immer noch mit Lithargyrium, Arsenik, lebendigem Kalk etc. gemischt, und wenn man da schon (Royer und Theodorich) sagen hört, dafs es ein

*Medicamentum corrosivum et putrefactivum* sei (S. 20), so kann man doch unmöglich dem Mercur allein die Schuld geben, und den andern Ingredienzen keine. — Im 15ten Jahrh. artete sich der morgenländische Aussatz in Syphilis um, und verbreitete sich von Spanien aus, wo die Einreibung des Mercurs gegen lepröse Formen von Haut-Krankheiten am häufigsten üblich war, dann nach Deutschland durch Jos. Grauenbeck (S. 27). — Im 16ten Jahrhundert war die Syphilis und Anwendung des Mercurs fast über ganz Europa verbreitet. Letzterer wurde in Räucherungen, und von Johann Benedict, mit Verwerfung jener, zuerst innerlich angewandt (S. 30). — J. de Vigo, obgleich ein grofser Lobredner des Mercurs, glaubte doch nicht an eine Radicalkur durch denselben. Hutten's Klage über die Fruchtlosigkeit der 11maligen Anwendung der damaligen Schmier- und enormen Schwitz-Kuren gegen seine 9jährige Syphilis, seine genaue Schilderung des Mund- und Halsleidens, was wohl um so weniger ausbleiben konnte, als damals jeder Wagehals die Gelenke, Arme, Beine, Rücken, Nacken, Schläfen, Nabel, ja den ganzen Körper einrieb, ja sich öfter nicht mit einmaliger Einreibung des Tags begnügte, gar keine Rücksicht auf Constitution etc. nahm, und doch nebenbei die erschöpfendste 20- bis 30tägige Schwitzkur anwandte (S. 30—33), also im eigentlichsten Sinne vergiftete! wovon nicht blofs alle schrecklichen Salivations-Zufälle, sondern auch (wie bei den Quecksilber-Arbeitern) das örtliche und allgemeine Zittern zeugten. Hutten bekam trotz seiner gepriesenen Guajac-Kur, das 12te Recidiv, worin er starb. Hier macht der Hr. Verf. die Bemerkung: dafs die Recidive der Syphilis, trotz dem dafs sie sich immer nach der neuen Anwendung des Mercurs gebessert hätten, dennoch nichts anders als Quecksilber-Krankheit gewesen wären; denn die Erfahrung habe auch in

neueren Zeiten bestätigt, dafs das Metallleiden, durch eine neue Gabe von Quecksilber, gelindert werde, — was sich sehr leicht erklären liefse (??). S. hierüber weiter unten (S. 34). — Der beobachtete Schade des Mercurs führte wieder zur Guajac-Kur, aber nicht lange, und Paracelsus, der es schon verstand, den rothen Präcipitat, Sublimat, *Mercurius dulcis* zu bereiten, machte den Lobredner des vorsichtigen Gebrauchs dieses Metalls, obgleich Keiner vor ihm die zerstörenden Wirkungen so genau kannte, namentlich die Lähmungen, Krümmungen der Bergleute und Andeutungen der Mercurial-Gicht und anderer Knochen-Krankheiten, die er alle durch die purgirenden, faulmachenden, erkältenden Wirkungen des Quecksilbers erklärt, und davon Erschöpfung, Lungen-, Leber- und Milzfäule; Wassersucht, wenn er im Körper zurückbliebe (S. 35—38), ableitet. — Im 16ten Jahrh. lobt N. Massa die Einreibung als das sicherste Mittel (S. 38), und der Gebrauch des Mercurs blieb, trotz der Gegner Vidus-Vidias, Johann Lange und Fernel, nicht nur das Hauptmittel gegen Haut-Krankheiten und Venerien, sondern man fing auch schon an, den grauen Quecksilber-Kalk (*Turpet. minerale*) gegen die Hundswuth zu gebrauchen (Fonseca) (S. 39). Auch im 17ten Jahrh. vermochten der Gegner viele die Stimmen J. B. Helmont's, Joh. Fabrus, Fbr. Hildanus, J. J. Wepfer's, J. Rhode's, R. Wiesemann's, Th. Sydenham's, M. Lister's und Friedrich Hoffmann's nicht umzustofsen, die den Mercur als das einzige wahre Heilmittel priesen. Dennoch sei die chronische Form des Metall-Leidens ungleich häufiger aufgetreten denn früher, weil man das Mittel mehr innerlich gebrauchte und in grofsen Dosen gab, z. B. P. de Sorbait den rothen Präcipitat zu 4 Gr. p. dosi, Wiesemann 20—30 Gr. Calomel täglich etc. (S. 40 u. 44). — Im 17ten Jahrh.

kommen mehr Schriften und Warnungen über den Mifsbrauch des Quecksilbers vor, z. B. von Balcianellus (1603), Fr. Hoffmann, F. Calmette (S. 45). — Im 18ten Jahrh. bekamen wir endlich die bessere Würdigung und Unterscheidung der Mercurial-Krankheit, wenn auch dadurch der häufige Gebrauch nicht beschränkt wurde, vielmehr in Boerhave einen grofsen Empfehler fand, so wie in der besseren Kunde des Mittels, in der Annahme von verlarvten venerischen Krankheiten, in der Einführung der sogenannten Dämpfungskur, durch Ausweichung der Salivation, und in v. Swieten's Anpreisung des Sublimats (S. 46 bis 48). Gröfsere Vorsicht und geringere Gaben machten, dafs man am Ende dieses Jahrh. weniger Mercurial-Krankheiten sah, wenn auch noch immer Mifsbräuche unterliefen, z. B. die Anwendung von 485 Gr. Sublimat in 6 Monaten und gleichzeitig die Einreibung von 16 Unzen Quecksilber (Darsses *de hydr. usu in l. v. Montpellier* 1776), und dann verminderten auch die mehr in Gebrauch gezogenen Narcotica die Mercurial-Krankheit, welche für secundäre Syphilis gehalten wurde, so wie die öftere Anwendung der Thermen, die gegen Syphilis gar nichts (?), gegen Mercurial-Krankheit aber viel vermögen (S. 49—51). — In diesem Jahrh. erschienen viele Schriften mit Klagen über die Wirkung des Mercurs, aber in den Erscheinungen eine eigene Krankheit aufzufassen und zu diagnosticiren vermochte man noch nicht. Nur Kornbeck, J. Andre Howard und Girtanner hatten Ahnung von der wirklichen Existenz einer solchen (S. 51). Nur Hunter gab die ersten Winke zur Erkennung dieser eigenen Mercurial-Krankheit, die er für Resultat einer Verbindung des syphilitischen Giftes in skrofulösen Körpern hielt. Eine Ansicht, die man schon beim Paracelsus hätte finden können, der bestimmt sage: dafs aus dem Mercurio ein Aussatz geboren werde, und dafs etliche Krankheiten entsprin-

gen aus unbilliger Arznei, und dafs eine jegliche Krankheit, so von den französischen Arzneien in Verderbung kommen, so sie sich ein wenig vergleicht haben mit der inwendigen Natur, vom Leibe nimmer mehr weichen. Was in mancherlei Weg und Gestalt aus der Vereinigung des Mercurs und dem französischen Gifte geboren werde, dem Aussatz gemäfs sei (S. 52). — Hunter habe sich durch genauere Entwickelung dieser Idee unverwelkliche Lorbeerkränze erschrieben (das Gegentheil glaube ich, ehe ich des Verf. Schrift las, im Obigen erwiesen zu haben, und bin auch noch überzeugt, dafs es Hunter's schwächste Arbeit sei, die er uns mittheilte, deren Annahme mehr Schaden als Nutzen gerade jetzt stifte). — Swediauer habe sich bei Entwickelung dieser Idee einem crassen Materialismus hingegeben; er fasse noch nicht auf, wie unendlich viel die Constitution des Kranken zur Erzeugung, eigenthümlichen Gestaltung, Modificirung der Quecksilber-Krankheiten beitrage und wie diese Verbindungen mit andern Krankheiten eingehe. (Sollte denn diese nicht eben so gut die venerischen Krankheiten umgestalten, Stillstände in der Heilung, neue Belebung der Reste bewirken und den Zustand herbeiführen können, den man mit Unrecht dem Quecksilber zuschreibt?) Der grofssprecherische Hahnemann habe zwar nicht die Kenntnifs von der Diagnose der verschiedenen Formen der Mercurial-Krankheit gefördert, aber doch zur Behandlung zweckmäfsige Winke gegeben (S. 56), besonders in Beziehung auf Schwefelleberluft und Mohnsaft. — Im 19ten Jahrh. habe man wieder angefangen die Nothwendigkeit des Mercurs zur Heilung der Lustseuche zu bezweifeln, und in der Pathologie der Syphilis neue Reformen zu machen (S. 57), und zu behaupten: es liege dieser Krankheit kein Virus zum Grunde, und man könne sie deshalb durch alle Mittel heben, welche die Se- und Excretionen bethätigten und die organische vegetative Thätig-

keit umstimmten. Indessen vermochten die Schriften Ferguson's, Thomson's, Rose's, Guthrie's, Desruelles, Fricke's, Handschuch's es doch nicht, den Gebrauch des Mercurs zu verdrängen, vielmehr nahm ein sehr energischer von Louvrier, Wedemeyer, Rust, Weinhold, Dzondi, Simon etc. wieder Platz, der sich auch auf Nicht-Venerische weit ausdehnte, und auch unser Verf. spricht die Ueberzeugung aus, dafs wir den Mercur nie werden entbehren können, dafs es noch immer sehr böse Fälle gebe, wo man die Kranken mit Sarsaparille-Decoct fast ersäufen und ihre Zunge mit Goldpulver wund reiben könne, ohne sie wieder herzustellen, und die man nur durch eine geregelte Quecksilber-Kur ausrotten könne (S. 58—62).

Der Erste, sagt der Verf., welcher das Metall-Leiden als eine eigene selbstständige Krankheit diagnosticirt und beschrieben habe, sei der Engländer Mathias gewesen (dagegen spricht die diagnostische Tabelle, welche Hahnemann schon im 2. Bande des Hufeland-schen Journals 1796 gab). In England wurde diese neue Lehre beifällig aufgenommen, und gab zu der Behandlung ohne Mercur Anlafs. In Deutschland warteten ihrer heftige Kämpfe (S. 63), namentlich von Wedemeyer und Simon jun., die aber keineswegs siegreich waren. — Darüber mufs ich mich — die Schrift des Verf. einstweilen zur Seite legend — diagnostisch prüfend näher aussprechen, nachdem ich nur noch bemerkt habe, dafs der Herr Verf. zu den verdienstvollen Aerzten, welche diese Lehre angenommen haben, auch Handschuch zählt. Dieser sagt aber ganz bestimmt (über die syphilit. Krankheitsformen S. 82) gerade das Gegentheil, behauptet vielmehr: das syphilitische Leiden sei hier keineswegs gestillt, sondern bestehe fort; wir müfsten ja sonst, wenn die China, das Opium einmal schadeten, auch eine China-, eine Opium-Krankheit annehmen etc.

Wollen wir richtig über die Wirkungen des Quecksilbers urtheilen, so müssen wir

1) auf die Erscheinungen Rücksicht nehmen, die es in gesunden Körpern hervorbringt, wozu uns die Quecksilber-Arbeiter Gelegenheit geben, und fehlen diese Erscheinungen, wenn wir den Mercur gegen Syphilis, selbst im Uebermaaſs, gegeben haben, so dürfen wir die Symptome, die als venerische bekannt, dann noch vorhanden sind, auch nicht der Wirkung des Quecksilbers zuschreiben, sondern der fortdauernden Syphilis; Grund genug, warum wir sie nicht Mercurial-Krankheit nennen dürfen. (Wir werden hierauf bei der demnächstigen Prüfung der einzelnen Zeichen zurückkommen.)

2) Sehen wir Erscheinungen beim Gebrauch des Quecksilbers entstehen, die von seiner zerstörenden Wirkung zeugen, und hervorbringen, was wir Auflösung, Fäulniſs nennen, oder wenn wir wollen, feindliche Eingriffe auf die Nerven, welche jene Zerstörungen des Organismus bedingen, wodurch die Nerven aber auch veranlaſst werden, heftige Reactionen zu machen und den Feind auszutreiben, und dazu alle Ausleerungswege, am meisten die Speicheldrüsen, in Thätigkeit setzen, — so müssen wir dagegen ganz dieselben Erscheinungen aufstellen, die im Körper entstehen, ohne daſs auch nur ein Gran Quecksilber genommen worden, um daraus Schlüsse zu machen, unter welchen Bedingungen Speichelflüsse zu entstehen pflegen.

Und wo sehen wir denn diese Erscheinungen? — Ueberall da, wo die Natur in den Körper gebrachte oder entwickelte Schärfen ausleeren will. Aus meinen Beobachtungen und Annotaten nur Folgendes:

Das zarte Kindesalter giebt täglich und tausendfältig Beobachtungen dieser Art. Die Kinder, welche beim Zahnen viel speicheln, leiden selten am schwe-

ren Zahndurchbruch, auch die nicht, bei welchen die Natur Diarrhöen schafft, und die Schärfe des Ausgeleerten zeigt sich durch Geschwüre in den Mundwinkeln, durch Aphthen, durch gleichzeitige Ohrflüsse, durch Frattsein, durch Blut im Stuhlgange, oder durch Bauchgrimmen und gallichte Stühle. Wehe den Kindern, wenn man hier stopfen wollte! — Vier Wochen und länger habe ich diese Speichelungen und Durchfälle dauern, die Kinder höchst mager und erschöpft werden sehen, aber dabei ein leichteres Durchbrechen der Zähne, wenn dagegen nicht speichelnde Kinder in dieser Zeit an Gehirn-Affectionen, an Bräunen, an Convulsionen etc. litten. — S. auch Daruar *de coctionis signis*, welcher p. 71. die Salivation beim Zahnen völlig kritisch nennt. Man hat dagegen eingewandt, dafs hier doch kein auszuleerender eigentlicher Krankheitsstoff vorhanden sei, und blofs der benachbarte Reiz die Speicheldrüsen thätiger mache. Aber dieser Reiz lockt zu viele Säfte herbei, und wo diese im Körper der Kinder stagniren, ist sogleich die Ursache zur Schärfe gegeben, welche die Natur ausführt.

### Obs. 59.

Einmal sah ich bei einem vollsaftigen Knaben Bleimittel bei einem Wundsein mit Pustulation rund um den After anwenden, als eine solche Zahn-Diarrhoe vorhanden war. Die Eltern hatten sich der dadurch bewirkten Ruhe gefreut; aber kaum war dies Mittel 2 Tage zum Austrocknen benutzt, als das Kind einen schlimmen Hals bekam, dem sich Croup zugesellte, und als ich nun helfen sollte, keine Hülfe mehr möglich war.

Wie oft habe ich mich ehedem zu freuen Ursache gehabt, wenn ein Speichelflufs den Ueberflufs von Schärfen in den Blattern ausleerte, und gleichsam eine zweite Krise bildete, in deren Ermangelung, sowohl bei vielen als wenigen Blattern, Nasen- und Ohrgeschwüre, Beinfrafs etc. entstanden. Hufeland sah einen solchen

Speichelflufs im heftigen Typhus mit Blattern, zum Stärkungsmittel werden, so profus er auch war (Journ. XIV. 1. p. 191). Selbst im südlichen Afrika kommen die Salivationen bei den Blattern häufig vor. — Die Menge des Speichels sah de Haen sehr oft von 5 — 24 Unzen in 24 Stunden steigen, und von Stockungen des Flusses gefährliche Zufälle: Beklemmungen bis zur Erstickung, Entzündungen des Halses, der Lungen, des Gehirns, entstehen. Aehnliche Beobachtungen vom kritischen Speichelflufs findet man viele, namentlich bei Bagliv, Waldschmid, de Haen (*Rat. Med. T. II. p.* 48.), Burser (*Inst. med. T. II.*), Rosenstein, ja Sydenham sah ihn bei confluenten Blattern so beständig, dafs er ihn nur einmal nicht beobachtete. — Dieser Speichel war zuweilen so scharf, dafs die Kranken des Brennens wegen ihn hinunter zu schlucken scheueten, und gewifs nicht von Blattern im Halse, die nirgends zu finden waren, abzuleiten.

Wie grofs und durchdringend hier diese Schärfe sei, darüber theilt Hallé, in *Hist. et Mém. de la Soc. de Médecine*, 1784, 85. *p.* 438, eine merkwürdige Beobachtung mit. — Ein Mann, welcher in seiner Jugend die Blattern überstanden hatte, pflegte seine blatternkranke Frau sorgfältigst. — In den ersten 15 Tagen spürte er nichts, dann aber bekam er Kopf-, Nierenschmerzen und Rücken-Krümmung mit Fieber, und als er sich nach Thee wohl befand, am 4ten Tage einen starken Speichelflufs, dessen Gestank und Schärfe ihm unerträglich waren, mit Halsschmerzen. Ein Brechmittel stellte ihn wieder her; sobald er aber sein altes Lager neben seiner Frau wieder einnahm, weckte ihn jedesmal jener Speichelflufs, und dies wiederholte sich, nur schwächer, volle 6 Wochen. Eben so lange hatte die Ausdünstung der Frau einen sehr widerlichen Geruch.

So wie bei Kindern sich leicht beim Ueberflufs der Säfte Schärfen entwickeln, so geschieht dies auch bei Grei-

Greisen, wo Unordnungen in den Urin-Se- und Excretionen entstehen, wo die Haut entweder oft wie Pergament wird, oder wo sie die Urin-Ausleerung mit übernehmen mufs, und deswegen nicht blofs einen urinösen Geruch verbreitet, sondern auch, wie das Lentin in seinen Memorabilien anführt, zuweilen eine so scharfe Urinlauge absondert, dafs die Hemden da, wo sie am Halse oder an den Händen fester anliegen, ganz vermodern. Wo solche Ausleerungen irgend stocken, da sucht sich die Natur dann oft durch vicariirende Thätigkeiten zu helfen. Die Füfse schwellen, der Mund ist oft voll Speichel etc.

Obs. 60.

Oft sah ich bei Greisen, als zur Lebensordnung gehörig, den Speichel in übermäfsiger Menge abfliefsen, ohne dafs sie dadurch besonders angegriffen wurden. Schon anderswo habe ich die Geschichte einer Dame angeführt, welche vom 70sten bis 80sten Jahre nicht blofs einen häufigen Speichelabflufs aus den oft rothen Mundwinkeln erlitt, sondern noch öfter, ja beinahe täglich einen Abflufs aus der Nase bekam, als wenn diese stark blutete; die klare wässrige Feuchtigkeit tröpfelte nicht etwa aus, sondern flofs anhaltend und füllte bald ein ganz frisches Taschentuch, wovon sie immer mehrere recht weiche neben sich liegen hatte, weil der Abflufs die Umgegend der Nase sehr empfindlich machte. Die einzigen anderweitigen Beschwerden dieser ehrwürdigen Matrone (die geistig über viele Tausende ihres Geschlechts hervorragte, die Mutter unsers grofsen Philosophen Engel, welcher er, in seinem Lorenz Stark, ein Denkmal setzte) waren habituelle Verstopfungen, welche sie, nach alter Sitte, durch sogenannte Desen-Kugeln hob. — Bei Lentin finden wir, l. c. p. 137, eine Beobachtung, wo bei einem mehr als 70jährigen Greise ein Speichelflufs entstand, welcher abzehrend tödtete. *Quatuordecim dies ante obitum* (so schliefst



BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

er) *anima hujus grandaevi intolerabiliter ad morem eorum, qui inediam diu sustinerunt, foetebat.* — Einen noch weit interessanteren Fall geben uns die *Nova acta Helvetica Vol. I. p.* 125 etc., wo nach P. R. Vicat's Beobachtung ein Mann, vom Unverdaulichsten lebend und als Gelehrter eine sitzende Lebensart führend, sich durch kaltes Trinken bei erhitztem Körper schon im 27sten Jahre Heiserkeit und Engbrüstigkeit zuzog, die bis zum 70sten Jahre fortdauerten, wo dann die letztere, nach 2jähriger grofser Schwäche des Körpers und Geistes, sich immer mehr verminderte, je mehr die Füfse schwollen und Paraplegie ihn an das Bett fesselte, wozu sich bald diabetische Ausleerungen, bald Urin-Verhaltungen gesellten, bald bewufstlose Excretionen. Fünfmonatliche Dauer dieser Leiden mit grofser Abzehrung liefsen baldigen Tod fürchten, zumal da die unteren Extremitäten, bis zum Platzen, zum Unterleibe hinauf und auch schon die Hände geschwollen waren. Schnell verwandelte sich diese Gefahr, das kindische Wesen verlor sich, der Kranke gab wieder an, wenn er Bedürfnisse hatte, als sich Husten mit Auswurf zeigte, dem bald ein Speichelflufs bis zu drei Pfunden im Tage folgte, und innerhalb dreier Wochen den Kranken in allen Verrichtungen wieder gesund machte, so dafs sich die Geschwulst der Füfse verlor und die Gehkraft so zunahm, dafs er ganze Stunden im Zimmer auf- und abgehen konnte. Dieser Zustand dauerte 11 Jahre und 6 Wochen; bis dann das Oedem wieder erschien, als der Speichelflufs geringer wurde, und in den letzten Lebenstagen kaum noch einige Unzen betrug. Er brachte so sein Leben bis auf 84 Jahre.

So finden wir auch in Daniel's medicinischen Beiträgen, Göttingen 1785, S. 156, eine Beobachtung eines Speichelflusses von verminderter Absonderung des Urins. So da, wo gänzlich zerstörte Nieren eine Urin-Absonderung hinderten, als vicariirende Thätigkeit, mit momen-

taner Erleichterung, aber auch mit solcher Heftigkeit und Schärfe, dafs die geschwollene Unterlippe bis zum Kinn herabhing und die Zähne, während der dreimonatlichen Dauer, Löcher in die Zunge drückten. S. Hufeland's Journ. 13. Bd. 3. St. S. 63.

Alles, was die Nerven zu sehr in Thätigkeit setzt, schwächt, bringt Colliquation, Auflösung der Säfte, Schärfen, Fäulnifs, zuweilen totale Lähmung der Theile. So sehen wir fast bei jeder Lähmung den Speichel anhaltend fliefsen; so sehen wir in Ohnmachten, in typhösen Fiebern die Haut mit kaltem Schweifs bedeckt; wo aber die organischen Kräfte nicht ganz consumirt wurden, bleibt ein Streben zu Wiedererweckungen von Thätigkeiten und in verwandten, in vacariirenden Theilen die schadhaften Stoffe auszuleeren. Daher noch ein gröfseres Hinströmen der Säfte nach den gereizten Theilen, daher die kritischen Ablagerungen, Speichelflüsse in Nervenfiebern, die ganz unabhängig von Schwämmchen entstehen (P. Frank *Epitome T. V.* §. 493). Alle Se- und Excretionen werden durch Nervenreiz in Thätigkeit gesetzt, aber keine so rasch als die Speichel-Absonderung, wie wir das täglich bei Leckermäulern, bei brünstigen Thieren, bei den Jagdhunden sehen, noch ehe sie von der Koppel gelöset werden, aber eben so bald folgt auch Erschöpfung vom Uebermaafs der Ausleerungen, weil hier dem Körper ein Saft entzogen wird, der so wesentlich zum Ernährungsprocefs beitragen soll (der selbst das harte Eichenholz auflöset — Lyonnet *Tr. de chenille de saule p.* 512 — für die thierische Oekonomie also so höchst wichtig ist). Eben so erfolgt vom Uebermaafs der ungewohnten Drüsen-Thätigkeit Erschlaffung, die selbst nach aufgehobenen ursächlichen Reizen noch fortdauert (worüber man in Piper *de nervorum in secretiones actione Berol.* 1834 so schöne Aufklärung findet). Daher ein gleichsam mechanisches Ausfliefsen des Speichels, eine oft so schwere Hemmung sei-

nes Flusses, daher ein noch weites Offenstehen der Speichelgänge, wenn die Salivation längst gehoben ist. Wie der Nervenreiz die Säfte oft plötzlich umwandeln könne, zeigte uns v. Humboldt's Galvanisation einer vesicatorirten Stelle, — das zeigt der Speichel der in Zorn gesetzten Thiere und ihr giftiger Bifs; das zeigte mir die Milch einer Amme, welche einem Soldaten Spiefsruthen geben sah, deren sonst so gesunde Milch im gesundesten Kinde sogleich die heftigsten Convulsionen bewirkte, als es sich bald nach jenem Anblick satt gesogen. Daher der üble Geruch, die Schärfe des Secrets von Consumtion der organischen Kräfte im angestrengten Theile, um desto leichter, je weniger neue Nahrungsmittel Stoff zu neuen Thätigkeiten geben.

Aus diesen Gründen zeigen sich öfters Speichelflüsse in acuten Krankheiten, namentlich in scorbutischen, phlegmatischen, melancholischen Subjecten. — Sydenham sah hier die Salivation so stark wie nach dem Mercur, ja selbst stinkende Geschwüre im Munde (*Op. univ. p.* 201. 382). — Aehnliche Beobachtungen machten Rolfink, Waldschmid, s. *Misc. Nat. Cur. Dec.* 2. *An.* 1. *Obs.* 122, Hefter im Fleckfieber (*Primit. Phys. med. Vol.* 2. *p.* 107), Gefsner gleichfalls (*Nov. Act. N. Cur. Vol.* 1. *Nr.* 1), — von Riedlien (*Eph. Nat. Cur. Dec. III. An. V. p.* 257). Er führt erst den glücklichen Praktiker Cramer an, der vom Nutzen der Salivation in bösartigen Krankheiten so überzeugt gewesen, dafs er ihn in Petechial-Fiebern mit *Cinnab. antimonialis* zu befördern gesucht habe, und fährt dann fort, dafs er gesehen, wie ein hinter das Ohr gelegtes Vesicator den stärksten Speichelflufs herbeigeführt, der offenbar erleichternd auf Kopfschmerz und Fieber gewirkt habe, die sich, als er cessirt, gleich verstärkt, durch Alexipharmaca wieder hergestellt, die ganze Krankheit gehoben hätte. — Ja J. C. Westphal giebt uns Nachricht, wie der Speichelflufs 1604 zu Frankfurt

a. M., Hannover, Berlin etc. bei Jung und Alt epidemisch geherrscht, ohne dafs die Kranken vorher irgend Arzneien genommen, ja selbst Hunde und Katzen nicht verschont habe (*Eph. N. C. VI. p.* 274). — J. Veirac giebt uns Nachricht von einem gallichten oder Speichelfieber, welches vom Mai 1768 bis Mai 1770 auf der Insel Overflacke epidemisch herrschte. Unter gastrischen Erscheinungen, Beklemmungen, Ohnmachten, Phantasiren, Krämpfen, fing bei den meisten den 4ten Tag und später die Zunge an zu schwellen, so auch die schlaffen Speicheldrüsen, Zapfen, Gaumen, und zwar so stark, dafs die Zunge nach 2 Tagen noch einmal so dick als natürlich war, Alles unter Verschlimmerungen, bis am dritten Tage der Speichel, mit sofortiger Besserung, zu fliefsen anfing; je später dies geschah, desto schlimmer; in gelinden Fällen rettete ein Durchfall. — Bei den mit starken Fasern und dickerem Blute begabten kräftigeren Arbeitern aus Westphalen, Oldenburg etc. blieb der Speichelflufs aus, und unter bösartigen Zufällen und unwillkührlichen stinkenden Abgängen erfolgte noch vor dem 12ten Tage der Tod, wenn nicht Krisen durch Schweifs und Stuhl erfolgten. (Eine Erscheinung, die ganz mit der Wirkung des Quecksilbers übereinstimmt. Es war schon früher ermittelt, dafs die Heilung der venerischen Krankheit nur dann, oder doch am besten gelang, wenn der Zusammenhang der Faser gemindert war, weswegen man dies als Vorbereitungsmittel durch Aderlässe, Bäder und Abführungen zu beschaffen suchte. — Herr Dr. Hacker in Leipzig beschuldigt in 4 Fällen die straffen Fasern und sehr robusten Körper als Gründe der Nichtwirksamkeit des Mercurs (Rust's Magazin, 39. Bd. S. 15).) — Es zeigten sich am 3ten oder 4ten Tage bleibende kleine Flecke von Stecknadelknopf-Gröfse. Die Krankheit dauerte längstens 22 Tage. Die Salivation verminderte sich langsamer bis zur gänzlichen Genesung; wo sie nur gelinde war, wurden die

Kranken bald wieder hergestellt, gröfsere Erschlaffung und dünnere Säfte bestimmten das Maafs des ekelhaft schmeckenden Speichels. Aus der Geschwulst ragten die Drüsen stark hervor und sie entwickelten sich ohne Schmerz und Entzündung. Je langsamer die Geschwulst stieg, desto langsamer verschwand sie auch wieder; sie hinderte das Schlingen sehr, und der Druck an den Zähnen machte, dafs die Haut von den Rändern der Zunge abging. Keiner bekam vor, während oder nach dem Speichelflufs Schwämmchen. Auf Unterdrückung des Speichels folgte bei zweien eine Chorda des Penis und unwillkührlicher Saamenflufs, welche sogleich verschwanden, als der Speichelflufs zurückkehrte. — (Abermals ein wichtiger Beweis für den Consensus zwischen den Genitalien und dem Halse, der sich im gesunden Zustande, z. B. in den Pubertäts-Jahren, nach der Castration, so wie auch in Krankheiten offenbart, wie ich ihn beim Schlagflufs im letzten Moment des Lebens noch durch eine Saamenergiefsung beobachtete, wie er auf gleiche Weise bei Erhängten beobachtet wurde, und wie wir ihn täglich bei Uebergängen venerischer Geschwüre zum Halse sehen können.) — Bei Andern kamen nach der Unterdrückung allgemeine Krämpfe, Verschlimmerungen bis zur Lebensgefahr, ja Bluthusten und Erstickungen; Schweifse ersetzten ihn nicht. Bei Allen blieben an beiden Seiten des blinden Lochs, worin sich der Vatersche Speichelgang endigt, bleiche Geschwülste, ja 3—4 Jahre zurück. Nach beendeter Epidemie kam das Fieber auch noch sporadisch vor, und wich auch dann einem gelinden Speichelflusse oder weichen Stühlen (*Verhandel. van het bataavsch Genootschap. T. I. p.* 433).

Aufserdem finde ich den Speichelflufs noch beobachtet: im Gallenfieber von Thoner (*Obs. med. p.* 145); im Faulfieber von Schmalz (Seltne Fälle p. 122); von Bang, *Diar. T.* 1. *Oct.* 1784. *Nr.* 1.; im Petechien-Fieber mit Friesel; Rons. Lentilius

in seinen *Obs. circ. morb. acut. Sect. III. Cp.* 3. *p.* 139; im weifsen Friesel Burserius *T. II. de exanthemate miliari*, und von Grofsmann in seiner Dissertation darüber, Leipzig 1789; im Scharlachfieber von Sydenham und Durr (Hufel. Journ. 25. Bd. 2. St. p. 19—31). — Hier wieder ein merkwürdiger Consensus zwischen Genitalien und Hals. Vier bis sechs Tage vorher erfolgten Saamen-Abgänge, selbst bei Männern, denen sie sonst fremd waren. Viele hatten auch am Tage Jucken am Hodensack und im Umfange der Wurzel des Membri. Zeigte sich auch der Ausschlag zuerst an den oberen Theilen des Körpers, so ging er doch vorzugsweise zum Hodensack, der am stärksten damit übersäet war, und am meisten Brennen verursachte. Der nur sparsame Urin war sehr saturirt und widerlich riechend. Nach vollendetem Ausbruch erfolgte ein äufserst beschwerlicher Speichelflufs, von mehr als einem Pfunde in 24 Stunden, der länger als die Halsentzündung dauerte, obgleich das Zahnfleisch nicht angegriffen wurde; die Schärfe in den Säften offenbarte sich auch, besonders bei den Kindern, durch einen Abflufs einer stinkenden braunen Jauche aus der Nase, der die Theile, worüber sie flofs, wund frafs. Erwachsene hatten dagegen mehr den Speichelflufs. — Im schleichenden Nervenfieber Huxham *Op. Phys. med.*; im Wurmfieber v. d. Bosch.

Auch zu intermittirenden Fiebern gesellt sich zuweilen ein Speichelflufs, zumal wenn man da, wo sie noch nicht pafste, China gab, wie sich unter gleichen Umständen wässerige Geschwülste erzeugen. S. Sydenham *Op. universa p.* 382. — Jones *de febribus* meint: der gestärkte Körper treibe die schadhaften Säfte aus. — Ch. Roeper (*de salivatione critica. Hal.* 1702) theilt einen solchen Fall mit, wo nach der Vertreibung der Tertiana durch China eine Salivation folgte, mit Zerfressung und einer schwärzlichen Farbe des ganzen inneren Mun-

des, wogegen Diaphoretica und Roborantia hülfreich waren. Dasselbe beobachtete er bei einer zweiten Jüdin, welche die Tertiana von der Bewohnung eines neuen Hauses bekommen hatte. Aehnliche Beobachtungen finden wir beim Forest (*Lib.* 5. *Obs.* 4. *p.* 275 u. 455); ferner in den *Misc. Nat. Cur. An.* 2. *p.* 258. — Quellmalz beobachtete ihn mit jedem Anfall eines Quartanfiebers, und zwar immer an der Seite, wo der Kranke früher gelähmt gewesen; beim Quartanfieber auch Hamilton. Ant. Stuck sah ihn gleichfalls einigemal bei Quartanfiebern; Fr. Henning bei einem Knaben in einer bösartigen Quotidiana, der vorher an Ohnmachten und Nasenbluten gelitten. Schon den dritten Tag trat die Salivation ein, wobei die Zähne wackelten und Geschwüre im Munde entstanden. B. Scherf bei einem 24jährigen Mann, wo Speichel und Urin jeden Augenblick in jedem Anfall zu Ausleerungen zwangen (*Eph. N. Cur. Dec.* 2. *An.* 2. *p.* 258). F. C. Medicus in einer Quotidiana, welche nach 8 Tagen einem ruhrartigen Fieber folgte. Obgleich der Kranke keinen Mercur gesehen hatte, trat dennoch die Salivation gleich Anfangs so stark ein, dafs der Speichel wie in Strömen flofs, die Zähne wackelten, das Zahnfleisch scorbutisch wurde und die Kräfte plötzlich ganz aufgerieben wurden. Indessen thaten doch China und Säuren in 8 Tagen Einhalt.

Fälle genug, die es beweisen, dafs sich in Körpern mit Dyskrasien, durch neue Störungen im Ernährungs-Processe, durch fieberhafte Nervenbewegungen, von Krankheitsreizen, jener Zustand von Säfte-Auflösung herausbilden könne, der zur Salivation erforderlich ist, die aber bei noch nicht ganz gesunkener Lebenskraft noch kritisch werden kann, wie unter ähnlichen Umständen nicht zu stürmische Diarrhöen, Schweifse, Urine mit Bodensätzen etc. einen glücklichen Ausgang herbeiführen können.

Bei chronischen Krankheiten bilden sich

durch tausenderlei Vergehungen gegen diätetische Gesetze, jene Fehler, welche wir Säfte-Verderbnifs nennen, durch mangelhafte Assimilationen, durch Stokkungen, durch Nervenerschütterungen, durch Einführungen von Giften noch weit häufiger aus, und die Natur ist unablässig thätig, jene erzeugten Stoffe wieder auszuführen, und da sehen wir denn Geschwüre, Hautkrankheiten, Flüsse, ja Degenerationen weicher und fester Theile entstehen, nicht selten aber auch Fälle, wo die oft ermattete Natur erst kräftig von der Kunst unterstützt werden mufs, bevor sie als Siegerin hervorgehen kann, indem sie das Corrumpirte auf gewöhnlichen, nicht selten aber auch auf ungewöhnlichen Wegen ausstöfst, je nachdem der vorzüglichste von Krankheitsstoffen, oder durch Ueberreiz ergriffene oder geschwächte Theil, oder die Individualität, der Lysis die Richtung giebt. — In Beziehung auf den Speichelflufs gebe ich hier nur das Wenige, was meine Annotaten bieten.

Oft lösen sich heftige Schmerzen in Salivation auf, so dafs ihr Erscheinen erfreulich ist, wenn auch keine Heilung erfolgt. Ungemein oft habe ich dies beim Fothergillschen Gesichtsschmerz gesehen. — Die Kranken rieben die Speicheldrüsen so lange, bis der Speichel im eigentlichen Sinne ausflofs, sie rieben so, dafs das Blut aus der wunden Haut hervortrat. Aehnliche Beobachtungen von Speichelflüssen machte ich auch ohne diese Reibungen. In den Samml. auserl. Abh. für pr. A. 3. Bd. p. 161 finden wir einen mit der Krätze wechselnden Gesichtsschmerz beschrieben, der so heftig war, dafs die Kranke zuletzt wie ein Skelet aussah. — Auch Ceresi beobachtete ihn kritisch (Behrend's Journ. d. ausl. Lit. Jul. 1831, p. 8). Er dauerte 3 Tage ununterbrochen, und je heftiger er wurde, desto mehr schwand der Gesichtsschmerz. Der Speichel war honigsüfs und zähe. Stuhl-, Haut- und Harn-Absonderung waren gering, Allmählig verliefs er den da-

durch ganz gesund gewordenen Kranken. — Herr Prof. Masius in Rostock benutzte diese Erscheinung, um den Gesichtsschmerz durch künstliche Salivation zu heilen. Bei einem Kranken, wo die Urin-Absonderung unterterdrückt war, verbreitete der ausfliefsende Speichel einen unerträglichen Gestank, und seine Schärfe war so grofs, dafs er die Stellen excoriirte, wo er den Mundwinkeln entflofs (*Programma de Trismo dolorifico*). Pujol's *Essais sur la maladie de la face, nommée Tic douloureux. Paris* 1787) geben über diese Salivation nichts, eben so wenig hat Barth über den Gesichtsschmerz 1825; doch finde ich p. 28 eine hierher gehörige Bemerkung. Er sagt: «dafs der Krankheitsstoff «aus einer höchst feindseligen Schärfe bestehen müsse, «schliefse ich theils aus dem scharfen, höchst widrigen, «fast unausstehlichen Geruch, den der Schweifs im An«fange der Schwitzkur mit sich führt; theils aber auch «aus der Schärfe der Thränen, welche so beifsend ist, «dafs sie leicht die Ränder der Augenlider und ihre «nächste Umgebung entzündet.»

In einem Hüftweh mit Melancholie sah Vandermonde bei einer kritischen Salivation den ganzen innern Mund schwellen und die Zunge sich mit schmerzenden Blattern bedecken (Samml. auserl. Wahrn. S. 328). Fr. Hoffmann *de podagra retroced.* §. 2. theilt uns aus der Röperschen Beobachtung einen merkwürdigen Wechsel der Gicht mit Salivation mit: Ein Mann, der viel safs, viel Wein trank, bekam heftig schmerzende Geschwüre im Umfange des Membri und der Eichel, die nur ein jauchiges Serum gaben, mit sehr schmerzhafter Chorda. Nach der Beseitigung durch balsamische Mittel kamen gichtische Schmerzen in den Füfsen und Schenkeln, wogegen *Diaphoretica*, namentlich *Tinctura antimonii acris*, hülfreich waren. Aber nun trat nach einigen Tagen eine so heftige Salivation ein, dafs Gaumen und Zunge mit Knoten und Schwämmchen be-

setzt wurden, und die Nuckschen Speichelgänge sich so weit öffneten, dafs sie eine Gänsefeder hätten einlassen können. Aderlässe, Laxanzen und Holztränke halfen nichts, endlich aber Schwefelblumen und Laudanum. — Nach 10 Wochen brachte ein Diätfehler die Salivation zurück, zwar gelinder, aber dagegen mit Spannungen in den Ohren, die sich zur Brust herabzogen, wogegen jetzt weder die *Tinct. antim. acris* noch Narcotica, noch Eisenmittel helfen wollten.

Auch Hufeland sah bei Einigen in der Zeit, wo das Podagra kommen sollte, den Anfall ausbleiben und dafür einen starken Speichelflufs eintreten, welcher mehrere Wochen dauerte, gleich den vicariirenden Thätigkeiten, welche bei Andern in Schleim-Auswürfen aus den Lungen entstanden, oder durch die Nieren in vielen Urin-Abgängen mit starken Bodensätzen (Journal 9. Bd. 2. Stck. p. 201—3).

Wie erstaunend hülfreich die Salivation im veralteten Rheumatismus, nach ganz geringen Gaben von Mercur, war, s. bei Loew in den *Eph. Nat. Cur. Dec.* 3. *An.* 5 u. 6. *p.* 548. — Rob. Whytt berichtet in seiner *Obs. on the Nature etc. of Nervous disorders. Edinb.* 1765, *p.* 512: *A Lady, afflicted with a rheumatic pain in her heat, by mistake, drank over night at once, near an English pint of Sacred tincture* (aus Aloe). *Next day, she purged seven times, and, for three days after, salivated, as if se had taken mercury, but was entirely cured of the pain of her heat.* In einem andern Falle wandte W. jene Tinctur vergebens an, aber eine leichte, durch Mercur bewirkte Salivation half radical, *ib. p.* 515. — Waitz sah ihn von Erkältung nach einem halbtägigen Aufenthalt im Wasser entstehen. Hufeland's Journ. 16. Bd. 2. St. p. 58. — Bang sah einen rheum. Speichelflufs. *Diar. II. p.* 340.

Als Ersatzmittel anderer scharfen Auslee-

rungen beobachtete man die Salivation oft, namentlich: im *fluor albus*; Lanzoni sah viele Mittel fruchtlos dagegen gebrauchen, als eine Salivation von selbst entstand, und das hartnäckige Uebel heilte (*Misc. Nat. Cur. Dec.* 3. *An. X. p.* 266). Fr. Hoffmann wurde wegen eines Catarrhs um Rath gefragt, woran eine schwache Frau, von Jugend auf bleichsüchtig, im Frühling und Herbst litt, wobei die Fauces mit rothen Pusteln besetzt wurden, viel Nasenschleim und viel Speichel (täglich 2 Pfund) abging, wodurch Impedimente im Reden und Schlucken entstanden. So lange dies dauerte (8 Wochen), hörte ihr *Fluor albus* auf, der sich aber gleich wieder einstellte, sobald der Speichelflufs etc. aufhörte. Hoffmann urtheilte: dafs eine und dieselbe Schärfe beide Uebel verursache (*Consult. et Respons. Cent.* 1. *p.* 288). — Weikard hat 3 Fälle in seinen Fragmenten p. 121. Bei einer Dame erschien Salivation, als der 14 Jahre alte Flufs geheilt wurde, bei einer andern als ihn ein böses Nervenfieber aufhob. Hier wurde er sehr langwierig. *In purpurea* (sagt Ranoe *A. Soc. Med. Hafn.* 1783. *I. p.* 451), *cui Lochia statim post partum perfecte naturalem deerant, ptyalismum largum per XIV dies durantem observavi.* Es waren keine Schwämmchen vorhanden, in deren Folge er ihn bei andern Kindbetterinnen beobachtete. Es kehrten auch keine Lochien zurück.

*J'ai vu des ptyalismes survenir* (sagt Portal *Cours d'anatomie médicale T. IV. p.* 516), *après la prompte cessation d'un dévoiement ou après d'autres évacuations arrêtées.*

Mit nächtlichen Schweifsen alternirend beobachtete ihn Hagedorn (*Hist. med. Cent.* 1. *Hist.* 72. *p.* 106) mit febrilischer Mattigkeit. Mund und Rachen wurden vom scharfen Speichel angefressen und sehr schmerzhaft. Heilung erfolgte in 4 Wochen.

Tott beobachtete 2jähriges Alterniren mit Schleim-

Abgang aus dem After (Rust's Magazin, 35. Bd. pag. 50).

Hargens mit Diarrhöen alternirend bei einer Alten, welche viele Geschwüre am Körper hatte (Hufeland's Journ. 9. Bd. 2. St. p. 201—3).

Ein Beispiel von Salivation nach unterdrückten Handschweifsen finde ich in den Breslauer Samml. 1726. 1. p. 727. — Nach unterdrücktem Nasenbluten (*Act. N. Cur. Dec.* 10. p. 23). Der Speichel war stinkend, und in mehreren Monaten noch nicht anzuhalten.

### Obs. 61.

In den Irrenhäusern sah ich den häufigen Speichel-Auswurf sehr oft, und wenn auch nicht immer stark fliefsend, doch wie Schaum, den das Meer auswirft, kugelig, weifs, aber weit zäher und ganz eigenthümlich riechend, namentlich 1789 bei einem Prediger, welcher die Erlaubnifs erhalten hatte, das Irrenhaus in Zelle zu verlassen, um Sprach-Unterricht zu geben, dessen ausgeworfener Speichel aber so übel roch, dafs ich ihn durch alle Lüftungen meines Zimmerchens kaum entfernen konnte, und die Privatstunde aufgeben mufste, wie das Mehrere thaten, die in diesem anhaltenden Spucken noch nicht ganz gehobene Krankheit wahrnehmen wollten. — Beim Steno *de glandulis oris* finden wir die Beobachtung eines kritischen Speichelflusses in der Melancholie, so auch bei Vandermonde *l. c.*, bei W. Perfect, vom Wahnsinn 1789, S. 12. — In den *Act. Nat. Cur. Vol. X. Obs.* 30. finden wir die Zugesellung einer hartnäckigen Salivation. Melancholische speicheln Wochen lang, sagte Sydenham schon, als ob sie Quecksilber genommen hätten.

Ueber die Salivation beim Leiden des Pancreas habe ich mich in der Krankheits-Geschichte, welche ich in meiner Ausgabe der Wichmannschen Diagnostik,

1. Bd. pag. 485 etc., gegeben, besonders pag. 507 etc. schon ausgesprochen, die Beobachtungen Rahn's und Harlefs's angeführt, und nenne hier nur noch P. Frank (*Epitome T. V.* §. 495), dessen Kranker davon abgezehrt, täglich 10 Pfund auswarf, gerade so viel, als Besse, *lettre critique etc. p.* 282, auswerfen sah. — Ferner Bang *Diar. I. Aug.* 1782. *Nr.* 5. *II.* 1787. *März* 5.

Beim Magenleiden sind Speichelungen etwas ganz Gewöhnliches, wie man das so häufig beim verdorbenen Magen, beim Ekel und vor der Wirkung der Brechmittel beobachtet. Oefter sah ich sie bei Magenverhärtungen, bei der Gastrodynie, wenn auch weit weniger als Acrel, der zur Zeit ein Pfund ausfliefsen sah (*De gastrodynia*).

Bei seiner Verhärtung strebte Langguth (*de tabe ex callosa pylori angustia* 1750, *p. IV. V.*) vergebens, das *profluvium salivae* zu mindern. Auch Bourdon beobachtete Speichelflufs beim Magenkrebs. Hierher ist auch wohl der Fall zu rechnen, welchen Pezold (*Obs. med. ch. Vratisl.* 1715, *p.* 50) beschreibt, und ihn *Salivatio periodica biennalis hypochondriaci* nennt. Der Kranke bekam täglich 5 Stunden nach der Mahlzeit eine Salivation, nachdem um 2 Uhr in den letzten 14 Tagen ein Erbrechen vorauf gegangen. — Im *London Med. Reposit. by* Uwins finden wir Vol. XII. Nr. 69 zwei Beobachtungen von grofsen Salivationen beim Magenleiden ohne Verhärtungen, so wie sie auch Stahl und Rondelet von Entzündungen des Magens beobachteten, Letzterer heftiger, wenn mehr unreine Säfte vorhanden waren. — Finke vom Gallenergufs (über Gallen-Krankheiten p. 239), in Folge einer Kolik mit Erbrechen. Digestiva hoben ihn, so wie sie aber weggelassen wurden, kehrte er zurück; Vernachlässigung jener machte, dafs er unheilbar wurde. Einen ähnlichen Fall beschreibt Galen *de loc. affect. L.* 4. und Prosp.

Alpin. *de praes. vita et morte p.* 520. zwei Salivationen, die 6 Monate und länger dauerten. Wo es auch nicht zur Salivation selbst kam, beobachtete ich doch oft als Zeichen der Galle den Metall-Geschmack im Munde.

In der Schwindsucht hat gewiſs jeder Arzt den stärkeren Speichelfluſs da beobachtet, wo sich in übelriechenden Schweiſsen, im Friesel etc. Schärfen offenbaren. S. Hercules Saxonia *Praelect. P.* 1. *C.* 19., Hagendorn *l. c. Obs.* 85. sah ihn schon in einer anfangenden Schwindsucht entstehen; unerwartet füllte sich der Mund mit klarem wässerigen Speichel, so daſs man glauben muſste, daſs die Kranke Quecksilber gebrauche; Zunge und Rachen waren davon ergriffen. — Portal Bd. II. p. 42, ein Jahr dauernd.

In der Wassersucht. In Geschwülsten der Beine und Schenkel Fr. Hoffm. *Consult. T. II. p.* 748. — De la Boe Sylvius *de hydrope*, in *Prax. med.* §. 324. — Riedlien *Cons. med. An.* 1. *May. Obs.* 12. *p.* 136. — *Act. Nat. Cur. Dec.* 2. *An.* 4. *Obs.* 36. — A. Erni *de hydropica salivatione curata.* (Man muſs hier aber den in einer Rhabarber-Abführung gegebenen Mercur als Erwecker in Anschlag bringen.)

Wo sich Schärfen in den Säften befinden, gleichviel ob durch Verhaltungen oder durch Mangel an Ernährung. Aus den Versuchen, die Tschirnhausen (*Med. corp. p.* 23) an sich selbst anstellte, wurde der Speichel so scharf, daſs der ganze Mund schmerzte und der Athem stinkend wurde. Dalechamp (*ad Plin. L. XI. C.* 53) berichtet dasselbe. Ein Analogon sah ich bei einem Manne, der sich durch Hunger tödten wollte, wo ein Friesel, wie bei Wöchnerinnen, ausbrach. Aehnliche Beobachtungen macht man da, wo die Menstruation aufhören will. So sah ihn Bloch bei einer magern 40jährigen Frau, 6 Jahre hinter einander jeden Frühling erfolgen, und so stark, daſs in 24 Stunden anderthalb Maaſs ausgeleert wurden. Ein Ve-

sicator in den Rücken gelegt half. (Medic. Bemerk. S. 204.) — Eine Frau, die früher viel an Schnupfen litt, dann an fliefsenden Hämorrhoiden, dann oft an Koliken, dann oft am *Fluor albus*, dann an öfteren Rheumatismen des Halses und der Brust, und als diese gehoben waren, an Engbrüstigkeit, Drücken in der Magengegend und Fufsgeschwülsten, dann an bedeutenden Schmerzen des Mundes, Gaumens, Rachens, der Zunge und Lippen, als ob sie verbrannt wären, bekam dann nach halbjähriger Dauer der letztgenannten Beschwerden Salivationen, diese dauerten nun auch schon seit einem halben Jahre, und wenn in einigen Tagen kein Speichel flofs, kamen gleich die unleidlichsten Schmerzen des Mundes, Geschwulst der Mandeln und beschwerliches Schlingen zurück. Alle übrigen Functionen gingen dabei gehörig, obgleich öfters 2 Pfund Speichel des Tages ausgeleert wurden. (Fr. Hoffmann *Consult. et Resp. Cent.* 1. *Cas.* 57. *p.* 273.)

Im Scorbut ist der Speichelflufs meistens dem stinkenden Athem und dem faulen Zahnfleische beigesellt. Lind *of scorvy p.* 328. Brown, in den *Edinb. Comment. Dec.* 2. *P.* 2. *p.* 46, beobachtete ihn so, dafs man nur mit gröfster Mühe die Bettkissen trocken erhalten konnte. — Viridet, *du bon chyl p.* 279. — Wedemeyer, bei Rust 9. Bd. p. 267. — Ronsseus hat eine Beobachtung von einem so scharfen Speichel, dafs er gleich Blasen machte, wohin er aus dem Munde flofs. l. c. p. 255. — Eugalen (vom Scorbut) sah bei einer matten 42jährigen Frau, als die Menstruation zwei Jahre weggeblieben war, eine Salivation entstehen, wobei ein bald unschmackhafter, bald salziger, bald stinkender, immer aber wässeriger und zäher Speichel abflofs. Ein Pfuscher wollte stopfen, wandte dazu scharfe Mittel an; es erfolgte darauf ein starker Blutauswurf, woran die Kranke plötzlich erstickte. — So bekam auch ein scorbutischer Edelmann den Speichelflufs; sein Harn

wurde ganz schwarz und der Puls kaum mehr zu fühlen. Er und ein 60jähriger genasen.

Von Salivationen bei alten Geschwüren findet man Beispiele bei Riedlien *An. III. May. Obs.* 21. *p.* 326.

Bei der Krätze Lanzoni *Op.* 1. *p.* 530.

So wie nun diese im Körper erzeugten Schärfen zu Salivationen Anlafs geben, so thut es auch der auf den Körper angewandte Mercur, und bildet so einen Ausgangsweg mehr für die venerische Schärfe. Dafs dieser Weg es nicht allein sei, wodurch jene aus dem Körper entfernt werde, zeigen die vielen glücklichen Herstellungen, ohne Salivation; so viel ist aber gewifs, dafs da die glücklichsten Heilungen erfolgen, wo alle Excretions-Wege offen erhalten werden, ohne zu heftige Ausleerungen zu bewirken, und dafs man bei eingewurzelten syphilitischen Uebeln ohne Salivation selten zur Heilung gelangt, und dafs der Mercur immer ein grofses, herrliches Mittel bleibt, die Schärfen aus dem Körper zu treiben, so wie sich die Natur der Salivation selbst bedient, um schädliche und zerstörende Reize auszuscheiden, was freilich oft nicht ohne grofse Umwandlung der organischen Stoffe geschehen kann, und ist auch das Wie unerklärlich, so offenbaren sich doch diese Umwandlungen bald nach gröfseren Thätigkeiten im ganzen Körper, besonders in den Ausleerungs-Werkzeugen, indem sie Produkte anderer Art den Sinnen darstellen, oder auch in Ausschlägen, in vollkommnen oder unvollkommnen Krisen. — Zu diesen Heilungen sind oft ganz offenbar chemische Umwandlungen erforderlich, aber die alterirende leitende Thätigkeit der Nerven nicht minder, und wo dann diese sehr gesunken ist, will es oft mit der Ausscheidung nicht fort, bis man die Naturkräfte angespornt, gekräftigt hat, und so neue Assimilationen und merkbare oder unmerkliche Ausscheidungen erfolgt sind. — Diese That-

sachen kannte man lange und wandte sie auch zur Kur der syphilitischen Krankheiten an, indem man da stärkende Mittel empfahl, wo die Heilung der Geschwüre etc. beim Gebrauche des Mercurs nicht weiter fort wollte, oder Mittel gebrauchte, welche andere Ausleerungs-Thätigkeiten weckten, wo die bisherige gleichsam erlahmte; oder man mischte dem Mercur China und andere sogenannte blutreinigende Mittel hinzu, die unser grofser Werlhof mit so ungemeinem Glück zu benutzen wufste, den man aber leider ganz vergessen zu haben scheint! — Weil er mir so oft Leiter gewesen ist, und ich da, wo man jetzt Mercurial-Krankheiten sieht und unnützes Flittergold verwendet, mit seinem *Electuario mundificans* bald mit, bald ohne Mercur und Antimonium ausreichte, will ich eine Stelle ausheben, die mir ganz hierher zu gehören scheint: «*Latent saepe profundius in corpore, crasi seminali insinuatae, veneni particulae, quam ut uno curationis decursu evacuari possint. Emergunt deinde sponte ubi per anni vices, vel alias occasiones, turgere incipit materies, et, si quando alii morbi forte evenienti iunguntur, symptomatum et periculi gravitatem augent. Proteus est hoc contagium, et quando semel aliquem hominem afflixit, semper altero oculo medicus ad illud respicere debet, quicquid symptomatis affligat.*» Wie er unter solchen Umständen China mit Mercur anwendet, und wie er warnt, nicht jede von Krankheit und Mittel erzeugte Schwäche im Unterleibe und in den Nerven, nicht jede Verderbnifs der Säfte und hypochondrische Stimmungen noch für Ueberbleibsel der Lues zu halten, und wie er sie mit *Lignum sanctum* und Sarsaparille zu heilen lehrt, wie ausführlich der Herausgeber seiner Werke, Wichmann, die ganze Methode Werlhof's preiset, mögen die Leser selbst nachsehen im ersten Bande p. 142—44, und im 3ten p. 750—54.

Aufser dem Mercur giebt es mehrere Arzneien, welche die Salivation bewirken, und

von diesen hat man auch gegen syphilitische Krankheiten Gebrauch gemacht.

Der Leibchirurgus Zeller hatte im allgemeinen Krankenhause in Wien beobachtet, dafs die Quecksilber-Präparate am wirksamsten, selbst in kleineren Dosen waren, je mehr sie oxydirt waren, und suchte deswegen im Ueberschufs der Kochsalzsäure im Sublimat die Ursache der gröfsern Wirksamkeit desselben. Dies brachte ihn auf den Entschlufs, jene Säure allein zu versuchen, und schon 1797 theilte er uns, S. 18—24, seine günstigen Resultate in seinem Werke, über den Nutzen des Badeschwamms, des kalten Wassers bei chirurgischen Operationen und der Salzsäure gegen die Lustseuche mit. Aber kaum wurden seine Versuche eher beachtet, als bis sie durch Beddoes aus England und Alyon aus Frankreich wiederhallten. Ich verweise in Rücksicht der Wirkung der Säuren auf die Speicheldrüsen auf den 2ten Band von Swediauer's Werk über syphilit. Krankh., v. Hoven's Uebers. 1799. p. 256—79, wo man nicht nur die höchst günstigen Scottschen, Alyon'schen und Cruikshankschen, sondern auch des Verf. eigene Versuche findet, woraus ich nur bemerke, dafs Alyon von der Einreibung seiner sauerstoffhaltigen Pommade eben die Art Speichelflufs, Anschwellungen der Mandeln und Durchfälle entstehen sah, wie man es beim Uebermaafs der Quecksilber-Einreibungen bemerkt. Er macht den Schlufs: *l'oxigène agit beaucoup plus promptement et beaucoup plus efficacement, que les préparations de mercure (Mém. de la Soc. Méd. d'émulation. T.* 1. *p.* 198*)*. — Bei Cruikshank's Anwendung der verschiedenen Säurearten wurde wohl eine leichte Affection der Speicheldrüsen, nie aber ein wahrer Speichelflufs bemerkt. — Swediauer selbst sah nur bei zweien oder dreien die Drüsen leicht angegriffen, bei einem kleine Geschwüre im Munde (2. Bd. p. 273). — Nach Beddoes Bericht sollte die Salpe-

tersäure in Ostindien die venerische Krankheit unter allen Formen gründlich heilen und Salivationen erregen, und zwar nicht blofs durch Localreizung des Mundes, sondern auch durch Einwirkung auf die Constitution. (S. Hufeland's Journ. 10. 4. S. 179.) In Beddoes eigenem Werk über die Wirkung der Salpetersäure sagt Rammik S. 251, dafs sie, wie der Mercur, Stuhl, Urin, Schweifs, ja den Speichelflufs so bewirke, dafs diese Wirkung ihr von den Gegnern zum Vorwurf gemacht würde. — Auch Kellie sah am 13ten Tage ihres Gebrauchs Salivation entstehen; der Geschmack wurde übel, das Zahnfleisch wurde nicht angegriffen, auch der Mund und Athem litten nicht, doch kam erst einige Tage nach gehobener Salivation Geschwulst des Mundes (Samml. auserl. Abhdl. f. prakt. Aerzte. 19. Bd. S. 15—19). — Das vener. Geschwür vernarbte dabei bald. Auch beim zweiten und vierten Kranken entstanden Salivationen. — Kinglake beobachtete in einem Falle ähnlichen Erfolg von der Schwefelsäure. Die Salivation war stark und mit eben den Fieberzufällen verbunden, wie bei der höchsten Wirkung des Quecksilbers. Eine dreitägige Unterlassung des Mittels hob das Uebel. In andern Fällen trat aber keine Salivation ein (Bradley *Phys. Med. Journ.* 1802. *p.* 14 u. 18). — In den 5 Beobachtungen, welche uns J. Ad. Schmidt über die Wirkungen der Salpetersäure gegen Venerien mittheilt (Beob. der Jos. Akad. zu Wien, 1. Bd. S. 147—189) finde ich keine, worin von einer Wirkung auf die Speichel-Organe die Rede wäre.

Die Verhältnisse, worunter die Salivation, durch Säuren erzeugt, in den Speicheldrüsen entsteht, sind ganz anders, ganz des faulichten Charakters ermangelnd, als in asthenischen, in dyskrasischen Krankheiten, und soll ich nach meinen wenigen Beobachtungen urtheilen, so ist die von Säuren erzeugte Salivation wohl eher der äufsern Reizung zuzuschreiben; ich sah sie zuerst nach den

gröfseren Dosen des Mittels entstehen, zuerst wenn sich der Rand des Zahnfleisches geröthet hatte, der Mund, trotz der Einhüllungen des Mittels in schleimige Zusätze, empfindlich geworden war, ohne voraufgehende allgemeine körperliche Aufregung, und erst wenn Ekel gegen das Mittel eingetreten war. — So wie das Kauen des Pyrethri, des so vortrefflichen Mittels gegen Aphonien, starke Salivationen hervorbringt; so wie ich selbst in dem Moment des Einschüttens der Blausäure in den Mund des abgelebtesten Hundes, unter schrecklichem Geschrei und Convulsionen, den Speichel in grofsen schäumenden Massen hervorstürzen sah; so wie beim Zahnschmerz die mancherlei genommenen Mittel sofort Salivation hervorbringen; so wie dies andere Reize in der Nachbarschaft der Speicheldrüsen thun: so auch hier die Säuren. Indessen scheinen sie doch auch eine nicht blofs örtliche, sondern auch constitutionelle Einwirkung auf die Speicheldrüsen zu haben, wie das Alyon's beobachteter Speichelflufs nach Einreibungen und die Beobachtung von Scott zeigen, der nach Bädern von verdünnter Salpetersäure schon binnen einer Woche, nicht blofs Speichelflufs, sondern auch Geschwüre im Munde und Halse nach Fieberwegungen entstehen sah, völlig so stark, nur nicht so stinkend, wie nach Mercur. Er erfolgte schon nach dem Bade von einer halben Stunde, und hielt während der fortgesetzten Bäder an (s. Hufeland's Bibl. 13. Bd. p. 31, 32). — Vielleicht waren hier Erschlaffungs-Zustände oder faulichte Dyskrasie nach langer Anwendung des Quecksilbers entstanden, wenigstens scheint dies der Ort, wo sie vorzüglich anzuwenden sind.

Das Gold gegen Syphilis anzuwenden habe ich mich nie entschliefsen können, weil ich sah, dafs mehrere von Malfatti in Wien geheilt Geglaubte, dennoch in Rückfälle verfielen, und weil so viele es ohne Erfolg anwandten. Ja Lagneau versicherte, dafs dies Mittel,

nach seinen schon vor mehr als 20 Jahren angestellten zahlreichen Versuchen, ganz Null sei, und Delpech diese Nullität besonders den giftigen Wirkungen dieses Mittels bei reizbaren Subjecten zuschreibt, welche nur die winzigsten Dosen gestatteten, und auch die gröfseren hemmten das starke Umsichgreifen nicht. p. 407 etc.

Dafs es Speichelflufs erweckte, jedoch nicht so heftig, nicht so angreifend, auch nicht mit dem üblen Geruch und den Geschwüren im Munde, wie vom Quecksilber, sehen wir aus Handschuch's Handbuch über syphilit. Krankh. 1831. p. 221. — Hacker, welcher mehrere Versuche damit anstellte, sah nur einmal Speichelflufs, und noch dazu in einem kaum bemerkbaren Grade. Rust's Magazin 39. Bd. p. 47. — Da es so gut wie der Mercur zu den metallischen Giften gehört, ähnliche Vergiftungs-Erscheinungen bei den damit angestellten Versuchen hervorbrachte, wie der Sublimat, und dies nur schwächer geschah, so kann man auch ähnliche Wirkungen auf die Speichel-Organe erwarten. — Mich schreckten J. Voch's 1507 schon gemachten Warnungen, noch mehr Friedr. Hoffmann's (*Med. rat. Syst.* Bd. 2. p. 287), Ludovici's (*Pharm. moderna* 1685. *p.* 128, 188), Rivin's und Stahl's Beobachtungen davon ab: dafs es statt Bauchgrimmen zu heben, diese machte, dafs es Krämpfe, kalte Schweifse, Ohnmachten, heftiges Erbrechen und fast tödtliche Diarrhöen hervorbrachte. — Herr Dr. Dieterich hat kritische Bewegungen vom Golde beobachtet, gewöhnlich aber nicht eher, als bis 15 Gran verbraucht waren, mehrentheils durch den Urin, seltner durch die Haut, am seltensten durch Speichelflufs, obgleich er zu den besten gehörte, und 7—14 Tage dauerte. Der Mund schwoll nie so stark an, auch war die Röthe der Schleimhaut nie so dunkel, nicht blau, mehr rosig, dagegen war das Brennen stärker als bei der Mercurial-Salivation, *l. c. p.* 155.

Das Antimonium brachte gleichfalls Salivation hervor, wie wir aus Fasch *de autochiria, Jen.* 1681, Willich in Baldinger's N. Magaz. VIII. p. 252, und James Beobachtungen ersehen; Letzterer beobachtete ihn sogar sechsmal, zu einer Zeit, als er aus seinem berühmten Pulver längst den Mercur weggelassen hatte, doch ohne üblen Mundgeruch und ohne Lockerung der Zähne. S. Percival in Samml. auserl. Abh. f. pr. A. 14. Bd. p. 288.

Vom Bleizucker. S. Samml. auserl. Abh. 15. Bd. p. 240. Goulard, der dies Mittel so oft anwandte, hat kein Wort davon.

Von Blausäure beobachtete Macleot und Granville Salivation, Jener dreimal, Dieser zweimal. Sie war ziemlich schwer zu beseitigen. Die Entzündung war stärker, der Ausflufs geringer als bei der mercuriellen.

Vom Taback. Nuck (*Sialographia p.* 38), Harder (*Apiarium Obs.* 43).

Sind diese Bedingungen, unter welchen Speichelflüsse entstehen, die wenigen örtlichen Reize abgerechnet, von der Art, dafs alle Schwäche, Auflösung, Destruction der festen und flüssigen Theile voraussetzen, gleichviel ob allgemeine Aufregung voraufgeht oder nicht, so dürfen wir auch nur die Zeichen, die sich hierauf beziehen, in venerischen Krankheiten dem Mercur zuschreiben, oder einem Brande, der sich vom Quecksilber-Reiz so gut wie von jeder andern Reizung im disponirten Körper leicht entwickeln kann. Wollen wir demnach beurtheilen, welche Zufälle auf das venerische Uebel zu schieben sind, und welche auf Mercurial-Wirkung, so müssen wir zuerst auf die Nervenzufälle sehen, welche sich von der Quecksilber-Krankheit gleich zuerst offenbaren, namentlich:

1) Das Zittern. Es zeigt sich da schon nach einigen Tagen, wo Arbeiter das Jungfern-Quecksilber brechen, später beim vererzten (Ferber); besonders zeigt

es sich in den Händen und am Halse (Junken bei Ramazzini, Krankh. d. Künstl. u. Handw. 2. Bd. p. 141) Forest. — De Haen beobachtete es sogleich bei zehn Goldarbeitern, so dafs sie nicht arbeiten konnten, oder wie hülflose Kinder behandelt werden mufsten, oder dafs das Zittern des Kopfes die Nächte völlig schlaflos machte. Kurz das Zittern vom schwächeren Grade bis zum Herabsinken von den Stühlen, bis zu der Unmöglichkeit zu stehen, bis zu Convulsionen (C. Mitchel), ist nach der giftigen Einwirkung des Quecksilbers auf den Körper so allezeit vorhanden (s. du Chateau *l. c.*), dafs es auffallen mufs, wenn desselben kaum oder gar nicht in der Krankheit gedacht wird, die wir venerische Reste, Andere Quecksilber-Krankheit nennen. Walch gedenkt bei venerischen Krankheiten des Zitterns gar nicht, bei Wendt finde ich gleichfalls im 109. §. desselben nicht gedacht. — Wenn übrigens Hr. Dr. Sundelin (Horn's Archiv 1820. 1. Bd. S. 550) einen Unterschied machen will, und meint, das Zittern erfolge nur nach der Einwirkung des Quecksilbers aus der Atmosphäre, der innere Gebrauch bringe mehr die dyskrasischen, scorbutischen Zufälle hervor, so hebt er theils auch schon durch den Nachsatz diese Bestimmung wieder auf, indem er die Entstehung der cachektischen Zufälle nach Quecksilber-Dämpfen auch zuläfst, und namentlich nach de Haen's vielen Beobachtungen auch zulassen mufs. — Uebrigens wird seine Meinung auch schon durch Fernel's, Benedict's, Hahn's etc. Beobachtungen entkräftet, welche das Zittern nach Einreibungen entstehen sahen. Auch mein Kranker (Obs. 50), der eine Quecksilber-Krankheit hatte, zitterte beim innern Gebrauch des Mercurs. Wo dies Zeichen also in zweifelhaften Fällen mangelt, müssen wir für venerische und nicht für Mercurial-Krankheit stimmen, und dem Metall-Gifte nicht aufbürden wollen, was dem animalischen gehört.

2) Schmerzen. Sind die venerischen und Mercurial-Krankheiten allgemein, so dafs man in den ältesten Zeiten die venerische Krankheit schlechtweg das Brennen nannte, wie man schon aus den englischen Verordnungen von 1163 und 1440 ersehen kann, wo es heifst: Wenn die Vorsteher der öffentlichen Häuser die mit Brennen Angesteckten nicht wegschafften, sollten sie (die damals grofse Summe!) 100 Schillinge Strafe geben (*l. c. p.* 156). Haben nun diese Schmerzen auch wohl nur Beziehung auf die primäre Syphilis, so sind sie doch in der secundären auch ein ganz gewöhnlicher Zufall, so wie auch in der Mercurial-Krankheit.

Der Unterschied besteht darin, dafs die mercuriellen zwar am häufigsten in den Gelenken und hier mit Steifigkeiten verbunden sind, aber doch oft den Ort wechseln, bald zum Kopfe (Scheffler, Walch), zum Gesichte, in der Salivations-Zeit nach den Zähnen (Grainger), zum Magen (Poterius) gehen, bald wieder ganz aufhören, mehr von feuchter kühler Luft erweckt werden, wenn sie bei trockner und warmer aussetzen.

Die venerischen Schmerzen sind dagegen mehr an einen Ort gebunden, sind beständiger, und wo die mercuriellen mehr stumpf, mehr ziehend, flüchtig und reifsend sind, mehr dem Laufe der Nerven folgen, sind die venerischen bohrend, gleichsam in das Mark eindringend, mehr in der Mitte der Knochen befindlich, nicht dem Einflusse der Witterung unterworfen, mehr der Knochenhaut anhaftend, und im Bette bald vermehrt. Werden sie auch Morgens durch freiere Ausdünstung vermindert, mahnen sie auch des Tages seltener an, so bringt sie doch die Nacht wieder, sie setzen nicht auf längere Zeit ganz aus. — Zuweilen hören sie nach vollständiger Kur nicht ganz auf, und werden dann für mercuriell gehalten, wo sie blofs noch Folge das Nerven-

eindrucks sind, und den grofsen Erschütterungen durch blofses öfteres Einstürzen in das Meer oder den öfteren Douchen weichen, oder narcotischen und nervenstärkenden Mitteln.

3) Zuckungen bis zu Epilepsien. Jene sind öfter vom Quecksilber-Gebrauch entstanden (Riverius, von Güldenklee, *Resp. med.* 1668 (Salbe), Jacobaeus, Fr. Hoffmann, N. W. Becker). Auch an Beispielen von Epilepsien fehlt es nicht; ich will hier nur einige nennen. Camerarius, *Memorab. med. Cent. IV. Nr.* 94. Montanus, *de morbo gallico,* in *Op.* 1558. *T. II. Nov. Act. N. Cur. Vol. VII. Obs.* 39. Raymond, *des maladies, qu'il est dangereux de guerir, Avign.* 1757, *T. II, p.* 303. Stisser *(Labor. chimic. Spec.* 2*)* bei einem Barometer-Fabrikanten. Zannetti, *N. A. Nat. Cur. T. VII. p.* 184. Unheilbare Nervenübel (Quarin), Veitstanz (siehe oben meine 52ste Obs.).

Aber nicht weniger Beispiele giebt es, wo Venerien sie veranlafsten. Z. B. Astruc, *lib. IV. cap.* 2. *p.* 359. Bloch (Med. Bemerk., p. 178 — 80). Bonet *(Sepulchr. L.* 1. *Sect.* 12. *Obs.* 3*). Eph. Nat. Cur. Cent.* 1. *p.* 272. Fabre, *Nouv. Obs. sur le Mal Ven., p.* 73. Gardane *(Gaz. de Santé, p.* 47*).* Guarinoni, *Consil. med. Nr.* 13. Storch (Medic. Jahrg. T. II. p. 317).

Also vom Quecksilber so gut, als vom venerischen Gifte, und also nicht von diagnostischer Wichtigkeit. Indessen wo dort ein unmittelbarer Eingriff auf die Nerven geschah, die widernatürliche Empfindlichkeit weit gröfser wurde, wird man bei Venerien den Grund mehr in der früheren Lebensart, in den vorhandenen Flüssen finden, und nicht in der eigenthümlichen Wirkung des Giftes auf die Nerven. Ihr Vorhandensein mufs also zuerst den Verdacht auf Mercurial-Einwirkung lenken,

und die Entscheidung nur von der Zusammenstellung aller übrigen Erscheinungen abhängen.

4) Fehler der Sinne. Als Blindheit (Willis, Blegny (von unterdrückter Salivation), Grainger, Brambilla).

Taubheit (Fernel, Forest, Blegny).

Sprachfehler und Sprachlosigkeit (Fernel, Ponzet, Blegny, du Chateau, de Haen (bei 10 Quecksilber-Arbeitern 5 Mal).

Verletzte Geistes-Functionen (Fernel, Forest, Martinière) sind oft als Wirkungen des Mercurs beobachtet und, wo sie sich mit den übrigen Erscheinungen von Quecksilber-Vergiftungen einfinden, wichtig für die Diagnose. Doch mufs man erwägen, dafs das venerische Gift auch, wenn auch meistens nur aus mehr mechanischen Ursachen, z. B. durch Caries, Knochengeschwülste, Vereiterungen, diese Fehler hervorbringen könne.

5) Was die allgemeine Schwäche betrifft, so ist diese allermeistens (wenn auch nicht immer bei kräftigen Subjecten, die Jahre lang ohne Nachtheil Mercur nehmen können, wovon uns Hecker sen. in Hufel. Journ. 26. B. 4. St. ein merkwürdiges Beispiel mittheilt), doch bei den meisten ungleich gröfser, als sie je die ausgebildetste Venerie hervorbringt, wie man das bei Werbeeck beschrieben findet. Z. B. die eingefallenen blauen Augenränder, die blauen Nägel ohne Frost und Fieber, die Erlahmung der Schenkel, die alsbald das Steigen der Treppen kaum möglich macht, die von Valleriola und N. W. Becker beobachteten wirklichen Ohnmachten, so wie die grofse nervöse Empfindlichkeit. — Wenn Gruben-Arbeiter es kaum drei Jahre aushalten, ohne zu erliegen (Fallop. *Op.*, *Fft.* 1584, *p. m. p.* 391), wenn gleich in den ersten Monaten ihre Lebensblüthe schwindet, wenn Spiegel-, Goldarbeiter u. s. w. meistens eine

Todtenblässe haben (Montanus, V. p. 83), so bleiben Venerische Jahre lang blühend und bei Kräften, selbst wenn sie von Anfressungen ganz entstellt sind.

6) So ist mir auch der Schwindel nie vorgekommen, wovon wir bei der Quecksilber-Krankheit so viele Beispiele finden, wovon ich nur den Valleriola, Olaus, Borrich, Camerarius, Scheffler, Werbeeck (bei Metallarbeitern) und Frambesar (nach Einreibungen) nenne.

7) Lähmungen, Schlagflüsse. Ramazzini, *de morb. artific.*, p. 501. Cirillo, *sur la Malad. vénér.*, 1803, Th. III. Obs. VI. Forest, *Obs. lib.* VIII, *Obs.* 5. Suchlan, *de paralysi metallariorum, Ultraj.* 1693. Brambilla, Laborde (vom lebendigen Quecksilber). Meine Obs. 48. So häufig sie als unmittelbare Eingriffe des Metalls auf die Nerven, besonders in Dunstform, vorkommen, so fehlt es doch auch nicht an Beispielen, wo Venerien sie bewirkten; z. B. Houstet in *Mém. de l'Acad. de chir.*, T. IV. p. 141. Lange in Schmucker's vermischt. Schr. 2. B. p. 232. Nisbet, pag. 148. Wepfer, Obs. 689. Aber hier kann man dann gewöhnlich Angriffe auf das Knochensystem, auf die Schädel- und Wirbelknochen nachweisen, die dann oft mechanisch reizend Lähmungen, Zuckungen, Sopor hervorbringen.

8) Colliquations-Zufälle bringt der Mercur leicht, Venerie selten und langsam, z. B. Blutungen, Diarrhoen, hectische Fieber. Als Beobachter des Blutspeiens nenne ich nur Brambilla, Quarin. Verdorbener Urin und davon Harnstrenge, die unüberwindlich war, Valleriola. Wassersuchten, Lentin. Auszehrungen, Haartmann, J. des Longrois, Hunczowsky, A. G. Richter, Brambilla.

9) Das Ausfallen der Haare hat man für ein Zeichen des Mercurialismus gehalten, ist es aber so wenig, als man es häufig bei Venerien ohne allen Mercu-

rial-Gebrauch (s. oben meine 58ste Observation), als man es da beobachtete, wo man blofs Guajac gebraucht, und da überall, wo irgend Schärfen durch die Haut ausgeschieden werden, z. B. nach Blattern, Masern, Scharlach, nach jeder schweren Krankheit, wo eine Erneuerung der ganzen Lymphe und aller Feuchtigkeiten, die das Zellgewebe ausfüllen, erfolgt. In Wassersuchten, ja nach den meisten Kindbetten, worin ich es acht Mal bei meiner eigenen Frau beobachtete.

Ist die Alopecie Folge einer *Corona venerea*, so sind auch meistens die Haarwurzeln verletzt, und da helfen denn alle Marksalben, noch so marktschreierisch angepriesen, nichts. — Wo die Wurzeln nicht zerstört sind, wovon ein feiner wolliger neuer Haarwuchs zeugt, habe ich vom täglichen Abrasiren wohlthätige Erfolge gesehen, ja einmal eine mehrere Jahre getragene Perücke wegwerfen lassen, wofür ein schönes volles Silberhaar den Kranken schmückte.

10) Das Abfallen der Nägel ist mir vom Einreiben scharfer Salben, welches eine Dame selbst verrichtete, vorgekommen, vom Mercur, oder von Venerien nie, obgleich es bei dieser schon in den frühesten Zeiten beobachtet wurde, z. B. von Fracastorius 1540, welcher aber ausdrücklich bemerkt: dafs der Mercur nicht Ursache sei.

11) Wenden wir uns jetzt zur Diagnose der venerischen und nicht venerischen oder mercuriellen Geschwüre. Callöse Ränder, Verdickung derselben, ausgehöhlter Boden, runde, genau begrenzte wie abgeschnittne Form, das war die Hunter'sche Bezeichnung des echt syphilitischen Geschwürs. — Was hiervon abweicht, fügte Carmichael hinzu, was nicht ausgehöhlt ist, was gezackte Ränder hat, die sich weiter ausdehnen, was zwar hart ist, aber doch nicht so sehr als die echten, was am 3ten, 4ten Tag eine hellbraune oder Lohe-Farbe annimmt, ist nicht venerisch. — Dafs der

venerische Schanker schon im 15ten Jahrh. wie von Hunter beschrieben wurde, zeigte Valescus: *Vidi aliquos mori,* sagt er, *quod tarde ad bonum pervenerunt medicum. Virga erat circumdata toto ulcere cancrosa cum duritie, et erat rotunda sicut unus napus* (s. Hensler, p. 224.). Richtig war also die Beschreibung und für die meisten Fälle passend, aber, wie ich oben schon bemerkt habe, zu allgemein angenommen, und wahrlich hier und da mit Carmichaelscher Unvernunft! — Wer die im Ganzen gemeinsamen, nach äufsern Verhältnissen aber doch sehr verschiedenen Beschaffenheiten der gesunden Schleimhäute kennt, die Abstumpfungen der Eichel, z. B. durch stets zurückgezogene Vorhaut; die stets verminderte Empfindlichkeit der Harnröhre, je öfter man Bougies einbringt; die vermehrte oder verminderte Einsaugung nach Beschaffenheit des äufsern Reizes, die Veränderung der Haut-Functionen, je straffer oder welker die Faser, — der wird auch in Krankheitszuständen keine stets übereinstimmenden Erscheinungen erwarten. Beim Schanker an der Eichel fehlt sehr oft die Härte des Randes und der Basis, besonders beim faulichten, mit echt syphilitischer Natur, sagt Wedemeyer, p. 199. An der Vorhaut hingegen ist die Härte meistens sehr bedeutend, und bleibt selbst nach der Heilung noch als callöse Narbe zurück, bis das Gift gehoben ist.

Obs. 62.

Einen wilden Tänzer behandelte ich, der, wie er sich rühmte, schon zum 16ten Male angesteckt war, an drei Schankern an der Glans, die flach waren und nicht halb so erhabene Ränder hatten, als der vierte an der Vorhaut. Als jene der Heilung beim Gebrauch der Dzondischen Pillen nahe waren, war dieser noch tellicht und im Umfange hart. Der Kranke verreisete, und zeigte mir nach einigen Tagen seine Glans als geheilt,

dagegen den Schanker an der Vorhaut in einen vernarbten Knoten umgewandelt, hart, glänzend, weifs und von der Gröfse einer Perlbohne. Dagegen hatte er in einem Bordel einen Tripper acquirirt, dessen Materie jenen Eichel-Schanker nicht, diesen an der Vorhaut aber stets berührte, und so umwandelte.

Man sehe nur die verschiedenen Gröfsen und Formen der Schutzblattern, je nachdem Sommerwärme oder Winterkälte darauf wirkt, je nachdem sie weich bedeckt, oder von groben Hemden gescheuert werden. Man sehe, wie aus derselben Pustel Geimpfte an den Impfstellen Knötchen und Zeichen der Haftung bekommen, und diese Knötchen bei einigen aufblühen und dasselbe Gift im Körper reproduciren, bei einzelnen Subjecten aber wieder verschwinden, wenn auch die Wunden höhere Röthe zeigten, ohne dafs das Gift im Körper multiplicirt wurde, — so geschieht das auch mit dem venerischen Gifte, aber seltener, weil hier gröfsere Virulenz vorhanden ist. Dennoch sah Hecker sen., in einem Dorfe von einer Amme angesteckt, Viele, vom Säugling bis zum 80jährigen, das Uebel in den verschiedenartigsten Formen bekommen. — Man sehe die Masern verschiedener Geschwister, wie flach sie bei dem einen, wie erhaben sie bei dem andern sind, ja ich sah sie in voller Pustel-Form bei einem von sieben Geschwistern, woraus ich das übrig gebliebene achte mit Erfolg impfen konnte. Und bei den Venerien will man Gleichmäfsigkeit erwarten, wo die Haut der Glans des einen Mannes gleich am Eicheltripper zu leiden anfängt, wenn er sie nicht alle drei bis vier Tage säubert, während die andere Eichel ihr Secret ohne Reizung duldet, bis es unter der Vorhaut gleichsam zu einer Kalkmasse zusammengetrocknet ist, wie ich das so beobachtet habe, dafs ich zum Einschnitt gezwungen wurde, um diese Massen auszuleeren. Bei venerischen Zufällen will man Gleichmäfsigkeit suchen, während sie in andern Krankheiten

auch fast nie zu finden ist, von schlaffer, schwacher oder starker Faser, von der mehr oder wenigeren Fülle der Säfte, von der Witterung, Wohnung, Nahrung, von der ganzen Lebensart, vom Alter der Krankheit im Verlauf so manche Verschiedenheit gewinnt, die es unläugbar auch von den verschiedensten Krankheitsstoffen im Körper annimmt. Es ist schon so oft auf die verschiedenartigsten Formen hingewiesen, welche sich Mehrere, die in derselben Viertelstunde beiwohnten, aus einer und derselben Vagina holten, dafs ich es kaum wiederholen mag, so wenig wie die guten Gründe für die Formverschiedenheit, die Wedemeyer, l. c. p. 219—253, uns vorgelegt hat. So wenig immer Gleichmäfsigkeit, in Rücksicht der äufsern Form, in den syphilitischen Geschwüren zu finden ist, so wird man doch die folgenden von mir beobachteten Unterscheidungszeichen von Mercurial-Geschwüren bestätigt finden, und die bisher angenommene Häufigkeit der letzteren sehr verschwinden sehen.

1) Ein runder harter Rand schliefst das venerische Geschwür in der Regel ein, das lehrten schon Vego und Massa, und diese runde Form ist bleibend, während das mercurielle, des Randes ermangelnd, sich gleich in Länge und Breite ausdehnt. Sieht man das venerische nicht gleich anfangs rund, so haben sich oft zwei kleinere zusammengezogen, und man erblickt Statt des runden ein langes Geschwür. Auch beim bösartigen Schanker und raschen Verlauf sieht man bald mehr zakkige zerfressene Ränder. Wenn der Mercur eine feuchte Corruption bewirkt, so ist sehr bald das venerische Geschwür mit in diesen Kreis gezogen, und zeigt gleich den fauligen Charakter, bröckliche, graue, käsige Beschaffenheit, es zeigen sich gerade so abgestorbene faserige Stücke, wie man sie aus den Furunkeln herausnehmen kann.

2) Venerische Geschwüre wachsen schnell,

aber

aber im Verhältnifs zu den mercuriellen langsam. Wenn die venerischen zuweilen noch schneller um sich greifen, als gewöhnlich, so nehmen sie dabei einen entzündlichen Anstrich an, oder man wird die äufseren Verhältnisse gewahr, die sie in diesen Zustand versetzen, und wenn sie hier rasch die *corpora cavernosa* oder den Damm zerstören, so geschieht dies oft mit Wucherungen, die bei mercuriellen ganz mangeln. Dort ist im Absterben noch Leben, hier gleich gänzlicher Tod.

3) Venerische geben wenig Eiter, mehr einen klebrigen Saft, haben mehr einen schleimigen, speckartigen Ueberzug; wischt man diesen aus, so erblickt man am Boden hochrothe Fleischwarzen, die leicht bluten. Aeufsere Verhältnisse bewirken aber auch Abweichungen, z. B. ein Katarrh, Völlerei bewirken ein dünneres, schärferes Secret (vergl. Astruc, pag. 342). Mercurielle geben eine dünne scharfe, zum Husten reizende, mifsfarbene, jauchichte Materie, und wischt man sie aus, so erscheint im Grunde des Geschwürs ein blau-grauer Grund, dem genäfsten Löschpapiere gleich, aus welchem zuweilen dünnes Blut fliefst.

4) Der wulstige harte Rand giebt den venerischen Geschwüren an den Genitalien oft ein tieferes Ansehn, als sie wirklich ausgehöhlt sind; im Halse, wo dieser Rand nicht so bedeutend ist, sehen sie auch nicht so ausgehöhlt aus, eben so wenig die, welche am übrigen Körper ihren Sitz haben, bei welchen ein brauner Hof das sichere Zeichen des Fortschreitens, so wie umgekehrt sein Verschwinden das der Heilung abgiebt. Bei den mercuriellen ist von einem Rande gar nicht die Rede; der Umfang ist livide.

5) Ueber die Gröfse der Schmerzen in diagnostischer Hinsicht zu urtheilen ist schwer, weil hier die individuelle Empfindlichkeit der Kranken gröfsere oder kleinere Angaben macht. Die Schmerzen der ursprünglichen Schanker können nicht grofs sein, weil viele Kranke

sich kaum darüber beklagen; die mit zurückgezogener Vorhaut thun es mehr, weil hier die Bekleidungen reizend wirken. Die im Halse sind in der Regel anfangs schmerzhafter, weil es meistens auch an anginösen Zufällen nicht mangelt; wo diese fehlen, sind die secundären Geschwüre fast nie schmerzhaft. Ich habe Kranke behandelt, die gar nicht über Schmerzen ihrer Halsgeschwüre, nur über Trockenheit klagten, selbst wenn sie in Opern gesungen hatten. Von Beschwerden beim Schlingen ist bei alten Halsgeschwüren kaum die Rede, sie möchten denn beim tieferen Einfressen, wie z. B. bei Haselnufsgröfse, mehr Nervenzweige zerfressen, oder sich der Luftröhre ganz nahe etablirt haben, wo sie dann weit schmerzhafter sind, und auch wohl beim Verschlingen der Speisen und Getränke wegen ihrer Empfindlichkeit diese wieder durch die Nase zurückstofsen. Die ichoröse Beschaffenheit des Secrets in Mercurial-Geschwüren macht oft so heftiges Brennen, dafs jedes Niederschlucken vermieden wird; und ich möchte demnach nicht mit Walch (S. 283) sagen: Venerische Geschwüre sind ungewöhnlich schmerzhaft, selbst die kleinste Berührung des kleinsten Schankers bringt unangenehme Empfindung.

Venerische Mund- und Lippen-Geschwüre machen gewöhnlich viel Brennen, aber doch nicht Klagen, wie man sie von Schwämmchen-Kranken hört.

6) Den Unterschied, welchen Lagneau in Rücksicht der Zahl der Mundgeschwüre setzt, mufs man gelten lassen, insofern er die Zahl der venerischen nur auf zwei oder drei beschränkt, die der mercuriellen weit gröfser nennt. In Rücksicht der Zahl der mercuriellen macht man irrige Schlüsse, wenn man sagt: Quecksilber ist genommen, folglich müssen auch die darauf folgenden Geschwüre mercuriell sein! Nicht ohne Grund habe ich oben die verschiedenartigsten Schärfen genannt, welche Salivation hervorbringen, und in Folge

dieser auch Mundgeschwüre. Man kann als praktischer Arzt nach den Weihnachtstagen beinahe in jedem Hause sehen, wie der von Leckereien verdorbene Magen sich in Mund- und Lippen-Geschwüren ausspricht, die gemeiniglich leicht den Ausleerungsmitteln weichen; aber zur Zeit des Brownianismus, wo das Ausleeren Sünde war, bekamen nicht selten diese Ulcuscula ein den Schankern gewöhnliches speckiges Ansehn, am Ende selbst Härte. Man darf nur die Zunge in der Glossitis ansehn, und man wird an den Zungenrändern sehr häufig weiſse Geschwürchen finden, die allein auf Rechnung der Zahneindrücke in die Zungengeschwulst kommen müssen. Und von diesen Zahneindrücken entstehen auch bei mercuriellen Speichelflüssen sowohl, als bei Salivationen, wo man nicht an Quecksilber dachte, oft auch Geschwüre, die man jetzt so allgemein mercuriell nennt. So gut der scharfe Speichel anderweitig die Theile, über welche er flieſst, z. B. die Lippen, geschwürig macht, so gut und noch eher geschieht das im Munde, und die meisten der bei Salivationen entstehenden Geschwüre dürfen daher nicht mercurielle genannt werden. Nur die wenigen brandartigen Geschwüre, die ich oben beschrieben habe, die so gut vom Quecksilber-Miſsbrauch, als auch schon bei geringen Gaben des Mittels entstehen, verdienen diesen Namen.

7) Mercurielle Geschwüre sollen sich, nach Mathias (l. c. p. 417), leicht aus syphilitischen entwickeln, und wo diese wieder aufbrechen, oder im Umfange beim fortgesetzten Gebrauch neue erscheinen, sollen sie mercuriell sein! Schmalz dehnte dies noch weiter aus, indem er p. 100 sagt: Alle Schmerzen, Geschwülste, Geschwüre u. s. w., die während der Quecksilber-Kur unverändert bleiben, wachsen oder entstehen, sind gar nicht, oder doch nicht rein venerisch! Eine Behauptung, wogegen jede Analogie

streitet. Täglich sieht man scabiöse, skrofulöse u. s. w. Geschwüre wieder aufbrechen oder sich vermehren, selbst noch beim Gebrauch der Mittel, welchen wir die Heilung zuschrieben, warum sollen es also venerische nicht können? Brechen doch oft beim fortgesetzten Gebrauch der China kalte Fieber wieder aus, wenn Kranke Wasserfahrten machten, den Magen verdarben, sich ärgerten, und die China wird nicht eher wieder wirksam, als bis ein Brechmittel u. s. w. die Verschlimmerungsursache weggenommen.

8) Wo mercurielles Leiden ist, sollen Wunden zu alten, schwer heilenden Geschwüren werden (Hahnemann, p. 515, Schmalz); das ist aber ein Irrthum, wie uns das mehrere Beobachtungen von Delpech zeigen, ja eine sogar pag. 426, wo sich, als die Venerie mit einigen Granen Sublimat beschwichtigt war, ein Blasenstein zeigte und die Operation nöthig machte, die Wunde nicht schliefsen wollte und fistulös blieb. Als nun neue venerische Ulcerationen u. s. w. erschienen, worauf 12 Gran Gold gar keinen Einflufs hatten, die blauen Mercurial-Pillen sichtbar halfen und 400 genommen waren, heilten die obbenannten Fisteln, also während des vollen Mercurial-Gebrauchs. Die mercuriellen Geschwüre sollen, gleichfalls nach Mathias, Neigung haben, an einer Stelle zu heilen, an einer andern wieder aufzubrechen. Als wenn dies nicht Charakter der venerischen auch wäre! Tausendfältig heilt der Schanker, wenn der Bubo in Eiterung geht; so wie dieser heilt, kommen Halsgeschwüre; so wie diese schwinden, Nasengeschwüre, Thränenfisteln u. s. w.

9) Venerische Geschwüre in den Eingeweiden sind nur selten beobachtet. Nur zwei Fälle von Lungensucht sind mir vorgekommen, wo sie aber Folgen der Fortsetzung der Geschwüre aus der Trachea nach den Bronchien hinein waren. Einmal sah ich

eine *Vomica venerea*, worüber ich Obs. 54 geredet habe, und der de Meza'sche Fall dürfte diesem zur Seite gesetzt werden können, welchen er in den *Act. Soc. med. Havn. Vol. II. p.* 211 etc. mittheilt, wo auch des Morgens Eiter ausgeworfen wurde, und dennoch der Kranke im vollsten hectischen Fieber und Marasmus nicht nur einer Einreibungs-Kur unterworfen, sondern ganz durch die bewirkte Salivation in acht Wochen hergestellt wurde. So wie hier die vereinten übrigen venerischen Zufälle, z. B. die garstigen Geschwüre am ganzen Körper, besonders am Halse, die Exostosen der Stirn, den Ausschlag in der Diagnose geben mufsten, und den Kranken vor unnützer Ankämpfung gegen vermeintliche Mercurial-Krankheit schützten, so werden uns auch die nicht mehr deutlich vorhandenen Zeichen früherer Zeiten leiten müssen, wovon sich oft eine kleine Kette von Beschwerden, von der oft vor Jahren überstandenen Lues bis zu der Phthisis, finden läfst; nur mufs man nicht solche Schlüsse machen, wie Raulin in seiner Observation: *sur une Phthisie causée par une vérole héréditaire* (!?) in seinen *Obs. de médec.*, *p.* 21 etc.

Entstehen, wie gewifs nicht abzuläugnen, von Ueberfüllungen mit Quecksilber innere Geschwülste und Geschwüre, worin sich der Mercur in metallischer Gestalt ablagert, wovon ich oben schon die Beobachtung des Blegny angeführt habe, so kann uns wohl allein die Kunde von dieser Ueberfüllung auf die Entstehung leiten.

Ich will hier noch einige ähnliche Fälle nennen.

Dease (Med. Comment., 4. B. p. 340) fand in einem kleinen jungen Hunde, dem er sechs Wochen vorher 18 und 36 Gran Quecksilber eingespritzt hatte, in zwei Leberlappen viele kleine Geschwüre, die eben aufbrechen wollten und in der Mitte glänzendes Quecksilber enthielten; die Lungen fand er höckericht und voll harter entzündeter Geschwülste, welche eine schwarzblaue veilchenfarbene Feuchtigkeit enthielten, und wenn

man die Geschwülste durchschnitt, so fand man Eiter und Quecksilber-Kügelchen mitten in einem erhärteten entzündeten gelblichen Gewebe, welches dem glich, worin sich bei Schwindsüchtigen die Knoten befinden.

Moulin spritzte einem Hunde anderthalb Unzen Quecksilber in die Jugularvene. Er fing bald an zu husten, und bekam ein täglich sich vermehrendes Asthma, bis er am 4ten Tage starb. Die Section zeigte: ein Pfund Serum in der Brusthöhle, mehrere Eiterpusteln von der Gröfse der Erbsen auf der Oberfläche der Lungen, in welchen nicht blofs Eiter, sondern in den meisten auch ein Quecksilber-Kügelchen zu finden war. Auch in der rechten Herzkammer fanden sich Quecksilber-Kügelchen, in den Luftröhren-Zweigen blofs Eiter.

Clayton machte dieselbe Beobachtung bei einem Hunde, der 16 Wochen nach der Einspritzung starb.

Obs. 63.

Im Juli 1820 suchte der Pächter Bade zu Krankow meine Hülfe gegen den schwarzen Staar. Von leitenden ursächlichen Momenten Kur-Regeln herzunehmen war unmöglich, auf Venerien leitete kein Umstand, dennoch wandte ich innerlich und äufserlich ganz nach Langenbeck's Vorschrift den Sublimat an, und das Mittel half vortrefflich! Der Kranke, welcher nicht mehr im Zimmer gehen konnte, ohne geleitet zu werden, ging nun wieder allein in's Feld; er, der nur noch die Uhr schlagen hören konnte, sah jetzt ihre Zahlen; er, der wie ein Kind sich die Speisen schneiden lassen mufste, konnte jetzt wieder allein essen. Aber weiter wollte es in der Besserung nicht, trotz der geregelten Fortsetzung des Mercurs, der aber bald ausgesetzt werden mufste, weil sich mehrere den Furunkeln ähnliche grofse Geschwülste, besonders am Rücken zeigten, die beim Gebrauch von abführenden Schwefelmitteln nur an den Spitzen Eiterköpfe setzten, und dann wieder, ohne einen Eiterstock

auszuscheiden, sich abblätternd verschwanden. Ich mufs hier bemerken, dafs es unrichtig ist, wenn Marjolin im *Dictionnaire médicale* unter dem Artikel *Furoncle* sagt: dafs sich diese Krankheit jedesmal durch Eiterung und durch Absterben des Fettgewebes endige. — Befolgt man nur die Hauptregel, dem Kranken jede Reibung zu verbieten, wenn das kleine Knötchen im rothen Hof durch heftiges Jucken dazu auffordert, giebt man nur gleich die Werlhof'sche Latwerge und legt man nichts als ein Seifenpflaster auf, so zertheilen sich viele ohne Eiterung. Ich mufste die Furunkel meines Kranken, da sie ihm anderweitig fremd waren, für Wirkungen des Mercurs halten, um desto mehr, da ich auch Knoten in den Mundwinkeln der Kinder entstehen sah, welchen man den Calomel, damit er nicht am Boden des Löffels liegen bleiben sollte, in den Mund gestrichen hatte.

Diese Beobachtung soll hier nur stehen, um zu zeigen, dafs äufsere furunkelartige Knotenbildung auch auf die Möglichkeit der innern schliefsen lasse.

Obs. 64.

Lange hatte ein sehr ordentlich lebender Mann an Schmerzen im Unterleibe gelitten, die ihn so cachektisch gemacht hatten, dafs er, als ich zugezogen wurde, sein Bett nicht mehr verlassen konnte, und seine Füfse bedeutend geschwollen waren, während das Schleichfieber schon den Rest der Kräfte raubte. Gelbe Farbe, die sich, wie man sagte, nach einer langen und heftigen Kolik entwickelt haben sollte, graue Excremente, beinahe gänzliche Schlaflosigkeit, Taubheit im rechten Schenkel, liefsen kaum an einem grofsen Leberleiden zweifeln, und die Spannung und die Schmerzen ihrer Gegend, so wie die Entstehungsart, an einem aus der Entzündung entstandenen Leber-Abscefs. Verstopfungen im Unterleibe hatten den Hausarzt längst veranlafst, Mercur zu geben,

und keinesweges in übermäfsigen Dosen, aber nicht in Pulver abgetheilt, sondern Säften zugemischt, wogegen ich mir gleich, der schweren Bodensätze wegen, Erinnerungen zu machen erlauben mufste, um so mehr, da ich ein hinzugekommenes Erbrechen und grofse Magenschmerzen nicht abgeneigt war den gröfseren Dosen des Mercur zuzuschreiben, welche der Kranke, dessen Eingeber wohl nicht nach Vorschrift umgeschüttelt hatten, vom Grunde des Glases aus, auf einmal bekommen.

Wenige Tage hatte ich den Kranken mit gesehen, als er starb, und um desto merkwürdiger war mir die Section, weil mein College geneigt war, den Hauptsitz des Leidens im Magen zu suchen.

Sie ergab auch in der That in der grofsen Curvatur drei furunkelartige Knoten von Haselnufsgröfse, ohne anderweitige Verletzungen in der Textur des Magens. Dies konnte indessen nicht die Ursache des Todes, nicht die Quelle des langen Leidens sein, und ich bat daher, in die vergröfserte bleiche Leber einzuschneiden, und erstaunte nicht wenig, als der Schnitt in Zollweite auseinander klaffte, ohne Eiter, welchen ich gewifs erwartete, zu zeigen. Es wurde ein tieferer Einschnitt gemacht, und nun stürzte nicht blofs der ganz eigenthümliche Lebereiter, dick und gelb, wie ein mit Safran gefärbter Brei, hervor, sondern der in die Wunde des grofsen Leberlappens gebrachte Finger zeigte, dafs die ganze grofse Drüse in Vereiterung gegangen und bis zum Rücken hin ausgehöhlt war.

War nun hier auch die Lebervereiterung Ursache des Todes, so war von der andern Seite der Mercur wohl die Ursache der Knotenbildung im Magen, die wir aber deswegen nie bei vielen Kranken fürchten **dürfen**, weil dieser Kranke im Verhältnifs zu den grofsen Dosen von Calomel, die man jetzt, namentlich J. Annesley, gegen Leberentzündungen scrupelweise seit acht Jahren immer mit Nutzen in Ostindien reichte, — doch

nur wenig bekam, und weil wir Versuche mit Thieren besitzen, die jene Furcht vor dem Mercur mindern können. So z. B. war der Erfolg bei einem Hunde, welchem Annesley ein Quentchen gab, kein anderer, als dafs er einmal brach und zwei schwarze Stühle bekam, und dabei frafs; der andere, der zwei Quentchen bekam, hatte zwei Stühle mehr. Der dritte, welcher drei Quentchen bekam, war den ganzen Tag schwerfällig, nachdem er abgeführt, wurde er wieder ganz munter. Um nun zu sehen, ob der Mercur nachtheilig auf den Darmkanal gewirkt hatte, erdrosselte er diese Thiere, und fand nichts weiter, als eine Ueberfüllung des Magens und der Gedärme mit Blut. Nun erdrosselte er einen Hund, der gar keinen Mercur bekommen, und fand zu seinem Erstaunen dieselbe Ueberfüllung. (Dieser Verwunderung hätte er nicht nöthig gehabt, wenn er die längst gemachte Erfahrung gekannt hätte: dafs alle Erdrosselte, oder alle die, wo, z. B. bei Herzkrankheiten, das Blut nicht mehr vom rechten zum linken Herzen kommen kann, an Ueberfüllung aller Gefäfse des Unterleibes, besonders im Pfortader-System, leiden.) Annesley beschlofs seine Versuche damit, dafs er noch einem Hunde drei Quentchen Calomel gab, ihn leben liefs, und nun sah, dafs er vollkommen wohl blieb. — Wir haben also noch die Verhältnisse aufzusuchen, unter welchen der Mercur jene Knoten- und Eiterbildungen hervorbringt. War es in unserm Kranken die schon vorhandene Cachexie? In den meisten stark organisirten Menschen werden durch den Gebrauch des Quecksilbers die Verdauungswerkzeuge gar nicht gestört; sind diese aber schwach oder sehr reizbar, so leiden sie gleich von der Appetitlosigkeit, bis zum Brechreiz und Erbrechen, ja oft ist die Einwirkung so stark, dafs heftige Koliken entstehen. — War es bei Dease's Hunden die unmittelbare Gelangung zum Blute? Wurde das in die Säftemasse gebrachte Calomel, durch Uebermafs des

Phosphors im Körper, wieder in freies Quecksilber verwandelt, welches auf der Haut die Empfindung eines brennenden Körpers hervorbringt? welches bei Fourcroy's Goldarbeiter, aus der eingeathmeten Dunstform, in freies Quecksilber verwandelt und in unzähligen Kügelchen aus Hautblasen hervortrat, die es gebildet hatte. Wie sehr reizend das lebendige Quecksilber in Pflaster-, in Amulet-Form wirke, wie es Furunkeln bilde, habe ich oben (siehe meine 51ste Observation) gezeigt. Oder können wir Verhältnisse in Körpern annehmen, wodurch der Mercur zu einem noch gröſseren Leiter des Wärmestoffs und der Elektricität wird, als er es anerkannt schon in so groſsem Maſse ist? Ein wie groſser Wärmegrad sich während der Oxydation des Metalls entwickelt, haben uns Recamier's neueste Beobachtungen gezeigt. Wenn er z. B. den Gebärmutterhals mit einer Auflösung des einfachen salpetersauren Quecksilbers cauterisirte, so erlangte das mit dieser Auflösung in Berührung stehende Speculum zuweilen einen solchen Grad von Hitze, daſs es die Hand verbrannte, und in der kranken Parthie einen unerträglichen Schmerz verursachte. Haben wir nicht ein Analogon im plötzlichen Einströmen des Wärmestoffs nach kalten Seebädern, wovon fast bei Allen ein Brennen in der Haut, bei Vielen Blasen und öfter auch Furunkeln entstehen?

Wo wir auch den Mercur anwenden, die Einwirkung auf das Drüsen-System ist constant, entweder zeigt sie sich gleich örtlich durch mechanische Reizung, oder nach Aufregung der ganzen Constitution. Oft bringt bei empfindlicher Haut schon die erste Einreibung kleine Pustulation. Giebt man ihn innerlich, auch nur als Abführungsmittel, so sieht man die vorzüglichste Wirkung da, wo die Schleimdrüsen am entwickeltsten und zahlreichsten sind, z. B. die Peier'schen Drüsen im Duodeno. Man hat diese in Leichen nicht nur aufgetrieben, sondern mit dickem grünen Schleim angefüllt gefunden,

der sich ja auch fast immer in den Ausleerungen zeigt. — Findet sich das nun schon im Verdauungs-Kanal, der an Ueberwindung der heterogensten Reize gewöhnt ist, wie ungleich heftiger mufs der Mercur in Dunstform, als ein den Lungen ganz ungewohnter Reiz wirken, wovon wir bei vielen hectisch gewordenen Quecksilber-Arbeitern Beläge finden. Um wieviel gröfser mufs endlich die Wirkung des Metalls sein, wenn es der Blutmasse unmittelbar zugeführt wird!

Doch ich wollte ja nur eine diagnostische Uebersicht geben, und da genügt es zu wiederholen, dafs uns die Kette von Beschwerden von der ersten Venerie bis zum phthisischen Leiden von der einen Seite, von der andern die Kunde vom Uebermafs des genommenen Quecksilbers, oder des unregelmäfsigen Gebrauchs, oder die gestörten Excretionen des genommenen Mittels leiten müssen, so wie die Erfahrung, dafs venerisches Gift mehr Affection der Drüsen mit Neigung zur Eiterung, der Mercur mehr Drüsenreiz mit Neigung zu Verhärtung hervorbringt; dafs bei Venerischen das constitutionelle Leiden, Abmagerung, Abzehrungen sehr langsam, bei Mercuriellen ungemein rasch erfolgen. — Ich weifs es wohl, dafs Viele ein so verstecktes, oder vielmehr nur den nicht genug spähenden Augen verstecktes, syphilitisches Gift für ein Unding halten, und weit lieber den im Körper verborgenen, neu zum Vorschein kommenden Mercur als Krankheitsursache gelten lassen. Aber mir ist jene Kette von, wenn auch nur oft ganz kleinen, Beschwerden zu oft vorgekommen, als dafs ich nicht immer bei solchen Forschungen mich dankbar meines vortrefflichen Lehrers, G. A. Richter's, erinnert haben sollte, der so oft bei *Syphilis larvata* darauf aufmerksam machte. Als Beispiel will ich hier nur auf das eine von Wedemeyer verweisen, welches er in Rust's Magaz. Bd. 9. p. 206 mittheilt, wo einem Officier, der von einem primären syphilitischen Uebel in Sicilien ra-

dical geheilt zu sein glaubte, weil er mehrere Jahre ganz gesund geschienen, dann aber im nördlichen Klima zuerst an Rheumatismen der Brust und Extremitäten litt, dann an einem langwierigen Schnupfen, dann am Nasengeschwür, welches cariöse Knochen absonderte, und dann an Zufällen allgemeiner Lues. Was nun die syphilitische Natur jener Leidenskette am besten bestätigte, war die gründliche Heilung durch eine Einreibungs- und Hungerkur. — W. versichert gleichfalls, solcher Fälle viele beobachtet zu haben, wovon er mehrere beschreibt. — Mag man das Uebel *Lues larvata*, mag man es *Syphilis serpens* oder *repens* nennen, das kann dem Forscher gleich sein; an der Existenz wird er nicht mehr zweifeln, wenn er z. B. beobachtet, dafs da, wo er Mercur gegeben, und aus Aengstlichkeit, es möge zu viel werden, bei Besserungen gleich aufhörte, oder da, wo er mit den Dosen nicht stieg, oder wo es mit der Besserung nicht fort wollte, nicht zu andern Präparaten, nicht zu andern Anwendungsarten schritt, — wenn er da, wo er Heilung wähnt, nach Wochen, ja nach Monaten erst, neue leise Zeichen von Congestionen zum Halse beobachtet, die der Kranke nur durch Gefühl von Trocknifs im Halse andeutet, der Arzt durch dunklere Röthe und injicirte Gefäfse sehen kann, wenn diese Trocknifs, besonders des Abends, stärker ist, nach und nach gröfser wird, zum öfteren Trinken auffordert, und dann vielleicht wieder erst nach Wochen, ja Monaten, einen gelbweifsen Fleck zwischen erhabeneren Drüschen zeigt; wenn sich diese Trockenheit nach der Nase fortpflanzt, sich früher oder später eine Verengerung des Nasenlochs hinzugesellt, und der Kranke kaum noch Nasenschleim herausbringen kann, sich über seinen Stockschnupfen beschwert, über crustöse Verschliefsungen der Nase, und genauere Untersuchung ein kleines weifses spitzes Knötchen zeigt, welches sich wegwischen läfst, und wenn dies geschehen ist, Brennen verursacht, eine

dunklere Nasenwand zeigt. — Wenn sich kleine Schilferknötchen conischer Art in der Haut zeigen, bald kleine Geschwülste am Kopfe oder in der Mitte der Röhrenknochen, die bald gröfser bald wieder kleiner werden, oder wenn sich ein Schinn in den Haaren zeigt; wenn sich flüchtige Schmerzen in den Knochen zeigen, die bald verschwinden, oft erst nach Wochen zurückkehren, stärker werden, den Schlaf stören, noch später rauben. — Wenn die Haut sich entfärbt, besonders an der Brust, am Unterleibe, oft zitronengelb, oft braun, und die gesunde Farbe nur als Inseln darin erscheint. — Wenn an der Glans kleine, nach wenigen Tagen verschwindende Pusteln entstehen, am After Feigwarzen, am Stirnrande der Haare dunklere Färbung der Haut, bald mit bald ohne Knoten, hinter den Ohren Risse, und in der Haut am ganzen Körper Jucken. Wenn diese Zufälle kommen und schwinden, wechselnd auftreten, so bilden sie die Kette, die vom vermeintlich geheilten venerischen Uebel bis zum neuen gröfseren erscheinen, Jahre dauern können, dann in Caries in der Nase, in Luftröhren-Leiden etc. enden. — Wem es nur um rasches Receptschreiben zu thun ist, nur den Kranken, wenn er gerufen wird, sieht, der kann freilich diesen leitenden Faden nicht kennen; dafs er aber zu finden ist, ist so gewifs, wie die Sonne scheint!

10) Was die Knochen-Geschwüre betrifft, so entstehen die venerischen aus einer dem Knochen entkeimenden Geschwulst, die aus der Knochenhaut hervorgeht, und sehr langsam sondern sich grofse cariöse Stücke ab, wenn die mercuriellen mehr furunkelartig entstehen, und aus diesen Geschwülsten gleichsam von aufsen in den Knochen eindringen. — Man hat überhaupt

11) die Knochen-Geschwülste nach Mercurial-Kuren viel zu häufig dem Quecksilber zugeschrieben, ohne an Hutten zu denken, welcher versicherte,

viele mit Verhärtungen und geschwollen gesehen zu haben, selbst seinen eigenen Vater, die nie Mercur gebraucht hatten (Hensler *l. c. p.* 106). Was nun aber die Blutschwären betrifft, so halte ich diese, wie ich schon oben gesagt habe, für eine der häufigsten Folgen des Quecksilber-Gebrauchs. Ich sah sie entstehen, wo z. B. Quecksilber gegen andere Krankheiten, namentlich zu Vertreibungen der Krätze, gegen Leber-Verhärtungen gegeben war. Namentlich

Obs. 65.

mufste einer meiner Freunde gegen fühlbare Verhärtungen im Unterleibe, besonders in der Leber, längere Zeit Calomel mit Opium gebrauchen, bis Angriff des Zahnfleisches folgte, dann pausiren, bis der Mund nicht mehr litt, und mit Freuden wurden so 8 Wochen hindurch, mit kleinen Aussetzungen, Mercurialia angewandt, weil wir jene Verhärtungen immer mehr schwinden sahen. Seit 25 Jahren hat sich nun nichts von jenen Verhärtungen wieder gezeigt, dagegen vergeht kaum ein Jahr, wo er nicht an mehreren Furunkeln litte. Noch im verflossenen Jahre hatte er einen Anthrax, der den halben Rükken einnahm und mehrere grofse Durchschneidungen verlangte, damit die Wirbelbänder nur nicht angegriffen werden möchten.

Auch Martini in Lübeck sah sehr häufig Blutschwären entstehen, als er zur Hebung eines Tetanus alle 24 Stunden zuerst 10 Gran, dann 20 Gran, und endlich 30 Gran in 24 Stunden, also sechs Drachmen Mercur gegeben hatte.

12) Der Ort, wo die Geschwüre entstehen, bietet bei den venerischen manches Charakteristische. Vom Ansteckungsorte aus gehen sie gewöhnlich, den Lymphgefäfsen folgend, nach den Leistendrüsen, oder, dem Consensus zwischen Hals und Genitalien folgend, zum Halse und Munde, sind hier bleibend und tiefer

eingreifend, und dann, wenn auch seltner, mit gezackten Rändern eingeschlossen, oder flach und ohne alles Einwirken wandelbar, heilend und wieder aufbrechend, befallen später vorzüglich das Pericranium und die Schädelknochen, die Schienbeine meistens mit lividem Hof, die Gaumen- und Nasenknochen, die Ulna, das Schlüsselbein etc., die Knochen mit lockerem Gewebe, immer nur vom schwächeren degenerirten Gifte, wie das Wedemeyer *l. c. p.* 216 lehrt. Er hat auch *l. c. p.* 211 sehr bündig gezeigt, dafs man ihrer oberflächlichen Lage den Grund hiervon nicht zuschreiben dürfe, sondern den starken Aponeurosen und ihren dicken fibrösen Ueberzügen (die immer zuerst an Anschwellungen leiden), so wie der vollkommneren Entwickelung dieser Knochen. Steigen sie zu den Zehen herab, so zeigen sie sich hier als Fissuren, als flache geschwürige Flächen der zunächst liegenden sich berührenden Häute. Jede Heilung der Geschwüre mit weifser und weicher Vernarbung läfst dann mehr Gründlichkeit erwarten.

Ist von wirklichen Quecksilber-Ablagerungen die Rede, so findet man sie nicht in den festeren, sondern in den lockeren Knochengeweben, in der *Basis cranii*, in der Nähe der Gelenke. Schon Hahnemann gab es als ein Kriterium der Mercurial-Krankheit an, dafs die löcherigsten und verdecktesten Knochen zuerst darin angegriffen würden.

Als Merkwürdigkeit ist es zu betrachten, dafs das venerische Gift, welches auf andern Wegen als durch die Genitalien in den Körper kam, niemals beim männlichen Geschlechte Geschwüre etc. an den Genitalien hervorbringt, beim weiblichen dagegen häufig. Hecker d. Aelt. beobachtete, dafs eine Amme ihren Säugling ansteckte, und hierdurch noch 5 Geschwister desselben, wovon das älteste 13 Jahre alt war. In vier Monaten hatte die Krankheit, die man nicht kannte, fürchterlich um sich gegriffen, und das Kind hatte auch

seine zweite Amme an den Warzen angesteckt. Bei allen zeigten sich die ersten Spuren der Ansteckung an den Lippen; bei dem einzigen Knaben blieben die Geschlechtstheile ganz frei, bei allen übrigen weiblichen Geschlechts gingen die Zerstörungen im Halse auch auf jene über. (Beim Mumps geschehen bekanntlich diese consensuellen Uebertragungen bei beiden Geschlechtern, und ich beobachtete sie hier häufiger bei Knaben als bei Mädchen.)

Auch Hr. Dr. Sponitzer in Cüstrin beobachtete bei einer durch eine Ammen-Ansteckung im ganzen Dorfe vielfach verbreiteten Venerie, daſs die Genitalien des männlichen Personals nicht litten, wenn diese nicht zuerst angesteckt waren, dagegen die des weiblichen ohne Ausnahme vom jüngsten Kinde bis zur Matrone (Hufel. Journ. 26. Bd. 4. St. S. 101).

13) Was nun die Ausschläge betrifft, so sagte schon Leonicenus 1497, daſs man sie bei der Lues nicht mit einerlei Namen belegen könne, er möge Rothlauf, Herpes oder Formica heiſsen, sondern daſs sich nach der Verschiedenheit der Constitution auch ein verschiedener Ausschlag zeige, worauf äuſsere Einflüsse wirkten, wie z. B. die ausgetretenen Flüsse, die er 1494 von solchem Einflusse sah (s. die Collection des Luisinus p. 36); damit harmonirt, wenn Walch sagt: die venerischen Flechten und Krätz-Ausschläge zeichnen sich von den gewöhnlichen gar nicht aus, und man kann daher bloſs durch die Gegenwart anderer syphilitischen Zufälle auf ihre Natur schlieſsen (*l. c. p.* 121). In heiſsen Ländern sollen sie die Gestalt der Elephantiasis annehmen.

Es verdient kaum bemerkt zu werden, und muſs doch geschehen, wenn Phantasiebilder sich als Wahrheiten uns aufdrängen wollen, die durch Nachbetungen wirklich am Ende geglaubt werden, wie man das an Carmichael's Wahrsagerei sehen kann. Er will nämlich

lich (nach kaum 4jähriger Praxis!) aus viererlei Arten von örtlichen venerischen Geschwüren schon vorher bestimmen, welche Arten von Ausschlägen erfolgen müssen. 1) Wenn das Geschwür einfach, ohne erhabene, schwielige, knorpelige Ränder war, oder wo blofse Excoriationen vorhanden waren, — müsse ein blatternähnlicher Ausschlag mit Abschuppung folgen. — 2) Nach Geschwüren mit erhabenen Rändern eiternde Blattern, die sich mit dünnen Krusten deckten und vom Rande aus heilten. — 3) Auf fressende Geschwüre mit Schorfen sollen Blattern und Geschwüre mit dicken Krusten folgen, die fressend, von der Mitte aus heilten. — 4) Auf schwielige, knorpelige Schanker soll ein schuppiger Ausschlag folgen, der einzige, der den Gebrauch von Quecksilber erfordere.

Das Wahre und von jeher Beobachtete ist: dafs die meisten venerischen Ausschläge in braunen oder leberfarbenen Flecken auftreten, dafs diese kaum über der Haut erhaben sind, oder in runden Knötchen, wie eine kleine oder gröfsere braune Erbse, deren Spitze sich abblättert und eine glänzende Haut zurückläfst, die sich ebenfalls nach kurzer Zeit abschält, und sich so allmählig selbst abdachend (beim Gebrauch gehöriger antivenerischer Mittel) consumirt, aber lange noch einen dunklen Fleck zuläfst, beim eingewurzelten venerischen Uebel auch wohl in Eiterung oder in grofse Knoten übergeht, die an der Spitze ein kleines eiterndes Pustelchen nach dem andern abstofsen, mehr Brennen als Schmerz verursachen und, wo das Reiben nicht verhütet wird, in garstige Geschwüre übergehen, die dann dicke Krusten, ja hornartige Bedeckungen bekommen. — Der Haarrand ist gewöhnlich der Sitz, dennoch sah ich sie nicht selten über den ganzen Körper verbreitet, doch mehr an den oberen Theilen desselben; die am unteren Körper sind meistens kleine conische Knötchen, am oberen, besonders am Haarrande, mehr knollicht, wie die Pauffen-

krätze. Beide Arten haben eine mehr dunkelgraue Farbe, und wenn die kleinen auch weifse oder gelbe Knöpfchen haben, doch eine dunkle Basis.

Wo diese oder auch andere, durch Hautbeschaffenheiten, durch Schärfen im Körper, durch Witterung und Alter mehr oder weniger anders modificirte, Haut-Krankheiten nach voraufgehenden venerischen Ansteckungen erscheinen, kann man auch ihre syphilitische Natur anerkennen.

Dafs der Mercur auch Ausschläge veranlassen könne, habe ich oben schon gezeigt, wo ich von den febrilischen Ausschlägen redete, die aus Idiosynkrasie, wie nach so vielen andern Reizen, z. B. vom Giftsumach, den Muscheln etc., auch vom Quecksilber, selbst in den kleinsten Dosen, entstehen, aber schon ihrer Seltenheit wegen gar nicht in diagnostischen Betracht kommen. Man hat auch beobachtet, dafs sie nach einigen Tagen selbst unter fortwährendem Gebrauch des Mercurs wieder verschwanden (Wedemeyer p. 269). — Was vom Mifsbrauch des Quecksilbers an Ausschlägen entsteht, ist Folge der erzeugten faulichten Dyskrasie, und zeigt sich wie bei andern Cachexien meistens in Blasenform.

14) Als Unterscheidungszeichen stellte man noch den Satz auf: Venerische Krankheiten werden durch Mercur geheilt, mercurielle werden dadurch verschlimmert, wie das oben schon bemerkt worden ist. Hahnemann, Mathias etc. etc. — Dafs es so sein müsse, lehrt die gesunde Vernunft. — Aber dieser zum Trotz sah man dennoch, dafs die vermeintliche Quecksilber-Krankheit durch Quecksilber geheilt wurde. — Indessen da halfen sich die Annehmer der Quecksilber-Krankheit doch, z. B. Mathias dadurch, wenn er sagt: Er habe zwar einigemal diese guten Wirkungen gesehen, aber die Besserung sei dann von kurzer Dauer gewesen, das Uebel sei hartnäckiger geworden, und die scheinbare Besserung hinge in diesen Fäl-

len offenbar von andern Ursachen, als vom Quecksilber ab *l. c. p.* 478.

Auch Huber hilft sich mit solchen Einreden. Er sagt: dafs der Mercur die Quecksilber-Krankheit oft heile, beweise durchaus nicht, dafs er die Krankheit nicht hervorgebracht habe. Der Mercur wirke auf den gesunden Körper verderblich, indem er chronische Entzündungen machte, diese Entzündungen könnten auch durch andere schädliche Einwirkungen entstehen, vielleicht auch durch das syphilitische Gift, und dann (?) möge der Mercur in manchen Fällen als einzig wirksames Heilmittel sich zeigen, aber er wirke dann nicht gegen ein specifisches Gift, nicht gegen sich selbst, sondern indem er Veränderungen und Stimmungen im Körper hervorbringe, von welcher Ursache sie auch herrühren mögen. Handschuch erwiederte schon auf diese nichtssagende Erklärung (p. 82): Verschlimmerungen der Syphilis beim Gebrauch des Quecksilbers geben uns den Beweis, dafs es sie oft nicht zu heilen vermöge. Dies gebe uns aber kein Recht, ein durch Quecksilber alienirtes syphil. Leiden eine Quecksilber-Krankheit zu nennen. Denn jenes bestehe fort, sei keineswegs getilgt, und Quecksilber gegen andere als syphilitische Krankheiten in sehr grofsen Dosen gegeben, bringe diese Zufälle nicht hervor. — Das sieht jeder Arzt, der nur Augen haben will zu sehen! — Wie viele Millionen wurden durch Quecksilber von der Krätze, von Verhärtungen der Leber etc., von Entzündungen befreit, ohne auch nur ein einziges Zeichen von Mercurial-Krankheit zu bekommen! — Der Fehler der Männer, welche so häufig Quecksilber-Krankheiten zu sehen glauben, besteht darin, dafs sie nicht auf die vielfältigen, die Kur hemmenden Verhältnisse im Körper, in der Anwendungsart des Mittels, in der Lebensart etc. achten, — Verhältnisse, die wir schon bei Wedemeyer S. 261 so bündigst erörtert finden, dafs jeder erfahrene Arzt mit einstimmen mufs; und wenn

Wedemeyer versicherte, dafs er häufig gesehen habe, wie die Lues beim fortgesetzten Gebrauch des Mercurs so furchtbare Gestalten angenommen, dafs geschickte Aerzte sie für mercuriell gehalten, und er sie dennoch später durch einen zweckmäfsigern Quecksilber-Gebrauch besiegt habe: so dürfen wir dem ganz blind vertrauen, weil W. zu den Männern gehörte, welchen Wahrheit heilig ist.

So können wir auch buchstäblich unterschreiben, was Delpech *l. c. p.* 397 sagt: Kann man den Schaden vom Mifsbrauch des Quecksilbers auch nicht bezweifeln, so hat uns doch die grofse Menge von Fällen, wo die Syphilis für unheilbar gehalten und dennoch (durch Mercur) geheilt worden, die Ueberzeugung gegeben: dafs die Furcht vor dem Mifsbrauch des Quecksilbers und vor der Mercurial-Krankheit mehr geschadet habe, als der Mifsbrauch selbst! Einen grofsen Theil des Mifslingens schreibt er aus Erfahrungen dem unterlassenen Wechsel mit Mercurial-Präparaten zu, worüber man jetzt, und gewifs mit Unrecht, spottet. Ein anderer sehr erfahrener Arzt, Ritter, versichert gleichfalls, dafs das über die gewifs selten vorkommende sogenannte Quecksilber-Krankheit unverhältnifsmäfsig grofse Geschrei bedeutenden Schaden gestiftet habe. Er habe die Verschlimmerungen nie gesehen, obgleich er eine ungemein grofse Zahl veralteter Fälle beobachtet habe, wo das Quecksilber oft vergebens angewandt worden, wo aber doch bei Unheilbaren der neue Gebrauch des Metalls um etwas gebessert habe.

Nach dieser diagnostischen Prüfung kehren wir wieder zu der Dieterichschen Schrift zurück.

Er kehrt den Satz, wodurch man bisher die Mercurial-Krankheit besonders charakterisiren wollte, «die geringste Gabe Quecksilber verschlimmert auffallend alle Zufälle» (Schmalz Diagnostik p. 100), völlig um, in-

dem er p. 34 sagt: die sogenannten (?) Recidive der Syphilis besserten sich immer nach der neuen Anwendung des Quecksilbers, wodurch der Glaube an ihre Wirklichkeit sich bestätigen sollte; dessenungeachtet waren sie (die vermeintlichen Recidive) doch nichts anders (?) als Mercurial-Krankheit (??). Denn die Erfahrung habe auch in neuern Zeiten bestätigt, dafs das Metall-Leiden durch eine neue Gabe des Quecksilbers gelindert werde, was sich sehr leicht erklären lasse! — Er besinnt sich aber gleich, dafs hier zu viel behauptet sei, und fügt hinzu: Hiermit will ich jedoch keineswegs gesagt haben, es gäbe keine Recidive, das hiefse alle Theorie und alle Erfahrung verhöhnen. (Warum verhöhnt man sie denn wenige Zeilen vorher?) Aber auch mit der ersten Behauptung scheint es dem Herrn Verf. kein Ernst zu sein; nachdem er den Schaden geschildert, den der Mercur im Körper hervorbringe, fügt er p. 82 hinzu: dieser Zustand kann Monate, Jahre dauern, bis sich bei fortwirkender Ursache, dem Einathmen des Quecksilbers, alle Erscheinungen verschlimmern. Ferner sagt er bei Gelegenheit der Empfehlung des Quecksilbers als Probirstein, ob die Krankheit syphilitisch oder mercuriell sei, p. 127: das hiefse das Krankheitsfeuer zur lodernden verzehrenden Fackel erst recht anblasen!

Mit der sehr leichten Erklärung: warum eine Krankheit, welche von Quecksilker erzeugt sein soll, durch neue Quecksilbergaben gemindert werde, möchte das leicht doch auch in schwer umzuwandeln sein! — Mit andern Worten würde man hier sagen können: Wenn ich dem Gifte noch mehr Gift zumische, so mindere ich dadurch die von demselben erregten Zufälle! Oder: der Mercur hat hier die Lebenskraft geschwächt, einen faulichten Zustand herbeigeführt: was Fäulnifs brachte, mindert auch die Zufälle derselben. — Wenn Quecksilber, was Hr. Dr. D. anführt, wirklich je im

Scorbut geholfen hat (Falk, Malouin), so wird hinzugefügt, wenn er behutsam gebraucht und mit schicklichen antiseptischen Mitteln verbunden worden. — Wenn wir den Mercur in der sogenannten Quecksilber-Krankheit helfen sehen, warum setzen wir ihn dann nicht fort? sich selbst wird er nicht besiegen können, es mufs also ein Etwas im Körper sein, wogegen er seine Heilkraft richten kann, oder mit dem Verf. zu reden, in seinen Kreis zu ziehen sucht. — Aber der Mercur soll hier als neuer Reiz wirken. — Könnte ich dann nicht mit eben dem Rechte sagen: Ein im Uebermaafs wirkendes Vesicator hat brandige Geschwüre gemacht, — lege das Pflaster nur wieder auf, es wirkt ja als neuer Reiz, und dieser wird helfen etc. etc.

Hr. Dr. Dieterich geht S. 68 zur Nosologie der Mercurial-Krankheit über, und sucht (S. 70) zu beweisen, dafs der Mercur nach L. W. Sachs aller organischen Vegetations-Thätigkeit direct entgegen, mithin durch Ertödtung des organischen Lebens wirke. (Woher aber denn die nicht mehr der Venerie, sondern dem Mercur zugeschriebenen schwammichten Wucherungen? die Feigwarzen?) — Dann folgt (S. 71) der Satz: die Arzneimittel wirken nur durch Zeugung, d. i. durch die Tendenz der Bildung des Gleichwesentlichen. Da nun die Natur (S. 72) in den verschiedenen Organismen in ihren früheren Schöpfungen sich immer wiederhole, so müfsten auch (S. 73) die Arzneien im Menschen Stoffe, Organe und Systeme finden, auf die sie eine besondere Einwirkung hätten, wo sie ihre zeugende Kraft besonders entwickeln könnten. — Die Zerstörung der Individualität, welche der Mercur (S. 77) in Pflanzen und Thieren übe, welche er durchdringe, werde modificirt durch höhere organische Bildung und individuelle Lebenskraft (S. 78), wo dann aber auch die Quantität des eingeführten Metalls bestimme, ob das Metall siege, oder das individuelle Leben, ob dies rasch

oder langsam geschehe. — Der erste Tag der Gabe gehöre der Keimungszeit, den zweiten folge schon Thätigkeits-Aeufserung, zuerst im System der Schleimhaut und Drüsen (welche voraussetzen, dafs im Blute und den Nerven eine Veränderung vorgegangen), nämlich Congestionen, vermehrte Absonderungen und Aufsaugungen, veränderte Qualität der Secretionen, z. B. der Schleim sei roher, glasartiger, seröser, die Galle dunkler, flüssiger, riechender. Daher auch der Stuhl dünner, grünlicher, der Urin häufiger trüber, Lungen und Hautausdünstung fader riechend, das im Blute aufgelöste Metall suche dessen Elektricitäts-Werth umzustimmen und sein organisches Leben zu zernichten. Das Nervensystem suche den Feind auszutreiben durch gröfsere Kraftäufserung, daher gestörtes Gemeingefühl und Speckkruste im Blut. — Hört man auf (S. 79) Quecksilber zu geben, so dauert es einige Tage, ehe jene Erscheinungen erlöschen, indem die siegende Natur den Mercur durch klebrigen Schweifs, Speichel, pancreatische Diarrhöe und stark sedimentirenden Urin, worin er sich zeige (S. 82), austreibe, und es erfolge ein erhöhetes plastisches Leben im Lymph- und Nervensystem, und dadurch erfolgten nach dem Mercurial-Gebrauch Wucherungen der Haut und Drüsen-Gebilde, Verhärtungen der Inguinal-Drüsen, der Leber, Ausschläge, Condylome, welche dann gewöhnlich für syphilitisch gehalten würden. (Warum bleiben diese Trophäen aber aus, wenn Mercur gegeben wurde, um Leber- und Magen-Verhärtungen zu zertheilen, um Entzündungen, um Krätze zu heben?) — Werden (S. 80) jene Quecksilber-Gaben in gröfseren Zwischenräumen öfters wiederholt, so erliegt die Natur der herrschsüchtigen Zeugung des Quecksilbers, es tritt Mercurial-Krankheit ein. Die Zersetzung des Bluts ist jetzt vollendet, die Fibrine gröfstentheils zerstört, die ganze organische Gestaltung ist erweicht, aufgelockert, so dafs Blut ausfliefst. Das ganze häutige und drüsige Gewebe

sind matsch, trennen sich, füllen sich mit Wasser. Zuletzt wird auch das fibröse System zerrüttet, Geschwüre fressen um sich, Knochenhäute schwellen, Knochen erweichen, Nerven und Gehirn gleichfalls, mit chemischer Entmischung. Die früheren elektrischen Verhältnisse hören auf, das negativ-werthige Blut wird durch die zeugende (?) Kraft des Metalls zum positiv-werthigen, zugleich mit positiver Elektricität überladen, was sich im Zittern, ja in Convulsionen zeigt, indem die nun, wie das Blut gleichnamigen, elektrisch-werthigen Nervenfäden durch Abstofsungen auf die Muskeln übergehen lassen. Die Natur will diese überflüssige Elektricität wegschaffen, erliegt aber, bis sich bei fortwährender Ursache nach Monaten, ja Jahren der Tod einstellt.

Ich habe dies mit den Worten des Hrn. Dr. D. mitgetheilt, damit die Leser seine Theorie kennen lernen, so wie das weite Feld, was er seinen Quecksilber-Krankheiten gesteckt hat.

Hr. Dr. D. zeigt dann, wie die excessive Zeugungskraft des Mercurs sich verschieden nach den rascheren Dosen, nach der Verschiedenheit der Präparate offenbare, wie nach der letzteren bald dieses bald jenes System mehr ergriffen werde (S. 86) und der Sublimat die gefährlichsten und tödtlichsten Wirkungen äufsere (S. 87).

Hr. Dr. D. untersucht, ob der Mercur in das Blut übergehe, ob und wie er sich mit den Säften mische, und zeigt durch Zusammenstellung der Beobachter, dafs die Mehrzahl, und auch s e i n e e i g e n e n B e o b a c h t u n g e n und V e r s u c h e (Seite 94), dafür sprechen. — Da nun aber die Verbindung des Quecksilbers mit dem Blute nicht lange bestehen könne, ohne dafs der Organismus unterliege, so müsse er ausgesondert werden (S. 97). Deswegen zeigt der Verfasser, wer ihn im Speichel, im Urin, in der Galle, in der Ausdünstungs-Mate-

rie, in Blasen, in Geschwüren gefunden, und wer nicht, und meint, dafs die Widersprüche von der verschiedenen Thätigkeit der Secretions-Organe abzuleiten seien (S. 103). — Er selbst beobachtete die Ausscheidung durch die Haut, an Kupfermünzen (ebenda).

Was die Natur der Quecksilber-Krankheit betrifft, so werden die früheren Meinungen (S. 112—116) für unwahr erklärt, auch die, dafs die Krankheits-Erscheinungen der Hydrargyrose und der Syphilis dieselben wären, nur Aehnlichkeit wird zugestanden, und es wird ein eigener Krankheits-Procefs, eine Dyskrasie eigener Art angenommen. Auch sei es unwahr, dafs der Mercur nur dann erst krank mache, wenn er aufhöre gegen die Lues zu wirken, der Eindringling thue dies schon mit der ersten Gabe, und richte die Syphilis mit dem Körper zugleich zu Grunde. Deswegen bedürfe man bei veralteten Uebeln mehr Metall. — Es sei ein Wahn, der immer neu aufgetischt werde, dafs der im Körper zurückbleibende Mercur die Quecksilber-Krankheit mache, das würde er nur in grofsen Dosen können, er mache sie aber schon in so kleinen, dafs man darin keine *Materia peccans* suchen dürfe. Man müsse nur eine Umstimmung normaler Lebensthätigkeiten, des normalen Elektricitäts-Zustandes annehmen, die der Mercur durch seine egoistischen Eigenthümlichkeiten in specifischer Natur hervorrufe. — Nicht mit dem Metalle habe es der Arzt zu thun, wenn er die Hydrargyrose heben wolle, sondern mit den Veränderungen, die das Mittel in den Lebensverrichtungen hervorgerufen. (Sollte sich das vertragen mit den vielen Beispielen vom gefundenen Mercur in allen Auswurfsarten, die der Verf. angeführt hat?)

Der Verf. geht nun zu der Widerlegung der Einwürfe über, die Simon jun. und Andere gegen die wirkliche Existenz der Mercurial-Krankheit gemacht haben.

Es sei unwahr, dafs nur nach Anwendung des Mercurs in venerischen Krankheiten die Zufälle der Hydrargyrose erschienen, in anderen Krankheiten, wogegen man ihn angewandt, nicht. Erdmann habe sie (z. B. Zahn-, Kinnbacken-, Sprachverluste) vom Mifsbrauch im gelben Fieber beobachtet. (Erdmann fügt aber selbst hinzu, dafs dies der Mercur zuweilen gethan habe, sehr häufig wären aber auch bei Vielen die Zahnverluste etc. dem Trinken von den hitzigsten Getränken, während der Salivation, und der Aussetzung der Nachtluft, zuzuschreiben gewesen). Der Vf. führt ferner die Beobachtungen von Waitz an, dafs Europäer, die in Ostindien mit Quecksilber überladen, wenn sie nach England zurückgekehrt, von schmerzhafter Empfindlichkeit gegen Kälte gepeinigt (was doch eben so leicht der Verschiedenheit der Länder-Temperatur zuzuschreiben!), an varicösen Geschwülsten gelitten (gehören diese zu der angenommenen Quecksilber-Krankheit?) und nicht selten durch gangränöse Carbunkeln und Pneumonien frühzeitig weggerafft worden! (Es nimmt Wunder, dafs der Herr Vf. sich auf einen Beobachter beziehen mag, der uns glauben machen will, dafs das in Java in drei langwierigen Quecksilber-Kuren genommene Quecksilber, in England, bei kaltem Wetter, aus den Fingerspitzen herausgetröpfelt wäre!) Wenn Herr Dr. D. S. 118 sagt: Es sei nur so eine Behauptung Simon's, dafs Quecksilber, in andern Krankheiten gegeben, keine Hydrargyrose mache, die noch sehr zu beweisen sei, so mufs man den Schuh umkehren! Sollten bei so viel tausendfältigen Anwendungen des Mercurs von Aerzten unter allen Völkern und Zungen denn gar keine gewesen sein, die uns mit den beobachteten Nachtheilen des Mercurs bekannt gemacht hätten? und wären sie zu finden, sollten denn die Vertheidiger der Mercurial-Krankheit sie nicht genannt und recht herausgehoben haben? Was sie angeben, bezieht sich auf Salivations-Zufälle, die,

wie ich oben gezeigt habe, auch von andern Krankheitsstoffen und Mitteln hervorgebracht werden, wo vom Mercur gar nicht die Rede ist.

Recht geflissentlich habe ich nachgesucht, ob ich bei den Beobachtern nicht Fälle finden könnte, wo der Mercur in nicht syphilitischen Krankheiten eben so üble Zufälle hervorgebracht habe, als er bei venerischen erzeugen soll, aber eben so wenig gefunden, als in meiner eigenen Erfahrung. Nur einen Fall könnte man vielleicht hierher ziehen, welchen ich in Fischer's Bemerkungen über London 1796 p. 66 etc. fand, wo J. Sims nämlich einen Knaben mit 12 Gran Calomel und Mercurialsalbe rettete, der an einer acuten Hirnwassersucht litt, und der auch aufser den bekannten Symptomen 5 Wochen stumm und taub gelegen, und doppelsichtig gewesen war. Kleinere Dosen machten die Krankheit schlimmer, nach grofsen folgte Besserung. Wären nun jene Symptome der Sinneswerkzeuge später gekommen, so würde man sie unfehlbar dem Mercur aufgebürdet haben.

Herr Dr. D. meint ferner: Die Krankheiten (aufser den venerischen), wogegen man Mercur angewandt habe, wären in der Regel acut gewesen (waren das aber Magen-Verhärtungen, skrofulöse Drüsen-Geschwülste, rebellische Hautausschläge auch?), und da würden die egoistischen Wirkungen des Quecksilbers von der gesteigerten reactiven Thätigkeit leichter überwunden (S. 118). In chronischen Krankheiten treten der Ursachen viele ein, welche die conservativen Bemühungen der Natur störten.

Mercurial-Krankheiten entständen um so leichter, meint der Verf., weil die Venerie die Theile bereits krankhaft gereizt habe, und venerisches Gift und Mercur die Eigenschaft gemein hätten, auf die Schleimhäute, namentlich des Halses, und auf die fibrösen der Knochen sich zu beziehen. Es sei eine Erfahrungssache, dafs

die Mercurialia sehr lange nachwirkten, so könne sich eine Geschwürform jener Theile um so leichter ausbilden, je mehreren Schädlichkeiten sich der von der Syphilis scheinbar oder wirklich Genesene aussetze, welches dann rein mercuriell (am häufigsten), oder beides, mercuriell und syphilitisch, sein könne. So gemischten Ursprungs sollen die syphilitischen Knochen-Krankheiten sein. Dies wolle Simon nicht gelten lassen, weil dann im 16ten Jahrh., wo man Guajac allein brauchte, gar keine Knochen-Krankheiten hätten vorkommen dürfen. Aber, erwiedert der Vf., die Seuche sei damals viel bösartiger gewesen, und jene hätten sich deswegen auch ohne Mercur ausbilden können. — Doch genug und aber genug! Was Herr Dr. D. noch Charakteristisches der Mercurial-Krankheit beilegen will, z. B. die grofse Aufgeregtheit, das stete Frieren, die bald trockne, bald von Schweifs fliefsende Haut, das nicht Vertragen geistiger Getränke, den Wechsel zwischen Gefräfsigkeit und Appetitlosigkeit etc., möchte wohl schwerlich als diagnostisch erheblich betrachtet werden dürfen.

Wer nun des Vf. Meinung lesen will, wie die Mercurial-Krankheit schon von der Aufsaugung des örtlich angewandten Mercurs entstehe, der Bubonen bilde, seine Meinung von den Combinationen mit Syphilis, mit Skrofeln, mit Gicht, mit Catarrh, — ferner die Aetiologie — die geographische Verbreitung — über den Verlauf — die Vorbeugung — Heilung etc., Alles recht ausführlich lesen will, als sei von einer ganz ausgemachten Krankheit die Rede, zu deren Besiegung es auch nicht an Recepten fehlt, wo selbst alle Combinationen zu erkennen und zu heilen gelehrt werden — der wird hier reichlich Auskunft finden. Dann wird von den acuten Formen, als: Mercurial-Fieber, mercuriellem Bauch-Speichelflufs, mercuriellem Harnflufs, mercurieller Schweifssucht, Hautausschlägen, Sublimat-Vergiftung, S. 181—243, gehandelt. Darauf wird der Uebergang zu den chroni-

schen Formen gemacht, als mercurielle Augenkrankheiten, mercurieller Congestions-Zustand des Rachens, der Knochenhaut, — zu den Hypertrophien, als mercurielle Geschwulst der Inguinal-Drüsen, der Achsel-, Ohren-, Bauchspeichel-Drüsen, der meseraischen, der Hoden, der Leber, Feigwarzen, Ueberbeine. Dann von den mercuriellen Hautausschlägen, als Flechten, Krätze, Geschwürflechte. Dann von den Helkosen: mercurielle Geschwüre auf der Schleimhaut, in der fibrösen Haut, in den Drüsen. Dann von den Neurosen, als Nervenschmerz, Engbrüstigkeit, Zittern, Stammeln, Lähmungen, Staar, Schlagflufs, Hypochondrie. Dann von den Cachexien, bis pag. 422.

Man sieht, wie umfassend der Verf. seinen Gegenstand bearbeitet hat, und, wenn man nur an vielen Stellen, statt mercurielle, venerische Reste setzt, oft mit vieler Erfahrung und grofser Belesenheit, und nicht ohne Nutzen. — Aber weiter in das Einzelne zu gehen, ist hier nicht der Ort.

---

### Zweites Kapitel.

## Ueber die unvollkommenen Kuren durch Quecksilber.

Habe ich im vorigen Kapitel einen grofsen Theil der Beschuldigungen, welche man dem Quecksilber, besonders als antivenerischem Mittel, machte, abzubürden gesucht, und gezeigt, dafs es zwar löblich sei, dem Schaden jedes heroischen Mittels nachzuspüren, aber dafs man sich auch hüten müsse, diesen Schaden zu weit auszudehnen, zumal wenn so tausenderlei äufsere Verhältnisse mehr, als Ursachen jenes vermeintlichen Schadens, auftreten, und habe ich überall die Ehre eines so ungemein wichtigen Mittels zu retten gesucht: so will

ich hier noch von einer, leider! nur zu oft begründeten Klage über die unvollkommene Wirkung desselben reden.

Schon 1499 beschwerte sich Sebastian Aquila (*Interpretatio morbi gallici et cura*), dafs er die venerische Krankheit oft schon in fünf Tagen als gehoben betrachtet, doch in kurzer Zeit Recidive gemacht habe. (Welch' eine Zumuthung an das Mittel!) Torella stimmte 1500 in die Klage der Unzuverlässigkeit mit ein, und Grünbeck erfuhr 1503 die Unzuverlässigkeit am eigenen Körper, weil den vermeintlich geheilten, zwei Jahre alten Geschwüren warzige Ausschläge gefolgt, und als nach siebentägigen Mercurial-Einreibungen sein Körper ganz glatt und rein geworden, dafür Schmerzen und Anschwellungen der Knochen entstanden wären. Hundert Jahre später stimmte Minado, l. c. p. 202. in dieselben Klagen mit ein, versichert, dafs der Mercur mehr Damna herbeigeführt, als Hülfe geleistet habe, und pag. 204 sagt er von der Inunctions- und Salivations-Kur: *Ego cum juramento possum affirmare vidisse me multos aegrotos ob tale remedium ferme suffocatos, qui tamen nec pristinam sanitatem recuperarunt, nec a symptomatum consuetorum saevitia immunes extiterunt.* Vom innern Gebrauch habe man mehr Hülfe erwartet, aber es hätten Mehrere viele Tage Mercurial-Bolus verschluckt, ohne Heilung, und wo die Symptome geschwiegen, wären sie später nur heftiger zurückgekehrt, pag. 205. So hat man bis zu unsern Tagen fortgeklagt, einmal, weil man in den ältern Zeiten nicht wufste, dafs das tumultuarische Verfahren das weniger erfolgreiche sei, und dann, weil man den Mercur als ein Specificum betrachtete, was immer helfen sollte, selbst beim widersinnigsten Verfahren und Verhalten. So wie man Klagen über Unzulänglichkeit des Mercurs führte, so that man das auch beim Gebrauch anderer Mittel, z. B. Barthol. Maggius, der sich 1550 beschwert, dafs er den Gra-

fen Picus von Mirandola die ganze Guajac-Kur vier Mal habe durchmachen lassen, aber doch in neun Jahren nichts damit habe ausrichten können. So wie man den Mercur verachtete, wenn er nicht half, so schrieb man ganze Bücher über die Nutzlosigkeit und den Schaden der China. (S. Arbinet: *Ergo febri intermittenti inutilis Chinae pulvis; Paris*. 1656. Martini, *de nimio et improvido usu C. P.*, 1763. Ramazzini *Opera pag.* 218.) Wie sie oft nicht hilft, man mag in Dosen und Formen wechseln, wie man will, und wie sie Schaden bringt, wenn man die Kur mit derselben forciren will (z. B. Kopfschmerzen, Erbrechen, Unverdaulichkeiten, Umwandelungen in hitzige Fieber, Milzverhärtungen, Wassersuchten), so hilft auch der Mercur oft nicht, ja er bringt, wie die China, Schaden! So wie da die Recidive am häufigsten kommen, wo der Körper übermäfsig durch Hunger, Purgiren angegriffen wurde, so geht es auch mit den venerischen Krankheiten. Wenn ihr (so sprach schon Paracelsus 1528) durch strenge Abstinenz (bei der Guajac-Kur 40 Tage vorgeschrieben) die Feind also schwach macht, dafs sie euch Schwäche halben nicht mögen widerstehen, habt ihr die Krankheit blindlich überwunden, und so die Starke dem Leib wiederkompt, so kompt auch die Starke der Krankheit wieder, und ist ärger denn vor. Ueber diese Multiplication des Gifts spricht sich auch schon Jacob Cataneus 1504 aus, wenn Hindernisse der Ablagerung nach der Haut eintreten, oder wo man es durch styptische Mittel (Aetzmittel) nach innen getrieben, wo es sich dann in Form der Rheumatismen ablagere; und neuerlich sagt Falck, *l. c. p.* 358. *for the imbibed principles of expelling the noxious acrimony by evacuations have given birth not only to many grievous mistakes.*

Wie oft gewinnt die China nicht wieder ihre volle Wirksamkeit, wenn man nur die Hindernisse wegräumt, die Jener entgegentraten, z. B. wenn ein Brechmit-

tel die Galle etc. ausleerte, Antimonialia den Schweifs förderten, Mercurialia Stockungen im Unterleibe hoben (Thomson, *Edinb. Comment.*, 2. *p.* 46) oder auf den Stuhl wirkten (Lyson), oder wenn kalte Bäder, Amara, Alaun, Aromatica (Lind, Kr. der Europ. pag. 278) die durch zu lange Dauer der Krankheit zu sehr gesunkenen Kräfte hoben. Das alles sind analoge Erscheinungen, die wir bei der Hemmung der Wirksamkeit des Specificums gegen Wechselfieber anerkennen, bei der aufhörenden Heilkraft des Mercurs gegen Syphilis aber nicht!

Unter die Präparate, die rasch, aber am wenigsten gründlich heilen, hat man den Sublimat, und wohl nicht ohne Grund gestellt. Ich habe schon in Rust's Repertor. 14. B. 1. 1826. pag. 3 etc. die Gründe angegeben, warum ich diesem, in seinen giftigen Wirkungen dem Arsenik zunächst stehenden Mittel sehr abgeneigt war; indessen zwangen doch zu Zeiten die so leichte Salivation nach Calomel, die Unmöglichkeit, bei so vielen Kranken die Einreibungs-Kur anzuwenden, und die von Vielen gemachte Beobachtung, die ich selbst bestätigt sah, dafs er, wie der *Mercurius nitrosus*, von allen Quecksilber-Mitteln am schnellsten half, folglich zu rascher Verbreitung und Zerstörung des Giftes am besten wehrte, zu seiner Anwendung. Wie schnell dies Mittel wirkte, zeigte mir oft die beinahe specifische Hülfe des Rustschen Sublimat-Saftes gegen venerische Mund- und Hals-Geschwüre, und die nicht minder prompten Wirkungen der Augenwässer, welche Sublimat enthielten.

Zwar hat man in neueren Zeiten das Uebergehen von einem Mercurial-Präparate zum andern getadelt, obgleich ich viele Beobachtungen anführen könnte, die das Gegentheil beweisen, mich aber nur auf die Benkoesche (*Eph. Met. med. Vol.* 1.) beschränke, wo er den Sublimat ohne Hülfe, dann aber den *Merc. dulc.* gleich mit Nutzen anwandte. Ich selbst hatte da, wo eine Form ei-

eines Mittels, namentlich in Krampf-Krankheiten, nicht helfen wollte, von der andern zu oft Hülfe gesehen, und dies auch zu oft von Mercurial-Mitteln in venerischen Krankheiten beobachtet, wo der Uebergang von den milderen zu den stärkeren Mitteln mir zu natürlich schien, als dafs ich von diesem Wechsel hätte abweichen sollen, und da traf denn die Reihe auch öfters den Sublimat, besonders als uns Dzondi, wenn auch übertrieben, doch gewifs nicht ohne alle Gründe, nach seiner Anwendungsart Hülfe, beinahe gewisse Hülfe versprach. — So zur öfteren Anwendung bestimmt, mufste ich aber oft erfahren, dafs kein Mittel so schnell die Symptome beschwichtigte, als der Sublimat, aber auch keins so unvollkommene Kuren beschaffte, und so blieb denn der *Mercurius nitrosus* in allen hartnäckigen Fällen, nicht blofs von Venerien, sondern auch in grofsen Haut-Krankheiten und andern auf Schärfen in den Säften basirten Uebeln, mein preiswürdigstes Mittel, und machte auch er nur zu Zeiten gleichsam einen Waffen-Stillstand, so war auch dadurch oft schon viel gewonnen.

Obs. 66.

Der Gärtner Schmidt des Herrn von Klitzing auf Gressow (warum ich hier Namen nenne, wird der Leser bald sehen) hatte zwei Jahre lang (von 1824 bis 1826) an einem Geschwür gelitten, von einem Umfange, wie ich noch nie eins gesehen hatte. Die ganze rechte Brust, bis zur Schulter hinauf, und selbst über das Brustbein hinüber, bildete eine grofse Eiterfläche, hier und da selbst in die Brustmuskeln eindringend und deswegen jede Bewegung erschwerend. Die eiternde Fläche sah dunkelroth aus, hatte hier und da weifse Inseln, die weiten Umfangs-Ränder hatten einen schmalen härtlichen Einfassungs-Saum. Ganz voll Verzweiflung war der Kranke, da die eifrigsten Bemühungen eines sehr geschätzten Arztes, des Herrn Sanitätsraths Richter in Boitzenburg, dem

Uebel keine Grenzen gesetzt hatten. Aus einem Blutschwär sollte das Uebel entstanden sein; es war gar keine bestimmte Ursache, gar kein Zeichen einer früheren Venerie zu erforschen, auch mangelte dem Geschwür ganz das venerische Ansehn. — Weil ich nun anderweitig, da, wo ich keine vorwaltende Dyskrasie entdekkun konnte, bei ähnlichen Geschwüren grofse Wirkungen vom *Mercurius nitrosus* gesehen hatte, verschrieb ich folgende Tropfen:

℞ Liquoris merc. nitrosi guttl. xl,
Aqu. cinnam. sine vino ℥ij.

M. S. Abends und Morgens 40 Tropfen, und nach und nach zu steigen;

gab über Diät und Verhalten die gehörigen Regeln, und sprach dem so am Körper als Geist Leidenden den besten Muth ein. — Der nächste Brief sagte mir: die Wirkungen dieser Tropfen wären so sichtbar günstig gewesen, dafs schon die Hälfte des Geschwürs geheilt sei; da aber die, in der benachbartesten Apotheke bereiteten ein ganz anderes Ansehn gehabt hätten, so wage er es nicht, sie zu nehmen, sondern ersuche mich, eine neue Portion von der Ludwigsluster Apotheke zu senden.

Gleichzeitig verordnete ich eine einfache Zinksalbe zum Verbinden.

Wie freudig erstaunte ich, als der Kranke um Weihnachten sich wieder zeigte, und ich die völlig abgepflasterte Brust, bis auf eine Stelle, 2 Zoll circa im Umfange, gänzlich wie nach Verbrennungen vernarbt fand. — Ich bat den Kranken, die Tropfen noch einmal machen zu lassen, von welchen wir nun die gänzliche Genesung zu erwarten berechtigt wären.

Ein Vierteljahr nachher schrieb mir der Kranke, der zu einem Hrn. von Wedemeyer gezogen war: seine Freude habe nicht lange gewährt. Es wären an mehreren Stellen wieder Geschwüre aufgebrochen und griffen wieder sehr um sich; ich schickte jetzt ein Recept zu Dzondi's Pillen, bat, ja die frisch gebaute Woh-

nung zu verlassen, ruhig 4 Wochen im Bett zu bleiben, halb zu hungern, und doch ja einen benachbarten Arzt anzunehmen, weil ein solches Uebel in der grofsen Ferne sich nicht gut behandeln lasse. — Nun hörte ich von diesen Kranken weiter nichts, bis Hr. Dr. Krüger-Hansen in seinen Heil- und Unheil-Maximen p. 96 ihn anführte, um meine Unfähigkeit zu diagnosticiren zu beweisen. Er schrieb: «Der Gärtner Hr. Schmidt erlitt einen Wasser- oder Hautkrebs; dieser hatte, als «der Kranke meine Aushülfe ansprach, bereits die ganze «vordere Hautdecke des Halses, von beiden Backen, bis «zum Brustbein hinab und darüber hinaus vom linken «bis zum rechten Ohre und herab bis zur rechten Ach«selhöhle hin zerstört, selbst die Zellhaut zwischen den «Muskeln consumirt, und sein Zustand bot den Anblick «der abschreckendsten Zerstörung dar. Dieser Kranke «hatte sich bis dahin der Hülfe Sachse's bedient, er «war von ihm lange u. a. mit der hohen mercuriellen «Schule bedient worden, obwohl dem Kranken nie auf «irgend einem Wege syphilitische Mittheilungen gewor«den waren, und er hatte ihm die gänzliche Heilung «dieses Uebels versprochen, indefs mit jedem Tage «die Zerstörung immer mehr um sich gegrif«fen. Diesen Mann gelang es mir, mit Vermeidung an«tisyphilitischen Krams, bald und völlig wieder herzu«stellen.»

Da sich hier so bedeutende Varianten in den Angaben fanden, so schrieb ich an Hrn. Schmidt: «Es liege mir daran, seine Krankheits-Geschichte so vollständig als möglich zu besitzen, besonders was sich auf die Zeit meiner Behandlung beziehe, da ich gewillet sei, sie drucken zu lassen.» — Und da erhielt ich folgende Antwort: «Im November 1824 bekam ich innerhalb 24 Stunden einen schwarzen Knoten von der Gröfse eines Hühnereies, und Herr Sanitätsrath Richter operirte sogleich dieses vermeintliche Blutschwär; es ergofs Blut

und flüssigen Eiter. Es verschlimmerte sich von Zeit zu Zeit, so dafs Hr. Dr. R. mich öfter operirte; auch im Sommer 1825, als ich auf der linken Seite, neben der Hauptwunde, ein ähnliches Geschwür bekam. Leider wurden beide Wunden immer umgreifender und bösartiger. Im Sommer 1826 wurde ich von Hrn. v. Klitzing und meinen Eltern bewogen, mich zu Ihnen zu begeben. Sie gaben mir tröstende Versicherungen, und 2 Recepte zu Tropfen und Salbe, und die Wunden erhielten auch in kurzer Zeit ein heilbares Ansehn. Im Herbste zeigte ich es Ew. selbst, dafs sie schon bis zur Hälfte geheilt waren. — Um Weihnachten, als ich nach Langhagen zog, freuten sich Ew. mit mir über die Ansicht der Brust, und gaben mir die Hoffnung, dafs der fortgesetzte Gebrauch der Tropfen und Salbe mich gänzlich heilen würde. Ich konnte nur mit Thränen meinen Dank zu erkennen geben! — Aber dennoch heilte meine Wunde nicht zu, und brach im Frühjahr auf mehreren Stellen auf. Ich schrieb Ihnen dies. Sie schickten mir Pillen und neben andern Vorschriften den Rath, einen benachbarten Arzt anzunehmen, wozu ich Hrn. Dr. Conradi zu Krakow wählte. Aber es half alles nichts, es brach am Halse auf, stieg bis hinter das Ohr hinauf, so dafs sich der rechte Ohrlappen lös'te. An der rechten Backe brach es durch, so dafs man die Backzähne sehen konnte, unter dem Kinn und an der Luftröhre war alles in einer Gährung, so dafs man hier die Knorpel und am Schulterbein die Knochen sah. — Ich ging nach Güstrow zu Hrn. Dr. Krüger-Hansen. Als dieser die Wunde sah, rief er Frau und Kinder herbei, um ihnen die Gröfse meiner Leiden zu zeigen. Mir sagte er: «Wenn Sie vor 2 Jahren zu mir gekommen wären, dann hätte ich Ihnen die Sicherung geben können, wieder zu helfen, doch jetzt ist es spät — spät!» — Dennoch stellte er

mich ganz wieder her.» — Das Urtheil über die Varianten überlasse ich den Lesern.

Wer die grofsen Wirkungen des Mercurs in bösartigen Geschwüren noch nicht kennen sollte, den verweise ich auf Valisneri bei Piso (*de regimine magnor. auxil.*), auf Trew (*Commerc. Lit. Nor.* 1731. *p.* 410), auf Havinghorst (*De singul. merc. dulc. in desper. quibusd. morb.* 1745), auf Baratte (*Journ. de Méd. T.* 33. *p.* 133). Das Geschwür, was er behandelte, war skrofulös. Er gab von 12 Gran Sublimat, in 48 Efslöffeln voll Branntwein aufgelöset, zuerst einen, dann 2, zuletzt 3 Efslöffel voll des Tags, sah nach 3 Wochen tägliche Besserung, in 10 Wochen völlige Heilung. — So gab de Haen (*Rat. Med. P. III. p.* 198) Sublimat, wo sich bei einem 14jährigen Mädchen eine durchaus nicht venerische Schärfe ausgebildet und grofse Zerstörungen angerichtet hatte. Er suchte nach einem Mittel, welches die Säfte des ganzen Körpers veränderte, und gab den Sublimat mit einer so auffallenden Heilung aller Geschwüre, dafs es recht traurig war, hier den Tod an Blattern erfolgen zu sehen, und so nicht erforschen zu können, ob die Hülfe von Dauer gewesen sein würde. — Ridder (Samml. auserl. Abhandl. f. prakt. A. 7. Bd. S. 473) beobachtete eine Frau, welche seit 16 Jahren an Geschwüren litt, die eine grofse Menge Eiter gaben, von welchen allein von der Schulter bis zur Hand 20 fistulös waren etc. etc. Er gab Morgens und Abends $\frac{1}{8}$ Gran Sublimat in Wachholder-Essenz, und schon nach 8 Tagen fing die Besserung an, und nach 9 Wochen war Alles vollkommen geheilt, ohne dafs irgend ein Nebenmittel gegeben worden. — Aehnliche Beobachtungen finden wir bei Paré, bei Cardiluc (*Officin. Sanit. C.* 303). — Beispiele genug, die meine Anwendung des *Mercurius nitrosus* und Sublimats rechtfertigen, selbst wenn auch der Er-

folg von ersterem nicht so ungemein günstig gewesen wäre. — Ich kannte Falck's Ausspruch (l. c. p. 360): *There is not an acrimony in the animal oeconomy but what mercury absorbs, corrects or annihilates,* und fand ihn bestätigt.

Ich habe durch obige Beobachtung zeigen wollen, dafs die Beschuldigung: «Mercurialia kurirten die venerischen Krankheiten nicht immer gründlich», sich auch auf nicht-syphilitische ausdehnen liefse. — Das thut aber der vorsichtigen Anwendung dieser Mittel und ihrem Lobe keinen Eintrag. — Der erst einmal geschlagene Feind wird später um desto leichter besiegt, und man bedarf oft des schwereren Geschützes dazu gar nicht mehr. — Der Sublimat, sagt Neumann, hat als Tödtungsmittel des Giftes vor allen den Vorzug, wo schnell zu hemmen ist, enthält aber so wenig Quecksilber, dafs er die Tödtung gewöhnlich nur halb bewirkt. Folgt aber keine gründliche Hülfe, so kann man andere Kuren nachfolgen lassen, was man bei andern eingreifenden Mitteln nicht kann. (S. Gräfe's Journ. 17. Bd. 1. Heft.) Vollständige Kuren, sagt er, lassen sich durch kein einziges Mittel allemal erzwingen. Aber von der andern Seite ist es auch ungerecht, jeden Rückfall auf Unzulänglichkeit des Mittels zu schieben. Wer die Verhältnisse des äufsern Lebens kennt, wird in diesen Quellen genug zu Erneuerungen oder Vermehrungen der gröfstentheils besiegten Schärfen finden, worunter ich bei obigem Gärtner nur täglich vermehrte Nahrungssorgen nennen will, so wie die Wohnung im ganz frisch erbauten Hause.

Drittes Kapitel.

## Werden venerische Krankheiten von den Eltern auf ihre Kinder fortgepflanzt? und findet Ansteckung durch Ausdünstung Statt?

Girtanner, welchen ich schon in Göttingen als den allerunzuverlässigsten Schriftsteller kannte, und der von mir und meinem Freunde Köler in Zelle mit vielen Beweisen, in unsern Recensionen auch als solcher dargestellt wurde, behauptete mit gewohnter Keckheit (Bd. 1. p. 67): «die Ansteckung durch Zeugung gehört zu den blofs vorgeblichen!» Aber p. 427 widerspricht er sich schon, wenn er sagt: bei der Geburt ist das Kind meistens (also doch nicht immer?) ganz gesund; und wenn er hinzufügt: seine Haut ist glatt und rein, so zeigt das wieder, dafs er keine Erfahrung hatte, sonst würde er sie gewifs bei so eben aus der Vagina kommenden Kindern mit Blasen, oder, wo deren feine Haut schon aufgesprungen, mit rothbraunen Flecken verunreinigt gefunden haben. — Mit eben der Dreistigkeit schrieb er hin: «da man über venerische Krankheiten der Kinder in Schriften wenig oder nichts fände, so habe er die Beschreibung desto ausführlicher nach den Ansichten der Kinder im *Hospice de Santé* zu Vaugirard bei Paris gegeben.» Und doch lag damals schon die Monographie über venerische Kinderkrankheiten des Doublet (*Mémoire sur les symptomes et le traitement de la maladie vénérienne dans les enfants nouveaux-nés. Paris* 1781, übersetzt 1783) vor uns, worin dieser seine, in demselben *Hospice de Santé* gemachten Beobachtungen mittheilte, und weit vollständiger als Girtanner beschrieb.

Girtanner hatte seinen Hunter zum Gewährsmann, und bekümmerte sich nicht um die Beobachtun-

gen von Anerbung, die doch schon so zahlreich zu finden waren, und es mufs wahrlich wundern, wenn Walch noch 1811 sagen konnte: «Es läfst sich kein Fall nachweisen, wo ein Kind mit wirklichen Zeichen der Lustseuche geboren wurde! (p. 86), da er sie doch finden konnte

1) bei Paracelsus;

2) bei Mathiolus (1536), der schon sein antivenerisches Wasser für Kinder rühmt.

3) N. Massa, der schon 1536 die Blattern in den Mundwinkeln als Zeichen der Venerie bei neugebornen Kindern nennt. (*De mal. syph. curat. L.* 1. *C.* 7.)

4) Amatus Lusitanus (*Centur. VII. Observationum medicinalium*) giebt 1554 (*Cent. I. Nr.* 49) die Geschichte eines venerisch geborenen Kindes, welches 9 Personen ansteckte.

5) Gabriel Fallopius giebt 1554 nur seltene Uebertragungen zu.

Ganz bestimmt 6) Joh. Schitler, 7) Rondelet 1573 und 8) Capivaccius 1790.

9) 1597 P. Schenk *Obs. med. rarior. L. IV. p.* 480, sah eine Frau ein venerisches Kind gebären voll crustöser Geschwüre, obgleich sie selbst nie venerisch gewesen war.

10) Paraeus 1607 und 11) Pigray 1634.

12) Guillemeau, 1647, handelte in seiner Chirurgie ausführlich von den venerischen Krankheiten der Kinder.

13) Lud. Gujon Dolois (*Cours de Méd.* 1673. *T. II. p.* 28) handelt in seinem weitläuftigen Kapitel von der Heilung der venerischen Kinderkrankheiten. Die meisten venerischen Kinder stürben, ehe sie ein Jahr alt würden.

14) Trincavella (*De cur. hom. aff. Lib.* 2. *Cap.* 17).

15) Riverius (*Op. omn. p.* 573) hat ein Bei-

spiel von einem Mädchen, welches von einer venerischen Mutter mit Pusteln und Geschwüren an verschiedenen Theilen geboren wurde.

16) Vercelloni (*de pudendor. morb. p.* 256) sah 1720 von 2 vener. Findlingen eine bedeutende Anzahl Ammen angesteckt werden.

17) Astruc sagt: *Compertum est ab infecta matre partus edi squalidos, semi putres, ulcerosos, vere syphiliticos.* Dasselbe gelte vom venerischen Vater, obgleich die Mutter gesund geblieben.

18) Doublet bietet die überzeugendsten Beweise, die l. c. p. 33 nachzulesen sind. Wo von so genau untersuchten, ganz bestimmt venerischen Müttern venerische Früchte erwartet, und dann auch mit den bestimmtesten Zeichen geboren werden, mufs jeder Zweifel schweigen.

19) Mahon gleichfalls.

20) Bell (vom Tripper und vener. Krankh. Leipz. 1794. T. II. p. 480) hat ein Beispiel, wo vom kranken Vater und einer gesunden Mutter ein vener. Kind entsprossen war.

21) Benkoe sagt (l. c. p. 37): *Multas familias hac lue infectas novi, in quarum gremio alti tenelli, serius aut ocyus a nativitate ophthalmia purulenta, crusta lactea, angina, et interstitia digitorum genitaliaque coronis aut ulcusculis venereis et os sacrum cute crassa ragadibusque laborant, et his signis medentem ad antisyphilitica vocant.*

22) Thom beobachtete, dafs in einer Familie die eilf ersten Kinder starben, und zwar drei davon am Wasserkopf. Auch das zwölfte bekam venerische Geschwüre; um dieselbe Zeit brachen beim Vater Feigwarzen aus; nach seiner Heilung zeugte er noch 3 Kinder, die alle gesund blieben (Erfahr. u. Bemerk. a. d. Arzn. W. etc. 1799).

23) In Schlegel's Material. z. Staats-A. K. 8. Stck.

S. 59 werden Anerbungen und Darstellung im *Pemphigus neonatorum* und Krätze erwiesen.

24) Zadig in Breslau giebt im Archiv der prakt. Heilk. für Schlesien 1. Bd. S. 220 die Krankheits-Geschichte eines Kindes, welches einen Bubo wahrscheinlich mit zur Welt brachte, der aber übersehen war, bis es am 14ten Tage nach der Geburt einen Ausschlag an den ganzen untern Extremitäten bis zur Schaamgegend bekam, der in mehr fühlbaren als sichtbaren Knötchen bestand, in der nicht heifsen, aber doch roth marmorirten Haut. Erst 4 Wochen nach der Geburt wurde der schiebbare, nicht schmerzende Bubo von der Dicke eines mäfsig starken Mannsfingers entdeckt. Auch an der rechten Seite war die Leistendrüse gröfser und härter. Nun zeigten sich aber auch bald an der Vorhaut, wo sie die Eichel umfafst, zwei weifse Bläschen, die bald aufgingen und die Umgebungen in Breite und Tiefe zerstörten. Bald wurde nun auch die Nase wund, gelbborkig wie die Lippe und höhere Nase, die selbst bei abgefallenen Borken so verstopft war, dafs das Kind immer mit offenem Munde athmen mufste. Die Verhärtung wurde empfindlich und man erkannte nun die *Lues confirmata*, und trotz des Plummerschen Pulvers entzündete sich der Bubo, öffnete sich an zwei Stellen, gab viel Eiter, und vernarbte allmählig wie die Chanker; so verschwand auch der Schenkel-Ausschlag und die Nase wurde gesund, aber die Abzehrung machte doch nach 6 Monaten dem Leben ein Ende. — Und nun die Ursache? — Die Mutter war ganz gesund, aber der Vater hatte vor seiner ersten Ehe, worin er auch ein skrofulöses Kind zeugte, einen Tripper mit heftigen Schmerzen und Blutabgang aus der Harnröhre.

25) Ich kann hier noch auf Kortum in Hufeland's Journal 21. Bd. 3tes Stück verweisen;

26) auf Lohmeyer in Rust's Magazin, — auf Nisbett über die Lustseuche S. 344;

27) auf Wichmann über den Pemphigus (1791); wo er S. 15 sagt: bei Kindern, deren Väter ehedem einen ächten Tripper hatten, habe ich oft etwas Aehnliches (wie bei der Blasenkrankheit eines Kindes) beobachtet, was mich bisher bei genauer Erkundigung noch nie irren liefs, wenn ich auf die Sünden der Väter zurückschlofs.

28) Auch die 5 Fälle sind sicher hierher zu rechnen, die Osiander 1794 im ersten Bande seiner Denkwürdigkeiten S. 383—423 vom *Pemphigus connatus* mittheilt. — Und wenn er auch meint, dafs bei den Müttern kein Verdacht auf Venerien Statt gefunden (bei Freudenmädchen?), so hatten doch zwei im Anfange der Schwangerschaft den *Fluor albus* gehabt; und wenn auch nur bei einem der Väter ein venerischer Ausschlag im Gesichte zu erforschen war, so war doch hier gewifs sicherer ein syphilitischer Stoff anzunehmen, als der zu viele Heringsgenufs, den unser uns so lieber Osiander bei zweien anzunehmen nicht abgeneigt war, — denn bei allen diesen 5 Kindern findet man die Erscheinungen, welche man in Paris im *Hospice des pauvres enfans nouveaux nés atteints du mal vénérien* beobachtete, deren Mütter alle nach genauen Untersuchungen bestimmt venerisch waren. Z. B. das Kind Nr. 1. hatte Blasen und ein Geschwür am Kopfe, welches eine Menge gelblich-grünen Eiters ergofs; der Pemphigus wiederholte sich, so auch das Geschwür am Kopfe, welches am Hinterhaupte ausbrach und einige Wochen eiterte. — Das 2te starb schon den folgenden Tag. — Das 3te, dessen Mutter auch während der Schwangerschaft Ausschläge gehabt, hatte einen stark eiternden Blasenausschlag, der öfters zurückkehrte, hatte eiternde Nasenflügel, von der Oberhaut entblöfste, brandig-blaurothe Fingerspitzen und Zehen. — Das 4te wurde mit grünlichen Blasen und an vielen Stellen abgestreifter Oberhaut geboren, bewegte sich nur noch schwach und starb. — Das 5te

war ein lebender Cadaver, die Oberhaut der Nase, Ohren, Gliedmafsen war abgestreift, die Haut zusammengerunzelt und in wallnufsgrofsen Blasen aufgetrieben, und wurde auch, wie venerische Kinder gewöhnlich, 3 Wochen zu früh geboren.

Nur noch dreier neueren Beobachtungen will ich hier gedenken, und zwar 29) der von Prieger in Rust's Magaz. 20. Bd. S. 368), nach welcher eine Frau, welche bald nach ihrer Ansteckung concipirte, ein Kind mit einem dunkelbraunen Ausschlag über den ganzen Körper gebar, welches wenige Tage nachher, angeblich an Entkräftung, starb.

30) In Froriep's Notizen (23. Bd. p. 135, 333 u. 24. Bd. im 18. Stück) werden Beobachtungen aus dem Hospitale für Venerische mitgetheilt, wo die Ansteckung vom Vater ausging, ohne dafs die Mutter mit litt.

31) Endlich der Simon'schen Fälle, welche er in der Vereins-Zeitung 1834. Nr. 49. p. 232 mittheilt.

1) Eine Frau, vom Beischläfer leicht angesteckt, heirathete einen gesunden Mann und gebar gesunde Kinder, bis auf eins, welches syphilitische Pocken hatte, und die Vaterschaft jenes Beischläfers in jeder Hinsicht verrieth. — 2) Eine vom Manne Angesteckte litt, obgleich keine sichtlichen Symptome (mehr) vorhanden waren, an gedämpfter Lues, und brachte immer im 7ten oder 8ten Monate todte Früchte. Eins wurde völlig ausgetragen, starb aber doch im ersten Jahre im hohen Grade syphilitisch. Nachher gebar sie von einem andern Manne ein starkes und gesundes Mädchen, obgleich sie selbst noch an der Lues litt, die sich gerade immer während der Schwangerschaft, durch schmerzhafte Auftreibung des linken Schienbeins, offenbarte. — 3) Ein Frauenzimmer, wahrscheinlich von einem Manne angesteckt, der lange keine Genitalübel mehr gehabt hatte, wurde in der Schwangerschaft von einer verdächtigen Vereiterung einer Achseldrüse befallen; anderweitig ge-

sund gebar sie ein Kind, welches nach einigen Monaten chankröse Geschwüre an verschiedenen Theilen bekam und allmählig abgezehrt starb. — Hr. Dr. Simon fügt diesen Beobachtungen noch sehr interessante Bemerkungen hinzu.

Diese Anzahl von 31 Beobachtern für die Uebertragung der Venerie von Eltern auf Kinder wird durch die Gegenreden nicht widerlegt, dafs z. B. die Ausschläge erst mehrere Tage und Wochen nach der Geburt entständen (Swediauer, Clossius etc.), oder dafs auch andere Schärfen unter syphilitischen Formen auftreten könnten, wie das z. B. v. der Haar, in Rücksicht der skrofulösen thut, indem er sagt: *Maar ik moet zeggen, dat ik in myn Vaderland en* 74*jaarigen leeftyd, ten ware ik zeer gedwaald heb, nimmer een kind, van zyne geboorte tot* 12 *of* 14 *jaaren oud, met volkomen tekenen van eene aangebooren, of, ob an andere wyze, besmettende Venusziekte, gezien heb (Over de Herzenen en zenuwen etc. Amst.* 1788. *p.* 51*).* Es sei wahr, fährt er fort, dafs er zuweilen Kinder mit Condylomen im Umfange des Anus, mit den Chankern gleichenden Exulcerationen, mit bösen (*ellendigen*) Ausschlägen um den Mund, Nase und den ganzen Körper gesehen; aber dieselben kämen auch nach Skrofeln und nach Scharlach vor, und wenn sie auch nach dem Gebrauch des Quecksilbers verschwunden, so sei doch das kein Beweis, dafs sie venerisch gewesen. *De Scroful- of Klierziekte,* fährt er S. 52 fort: *in het algemeen beschouwd, heeft zeker, in veele opzigten, met de Venusziekte, als in zitplaats in de Lympha, in tekenen, toevallen, vaile of leelyke lidtekenen,* und deswegen würden skrofulöse Uebel, meint er, sehr häufig für venerische gehalten. — Hufeland geht noch weiter, wenn er sagt: «Die Erfahrung hat gelehrt, dafs die Skrofel-Krankheit gar häufig nichts anders ist, als eine degenerirte, modificirte Syphilis in der zweiten Generation.» (Enchiridion S. 519.)

Dies angenommen können die van der Haarschen Observationen die Anerbungen venerischer Krankheiten eher bestätigen als verneinen.

Wenn nun nach so vielen vorliegenden Thatsachen, deren Vermehrung leicht sein würde, in den Handbüchern, wahrlich nicht mit triftigen Gründen, die Uebertragung der Venerie von Eltern auf Kinder ganz abgeläugnet wird, wie das namentlich Walch l. c. p. 86 bis 112 und p. 494 thut, indem er sagt: «bis jetzt hat man noch nicht die geringste Vermuthung, dafs das Gift vom Saamen des Vaters oder durch die Säfte der Mutter dem Kinde könne mitgetheilt werden»; und: «wird «ein Kind von einer venerischen Mutter gebo-«ren, welche kein Gift an den Genitalien hat, «so ist es gewöhnlich sehr mager, schwach und «voller Runzeln. Indessen leidet es doch «nicht an der Lustseuche. So lange ein Kind «im Mutterleibe sich befindet, wird es nie-«mals angesteckt.» — Wenn Handschuch in seinem Handbuche p. 70 meint: «die Ansteckung bei der Zeugung vom Vater oder der Mutter würde jetzt fast allgemein verneint»; und wenn Krüger l. c. bei Horn p. 257 meint: es sei zu bezweifeln, dafs je ein Kind von venerischen Eltern angesteckt sein könnte, — dann setzt dies Unkunde oder Verachtung der älteren Beobachtungen voraus, und es thut Noth, den jüngeren Aerzten jene Beobachtungen auf's Neue vorzuhalten und durch eigene zu erhärten; jenes habe ich durch Nennung von 31 Beobachtern gethan, und dazu mögen auch meine eigenen Beobachtungen dienen.

### Obs. 67.

Von einem Grofsvater abstammend, der sich damit rühmte, mindestens 20 Mal, auf alle Arten, besonders aber vom Tripper, angesteckt gewesen zu sein, und dessen Nase einmal nur mit grofser Anstrengung erhalten

werden konnte, von einer ganz reinen, doch mit Anlage zur Hectik versehenen Mutter geboren, von einem Vater erzeugt, der bei seiner Verheirathung sich von einer mehrjährigen venerischen Krätze geheilt wähnte, aber vielfältig an den Folgen eines wüsten Lebens litt, auch noch eine, wie ein Gänseei grofse Verhärtung der Prostata mit in's Grab nahm, — kam der Knabe zur Welt, der jetzt 8 Jahre alt, in Doberan seine vermeintlichen Skrofeln wegbaden sollte. — Nicht genug konnte man schildern, wie runzlig, greisenartig er zur Welt gekommen, wie Augenentzündung, Ausschläge und Geschwüre am Körper gewechselt. Aber der Reichthum der Eltern konnte von der Amme an Alles aufbieten, um ihn erträglich gesund zu machen. Nur ein Uebel war bleibend, ein heftiger Kopfschmerz, den man das Erbtheil des Vaters nannte; ein Schmerz, der ihn oft zwang, seine Spiele zu verlassen und laut klagend den Kopf an seine Mutter etc. zu lehnen. — Gegen diesen Schmerz waren vorzüglich die kalten Bäder in Doberan verordnet. — Den 19. und 20. Juli badete er, bei 62° F. (13° R.) mit Wohlbehagen in Gesellschaft mehrerer Knaben im Meere, den 21. in einer Luft-Temperatur von 60° und bei Meereswärme von 61°. — Er klagte den Nachmittag über Schwindel, wechselte oft die Farbe, hatte einen blauen Hof unter den Augen, die Augen selbst waren gläsern, sein lebhafter Geist war auch im Schlafe stets unruhig gewesen; der gute Appetit mangelte. Entfernte Möglichkeit von Masern - Ansteckung war denkbar, aber die gläsernen Augen thränten doch nicht, Nasenbluten mangelte, und der Kopfschmerz war so an der Tagesordnung, dafs man ihn hier nicht in Anschlag bringen durfte. Erkältung konnte auch nicht angeklagt werden, da er mit mehreren ganz wohl gebliebenen Knaben kaum 8 Minuten im Bade geblieben, und auch schon an kühle Bäder und kalte Waschungen gewöhnt war. Zimmerarrest und Wassersuppen waren meine Mittel.

Abends war Fieber, Ekel, selbst Erbrechen eingetreten. Unruhige Nacht, starkes Fieber, trockene, brennende Hitze. — Den 22. Fortdauer des Schwindels, und bei Bewegungen des Kopfes immer das Gefühl, als müsse er von einer steilen Höhe herabfallen; die Augen schmerzten, wenn er lange auf einen Fleck sah; zwar war der Leib nicht gespannt, aber der unreine Athem, der grofse, Durst etc. würden mich sofort zum Brechmittel bestimmt haben, wenn die zu frühe Reife des Geistes, der grofse besonders brennende Kopf und der hydrencephalische frühe Tod einer gleichfalls sehr elend gebornen Schwester mich nicht davon abgemahnt hätten. Die schwere Eröffnung bestimmte mich zum *Tart. vitriolatus* und *Manna.* — Die 3 hiernach erfolgenden Sedes nahmen alle Beschwerden, bis auf das Brennen und Schmerzen im Kopfe, weg. Den 23. Nichts. Den 24. *Infusum sennae*, 5 Sedes und volle Genesung. — Nur hierdurch und auch durch die später entdeckten Diätfehler konnte ich die Angehörigen überzeugen, dafs ihre Anklage des Bades ungerecht gewesen. — Den 25. liefs ich ein laues Halbbad nehmen, und den 26. wieder kalt baden, was denn auch dem ganzen sehr zarten Körper wohlthat, aber die unverwüstbaren Kopfschmerzen kaum linderte. Was nur sorgsame Pflege der zarten Pflanze vermochte, wurde angewandt, um sie zum kräftigen Stamm aufzuziehen, und dazu wurden auch wiederholt kalte Seebäder angewandt, weil dies noch eins der kräftigsten Mittel war, um den Kopfschmerz zu lindern. Als junger Officier kehrte mein ehemaliger Patient, als hochgebildeter Mann, 1832 nach Doberan zurück, — jetzt aber noch mehr abgemagert, von mehr Kopfschmerz geplagt, weil er reichlich verbotener Liebe Frucht gekostet und an Gonorrhöen gelitten hatte. — Das Bad bekam gut, wurde aber durch einen Sturz vom Pferde unterbrochen, der den Kopf traf, ohne ihn äufserlich zu verletzen, der aber, seines alten Uebels wegen,

gen, um so mehr gefürchtet und gleich sehr antiphlogistisch mit Blutegeln, kalten Umschlägen, kühlenden, mild ausleerenden Mitteln behandelt werden mufste. Dies bekam dem Kranken so wohl, dafs er gegen meinen Willen am 3ten Tage schon wieder ausritt, und sich bis auf jene Kopfschmerzen, die besonders Morgens beim Aufstehen eintraten, wohl befand. Er hatte gegen diese Schmerzen viele Mittel und mehrere Bäder vergebens versucht, zuletzt 1834 auch Eger. Hier sprang er von einer bedeutenden Anhöhe herab, fühlte eine grofse Erschütterung des ganzen Körpers, und verlor sofort seinen festen Gang, bekam auch mir leider nicht genau bekannt gewordene Zufälle, die aber einstimmig, ich glaube von 12 Aerzten, für Gehirnleiden erklärt und antiphlogistisch behandelt wurden. Schwankender Gang, Schwere des Kopfs, öftere Zuckungen, wüthende Kopfschmerzen und Verschiefsen mit den Augen wurden mir nur genannt. Man glaubte nicht, dafs er das Fahren würde vertragen können, indessen kam er doch in langsamen Tagereisen, in 14 Tagen, im Vaterlande, unter steter ärztlicher Aufsicht, an.

Den 10. Sept. sah ihn mein Schwiegersohn, der Hofrath Frese, welcher ihn aufs treueste behandelte, zuerst, und zeichnete Folgendes darüber auf. Der Kranke hatte seinen lebhaften Geist, selbst seine gute Laune nicht verloren, so heftig auch oft seine Kopfschmerzen waren, die besonders eintraten, wenn er aus einem meistens guten Schlaf erwachte, und heftiger wurden, sobald er zu gehen versuchte, oder lachte, oder den Kopf nach der linken Seite bewegte. Sie drangen von der Mitte des Kopfs über die Stirn bis zum Nasenbein, und erregten Krämpfe, wenn der Kopf sich links neigte. Dabei mufste der Kranke stets im Lehnstuhl sitzen, weil das Gehen und Stehen ihm unmöglich wurde, selbst mit Unterstützungen wankend und unsicher war und Krampf des ganzen Körpers erregte, besonders Verzerrungen in

den Gesichts-Muskeln; der Puls war dabei sehr klein, härtlich und die Hände kalt, wo dann zuweilen erst nach einer halben Stunde ein allmähliges Aufhören folgte. Er klagte über Doppeltsehen, und seine sehr weite Pupille war starr. Der Appetit war gut, seine Excretionen normal, der Urin hatte oft einen Bodensatz, zuweilen von ziegelrother Farbe, der Puls war meistens klein, härtlich und schlug 80 Mal in der Minute. Das Fahren ertrug er, spielte mit gewohnter Fertigkeit Klavier, rauchte Taback und afs gern, ja oft zu viel. — Nach Anstrengungen, z. B. in aromatischen Halbbädern, bekam er Zittern und Schwere des Kopfs, obgleich sich im Bade die Kopfschmerzen verloren, und auch in sechs Tagen keine Krämpfe eintraten, überall die Bäder so wohl thaten, dafs ununterbrochener Schlaf, mehr Kräfte erfolgten und der Aufenthalt im Garten meistens den ganzen Tag gesucht wurde, und der Kranke selbst Hoffnungen schöpfte. — Gemüthsbewegung und kaltes Wetter zerstörten diese wieder, indem der Kopfschmerz beim Erwachen aus gutem Schlaf sehr heftig wieder eintrat, mit Krämpfen verbunden war, und als diese verschwunden waren, doch noch fortdauerte. Nach einem Schlaf auf dem Canapé wurde er so heftig, dafs auch der Krampf in vollkommenen Tetanus überging, mit Erbrechen und totaler Eiskälte verbunden, und gar kein Puls zu fühlen war. Beruhigende Mittel brachten Schlaf, aber mit Phantasien, öfterem Aufschreien und wiederholtem Würgen. — Minderten sich auch diese Zufälle, so klagte doch der Kranke über Reifsen in den Kopfknochen, besonders im Stirn- und Nasenbein. Die Mattigkeit vermehrte sich, der Puls war stets klein und schlug 85mal in der Minute; diesem gesellte sich Klopfen im zitternden Hinterhaupte hinzu. Die Pupille blieb weit und starr, die Sehkraft wurde schlecht, ja zuweilen bemerkte der Kranke völlige Blindheit, Flimmern vor den Augen und Sausen vor den Ohren; das sonst so vortreffliche Gedächtnifs wurde schwach,

besonders seitdem der Starrkrampf vorüber war. Auch konnte er seitdem nicht mehr vom Bette zum Stuhle geführt, sondern mufste getragen werden; bei jedem Auftreten glaubte er zu fallen. Dazwischen kamen dann Tage mit einiger Erleichterung, besonders zeigte der Moschus über die Heftigkeit der Krämpfe viele Gewalt. Gegen Ende des Monats wurde das Gesicht noch schlechter, das Doppeltsehen wurde anhaltender. Der Schmerz im Hinterhaupte zog sich nach den Halswirbeln hinab. Jenes schien an der linken Seite auch mehr hervorragend, indefs schwer zu entscheiden, ob der überhaupt stark rhachitisch geformte Schädel diese Erhabenheit erst in der Krankheit angenommen oder nicht. Der Schmerz verbreitete sich immer mehr, wurde hervorstechender in der Stirnhöhle, im Siebbein, in den Nasen- und Gesichtsknochen, ging so meistens links über den Hinterkopf zu den ersten Halswirbeln und zu der linken Schulter. Alles vereinigte sich hier, ein syphilitisches Leiden anzunehmen, und bestimmte die Aerzte, von jetzt an den *Mercurius nitrosus* zu geben, mit Sarsaparillen- und später mit Mezereumdecoct, so wie Alles zu berücksichtigen, was die Kräfte des Kranken heben oder auch nur erhalten konnte. Noch ehe der Mercur angewandt wurde, entwickelte sich auf's Neue aus den von der Heftigkeit der Schmerzen erzeugten Krämpfen ein förmlicher Tetanus, welcher sich jedoch früher als der vorhergehende in heftigen Schweifs auflösete. Trotz dieser Leiden kehrte dennoch in den freieren Zeiten die herrliche gute Laune des so liebenswürdigen Mannes zurück, und die Gröfse des Appetits durfte nicht befriedigt werden.

Den 1. October wurde der *Liquor hydrarg. nitros. oxyd.* gegeben, nachdem noch Tags zuvor der Schmerz eine Ohnmacht erzeugt und die Gliedmafsen eisig kalt gemacht hatte. Selbst den Schlaf unterbrach er jetzt öfters, brachte nicht selten Erbrechen und ein Durchzucken des ganzen Körpers, so wie auch

Röthung der Albuginea. Jetzt wurde jede Lage des Kopfs unerträglich. — Den Mercurial-Tropfen wurden nun auch noch Quecksilber-Einreibungen in den Nacken hinzugesellt. Aber es erfolgten dennoch 4 Krampfanfälle im Tage, mit stetem Wechsel im Pulse. Keine Kopf-Berührung wurde ertragen. — Den 4ten: Magenkrampf und Fieberbewegung, die dem Bismuth wichen. Es traten auch Schmerzen beim Kauen und Schlukken ein, daher Aussetzung der Mercurial-Tropfen. — Den 6. folgte ein ungleich besseres Befinden, als in den letzten 10 Tagen. Besonders schien ein Glas Champagner gut zu bekommen, und wurde daher mehrere Tage zugelassen. — Jeder Krampf (3 bis 4 im Tage) brachte jetzt starken Schweifs. — Der erste Arzt des Kranken war sehr mit der Anwendung des Mercurs zufrieden und bestand auf Wiederholung. Vom 9. an gegeben bewirkte er gleich breiige Sedes, denen ein starker anhaltender Krampf folgte, mit grofser Erschöpfung und erstes Gefühl von Hoffnungslosigkeit. Das Schlukken wurde etwas behindert, die Zunge belegt, und die Verzerrungen wie die Biegung des Rückgrats wurden so heftig, dafs der Tod nahe schien, und dennoch gleich hinterher wieder Begierde auf Austern, Champagner und Rheinwein-Gelée, wohl um die Muthlosigkeit zu heben. — Den 11ten: Klage über Schmerzen im Halse, worin aber gar nichts Widernatürliches zu sehen war, wohl weniger der geringen Dose des Mercurs als mehr den heftigen Krämpfen zuzuschreiben, worin der Kehlkopf sehr stark hervorgetrieben und der Hals zusammengeschnürt wurde. Keine Hitze, kein Durst, wenn auch der Puls schneller geworden. — Den 12. sah ich selbst den Kranken, aber auch seine Rettungslosigkeit, so wie ich mich von der sehr guten, jedem Umstande angemessenen Behandlung überzeugte. Nun wurden die Krämpfe noch heftiger, hinterliefsen grofse Erschöpfung und lange Kälte. Die Intervalle wurde sprachlos, aber voll Schmerzgefühl

hingebracht. Die Haut nahm eine Bleifarbe an, nur Moschus färbte sie wieder und brachte wieder Wärme, Schweifs, ja selbst mehr geistiges Leben. Doch noch immer kein Fieber. Täglich 2 Sedes und 2 Urin-Excretionen, nur wenig und ohne Geruch. — Der Puls von 80 Schlägen wurde unregelmäfsig, sehr klein; gänzliche Theilnahmlosigkeit, die Augen geschlossen, doch ohne Schlaf, das Sprechen geschah ungern, nur immer noch Jammern über den heftigen Kopfschmerz, vom Nacken bis zur Stirn. Nun (den 15.) wollte auch der Moschus die Haut nicht mehr erwärmen. Es folgten Seufzer, Schnarchen, Schleim, Räuspern, stierer Blick, ohne zu sehen, doch sehr feines Gehör und volle Besinnung; wenig Krampf. Jedes Sprechen mehrte den Kopfschmerz. Er suchte, wie sonst nie, die Gesichtslage. Immer mehr Kälte. Unzählbarer Puls. Noch einmal Krampf heftigerer Art mit Schweifs, und dieser brachte noch einmal Erleichterung und Schlaf. Dieser Krampf erneuerte sich auch noch den 17. — Den 18. kam Mamorkälte, Sehnenhüpfen, Zucken, besonders im rechten Arme, viel Seufzer, Schnarchen, unzählbare Pulse, die bald intermittirten. Dennoch Zeichen von Schmerzen im Nacken und Hinterkopf. Nachmittags 2 Uhr tödtete eine *Apoplexia nervosa* das 23jährige Leben eines der liebenswürdigsten Menschen.

Ich kam noch zur rechten Zeit, um der Section mit beiwohnen zu können. Dafs wir ein grofses organisches Leiden im Schädel finden würden, war allgemeiner Glaube. Wir gingen alle die bekannten Gebrechen, Wasser-Ansammlung, Knochen-Auswüchse etc., durch, besonders Alles, was die Nerven reizen konnte, aber fanden doch das rechte nicht; nur das bestätigte sich, dafs der Sitz in der linken Seite sein müsse.

Die Leiche zeigte äufserlich überall die beginnende Verwesung, eine ungewöhnlich hohe, nach vorn stark gewölbte Stirn und breite Wölbung der Seitenbeine nach

oben, dagegen verhältnifsmäfsig schmalen Durchmesser von einem Schläfenbeine zum andern; — ein nicht sehr gewölbtes Hinterhaupt, in der Mitte unter der *Protuberantia occipitalis* eine scharf hervorragende Exostose; — eine merklich gröfsere Wölbung der linken Seite des Hinterhauptbeins, als an der rechten. — Nach Entfernung der weichen Theile zeigte die äufsere Fläche des Schädels nichts Krankhaftes. Nach der sorgfältigen Durchsägung und Abnahme des Schädels ohne Verletzungen, ergaben sich dagegen folgende krankhafte Abweichungen:

1) Die Schädelknochen waren überall sehr dünn.

2) Die innere Fläche der Schädeldecke war grauröthlich, porös, überall rauh und so anzufühlen, als wäre sie mit groben Sandkörnern bedeckt. Die Glastafel mit ihrer natürlichen Elfenbein-Glätte und Farbe fehlte ganz. Besonders auffallend war diese Rauhigkeit an der innern Fläche der Stirnbeine und des Hinterhaupt-Knochens.

3) Nach Herausnahme des ganzen Gehirns in seinen Häuten fand sich, in dem unteren Theile des Schädels, fast überall dieselbe sandige Rauhigkeit, besonders an der *Basis cranii* und in den Flügeln des Keilbeins, am stärksten aber an der *Sella turcica*, die ganz porös und ohne jede Spur der Glastafel war. Die *Lamina cribrosa ossis ethmoidei* waren so dünn, wie eine feine Haut und liefsen sich sehr leicht eindrücken.

4) Die *Dura mater* und ihre *Glandulae pacchioni* zeigten nichts Widernatürliches. Die Blutbehälter in der *Falx cerebri* und dem *Tentorium cerebelli* waren nicht übermäfsig angefüllt.

5) Nach der Entfernung der *Dura mater* schienen die Gefäfse der *Pia mater* dunkelschwarz durch, und zwischen der *Tunica arachnoidea* und der *Pia ma-*

*ter* fanden sich ungefähr zwei Eſslöffel voll eines röthlichen Wassers.

6) An der rechten Seite des vordern Lappens fanden sich in der ***Pia mater*** mehrere kleine Verknöcherungen, von der Gröſse eines Sandkorns bis zu der einer Linse.

7) Das groſse Gehirn, welches wir in allen seinen Theilen auf's Genaueste untersuchten, zeigte nichts besonders Widernatürliches. In den verschiedenen Höhlen befand sich nur wenig Wasser. Der ***Plexus choroideus*** war keineswegs mit Blut überfüllt. — Die Mark-Substanz, besonders der linken Seite, war sehr mürbe, wohl nicht als Folge der Verwesung, denn von dieser zeigte sich keine weitere Spur. — Die ***Glandula pinealis,*** von der Gröſse einer kleinen Bohne, war fest, und enthielt beim Zerreiben zwischen den Fingern keine Sandkörner.

8) Nachdem das ***Tentorium cerebelli*** weggenommen war, zeigte sich die linke Hemisphäre des kleinen Gehirns schon beim ersten Anblick gröſser und gespannter, als die rechte Hälfte, diese fühlte sich auch natürlich an, die linke dagegen zeigte dem Finger bedeutende Schwappung. — An dem äuſsersten Rande dieser linken Hälfte, wo sie in der unteren Grube des Hinterhaupts sich an die Knochenfläche legt, war die Rindensubstanz beinahe durchlöchert, und es schien ein blau-schwarzer Körper durch. — Von diesem Punkte an wurde diese linke Hälfte des kleinen Gehirns an seiner Oberfläche, der Länge nach, senkrecht eingeschnitten, und da erblickten wir denn folgende höchst merkwürdige Entartung:

«Die sehr dünne Rinden-Substanz umkleidete «einen häutigen Sack, von der Gröſse eines Hüh«nereies, der eine gelbliche Farbe hatte und eine

«gelbliche, dünn gallertartige, etwas trübe Flüs-
«sigkeit ohne hervorstechenden Geruch enthielt,
«worin ein schwarzblauer, markschwammartiger
«Körper von der Gröfse einer gewöhnlichen Wall-
«nufs lag, dessen nächste Umgebung flockig, ei-
«terartig und häutig war, ganz einer zarten *Mem-*
«*brana decidua* glich, wie Ruysch sie abbil-
«dete, sich fleischig anfühlte, und sich nicht mit
«den Fingern zerdrücken liefs, obgleich er diese
«blutig färbte. Dieser Körper hatte ganz das
«Ansehn einer kleinen Mola, oder eines Blut-
«klumpens, der längere Zeit im Uterus gelegen
«und eine organische Bildung angenommen hat.
«Von dieser sackförmigen Höhle konnte man mit
«dem Finger zur *Pons Varolii*, zur vierten Hirn-
«höhle und zum verlängerten Rückenmark ohne
«Widerstand gelangen. Die Marksubstanz, der
«*Arbor vitae*, waren in dieser Hirnhälfte ganz
«verschwunden.«

9) Die rechte Hemisphäre des kleinen Gehirns war gesund, und zeigte beim Durchschneiden von oben nach unten den Lebensbaum deutlich.

10) Das verlängerte Rückenmark, und das Rückenmark selbst, so weit es vom *Foramen magnum occipitis* aus wahrgenommen werden konnte, war von natürlicher Beschaffenheit.

Da die Section des Schädels die Ursachen der Krankheit und des Todes zur Genüge erwiesen hatte, so durften die übrigen Höhlen des Körpers nicht geöffnet werden.

Zweierlei ganz verschiedene Krankheiten bot die Section dar; was Nr. 1. 2. und 3. angegeben ist, war angeboren, denn sobald der Verblichene als Kind sprechen lernte, war der Schmerz im Kopfe da, der ihn bis zum Tode nie verliefs, und was ist natürlicher, als hier die Dyskrasie des Vaters als auf das Kind übergegangen anzunehmen. — Hätte der Kranke irgend eine grofse

Quecksilber-Kur gebraucht, so würden viele Aerzte mit der Benennung Mercurial-Krankheit gleich bei der Hand gewesen sein. — Ich glaube nicht unrecht zu thun, wenn ich sie hier als Anerbungs-Krankheit benutze.

Was die unter Nr. 8. angegebenen Zerstörungen betrifft, so scheint es mir, als könne man sie füglich dem Sturze vom Pferde zuschreiben, welchen der Kranke in Doberan erlitt und der vorzüglich den Kopf betraf. Ueber das Wie habe ich meine Meinung schon im ersten Bande dieses Werks p. 132 abgegeben. Eine plötzliche grofse Ergiefsung des Bluts in das kleine Gehirn konnte jener Sturz vom Pferde nicht bewirkt haben, diese hätte sich mir, so lange ich den Kranken noch zu beobachten Gelegenheit hatte, offenbaren müssen; wohl aber konnte ein einzelnes Tröpfchen zur Bildung einer Keim-Flocke Gelegenheit gegeben haben, die im Lebensbaum wucherte, sich mit einer ***Membrana caduca Hunteri*** umgab, und so nach und nach das kleine Gehirn als Nahrungsboden zerstörte. — Zu dieser Zerstörung, zu dieser Umwandlung des kleinen Gehirns in Gallertmasse, ohne alle entzündliche Zufälle, konnte die Erschütterung, die der Sprung vom Felsen herab veranlafste, keine Gelegenheit gegeben haben, dazu war der Zeitraum zu kurz, und das angenommene Extravasat zu grofs. — Doch das sind Vermuthungen, die kaum hierher gehören; um desto interessanter ist die syphilitische Knochenzerstörung als Beweis von der väterlichen Mittheilung, und gleichzeitig eine Bestätigung von dem, was uns Hase sagt: Die Anlage wird so wie die skrofulöse übertragen, einer materiellen Uebertragung bedarf es nicht. Der Vater kann das Gift mittheilen, ohne die Mutter anzustecken ***(De syphilidis recens natorum Pathogenia).***

## Obs. 68.

1826 behandelte ich ein Kind am Pemphigus, dessen Vater vielfältig venerisch gewesen war, und dessen

gedämpfter, degenerirter Stoff sich noch oft, namentlich durch blasenartige Blätterchen, zeigte, welche an der Glans mit kleiner Röthe kamen, und nach öfteren Waschungen mit kaltem oder Bleiwasser wichen. Das Kind wurde mit Blasen geboren, die etwas gröſser, aber flacher als ein Kirschkern waren, gerade so, wie sie Osiander in seinen Denkwürdigkeiten abgebildet hat. Den Tag nach der Geburt zeigte man mir mehrere an der Schulter, später erschienen sie am Rücken, am Halse und am Kopfe, hier aber weit kleiner, oft nur wie Nadelknöpfe; ihre Farbe war weiſs; sie hatten keinen rothen Rand; ungeöffnet wurde ihr Inhalt gelb; die Oberhaut schrumpfte zusammen, und wo die Haut abgegangen war, erschien ein dunkelrother Grund, der später braun wurde. Eiterung erfolgte nicht. Der Ausschlag kam und ging drei Wochen lang, und wich dem Calomel, abwechselnd mit Hufeland's Kinderpulver gegeben, nur noch etwas kräftiger durch Rhabarber gemacht, welches bei diesem vortrefflichen Kindermittel meistens nothwendig ist.

### Obs. 69.

Gold, schweres Gold hatte ein Cavalier für unnütz verschlucktes Gold in Wien gegeben, weil aber ein dortiger Arzt seine stark geschwollenen Bubonen für mercuriell erklärt, ein Berliner Arzt dies bestätigt hatte, und Nichts zu thun rieth, so war er in Sicherheit eingewiegt, achtete selbst den neuen Aufbruch des Bubo's nicht, welcher auch von selbst heilte, und heirathete ein Jahr nachher. Ein Kindbettfieber der Mutter veranlaſste meine Zuziehung. Da sah ich denn auch die groſsen Blasen am Kinde, und mehrere braune Flecke, von welchen die Wartefrau sagte, daſs es Reste von ähnlichen Blasen wären, welche das Kind mit zur Welt gebracht habe, worauf ich den Hausarzt besonders aufmerksam zu machen für Pflicht hielt.

Obs. 70.

Ein Cavalier voll Narben aus alten Venuskriegen wollte heirathen; ich bat ihn zu warten, bis er noch eine Mercurialkur gegen venerische Reste im Körper gebraucht habe, die sich in seinen Knochenschmerzen offenbarten, die er Gicht nenne, und in den gleichzeitigen Flechten, Flecken und Schinn, welchen sein Haarrand absonderte. Da ich tauben Ohren predigte, so bat ich nur, mit mir darauf zu achten, ob die Frucht seines unreinen Saamens mit gelblichen Blasen geboren würde, und sie bestätigten gleich nach der Entbindung, was ich vorhersagte. Sie heilten aber zum Glück leicht, wie ich das, auf eigene und Joh. Fabrus Erfahrungen gestützt, den Angehörigen versichern konnte.

Anmerkung. Schon 1627 sagte Joh. Fabrus (*Curat. varior. morb. Cur.* 93): dafs er viele syphilitische Kinder durch *Mercurius dulcis* in kleinen Dosen geheilt habe. — Contrastirt das auch mit Falck's Versicherung (*l. c. p.* 114.): *But of all infections, that which is hereditary, is certainly the most stubborn, and I fear it is oeyond the art of man, to eradicate those miasmatic particles, which has been ingrafted in the very rudiments of their generation,* — und sprechen alle meine gemachten Beobachtungen gegen die auch von Astruc im 5ten Capitel angenommene, kaum mögliche Vertilgbarkeit, so kann man das nur daraus erklären, dafs ihm nur recht schwere, und mir nur leichte Fälle vorgekommen sind. In Rücksicht dieser schwereren Zufälle verweise ich, um Raum zu ersparen, auf Schmalz's diagnostische Tabellen, 2te Aufl., p. 181, — und in Rücksicht der leichteren Heilbarkeit mufs ich einen vortrefflichen Praktiker als Gewährsmann anführen, nämlich Schönheider, der in seiner Abhandlung: *de syphilitide infantum (Act. Societ. Havn. Vol. II.*

*p.* 207) sagt: ***Quidam auctores morbum hunc (in recens natis) incurabilem denunciant, ego autem plerumque contrarium expertus sum, modo nutrix non infecta sit.***

## Obs. 71.

Ein Kranker, der von seinen akademischen Jahren syphilitische Reste mitgebracht hatte, über deren Vorhandensein er grofse Zweifel vortrug, schon immer von Mercurial-Krankheit sprach, wo doch die neue Wucherung der Lues mir nur zu klar vor Augen lag, und neue Anwendung dieses Mittels nothwendig machte, um eine Caries der Ulna zu heben, bekam bald nach seiner Verheirathung beim blühendsten Aussehn neue Stiche im aufgetrieben gewesenen Knochen, öftere Dürre und Röthe in der hinteren Schlundwand, unreinen Mundgeruch, und mancherlei Flecke in der sehr feinen Haut.

Ich bat ihn, genau auf Ausschläge des erwarteten Kindes zu achten, und daraus noch mehr Aufschlüsse über die Natur seines Uebels zu entnehmen. Es geschah, und der ***Pemphigus syphiliticus*** war so deutlich bei der Geburt da, dafs nun der Vater um so vertrauensvoller den neuen Angriff des alten Feindes mit Mercur duldete, und ihn auch, wie bei seinem mit unreinem Saamen erzeugten Spröfsling, verschwinden sah. Die Mutter, eine sehr ernste und von der Natur gegen jede Anfechtung geschützte Dame, hatte gegen ihre Goldmassen doch keinen ***Fluor albus*** oder sonstige Leiden eingetauscht, die auf das Kind hätten übergehen können.

## Obs. 72.

Blaue Huntersche Tropfen hatte sich ein Mann in London gegen Schanker geben lassen, und sie waren auch bald verschwunden. In Hamburg erwarb er sich bei seiner Rückkehr eine Blennorrhoe, wovon nur noch kleine Reste da waren, als er in den Familienkreis ein-

trat. Ueber ein Jahr war er abwesend gewesen, und meinte die Zärtlichkeit seiner Gattin durchaus befriedigen zu müssen. So dringend mich nicht blofs der Rest der Gonorrhoe bestimmte zu bitten, irgend eine eine andere Krankheit, z. B. Krätze etc., vorzuschützen, um ein besonderes Schlafzimmer zu bekommen, um desto mehr that es noch eine neue Röthe und Härte, die sich in der Schankerstelle zeigte. Aber da wurde ganz tauben Ohren gepredigt, und die Strafe folgte auf dem Fufse nach, die Blennorrhoe wurde der reinen Gattin mitgetheilt, und wich, frisch angegriffen, auch bald den Mercurial-Waschungen. Der Vater mufste sich, weil sein altes Uebel zunahm, einer Mercurial-Kur unterwerfen, und freute sich seiner Heilung, während er mit Angst die Entbindung seiner Frau erwartete. Beinahe ohnmächtig wurde der Leichtsinnige, als er die gefürchteten Blasen am Kopfe und Rücken des neugebornen Kindes erblickte, wovon einige in sich vertrockneten, andere schwärzliche Krusten bildeten, und auch nach wenigen Tagen die heftigste Psorophthalmie ausbrechen sah, welche die Augen zu zerstören drohte, deren eitriger Ausflufs die Wange wund frafs, mehrere Wochen dauerte und einen Fleck der Hornhaut zur Folge hatte. So wie jene Blasen abtrockneten, erhoben sich einige an den grofsen Lefzen der Genitalien, machten diese entzündlich, schwellen und hart, und nur erweichende Breiumschläge minderten die Schmerzen des Kindes. Am Kopfe zeigten sich viele Knoten von Erbsen-Gröfse, die zum Theil abblätterten, zum Theil aber auch oberflächlich eiterten, und an mehreren Stellen die Oberhaut unterminirten. Und alles dies wich allein dem *Mercurius dulcis*, zu $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Gran des Tages mit Magnesia gegeben, welcher ohne Schaden einen Monat, mit untermischten Abführungen, gegeben wurde. Auch in Augenwässsern angewandt, war der Mercur hier das beste Heilmittel, wenn auch anfangs die Röthe danach stärker wurde.

Obs. 73.

Im Februar 1813 behandelte ich einen Mann an Zufällen verlarvter Venerie, der oft angesteckt gewesen war, der aber Gicht und nur Gicht haben wollte, obgleich er wiederholt kleine Bläschen an der Glans bekam, die jedoch immer der antiphlogistischen Behandlung wichen. Sein neugebornes Kind gab meiner Meinung von der Natur seines Uebels den Ausschlag. Gleich den Tag nach der Geburt entdeckte man Blasen an der Schulter, die gröſser und flacher als ein Kirschkern waren, in den folgenden kamen neue am Rücken, am Halse und am Kopfe. Anfangs waren sie weiſs, ohne allen rothen Rand; ungeöffnet wurde die Materie gelb; die feine Oberhaut schrumpfte zusammen. Der Grund war roth ohne alle Eiterung. Am Kopfe nur wie Nadelknöpfe. Nach 3 Wochen verschwanden sie nach bloſs abführenden Mitteln.

Anmerk. 1. Man sieht aus diesen Beobachtungen, wie sehr sich Walch irre, wenn er p. 494 sagte: Die ersten Erscheinungen der syphilitischen Scheiden-Ansteckung (eine andere gestattet er, wie gesagt, gar nicht) bei Kindern zeigen sich den 10ten bis 12ten Tag nach der Geburt. Er führt Girtanner und Hunter an, welche bei so vielen Geburten doch kein Kind mit venerischen Zufällen hätten zur Welt kommen sehen, und fügt hinzu: Auch er erinnere sich ebenfalls nicht, selbst in groſsen Entbindungs-Instituten, auch nur ein einziges gesehen zu haben, welches mit venerischen Zufällen geboren worden. Ich glaube diesen Beobachtern nicht Unrecht zu thun, wenn ich glaube, daſs sie nicht gesehen haben, was sie bei gröſserer Aufmerksamkeit hätten sehen können; von Walch erhellet dies daraus, daſs er die Flecke auf der Haut als das erste Zeichen nennt, und der Blasen gar nicht gedenkt, deren Platzung erst den Grund zu diesen Flecken legt, wovon sich die

zarte Haut, welche die Blase bildete, schon im Mutterleibe, oder gleich nach der Geburt abschilferte, und so ganz verschwand, dafs man die Ränder gar nicht mehr sieht. Aber schon die gegründete Angabe, dafs diese Flecke anfänglich mehr roth aussähen, nach und nach aber dunkler würden, zeigt, dafs sie aus den voraufgehenden, nur übersehenen Blasen entstanden. Jeder Arzt kann bei genauerer Forschung finden, dafs eine Blase, die heute aufgegangen, einen rothen Fleck zurückläfst, während der von einer vor 3—8 Tagen aufgegangenen die dunkle Farbe angenommen. Ferner stimmt das ganz für meine Behauptung, dafs die Flecke aus Blasen entsprungen, wenn Walch p. 491 sagt: diese Flecke entstehen, wenn die Ansteckung in der Geburt vor sich ging, zuerst an denjenigen Stellen, die besonders stark gedrückt wurden. Gewifs aber nicht, weil das Gift der Vagina während des Drucks stärker anhaftete, sondern weil der Druck die Blasen abschob, wie man das deutlich sehen kann; während die Blasen am Vorderkopf und Leibe gefüllt sind, sind sie am Rücken etc. zerdrückt, und bieten nur den Anblick von Flecken dar.

Die Pustel-Bildung ist das erste Zeichen der Einwirkung des Gifts auf die Haut, gleichviel ob diese klein wie Frieselbläschen oder als gröfsere Krystall-Blasen erscheinen. Als jene sieht man sie als Ursprung der Schanker an den äufsern Geschlechtstheilen, als jene suchte sie schon Aëtius *(l. c. IV. 4. C. 108.)* in der Mitte des 6ten Jahrhunderts *anno* 557 durch ein *Speculum uteri.* *(Aliquando*, sagt er, *in collo aut osculo uteri aut in ipso pudendo, miliares quaedam eminentiae enascuntur ad tactum quidem occurrentes, verum certius ad dioptram* (d. i. *Speculum uteri*) *patentes.)*

Anm. 2. Was die Behandlung betrifft, so war wohl Rondelet *(De morbo gallico, Paris* 1573*)* der Erste, welcher ein leichtes Schmieren der Blasen syphilitischer Kinder (NB. der Blasen, die Walch übersah) mit Quecksilber-Salbe zuliefs. Wie furchtsam man aber war, zeigt L. Gujon Dolois in seinem *Cours de Méd. théoretique et pratique, Lyon* 1637, wo er p. 28 lehrt, dafs man selbst Säuglinge mit Quecksilber-Salbe reiben könne, bis Brennen im Munde entstünde. Wenn man aber einige hierdurch auch wirklich kurirte, so sei es wohl sicherer, wenn man die Kinder erst 3 oder 4 Jahre alt lassen werden könnte, aber da stürben nun wieder die meisten dahin, ehe sie ein Jahr alt geworden. — Ich habe bei Kindern die Einreibungs-Kur nie anwenden mögen, weil sie mir für eine so zarte Haut immer als Vesicator zu wirken schien, und nicht blofs Blasenzug, sondern besonders auch später Furunkeln zu fürchten waren, was ich bei reichlicher Anwendung der Mercurial-Salbe, als unangenehme Nachwirkung, selbst bei älteren Kindern beobachtete. Um so gerechter war diese Furcht, da sie durch Satleffe's Beobachtung noch mehr bestätigt wurde, der nur wenige Grane *Hydrargyrum oxymuriaticum* mit Fett am Kopfe eines 3jährigen Kindes gegen Tinea einreiben liefs, und danach nicht blofs heftige, sondern sogar tödtliche Salivation entstehen sah. — Doublet, dem mehr als 150 ganz bestimmt venerische Kinder zu seinen Forschungen in Rücksicht der Zufälle und Heilung zu Gebote standen, und der die Hälfte der Kinder rettete, wo vorher selten nur eins dem Tode entrann, wandte doch auch Einreibungen an, und so sieht man, dafs die Haut selbst sehr zarter Kinder den Reiz erträgt. Es ist Schade, dafs

dafs wir über das Wie seiner Anwendung keine gehörige Auskunft bekommen.

Man kann Kindern um so sicherer Mercuralia innerlich geben, weil sie verhältnifsmäfsig ungleich gröfsere Dosen als Erwachsene vertragen, wozu das stets warme Ausdünstungsbad, worin sie sich immer befinden, so wie die leichte Wirkung auf den Stuhl, die Schädlichkeit hemmend, vorzüglich beitragen.

Bei Riverius finden wir, dafs er alle 2 Tage 2 Gran weifsen Präcipitat (*Hydrargyrum ammoniato-muriaticum*) gegeben, und Vercelloni (*de pudendorum morbis*, 1720, *p.* 256) rühmt, dafs er es ihm in vielen Fällen nachgethan habe. Astruc, Le Moine und Rosenstein wollten in ihrer Quecksilber-Furcht diesen erst durch die Ammen, und Levret (*Accouchem.* §. 1375) erst durch Ziegen, in der Milch, zum Körper der Kinder gelangen lassen. Harris Anpreisung der Sarsaparille und Abführungen fand Nachahmer, ohne Hülfe. Quecksilber bleibt also auch hier die Hauptsache, und zuerst kleine, dann gröfsere Gaben der milden Mittel, des Calomels, zu $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$—1 Gran mit Magnesia, in Muttermilch Morgens und unmittelbar nach dem Saugen gegeben, oder der Gebrauch des *Aethiops antimonialis*, werden in den meisten Fällen, wie immer bei meinen Patienten, ausreichen; wo nicht, so haben wir am *Mercurius nitrosus* ein preiswürdiges Mittel, wovon auch Hecker (über vener. Kr. S. 784) versichert, dafs die Kinder ihn vortrefflich vertrügen.

Anm. 3. Kaum mag ich es noch wagen, gegen die alleinige Ansteckung beim Durchgange durch die Vagina noch Worte zu verlieren. Die starke Schleimabsonderung während der Entbindung, die also das Gift wegnimmt, oder verdünnt, die schlechte Ausbildung venerischer Kinder, die also

vermöge ihrer Gröfse keinen so langen Aufenthalt in der unreinen Scheide zu erdulden haben, das Vorhandensein der Blasen an Theilen, die gewöhnlich, wenn der Kopf geboren ist, sehr schnell durchdringen, z. B. an den Schenkeln, an den Geschlechtstheilen, der käsichte, oft schwer zu entfernende Ueberzug der Haut, — alles zeigt, dafs, wenn diese Ansteckungsart nicht zu den Unmöglichkeiten, doch gewifs zu den Seltenheiten gehört.

Und von der andern Seite dürfen wir ja Doublet's Beobachtung nicht übersehen *(l. c. p. 33)*, dafs unter den 150 Kindern, die im Hospital für Venerische und im ***Hôtel-Dieu*** geboren wurden, und wo man von venerischen Müttern auch venerische Kinder erwartete, die Zahl sehr klein war, bei denen sich nicht äufserliche Merkmale der Venerie gezeigt hätten, selbst bei denen, wo man die Mutter schon scheinbar durch Mercur geheilt, folglich die locale Ansteckung unmöglich gemacht hatte. Ferner sprechen für das Vorhandensein des Gifts im Körper, schon vor der Geburt, dafs selbst die Kinder, welche ohne äufsere Zeichen von Venerie geboren wurden, doch bald starben und dann die gewissesten Zeichen der Lues an sich trugen. Ist es nun möglich, dafs das Gift, im Kindes-Körper gemildert, durch die gänzliche Umwandlung der äufseren Verhältnisse sich erst nach einiger Zeit vermehren kann, wie wir das bei denen beobachteten, die in Italien glaubten von ihrer Krankheit befreit zu sein, im Norden aber gleich wieder die alten Beschwerden zurückkehren sahen, so darf es uns auch nicht befremden, wenn Doublet annimmt, dafs die Ausbrüche bei einigen so gut erst nach 8 Tagen, als nach 8 Monaten erfolgen könnten. Endlich, wie wenige Aerzte giebt es denn, die Ocular-Inspectionen gleich nach der Geburt an-

stellen? wie wenig Hebammen, die Blasen am Körper oft so bedeutungsvoll hielten, dafs sie eine Anzeige davon für nöthig erachteten? und so können die ersten Spuren vorübergehen, mit dem Namen Frattsein etc. belegt werden, bis sich dann das milde in das gröfsere Uebel umwandelt.

Obs. 74.

Ein Cavalier, selten frei von neuen Ansteckungen, hatte auch seine Frau mit einem hartnäckigen weifsen Flufs begabt. Ein schwächliches Kind war die Frucht dieser unreinen Ehe. Man hatte die Milchborke und vielerlei Ausschläge skrofulös genannt. In den Jahren, wo anderweitig skrofulöse Leiden zu verschwinden pflegen, in den Pubertäts-Jahren, war eine Ozaena ausgebrochen, die ich heilen sollte. Antiskrofulosa waren viele gegeben, aber noch kein Mercur. Ich kannte das Leben des Vaters, erforschte die Krankheit der Mutter, und hob dies so stinkende und fressende Leiden durch Mercurial-Kuren, deren ich drei anwenden mufste, bevor ich ganz Herr des Uebels wurde.

Obs. 75.

Ein venerischer, zugleich immer trunksüchtiger Kammerherr hatte mit einer stets gesunden kräftigen Gattin eine immer kränkliche Tochter erzeugt, deren frühe Augenentzündungen rothe Augenlidränder zurückgelassen hatten, deren vielfältige Hautausschläge, deren stets unerträglicher Nasengeruch, deren Ohrausflüsse von einer venerischen Amme herrühren sollten (ohne dafs sie jedoch je von dieser Lippengeschwüre, oder andere Mundzufälle bekommen hatte), — obgleich mir eine Forterbung vom Vater wahrscheinlicher schien — und die immer mehr auf venerisches Gift bestimmt hindeutende Zufälle bekam. Im 14ten Jahre nahm das Leiden der Nase überhand, der grünliche Nasenabflufs frafs die Lippen wund, die Nase

schwoll innerlich und äufserlich auf, und der Geruch war allen Angehörigen unerträglich. Da die Eltern selbst Venerien anklagten, so wurde mir eine Calomel-Kur nicht erschwert, und sie, so wie der lange fortgesetzte Gebrauch des Plummerschen Pulvers mit Kräuter-Decocten (aus *Bardana*, *Carex arenaria*) bewirkten eine so gute Herstellung, dafs meine ehemalige, jetzt noch sehr dankbare Kranke gesund als Kloster-Dame lebt. Rührte die Krankheit von der Amme her, so fand doch wenigstens keine Ansteckung durch ihre Warzen statt.

Dieser Fall kann denen zur Seite gestellt werden, wie z. B. dem Plenkschen (*de morb. vener.*, *Viennae* 1779, *p.* 154), wo man gar keine früheren venerischen Zeichen während des latenten Zustandes wahrgenommen haben wollte, wo sie aber gewifs der Arzt bei genauerer Forschung entdeckt haben würde. Ferner dem Goulardschen (Chir. Werke, 2. B. S. 19), wie auch dem Fahrenhorstischen (im Rustschen Magaz. 21ster oder 9ter Band, S. 266), wo sich grofse Venerien auch erst in der Pubertätszeit entwickelten, wo aber die Eltern, wie gewöhnlich, nicht auf die entsprechenden früheren Kränklichkeiten geachtet hatten, die wohl schwerlich fehlten, da sie von einer syphilitischen Mutter geboren war, und vom 7ten Jahre an doch schon Ohrausflüsse, Auftreibung des Schienbeins und stinkende Nasengeschwüre bemerkt waren, welchen im 14ten Jahre die schrecklicheren Zufälle folgten, deren Stillstand durch Salivation vom Gebrauche des Calomels, die Heilung aber erst nach rothem Präcipitat bewirkt wurde.

---

Was die zweite Frage dieses Capitels betrifft: Ob Ansteckung durch blofse Ausdünstung möglich sei? so bot sich mir in diesem Jahre in Doberan ein bejahender Fall dar.

Obs. 76.

Ein Reitknecht kam mit der Klage zu mir, dafs er überall garstige Ausschläge am Körper bekäme, z. B. kleine Knoten, wie Furunkeln, die aber nicht wie diese eitertem, ferner Flechten, und besonders wären ihm die Ausschläge im Gesichte empfindlich. Da diese nun einer *Corona venerea* ganz und gar glichen, forschte ich nach Localübeln und Ansteckung, aber beide wurden hartnäckig abgeläugnet, wozu der Kranke ganz und gar keinen Grund haben konnte, da es mehr Mode geworden ist, mit Venerien zu renommiren, als sie zu verbergen. Ich mufste dem Kranken glauben, und wandte daher Schwefelmittel, warme Bäder, Antimonialia, aber Alles fruchtlos an. Neue Forschungen wurden angestellt, aber ich mufste wieder den heiligsten Versicherungen glauben, dafs nie Gelegenheit gegeben sei, so wenig es an Verführungen gemangelt habe. Nach andern Ansteckungsarten forschend, hörte ich, es sei mit seinem Bettgenossen gar nicht richtig, er trüge sich immer mit Breitöpfen, so dafs davon die Betttücher und Hemden sehr unrein wären. Zuerst brachten die Befragungen dieses Mannes auch nur Abläugnungen, obgleich sein Ansehn ein Zeuge seines Leidens war. Endlich war ihm beim Reiten ein Bubo aufgebrochen, und nun folgte das Bekenntnifs, dafs auch einer an der andern Seite vorhanden sei, und dafs er vor längerer Zeit ein Geschwürchen am Membro gehabt habe, was damals nach Waschungen leicht geheilt wäre. Mein Kranker war also durch blofse Ausdünstung angesteckt. Oertliche Ansteckung konnte nicht Statt gehabt haben, weil noch nirgends eine Verunreinigung mit Eiter anzunehmen war. Beide Kranken mufsten von Doberan nach Ludwigslust zurück, und ich erfuhr nicht, wie

sie behandelt worden, wohl aber bekam ich später die Frau des Ansteckenden zu behandeln. Caries im Nasenbein und Thränenfistel waren ihre Uebel; sie hatte schon Mercurialia genommen, und durch die Länge ihrer Krankheit einen andern Arzt so ermüdet, dafs er weggeblieben war. Viele Narben am Halse zeigten, wie sehr sie in der Jugend skrofulös gewesen war. Der *Merc. nitrosus* half vortrefflich; das Nasengeschwür heilte, aber natürlich die Fistel nicht. Trotz dem dafs der Mann jetzt (1838) noch an verdächtigen Flechten leidet, dafs die Frau schon im Brautstande angesteckt war, konnte ich doch an zwei Kindern gar keine Spur von venerischer Krankheit entdecken. Ich führe das absichtlich an, damit man mich der Partheilichkeit nicht beschuldige; ja ich füge hinzu, dafs ich die Frau eines höchst ausschweifenden Mannes nie venerisch werden sah, obgleich sie stets sein Bett theilte, als er an venerischer Caries litt und alle Arten dieser Krankheit durchmachte. Demnach geht Falck zu weit, wenn er (*l. c. p.* 110) sagt: »*When* »*this malady has made its way universally through the* »*whole fabric, and commenced a corruption, the patient* »*bekomes absolutely contagious by his atmosphere.*« Er meint aber, wenn man sich nur des einzig sichern Gegenmittels als Heilmittel bediene, des Quecksilbers, so würde dieses durch seine Flüchtigkeit das Miasma auch zerstören, was man von jedem andern Mittel vergebens hoffen würde. Auch bei Walch finden wir eine Beobachtung wie die meinige, wo auch ein venerischer Ausschlag sich in einer Nacht dem Beischläfer nicht nur mittheilte, sondern auch einen Bubo veranlafste; p. 501. — Etwas Beständiges in den Ansteckungsarten finden wir also nicht, und daraus lassen sich die Widersprüche ableiten. Oft ist sie aufs Leichteste, oft sehr schwer bewirkt.

Wir müssen zurückgehen zu Arelii Minadoi Tractat: *De Virulentia venerea, Venetiis* 1596, wenn wir uns

Uebertragungen dieser Art, so wie Mittheilungen durch den Samen der Väter, erklären wollen, der im 20. Cap. p. 39 — 45 zu beweisen sucht: *Virulentiam veneream esse vaporem praeternaturam.*

Die Ansteckungslehre liegt noch sehr im Dunkeln; zu allgemeinen Schlüssen können wir darüber nicht kommen, weil die Individualität noch so bündig scheinende Ansichten immer wieder zertrümmert. Konnten doch zwei Männer in derselben Viertelstunde einem und demselben Mädchen beiwohnen, ohne dafs der eine von ihnen angesteckt wurde. Konnte doch eine Frau in einer Holsteinschen Pest in allen Häusern in der Strafse, worin sie wohnte, Pestkranke verpflegen, und die ganze Strafse aussterben sehen, ohne dafs sie selbst angesteckt wurde! Nur die Regeln, nicht die Ausnahmen müssen im Ganzen gelten. Freilich sehen wir jetzt die Ansteckung durch Ausdünstung sehr selten, weil das Gift an Heftigkeit und die Hautausschläge an Häufigkeit abgenommen haben.

---

Viertes Kapitel.

## Ueber die Fruchtlosigkeit des sofortigen Wegätzens venerischer Geschwüre.

»Der Grundsatz: die Schanker wären rein örtlich »und müfsten absolut örtlich behandelt werden, mufs »durchaus bestritten werden.« Diese Lehre J. Wendt's (*l. c. p.* 148) hat sich mir so oft bestätigt, dafs ich nicht umhin kann, zur Warnung für junge Aerzte meine Erfahrung darüber mitzutheilen.

### Obs. 77.

Ein junger Mann wollte gegen vermeintlich gichtische Knochenschmerzen baden, die aber eine so offenbar syphilitische Natur hatten, dafs Bäder nur vorberei-

tende und Nebenmittel sein durften. Ein Chirurgus, lange an Pflasterstreichen und Aetzen gewöhnt, hatte den Doctorgrad gewonnen, und nun einem Jüngling, wie er sich ausdrückte, den frisch erworbenen Schanker verpitschirt, d. h. derb geätzt, und ihn damit entlassen, dafs er nun das Gift gänzlich getilgt habe. Der unerfahrne Jüngling hielt seine bald eintretenden Halsschmerzen für katarrhalisch und beachtete sie nicht, eben so wenig mehrere Ausschläge am Körper, und die *Corona venerea* wurde Hitzblattern genannt. Endlich wurden die Halsgeschwüre so schlimm, dafs jener Arzt wieder befragt wurde, dessen früherer Ausspruch nun nicht zuliefs, das Uebel beim rechten Namen zu nennen, obgleich die verordnete Sublimat-Kur zeigte, dafs er die Unzulänglichkeit seines Pitschirens einsah. Aber diese Quecksilber-Kur wurde im Herumgehen und Reiten bei jeder Witterung abgemacht. Glücklich war der Kranke, als dennoch alle Zufälle bald schwanden. Aber nun traten Knochenschmerzen ein; am Membro zeigten sich oft kleine Blätterchen. Ein zweiter Mercurial-Angriff wurde gemacht, und der Erfolg war eben so günstig, aber eben so wenig dauernd. Nun sollte das Bad helfen; es wurde auch öfter angewandt, und der *Mercurius cinereus Saunderi* absichtlich mit Opium gegeben, um Knochenschmerzen zu mindern, und die Wirkung mehr nach den Speicheldrüsen zu leiten, zugleich mit vielen Decocten von China und Kletten-Wurzel etc. Nach 30 Gran, vom 19ten bis 28sten Juli in steigenden Dosen genommen, war mein Zweck, gelinde Salivation, erreicht, aber noch nicht der Knochenschmerz gehoben. Die Genitalien hatten indessen ihre Röthe und öfteren Pusteln verloren. Der *Mercurius nitrosus* vollendete die Kur, und mein damaliger Kranker ist jetzt gesunder Vater gesunder Kinder, bis auf die Nervosität, welche so häufig nach bedeutenden Mercurial-Kuren zurückzubleiben pflegt. — Man zürne nicht über die alltägliche

Krankheitsgeschichte. Hat uns doch noch in diesem Jahrhundert Berlinghieri (über vener. Krankh. 1801, S. 98) das Aetzen, als genügend zur sofortigen gänzlichen Hemmung des venerischen Uebels, empfohlen, und so ist es gewifs nicht ohne Nutzen, Beobachtungen dagegen aufzustellen.

Obs. 78.

Zwei Freunde hatten gleichzeitig ein öffentliches Haus besucht, und beide waren mit Schankern begabt. Einer ging zum rationellen Arzt, und wurde durch Mercur geheilt; der Zweite suchte Hülfe bei einem unlängst promovirten Chirurgus, und wurde so tapfer geätzt, dafs er die Versicherung mit bekam, dafs das Gift getilgt sei. War auch ein anderer Arzt dieser Meinung, welchen der Kranke annehmen mufste, das weifs ich nicht: ein volles Jahr lang bekam er gegen seine Dürre und Röthe im Halse, gegen seine Schlingbeschwerden, Kopfschmerzen, Nasenverstopfungen nichts anders als Abführungen, sogenannte blutreinigende Decocte. Bald erkannte ich in Doberan den schleichenden Feind, gab *Mercurius nitrosus* mit sichtbarer Hülfe, aber der Kranke konnte sich nicht danach halten, um gründliche Heilung erwarten zu können, sein Amt rief ihn, ohne dafs er die Kur vollenden konnte, zu seinem letzten Arzt zurück, der die Mercurial-Kur verwarf, Schwefelmilch verordnete, und fest behauptete, Syphilis sei es nicht; er untermischte zu Zeiten kräftigere Abführungen. Die früheren Zufälle dauerten fort, und die nächtlichen Knochenschmerzen raubten die Ruhe. Als ich ihn wieder sah, war die innere Nase beinahe zugeschwollen, die äufsere ragte ganz nach der rechten Seite hervor, war blaufarben, schmerzte beim Druck; im Halse war dunkle Röthe oft mit kleinen Pusteln besetzt. Mein *Mercurius nitrosus* half nichts, das Zittmannsche Decoct eben so wenig. Die Rustsche Einreibungs-Kur brachte den Kranken zwar sehr herun-

ter, heilte aber auch so gründlich, dafs mein Kranker der gesundeste Vater eines ganz gesunden Kindes ist, und nur noch zuweilen am mütterlichen Erbtheil, an Hämorrhoiden, leidet. Aber selbst diese Freude des Mannes ist jetzt vereitelt. Die Knochenschmerzen, vorzüglich im Schenkel, sind nach und nach zurückgekehrt. Im Halse hat sich, obgleich nichts Widernatürliches zu sehen ist, die Trocknifs wieder eingestellt. Die Nase, obgleich in natürlicher Form und ohne Röthe, brennt doch zu Zeiten wieder. Ich habe die Freude, fast alle diese Zufälle nach kalten Seebädern verschwinden zu sehen.

Anmerkung. Es ist nicht gut, wenn wir den Uebergang des Giftes in die Säftemasse nur dann annehmen, wenn sich der blühende Schanker zeigt; zeigt uns doch die Pocken-Impfung aufs Klarste, dafs zuerst der Impfstich ganz betrocknet, und nach bestimmten Tagen erst wieder zum Vorschein kommt. Sehr oft zeigt sich die venerische Ansteckung erst nach 6—8 Tagen; ja, man will Fälle gesehen haben, wo sich erst 6 Wochen nach dem Beischlaf die örtlichen Geschwüre zeigten (Clossius S. 235), ja Hunter nach 8 Wochen, und da sollten die einsaugenden Gefäfse so lange ganz unthätig geblieben sein? Wirkt das Gift auch schnell, so zögert doch der Kranke meistens einige Tage, und die Einsaugung ist dann gewifs vollständiger beschafft. Man sollte nicht glauben, dafs jetzt noch Aerzte von Aetz- oder andern trocknenden Mitteln, von den Alten styptische Mittel genannt, Gebrauch machen würden, wogegen schon Argelata, Torella, Cataneus, Gilinus, Leonicenus (1497), Benivenius und Paracelsus so sehr warnen, weil sie beobachteten, mit welcher Gefahr für Leben und Gesundheit das Gift nach andern Theilen getrieben wurde. Auch ist das Aetzen für den leidenden Theil nicht ohne Gefahr; ich habe

öfter vom Auflegen einer gar nicht scharfen Mercurial-Salbe sehr beträchtliche Entzündungen an der Glans entstehen sehen, und Clossius sagt (p. 247): Ich sah bei einem Arzt, welcher sich ein venerisches Geschwür gleich nach seiner Entstehung durch das salpetersaure Silber heilen wollte, in Zeit von 12 Stunden einen Brand entstehen, der über $\frac{2}{3}$ der Eichel zerstörte. Es hat mich gefreut, im Walchschen Handbuche S. 400 zwei Beobachtungen des Verfassers zu finden, die das eben Vorgetragene ganz bestätigen, und um desto mehr möchte ich seinen Rath beschränken: zweimal des Tages grofse Geschwüre mit rothem Präcipitat zu bestreuen, bevor nicht die Empfindlichkeit des Kranken ausprobirt ist. Das Membrum nimmt diese Mittel oft nur als Aetzmittel an. Eben solchen Nachtheil habe ich von Befeuchtung mit Sublimat-Auflösung gesehen. Die Berührung des Umfanges kann oft nicht verhütet werden, und so bekommt man nicht selten neben den venerischen Geschwüren noch neue eingeätzte. Dies findet auch bei Anwendung der Salben statt; sie verschieben sich und greifen die gesunde Haut an, ja sie wirken auch im Schanker selbst als Aetzmittel, welche graue Krusten bilden, die, wenn sie abfallen, tiefe Löcher zurücklassen, wie es W. selbst pag. 410 mit einer Beobachtung bestätigt. Der innere Mercurial-Gebrauch, welchen W. mit Recht gleichzeitig verlangt, thut das Beste. Er sagt sehr wahr p. 99: Bis jetzt hat die Erfahrung nur ein Mittel kennen gelehrt, welches vermögend ist, die Krankheit aus der Wurzel zu heben.

Ich weifs es wohl, dafs man noch jetzt in Brasilien die Schanker gleich ohne Bedenken mit Kupfervitriol betupft, und keine Rachengeschwüre danach beobachtet haben will. Man kann aber

doch nicht in Abrede stellen, dafs dies nur bei Eingebornen und Negern gelte. Bei Ausländern beobachtete man jene Geschwüre am Halse dennoch. (Dollinger bei Caspar 1835. p. 212.)

Hunter machte bekanntlich die Bermerkung: dafs die gleich örtliche Behandlung die Einsaugungszeit verkürze, und man folglich weniger Quecksilber innerlich nöthig habe, — ferner dafs eine Berührung mit Höllenstein den Schanker in ein einfaches Geschwür verwandle (S. 385. 86.). Je früher die Zerstörung bis zum rothen Grunde erfolge, desto besser sei es.

Unter den neueren Aerzten zeigten die Schädlichkeit G. H. Ritter (über Schanker etc. 1819, p. 83), — Hacker (in Rust's Magaz. 39. Bd. p. 28) und Hahnemann (*De ulceris venerei cancrosi ortu* 1812.)

Delpech gestattet sie bedingungsweise. Nicht wo gröfsere Entzündlichkeit da sei, als die, welche das gewöhnliche venerische Geschwür verursache. Ferner gestattet er nur mercurielle Aetzmittel, sie beschränkten die Fortschritte des Geschwürs nicht nur, sondern verhüteten auch die Ausbildung aller übrigen Symptome, indem sie den im Gewebe liegenden Krankheitsstoff neutralisirten. — Aber der Nachsatz hebt Alles wieder auf. — «Wenn nicht schon die Absorption beschafft wäre!» — Diese ist wohl meistentheils beschafft, wenn sich die Kranken melden. Den salpetersauren Mercur will er auch zur Zerstörung der harten Ränder angewandt wissen, um die Vernarbung, die sonst nur langsam erfolge, zu beschleunigen, und so die neue Ansteckung, die von diesem Punkte ausgehe, zu verhüten. — Andere Aetzmittel führten durch jede unvorsichtige Anwendung leicht zum Krebse.

## Fünftes Kapitel.

### *Hydrops Ovarii* und *periodicus.*

Eine Doberaner Kranke giebt mir Gelegenheit, hierüber einige Beobachtungen und Bemerkungen mitzutheilen.

### Obs. 79.

Ein sehr lieber College, Herr Sanitätsrath Fabricius aus Bützow, bat mich dringend, mit Allem, was Doberan darböte, mich einer armen Frau anzunehmen, und wenn auch die Hebung des Uebels unmöglich sei, doch vielleicht durch warme Bäder Linderung zu verschaffen. — Was sollten diese aber gegen eine Bauchwassersucht ausrichten, wo man das Wasser schon einmal abgezapft hatte, und eine genauere Prüfung den Grund in einer Gebärmutter- und Eierstocks-Verhärtung finden liefs. Drei Kinder hatte sie geboren, und gleich nach der Geburt des ersten hatte sie vor 5 Jahren Widernatürlichkeiten im Unterleibe bemerkt. Meine Untersuchung ergab Folgendes: 1) Eine nicht in Verhältnifs stehende Geschwulst des oberen und unteren Theils des Unterleibes; jener war stärker ausgedehnt, hob seitwärts die Rippen in die Höhe und das fühlbare Wasser prefste den Nabel bedeutend hervor; bald unter diesem hatte der Unterleib einen ihn vertiefenden Abschnitt, so dafs man wie bei einer Schwangeren den Rand des Muttergrundes fühlen konnte, der hart und beim Druck schmerzhaft war. — 2) Aus den Genitalien flofs stets ein blutiges ichoröses Wasser. — 2) Wenn der Finger am herabgesenkten Halse des Uterus in die Höhe ging, fühlte man an der rechten Seite eine Verhärtung, deren Druck nicht blofs Schmerzen in der berührten Stelle, sondern bis zum Muttergrunde hinauf bewirkte, wo auch

nach der ersten Entbindung gleich ein leiser Schmerz zurückgeblieben war. — Der Urin betrug in 24 Stunden noch keinen Pot; er hatte übrigens kein hefenartiges Wesen, sondern nur eine Wolke. Merkwürdig war es, dafs ihr drittes Kind mit nicht gröfseren Schmerzen als die anderen, aber ohne alle Geburtswässer, ganz trokken geboren war. Die Constitution litt noch nicht sehr, obgleich sie mit Salzen kräftigst purgirt und mit Mercur so angegriffen war, dafs sie die Haut vom Munde und der Zunge hatte abschälen können.

Der 15tägige Gebrauch diuretischer Mittel, immer mit Chelidonium versetzt, fruchtete gar nichts, und es entstand die Frage, ob man das Wasser wieder abzapfen und dadurch den Leib von der kaum erträglichen Spannung befreien sollte, wonach sich die Kranke gleich den ersten Tag sehnte. De Haen's ganz ähnliche Beobachtungen und Urtheile konnten mich am besten leiten: ***Quo igitur modo jam instituitur paracentesis, licet parum nonnunquam juvans tamen vix unquam funesta, et saepe victam reddens ad tempus tolerabilem*** (***Rat. med. T.*** 4. ***p.*** 85) mit Rückblick auf die vorhergehenden Krankheits - Geschichten. — Die erste Abzapfung hatte viel zähes, mehr lymphatisches Wasser gegeben, dessen Quantität man aber nicht bestimmen konnte. Die jetzt vorgenommene gab 21 Pfund eines graubraunen Wassers, ja man konnte es schwarz nennen, welches gar keinen Geruch hatte. — So grofs die Erleichterung war, so grofs war auch die Erschöpfung. — Der jetzt recht fühlbare Umfang der grofsen Verhärtungen und der noch zurückgebliebenen elastischen Blasen an der rechten Seite bestätigten die gänzliche Ohnmacht der Kunst. Nichts desto weniger wurde die Wohlthat der Abzapfungen unter solchen Umständen bewiesen, und noch einmal wurde nach meiner Abreise das schmerzvolle Leben dadurch erleichtert, wenn sie auch den Uebergang in allgemeine tödtliche Wassersucht nicht hindern konnten.

Hier drängte der, wie bei einer schwangern, der Entbindung nahen Frau ausgedehnte Uterus das Wasser aus der Beckenhöhle zurück, wohin es sich bei andern Sack-Wassersuchten am ersten senkt, und den besten Abzapfungspunkt in der Vagine bildet.

Ich reihe hier die Geschichte einer gewifs höchst seltenen

Periodischen Wassersucht

an, mit eben so merkwürdigen Naturhülfen, worin sich die öfteren Abzapfungen durch die Vagina und den Nabel als sehr heilsam bewährten.

Obs. 80.

Während einer Ruhr-Epidemie in Schwerin, einer Krankheit, die aus unseren Gegenden jetzt ganz verschwunden ist, interessirte mich eine junge Gouvernante vorzüglich deswegen, weil sie mitten unter Kranken, die dies Uebel mit sehr faulichtem Charakter hatten, die einzige von meinen Kranken war, wo das Inflammatorische so hervorstach, dafs mehr denn 100 Stühle, die sie im Tage hatte, nach einem grofsen Aderlafs, auf einmal bis auf 70 herabgesetzt wurden, und ihre zum lauten Schreien zwingenden Schmerzen sich nun durch krampfstillende Emulsionen leichter zügeln liefsen, so dafs ihre Genesung unerwartet rasch erfolgte. Mehrere Jahre sah ich sie blühend und gesund, dann kam sie aus meinem ärztlichen Kreise, bis eine eigenthümliche Krankheit sie mir im 29sten Jahre ihres Alters, 1818, wieder zuführte.

Im 14ten Jahre menstruirt, hatte sie dabei nie Schmerzen, und war nach überstandener Ruhr ganz gesund, bis sie in einer gemischten Herren- und Damen-Gesellschaft, im Weihnachtsfeste, eine Reise unternehmen mufste, was sie um so weniger gern that, da ihr von Kindheit an das Fahren sehr lästig gewesen war, so dafs sie oft noch 3 Tage nachher Uebelkeiten und andere Beschwerden fühlte. Auf dieser vor 5 Jahren gemachten Reise mufste

sie wiederholt, der Herren-Gesellschaft wegen, das Bedürfnifs zum Uriniren unterdrücken, und glaubte, dafs es auf die nahe Periode nachtheiligen Einflufs haben könne, was aber nicht der Fall war. Vierzehn Tage später bemerkte sie indessen ein unangenehmes Gefühl im Leibe, und mufste dann, wenn sie mehrere Tage daran gelitten, weit öfter als anderweitig uriniren, wonach dann der stärker und härter gewordene Leib wieder natürlich wurde. Längere Zeit wurde dies Uebel kaum beachtet und nur die ganz periodische Rückkehr der Beschwerden machte die Kranke auf sich aufmerksamer. — Gerade wieder um Weihnachten wurden obbenannte Beschwerden weit stärker, der Leib spannte sich mehr, und die Kranke hatte gleich unterhalb des Nabels in der linken Seite das Gefühl, als befinde sich dort ein Körper von der Gröfse eines Hühnereies, die untersuchende Hand konnte aber durchaus nichts entdecken. Man wärmte und prefste den gespannten Leib an den Ofen, und wurde mit Schrecken gewahr, dafs ohne alle Schmerzen und Brennen eine nicht unbedeutende Menge eines gelben Wassers aus den Genitalien (aus dem Ovario durch den Uterus?) abgeflossen war, welches grofse Flecke in der Wäsche zurückliefs. Dieser Abflufs aus der Vagina wiederholte sich nach vier Wochen noch einmal, und nun hatte sie oft das Gefühl wie nach Ueberladungen, und zwischen den beiden Menstruationen neben der Spannung im Leibe, öfteres Erbrechen ohne Uebelkeiten, und das Schnürleib war das einzige Mittel, was man gegen die Anspannung des Unterleibes, vermeintlich von Blähungen herrührend, anwandte, weil es die Schaamhaftigkeit nicht zuliefs, einen Arzt zu befragen.

So dauerte dies Uebel $2\frac{1}{4}$ Jahre, alle 4 Wochen neu erscheinend, fort, als sich 14 Tage nach überstandener Periode den gewohnten Auftreibungen und Erbrechen noch Schmerzen im Unterleibe hinzugesellten; man wartete auf die Zeit der Menstruation als jedesmaligen Gene-

nesungsbringer, doch nicht auf den eigentlichen Blutabgang, sonst hätte man diesen als die wohlthätige kritische Erscheinung betrachten müssen, denn gewöhnlich kann der vermehrte Urin-Abgang 2 bis 3 Tage vor dem Durchbruch, mitunter auch während des Blutabganges. — Dies verdient hier um so mehr eine besondere Erwägung, weil man sonst hätte glauben können, die Wassersucht sei vom Druck der geschwollenen Venen auf die Saugadern entstanden, was der wackere Hohnbaum von der Bauchwassersucht vermuthete, welche er auf ein freiwilliges Nasenbluten verschwinden sah (s. den 1. Bd. der Erlanger phys. med. Soc.); daſs übrigens die Wassersucht mit der Menstruation im genauesten Connex stand, zeigt die ganze Krankheitsgeschichte, besonders aber ihr Ende. — Diesmal blieben aber die Menses 2 Wochen aus, und so muſste auch die Spannung etc. des Leibes um desto länger ertragen werden. Nachher blieb die Periode regelmäſsig, so wie in der Zwischenzeit die 14tägige wässerige Auftreibung des Leibes, bis sich die Kranke (den 6. October 1815) verheirathete; nun wurde in den beiden ersten Malen die Periode schwächer und der Leib blieb ganz weich. Zum dritten Male (gerade um Weihnachten, die Entstehungs- und jedesmalige Verschlimmerungszeit) kam, mit Ziehen im Leibe, die Periode so stark, daſs die Kranke eine Fehlgeburt zu haben glaubte, aber doch keine Beweise davon auffinden konnte.

Kaum war die Blutung einen Tag vorüber, so muſste eine Reise mit Verdruſs und Erkältung angetreten werden, und die Folgen waren groſse Leib- und Rückenschmerzen, mit einer solchen Auftreibung, daſs es den Schein hatte, als läge eine Frucht queer im Leibe, und der Kopf an der linken Seite unter den kurzen Rippen. — Dieser Zustand dauerte 14 Tage und zwang zum Liegen. Endlich kam die ersehnte und vom damaligen Arzt beförderte Periode; sie dauerte länger als gewöhnlich,

und die Kranke blieb bis Ostern ganz gesund, mit Ausnahme der Stärke des Leibes, die jetzt immer so blieb, dafs sie allgemein für schwanger gehalten wurde. Wenn die Kranke sich erhitzte, oder Verdrufs hatte, was in einer grofsen Landwirthschaft und bei einem sehr hypochondrischen Mann oft vorkam, trat die oben beschriebene Aufwerfung einer Geschwulst in der linken Seite des Unterleibes, mit entsetzlichen Schmerzen, gleich wieder ein. Mit dieser periodischen Wassersucht lebte die Kranke lange fort, und zwar so, dafs gerade 14 Tage nach der überstandenen Periode und 14 Tage vor der neu eintretenden, sich eine unbeschreibliche Mattigkeit einstellte und bei jedem Tritt ein sehr unangenehmes Gefühl in der Herzgrube, und zugleich immer eine Begierde nach Dingen, die sie nicht nennen konnte. Unter Uebelkeiten trieb dann der Unterleib langsam täglich mehr auf, der Brechreiz wurde stärker, und in den letzten Tagen traten Schmerzen im ganzen Unterleibe ein, während der Urin viel sparsamer abging, sich sehr trübte, rothgelb wurde, und beim Abfliefsen Brennen und nachher Jucken veranlafste. Alles steigend, bis dann die nahe Menstruation oder ihr Durchbruch den Urinabgang so verstärkte, dafs er ohne weiteres Hinzuthun die obigen Beschwerden bis auf die Unterleibs-Geschwulst entfernte, und nun 14 Tage guter Appetit, guter Schlaf und selbst Geistes-Heiterkeit eintrat, womit die Kranke ihre grofsen Wirthschafts-Geschäfte so eifrig betrieb, dafs sie im eigentlichsten Sinne für die kranke Zeit mit arbeitete und ordnete.

Allein das Uebel stieg bei der langen Dauer immer mehr. Da der Leib auch in der guten Zeit gespannt blieb, so stieg die Geschwulst jedesmal in den letzten der 14 Tage bis zum Platzen, ragte im Sitzen über die Kniee hervor, und man konnte die Adern in der höchst gespannten glänzenden Haut liegen sehen. Der Nabel trat weit heraus, die Genitalien schwollen stark, später

auch Schenkel und Beine; Zeichen, dafs sich dem Localleiden im Ovario immer mehr allgemeine Ascites zugesellten. Der Rücken wurde breit, und jeder Tritt zeigte, wie schwer es der armen Kranken wurde, ihre Bürde zu tragen. Das Sitzen vermied sie gern, weil dann die Brust noch mehr beengt wurde.

Dafs hier nichts gespart wurde, um den Urin, um den Stuhl zu fördern, um so das Wasser früher wegzuschaffen, ehe die Geschwülste zu dieser Höhe stiegen, läfst sich leicht denken; aber es würde überflüssig sein, alle die Mittel zu nennen, die entweder gar nichts oder das Gegentheil von dem thaten, was sie thun sollten, oder, wenn sie auch, wie z. B. Ricinus-Oel in Hyoscyamus-Emulsion, vortheilhaft auf den Stuhl wirkten, doch den Nachtheil hatten, dafs sie in der guten Zeit nur noch den Appetit schmälerten und veranlafsten, dafs die Speisen in den 3 ersten Tagen des neuen Anfalls immer weggebrochen wurden. So ging es übrigens auch mit nährender Kost, namentlich mit Eiern; in dieser Zeit brachte auch der Wein immer Kopfweh.

Was die Kräfte der Kranken aufrecht erhielt, war der gute Schlaf, der zwar des Nachts oft ganz fehlte, dagegen aber am Tage nachgeholt wurde.

In den Jahren 1818 und 19 kehrte nicht nur monatlich die Wassersucht mit ihren Naturhülfen zurück, sondern der Leib blieb auch in den guten 14 Tagen gespannter.

Im Jahre 1818 kam die Kranke nach Schwerin, damit ich sie in der Verschlimmerungszeit selbst beobachten könne. Da fand ich denn dem Obigen wenig zuzusetzen. Der ganze Unterleib war so gleichförmig ausgedehnt, dafs man keine specielle Verhärtung der linken Seite fühlen konnte, und er fing an vom 14ten Tage der Menstruation bedeutend sich um so mehr zu strammen, je weniger Urin gelassen wurde. Am ersten Tage betrug die ganze Masse nur anderthalb Planken; er war

dick, trübe, ohne widrigen Geruch. In den zweiten 24 Stunden betrug die ausgeleerte Quantität nur $\frac{5}{4}$, in der dritten nicht einmal eine Planke, in der vierten nur $\frac{1}{4}$. Schmerzen kamen nicht, die Uebelkeit blieb erträglich. — Zwei Tage vor der Menstruation wurden in 24 Stunden 8 Pott Wasser gelassen, und so ging es auch in den folgenden Tagen; der Leib sank und nun trat das gute Befinden ein mit einer ungemeinen Heiterkeit.

Im Anfalle, am Ende März 1819, schwollen die Genitalien nicht nur stärker als gewöhnlich, sondern die Kranke versicherte, in denselben etwas Ungewohntes, ein hartes dickes Stück zu fühlen, welches aber mit dem Sinken der Unterleibs - Geschwulst wieder verschwunden war.

In den späteren Anfällen verbreitete sich die Wasser-Geschwulst von der Brust oder vielmehr Herzgrube bis zu den Knöcheln, dehnte sich schnell aus, wurde so straff, dafs sie sich nicht eindrücken liefs, und die Vagina war so ausgetreten, dafs die Kranke ein Pessarium wünschte; es trat eine allgemeine Aufregung ein, mit schnelleren Pulsen und aufgetriebeneren Adern als gewöhnlich. — Die Wasser-Ausleerungen kurz vor der Periode nahmen aber auch diese grofsen Geschwülste wieder weg, wobei übrigens das Erbrechen nicht so häufig war, dagegen dicke Galle ausleerte.

Da die Vagina immer mehr austrat, und die Zeichen der allgemeineren Verbreitung des Wassers immer mehr zunahmen, so versprach ich im September-Anfall zu kommen und das Wasser abzuzapfen. Ich fand die Kranke in grofsen Schmerzen, den Unterleib im Sitzen über die Kniee herabhängend, die Schenkel weit auseinander pressend, das Gesicht aufgetrieben, voll Angstschweifs, den Athem sehr kurz, und die gröfste Sehnsucht nach der Operation, die auch mittelst des Troicarts, durch die Vaginalhaut, sehr leicht bewerkstelligt wurde. Drei von den gröfsten Nachttöpfen voll wurden abgelassen, und die Binde um

den Leib von Topf zu Topf fester gezogen, ohne dafs auch nur das kleinste Ohnmachtsgefühl eingetreten wäre. Das abgezapfte Wasser sah pommeranzengelb aus und hatte nicht den mindesten Geruch. Die gemachte Oeffnung ergofs noch viele Feuchtigkeit, und der Leib wurde so weich, wie er es lange nicht gewesen war. Die linke Seite blieb erhabener, ohne dafs man Härten darin entdecken konnte.

Auf die Rückkehr der Wassersucht hatte die Operation keinen Einflufs, und wenn sich auch in den ersten Tagen nach derselben kleine Fieber-Bewegungen und nicht zu beschreibendes Krankheitsgefühl gezeigt hatten, so hatte doch die Kranke im Ganzen so gute Erleichterung davon gehabt, dafs ich sie noch einmal durch die Vagina und einmal durch den sehr ausgedehnten Nabel mit gleichen Erfolgen vornahm. Ich bat einen meiner Collegen, Hrn. Dr. Gley, mit mir zu reisen, weil ich Schwerin verlassen mufste, damit er dann öfter die mindestens erleichternde und die Beschwerden abkürzende Operation machen könne.

Als die Wasseransammlung im April 1820 wieder begann, und alle Zufälle wie gewöhnlich eintraten, nur mit dem Unterschiede, dafs der Urin noch dicker und röther war, als früher, und einen sonst nie bemerkten unerträglichen Geruch hatte, schwollen auch die innern Genitalien mit sehr grofsen Schmerzen auf's Neue an, wogegen eine breiartige Salbe (aus fein geschabter Lindenrinde, lange mit Fliefswasser geschlagen) auch hier vortreffliche Dienste leistete; als davon ein neuer Umschlag gemacht werden sollte, war der abgenommene von Eiter und Blut verunreinigt, und von diesem Augenblick an waren die Schmerzen sehr gemindert. Die Kranke forschte der Quelle des aufgegangenen Geschwürs nach, und fand sie an der linken Seite zwischen der kleinen Lefze und der herausgetretenen Vagina, da, wo auch die meisten Schmerzen gewesen waren; der Abflufs dauerte

noch einige Tage, aber ohne Eiter, mehr vom reinen Blut. Auch beim Wasserlassen kam jedesmal ziemlich viel von dieser eiterigen Masse; auf die Geschwulst des Unterleibes hatte dies aber gar keinen Einflufs, und ich wurde wieder zur Operation aufgefordert, weil die Kranke von der grofsen Wasserlast gar zu sehr gedrückt würde.

Meine Entfernung nach Ludwigslust hatte nun Veranlassung gegeben, den ersten und nahen Arzt aus Parchim, Herrn Sanitätsrath Josephi, wiederkommen zu lassen, und die Krankheit ging ihren alten, von allen Aerzten bewunderten Gang, bis sich 1821 eine ungewöhnliche Erscheinung ereignete. Als nämlich die Wassersucht wieder sehr stark eingetreten war, und die Kranke sich des Nachts umdrehen wollte, fühlte sie sich plötzlich, wie sie glaubte, ganz von Wasser umgeben; bei näherer Untersuchung schwamm sie aber gleichsam in einer grofsen Masse von Eiter, die der Nabel ergossen hatte und mehrere Tage fortfuhr zu ergiefsen, was der Arzt noch länger bezweckte. Im Juni aber, wo sich der Eiter wieder in Wasser verwandelt hatte, war die Wunde nicht länger offen zu erhalten, und die Kranke wünschte auch die Heilung, weil die anhaltende Nässe zu Erkältungen Anlafs gab.

Im Frühjahr 1822 kam wieder ein neuer Zufall; zweimal stellten sich mit Beginn der Wassersucht Nierenkrämpfe ein, die mit ölichten und krampfstillenden Mitteln das erstemal sich dämpfen liefsen, das zweitemal aber zur Abzapfung zwangen, was in 2 Jahren nicht geschehen war, worauf die Kranke versicherte, nach alter Weise gleich besser geworden zu sein.

Nun trat ein furchtbares Geschick für die Unglückliche ein. Man fand ihren Mann, der da, wo er sie suchte, keine Gerechtigkeit finden konnte, lebenssatt todt im Wasser! Bald nachher, Juli 1822, trat das, was sie Nierenkrämpfe nannte, zum drittenmale ein, nachdem einige Tage sehr empfindliche Rückenschmerzen, beson-

sonders an der linken Seite, voraufgegangen waren. Von 6 Uhr Morgens bis Mittag wurde die, durchaus nie übermäfsig klagende, kleine Schmerzen kaum angebende Frau durch jene Krämpfe in den Nieren bis zum gräfslichsten Geschrei, Umherschlagen und Werfen gebracht, und noch schaudert sie, wenn sie sich dieser Todesangst erinnert. Zwei Aerzte kamen und zapften gleich das Wasser ab, und die Kranke fühlte sich noch einige Tage sehr angegriffen.

Von dieser Zeit an schien aber die Krankheit ihre Bösartigkeit abgelegt zu haben, wenigstens blieb der lästige Zufall, das Erbrechen, fast ganz aus; die Geschwulst kam zwar noch regelmäfsig alle 4 Wochen, die Natur besiegte sie aber jedesmal allein, so dafs in 2 Jahren gar keine Arzneien genommen wurden.

Im J. 1825 liefs sich die Kranke wieder zapfen, weil der Nabel gröfser als ein Gänseei geworden war, ohne dafs dies auf die nächsten Anschwellungen den mindesten Einflufs gehabt hätte. Im abgezapften Wasser war keine Spur von Eiter zu beobachten.

Von Michaelis 1825 bis Ostern 1826 gesellten sich den Krankheitsanfällen, während der Menstruation, heftige Zahnschmerzen und geschwollenes Gesicht hinzu.

Bis zum Herbst 1828 ging die Wassersucht ihren oben beschriebenen Gang, mit bald gelinderen, bald stärkeren Zufällen; zu den letzteren gehörten die Nierenkrämpfe. Die Kopfschmerzen während der Dauer der Periode wurden stärker und anhaltender.

Im Herbste 1828 verlor sie eine Stieftochter, die sie so zärtlich liebte, als hätte sie sie selbst geboren, und verfiel nun in einen Starrkrampf, der nachher bei heftigen Anfällen der Wassersucht wiederkehrte.

Bis 1833 traten die Anfälle regelmäfsig ein, nur nahmen die Kopfschmerzen zu an Dauer und Heftigkeit.

Im Herbst hatte sie eine heftige Anstrengung, als sie Beistand leistete bei der Geburt ihres ersten Enkels,

gerade in ihren kränksten Tagen; war es diese oder ein nachher erfolgender Fall, der den ganzen Körper erschütterte, die Krankheit nahm jetzt eine leidlichere Wendung, das Erbrechen verlor sich fast ganz, das Wasser sammelte sich nicht mehr so bedeutend an, und zeigten sich auch alle Zufälle der früheren Zeit, so geschah es doch in weit geringerem Grade. Der Urin hatte nicht mehr die dunkle Farbe und nicht mehr den widrigen Geruch, nicht mehr den rothen Bodensatz (welchen ich während meiner Behandlung nie beobachtet hatte). — Dennoch vermehrte sich die Schwäche, besonders auch die grofsen nächtlichen Kopfschmerzen, und die Haut wurde, wie sonst nie, gegen die Kälte empfindlicher.

Im Sommer 1834 wurden gegen die letztgenannten Uebel und gegen die Schwäche mit Erfolg, nur nicht gegen den Kopfschmerz, Regen- und andere warme Bäder angewandt.

Von dieser Zeit an erschien die Periode unregelmäfsiger. Blieb sie aus, so waren auch die Geschwulst des Leibes und die Wasser-Ansammlungen weit geringer, so auch die Kopfschmerzen. Kehrte sie dann sehr stark zurück, so waren die letzteren unerträglich und alle Zufälle heftiger.

Von Zeit zu Zeit erschien im Laufe der letzten Jahre, ohne Veranlassung, nach vorhergegangenen Uebelkeiten eine Diarrhöe, die 2 bis 3 Tage anhielt, ohne Schmerzen, aber doch sehr angreifend; sie trat zu der Zeit ein, wo früher die kränksten Tage vorhanden waren.

Jetzt (1838), im 49sten Lebensjahre der Kranken, erhalte ich auf meine Bitten die Nachrichten, welche ich von 1825 an mir, von derselben eigenhändig aufgesetzt, von Zeit zu Zeit mündlich und schriftlich erbeten habe, weil ich so gern dem Gange des Uebels folgte, und von ihrem Schwiegersohn, Herrn Doctor med. Wagner in

Sternberg, welchem ich die obige Krankheitsgeschichte zuschickte, mit der Bitte, mir seine ferneren Beobachtungen mitzutheilen, folgende Fortsetzung, welche ich ganz so gebe, wie derselbe die Güte gehabt hat, sie mir zu senden.

«Seit 1827 habe ich die Kranke beobachtet, und habe in den ersten Jahren durchaus keine Veränderung in ihren früheren Krankheitserscheinungen wahrgenommen, als Sie dieselben geschildert haben. Das Erbrechen von Wasser, Schleim und Galle war zuweilen furchtbar; in 48 Stunden wurde bei den heftigen Anfällen 50, ja einmal 80 Mal gebrochen, wobei die Kranke dann so erschöpft wurde, dafs sie den Kopf nicht aufrecht halten konnte. Hierzu gesellten sich dann tonische und clonische Krämpfe, und nicht selten der sehr heftige Nierenkrampf. Die Urinaussonderung war dann bedeutend, wenigstens alle $\frac{1}{4}$ Stunden mufste sie den Topf gebrauchen, so dafs 4 bis 6 Kannen und mehr in 24 Stunden ausgeleert wurden.

Seit die Menstruation aufgehört, oder wenigstens unregelmäfsig geworden, haben die alten Zufälle, das Erbrechen, die Wasseransammlung, ganz nachgelassen, und die Urin-Ab- und Aussonderung ist ganz normal. Statt dessen stellte sich zuweilen Diarrhöe ein von weifser, schleimiger Beschaffenheit; ob dies aber Eiter, war nicht bestimmt auszumitteln, mir schien es wenigstens nicht so. Schmerzen im Unterleibe waren nicht dabei.

Vor etwa 4 Jahren habe ich öfters den Unterleib befühlt, und fand dann in der linken Seite in der Gegend des Ovarii einen harten Körper, ungefähr von der Gröfse zweier geballter Hände, der bei Anfang der Wasseransammlung, nach Aussage der Patientin, allmählig an Gröfse zunahm, und nach Ausleerung des Wassers durch Erbrechen und Urin wieder kleiner wurde. Schmerzen

waren nicht dabei. Jetzt ist dieser Körper zwar noch fühlbar, aber weit kleiner als vor 4—6 Jahren; er scheint ordentlich zusammengeschrumpft zu sein.»

Anmerkung 1. Vielfältig habe ich darüber nachgedacht, in welchen Beziehungen die Entstehung der beschriebenen Wassersucht mit der Menstruation stehen könne. — Das wuſste ich, daſs die Sexualtheile einen Theil ihrer Nerven aus dem Nierengeflechte bekommen, daſs folglich auch das uropoetische System leicht in Mitleidenschaft gezogen werden könne, wenn jene leiden, und ein Leiden des Ovarii war bei meiner Kranken höchst wahrscheinlich vorhanden. — Wollte man sich hier diesen Einfluſs denken, so muſste man annehmen, daſs sich die Menstruation schon 14 Tage nach ihrem Ende auf's Neue zum folgenden Durchbruch vorbereite, und dies verdiente um so mehr die Beachtung der Physiologen, da bei andern Krankheiten des Uterus, namentlich beim Carcinom, auch mehrere Tage, ja Wochen vorher Schmerzen in demselben empfunden werden. Meine Kranke zeigte den Turgor (von R. Emet-Erection genannt), welcher vor jeder Menstruation bemerkbar ist, schon früher dadurch an, daſs sie ein Herabdrängen nach der Vagina beobachtete. — Daſs dieser Turgor auch in den Ovarien Statt finde, zeigten die angeschwollenen Venen des Eierstocks bei Sectionen (Targioni), und daſs diese Congestion bei meiner Kranken auf Hemmung der Harn-Ausleerung einwirkte, war klar. Vom Druck des Ovarii auf die Blutgefäſse konnte hier die Wasseransammlung nicht abgeleitet werden, denn sie entwickelte sich gleich im Anfange, als jene Geschwulst noch sehr klein war, und dann hätte später ja auch die Krankheit nicht periodisch sein können, da der Druck anhaltend und immer stärker wurde.

Die Pathologen hätten zu beachten, ob bei diesem Leiden auch in der Qualität und Quantität des Urins Veränderungen zu bemerken wären. Freilich würde dazu wohl ein Heim'sches Geruchsorgan gehören; aber auch der minder Geübte kann es schon vor der Menstruation vieler Frauenzimmer merken, wie ihr sonst so reiner Athem verdorben ist, und bei manchen hat selbst die Ausdünstung einen so eigenthümlichen Geruch, dafs er in der Ferne bemerkbar wird, der aber dann gleich verschwindet, so wie die nicht selten auch übelriechende Menstruation selbst erschienen ist; Beides Zeichen von widernatürlichen Entwickelungen oder Säfte-Anhäufungen im Körper, deren sich die Natur entledigen mufs, und es im Menstrualblut und durch andere Ausleerungs-Werkzeuge thut, bis eine Frucht sie consumirt. Bisher hat man noch nicht geforscht, ob auch vielleicht der Urin während der Menstruation einen üblen Geruch habe, oder ihn in krankhaften Zuständen des Gebärmutter-Systems bekomme. — So wenig der Urin meiner Kranken in den ersten Jahren roch, so nahm er doch später einen unerträglichen Geruch an, als die Krankheit die höchste Höhe erreicht hatte, und verlor ihn bei Verminderung derselben wieder.

Dafs die Natur sich oft bei Frauenzimmern der übrigen Excretionswege bedient, um den Ueberflufs des zum Bilden und Nähren bestimmten Stoffs wegzuschaffen, zeigten: der wohlthätige, specifik und säuerlich riechende Schweifs im Wochenbett, die fortdauernden Blutausleerungen (Lochien), obgleich meistens bei den Entbindungen so sehr viel Blut weggeschafft wurde, — das zeigt ferner der häufige Friesel, wenn die Lochien stocken, — das zeigten mir wiederholt die Haut-Wassersuchten, die

in Wochenbetten entstanden, wenn Haut- oder Milch-Excretionen unterdrückt wurden.

## Obs. 81.

Anno 1797 wurde ich zu einer Bäckerfrau gerufen, deren Lochien sich kaum gezeigt hatten, deren Milch, weil sie nicht stillen konnte, zurückgetrieben war, und die deswegen ein sehr heftiges Fieber bekam, von dessen Folgen ich sie befreien sollte. — Kreideweiſs war ihr Körper von einem Milchstoff, der ein Anasarca bildete, und über den ganzen Körper eine Durchsichtigkeit und einen weiſsen Glanz verbreitete, wie ich ihn nachher nie wieder sah. — Die nicht genug zu preisende Ipecacuanha in ganz kleinen Dosen zu 1 bis 4 Gran erschütterte den Körper, förderte nachher die Resorption und die Squilla leerte später so vielen rein milchigen Urin aus, daſs in wenigen Wochen diese Milchwassersucht gehoben war, und die damalige so schwer Kranke mir noch vor 4 Jahren ihren herzlichen Dank bringen konnte.

In Rücksicht der Squilla will ich hier doch erinnern, daſs wir unsere Absicht oft dadurch verfehlen, wenn wir sie in zu starken Dosen geben. Sehr vielfältig hat sie mir genützt, wo andere Aerzte sie schon als nachtheilig wirkend ausgesetzt hatten, namentlich wenn die Natur für die aufhörende Menstruation andere Auswege suchte, und sie in groſsen Oedemen, ja in förmlicher Bauch-Wassersucht fand, und wo man am besten helfen kann, wenn man nach Mercurial-Laxanzen kühlende milde Diuretica giebt, und dies ein Jahr lang alle 4 Wochen *einen* oder zwei Tage wiederholt. Nicht genug kann ich als ein solches Diureticum folgende Mischung preisen:

℞ Salis tartari ʒj,
Aceti squillitici ℥ij,
Succi citri recent. q. suff. ad saturat.
adde:
Syrupi acetosi citr.,
Aquae fl. naphae āā ℥j.

S. Alle 1 bis 2 Stunden einen Eſslöffel voll.

Ist dieser Substitut für die natürlichen monatlichen Ausleerungen bei Frauen, die stark menstruirt waren, oder wo sich wohl gar nicht selten schon vom 38sten bis 40sten Jahre an die bekannten Beschwerden von der wankenden Periode zeigen, höchst nothwendig, um desto mehr ist dies der Fall, wo die Menstruation mit Schmerzen verbunden war, wo sie jedesmal, wenn sie auch regelmäfsig erschien, mit Neigung zur Plastik verbunden war, die sich in Blutklumpen den Molen ähnlich zeigte, deren Austritt schon krampfhafte Bewegungen, Schmerzen in den Nerven der Gefäfse hervorbrachte. Versäumt man es hier, der Natur im Ausscheiden zu Hülfe zu kommen, durch Aloëtica, wie es schon der alte Clauder mit seinem Elixir bezweckte, mit Hyoscyamus, oder Opium, oder *Aqua laurocerasi* verbunden, durch Reibungen des Kreuzes mit Sabinatinctur, oder wendet man beim Aufhören der Menstruation keine diese ersetzenden Ausleerungsmittel, als monatlich 3 bis 4 Blutegel, kühlende Abführungen etc., an, so bilden sich nur zu leicht Stockungen im Uterinsystem aus, die der Kunst bald entwachsen.

Anm. 2. Die Periodicität, womit die beschriebene Wassersucht auftrat, ist gewifs eine Merkwürdigkeit. Von J. W. Romberg finde ich eine Observation von 1702 in den *Eph. Nat. Cur. Dec. III. An.* 9 und 10, *p.* 203, die eine entfernte Aehnlichkeit hat, worin der Mond seine Rolle mit spielen soll. »*Est inter gregarios nostros quidam miles — — cuius pedes et femora circa novilunium aquis tantopere distenduntur — — — ut lecto tamdiu affigatur, donec crescente luna serosa colluvies abdomen occupat: quo tempore nec libere respirat, nec latrantem explere stomachum audet, ob dolores mox insequentes, pedibus tunc ad naturalem statum redeuntibus. Tandem vero plenilunio paulisper appropinquante caput inundatur et ab aquis sub cute contentis illud in immensam mo-*

*lem extenditur, nares, labia, supercilia etc. inflantur, ut hydrocephalo similis sit, abdomine tum ab omni labe immuni reddito. Ita decrescente luna, eo quo ascendit hydrops typo descendit, inferioresque invadit corporis partes.»* Dieser Wechsel dauerte schon drei Jahre.

Der Fall, welchen Hagendorn (*Obs. med. pr.* 1698, *p.* 174) mittheilt, und wo der Wechsel nur zwischen den obern und untern Extremitäten und dem Unterleibe stattfand, ist weniger interessant, weil jener Wechsel nur nach grofsen Abflüssen aus den aufgebrochenen Füfsen stattfand.

Der sogenannte *Hydrops fugax,* welchen Al. Crichton beschreibt *Lond. med. and phys. Journ. Juli* 1801, Bradl. *Phys. med. Journ.* 3. Jahrg. 2. Bd. p. 161, könnte auch wohl hierher gerechnet werden, weil die wässrige Geschwulst des Gesichts und des Handrückens jeden Abend kam, und den Morgen bis auf kleine Reste wieder verschwunden war. Der Zustand war aber mehr febrilisch, und wich nach 8maliger Rückkehr dem Gebrauch des Calomels (5 Gr. Calomel des Abends, und Morgens Portwein).

Anm. 3. Auch die Naturhülfen in unserer Krankheit sind merkwürdig, und bestätigen den Abgang aus den Ovarien durch den Uterus, indem die ersten Wasserausleerungen blofs durch Druck aus der Vagina erfolgten. Ich will hier gleich noch die Geschichte einer Naturhülfe durch vicariirende Thätigkeiten mittheilen.

### Obs. 82.

Ein junges unbescholtenes Mädchen wurde mir in furchtbaren Krämpfen gezeigt, wogegen ein Arzt seine Geduld, so wie die der Angehörigen schon ermüdet hatte, der die damit verbundenen grofsen Schmerzen im gan-

zen Unterleibe mit wurmtreibenden, krampfstillenden, antiphlogistischen Mitteln vergebens zu besiegen gesucht hatte.

Ich fand die Kranke laut schreiend, mit kaltem Schweifse bedeckt, um sich schlagend, dann in ruhige Bewufstlosigkeit verfallend, die mit Zuckungen wechselte. Zwei Jahre hatte sie so gelitten, aber nur zur Zeit der Menstruation, die überall wohl zuerst zu diesem Leiden Anlafs gegeben. Der Unterleib, nicht etwa die Gegend des Uterus, schwoll dann überall an, indem der Urin-Abgang immer geringer wurde, und ertrug die Berührung kaum. Der öfter eingebrachte Katheter hatte immer nur ungemein wenig Urin ausgeleert, der dann, nach einigen Tagen plötzlich in grofser Menge abgegangen, den Leib entspannt und die Kranke in einen erträglichen Zustand versetzt hatte, worin sie doch aber zum sehr häufigen Uriniren gezwungen war. Der Arzt beobachtete während einer solchen Anschwellung beim Einbringen des Katheters eine stark hervorragende schwappende Geschwulst in der Vagina, stach einen Troicart ein, und entleerte dadurch eine grofse Menge Wasser. Damit war nun für den Augenblick der Anfall gehoben, aber er kehrte oft zurück, und die Natur schaffte auf obige Weise plötzlich das Wasser weg, welches man für Urin gehalten.

Seit 18 Jahren lindern nun mein Schwiegersohn, der Hofrath Frese, und ich die Leiden dieser Kranken, nachdem wir nach vielen vergeblichen Forschungen endlich entdeckten, dafs eine zu enge Urinblase die Quelle ihrer Leiden sei, die wie eine kleine harte Kugel in der sehr engen Vagina zu fühlen ist, und erschlafft, wenn der Katheter den nur eine Unze betragenden Urin ausleert; mehr scheint die Blase ohne Schmerzen gar nicht beherbergen zu können, welche die Kranke hebt, sobald sie sich selbst den Katheter beibringt. Versäumt sie dies, oder unterdrückt sie ihre stets sehr starke Trans-

spiration, so treibt der Unterleib auf, später ohne alle Verbindung mit der Menstruation; es treten heftige Schmerzen ein, und oft auch, jedoch jetzt minder heftige, Krämpfe, oder gleich weit besiegbarere durch die vortreffliche *Emulsio composita Ph. Hanoverana.* Die Ausdehnung des Leibes und die Schmerzen dauern aber so lange fort, bis ein heftiges Erbrechen entsteht, wodurch des Tages mehrere Nachttöpfe voll einer dünnen, ganz klaren, urinösen Feuchtigkeit ausgeleert werden. Geniefst die Kranke wenig Flüssigkeiten, lebt sie recht ruhig, hemmt sie ihre starke Transspiration nicht, verhütet sie durch eröffnende Mittel ihre Anlage zu Verstopfungen, gebraucht sie den Troicart oft, bei jedem Andrange zum Uriniren, so gehen Monate hin, ehe die Geschwulst des Unterleibes erfolgt; ist sie aber da, so hilft kein abführendes Mittel, die Natur hilft sich allein durch das Erbrechen, und seitdem dies erfolgte, trat weiter keine Scheiden-Geschwulst und Ausleerung auf diesem Wege ein.

Anm. 4. Anfangs glaubte ich, dafs meine Beobachtung einzig in ihrer Art sei, wie das so häufig bei Aerzten mit weniger Erfahrung oder geringer Belesenheit der Fall zu sein pflegt. Aber meine Forschungen zeigten mir meinen Irrthum bald. Portal nämlich fand, dafs bei einer Wassersucht des Eierstocks, als sie sich über den ganzen Unterleib und Körper verbreitet hatte, ganz plötzlich, ohne alle weiteren Veranlassungen, ein heftiges Erbrechen entstand, wodurch nahe an 10 Pinten unter Kälte und Krämpfen der unteren Extremitäten ausgeleert wurden, mit einer solchen Verminderung der allgemeinen und Unterleibs-Geschwulst, dafs man nun den Eierstock hin und her schieben konnte. Das Erbrechen kehrte immer seltner, 5 Tage lang zurück, und leerte 24 Pinten aus; dadurch war nun die Geschwulst so vergangen, dafs man den *Hydrops ovarii* auch nicht mehr fühlen konnte. Dem Er-

Erbrechen folgte auch noch ein gelinder Durchfall, und so in wenigen Wochen ein ziemlicher Grad von Gesundheit, den der Verf. 4 Monate ohne alle vorigen Beschwerden beobachtete.

Anm. 5. In der interessanten Blasius'schen *Commentatio de hydrope ovariorum profluente, Halae* 1834, theilt er zwei Beobachtungen mit, wo das in den Ovarien angesammelte Wasser durch die *Tuba Fallopiana* zum Uterus geführt, und zum Theil mit Verdünnung des Unterleibes und einmal mit gänzlicher Herstellung ausgeleert wurde. Einmal wurde dieser Weg durch die Section erwiesen. S. 8 führt er Beobachtungen anderer Aerzte an, namentlich von Percival, Hellmann, drei Fälle von der Boivin und einen von Elliotson. (Er hätte auch die de Haen'sche Beobachtung anführen können, wo der ausgedehnte Leib zusammensank, als eine enorme Lymphmasse, *pleno rivo*, aus den Schamtheilen floſs. *Rat. med. P. IV. p.* 88.) Dann folgen p. 9 analoge Observationen, wo sich Eiter aus den Ovarien auf diesem Wege ausleerte, von Wendelstadt und W. J. Schmitt.

Genug von den Naturhülfen, aus meinen wie aus früheren Beobachtungen erhärtet. Nur eine Beobachtung als Commentar zu Seneca's Ausspruch (6 *de Benef. C.* 8): *Multos fortuita sanant*, will ich noch anführen:

### Obs. 83.

Eine Dame in den 70ger Jahren war so kerngesund und lebte so ruhig, daſs man es kaum begreifen konnte, wie sie auf einmal in die Bauch- und allgemeine Wassersucht verfallen konnte. Als ich sie sah, hatte sie schon $\frac{1}{4}$ Jahr nicht mehr vor Beklemmung in der Brust sich legen, sondern in all den Nächten nur im Lehnstuhl sitzen können. Der Unterleib lag bis zu den

Knieen herab, über den Hüften lagen grofse Kissen von Wasser, die Genitalien waren geschwollen und die Füfse glänzten wie ein Spiegel. Eine andere Ursache konnte ich nicht auffinden, als vor mehreren Jahren von den Armen durch blofs äufsere Mittel vertriebene Flechten. Ihr Hausarzt hatte sich vergebens bemüht, durch Ausleerungsmittel aller Art das Uebel zu besiegen, und mir ging es mit meinen mild diuretischen Mitteln nicht besser; brachten sie auch weit mehr ganz dunkelbraunen, ja schwarzen Urin, so kam doch das gegen den Umfang dieser Geschwulst gar nicht in Betracht. Nun droheten aber die Füfse den Aufbruch; sie bekamen kleine hirsenartige Knötchen auf glänzend rother Fläche mit bedeutenden Schmerzen. Es wurde eine einfache Zinksalbe umgelegt. Als das damit bestrichene Pflaster abgenommen wurde, war jedes benannte Knötchen ein Sieb, woraus Wasserperlen quollen, und dieses Wasser war so scharf, dafs sich die Haut blasenförmig hob, und in wenigen Tagen von der Wade bis zum Knöchel ganz abgepflastert war, so dafs die Hautwärzchen, gerade wie am abgeschälten Schinken, hier nur im schönsten Roth zu Tage lagen, und man es deutlich sah, wie aus jeder Warze das Wasser hervorquoll, sich schnell mit andern verband, und auf untergelegte Wachsleinwand sich sammelte, so dafs des Morgens der ganze Lehnstuhl mit Wasser in breiter Fläche umgeben war. Der Geruch war so unerträglich, dafs die Kranke ihn selbst empfand, Andere die Nähe mieden, und ich selbst mich fern zu halten gezwungen war. Als dies so vier Tage gedauert hatte, wurde zuerst der Bauch weich und entleerte sich täglich mehr, dann verloren sich die grofsen Polster, womit der Rücken bedeckt war, dann die Schenkel und zuletzt die Füfse. Nebenher wurde ein diuretischer Thee gegeben, der nun auch kräftigst auf den Urin wirkte. Der Abflufs aus den Füfsen aber, kaum denkbar grofs, trug das Vorzüglichste zur Wiederherstellung bei, und

diese erfolgte so vollständig, so ohne jeden Rückfall, dafs die Genesene nun schon drei Winter keinen Abend das Theater versäumte.

Das Alles führe ich an, um zu zeigen, wie wichtig es sei, Abzapfungen des Wassers zu bewirken.

Anm. 6. Warum ich bei obigen Kranken die Abzapfung in der Vagina machte, ist klar; die Natur hatte mir ja selbst diesen Weg gezeigt, und sicher gehört der Vagina-Stich zu den unschmerzhaftesten, nie gefährlichen, wenn sich in den Sack nicht der Mastdarm oder die Blase herabgesenkt haben sollten, was gewifs zu den gröfsten Seltenheiten gehört, und sich denn doch auch durch die Urin- und Stuhlgangs-Beschwerden ausmitteln läfst. Auch andere Beobachter sahen, dafs die Natur diesen Weg wählte, namentlich Henckel (Med. chir. Anmerk. 7. Nr. 11), Bishop (*Medic. Comment. Vol. II.*), Nöthig (in Blumenbach's Bibliothek 3. Bd. p. 152) — und wählten wie Watson und Andere diesen Weg zur Operation. Ein zu schnelles Zusammensinken des Unterleibes hat man hier nicht zu fürchten, da die Falten, welche in der Vagina beim Abfliefsen entstehen, an sich schon den Abflufs langsamer machen, und man die zu dieser Operation am besten gewählte sitzende Stellung auf den Rand des Stuhls leicht in eine liegende verwandeln kann. Nur Schade, dafs selten eine Herabsenkung des Wassers zu dieser leichtesten Abzapfungsart Gelegenheit giebt.

Warum ich später den Nabel zur Abzapfung wählte, ging gleichfalls aus den Beispielen von beobachteten Naturhülfen, und dem jedesmaligen stärkeren blasenartigen Heraustreten hervor. Hat doch Voisier eine Beobachtung (Harlefs Journ. d. ausl. Lit. 15. B. p. 96 etc.), die es zeigt, dafs eine Frau diese Operation an sich selbst machte,

und richtig den ausgedehnten, im Nabel befindlichen Sack traf. Ein Beispiel, wo bei einer Frau die Natur eine Oeffnung im Nabel machte, und sich das Wasser nicht nur in grofser Quantität einen Tag um den andern, wenn sie zu Stuhle ging, ausleerte, sondern auch ein Ausgang in völlige Genesung erfolgte, finde ich von Brehm mitgetheilt in den *Act. Nat. Cur. T. IX. Obs.* 79; ein anderes, wo Chomel dadurch angeleitet wurde, diesen Weg zur Abzapfung zu benutzen, in den *Mém. de l'Ac. roy. de Paris* 1728.

Diese Beispiele von Naturhülfen auf diesem Wege bestimmten schon allein, den ausgetretenen Nabel zur Abzapfung zu wählen, wenn nicht auch die günstigsten Beobachtungen Anderer, von Hippokrates, Galen und Celsus (*lib. VII. c.* 15) herab, dafür sprächen, wovon ich hier nur einige nenne, z. B. den Mead, der eine enorme Geschwulst des Unterleibes nicht mehr zapfen wollte, weil die Kräfte zu sehr gesunken waren. Einige Tage später war von selbst eine Ruptur des Nabels erfolgt, und diese ergofs in 2 Tagen 18 Pinten Wasser, mit Genesung. So sah auch J. Seymour eine Eierstocks-Wassersucht sich im Nabel öffnen und schnell beseitigen. Ferner gehören hierher die Beobachtungen Desportes (*Histoire des Maladies de St. Domingue II. p.* 122); Gujon's (*Miroir p.* 604), der nur eine kleine Oeffnung machte, und so das Wasser nach und nach in 40 Tagen abfliefsen sah; Dassow's (Schwed. Abhandl. 12. B. p. 191), der lange einen eiterartigen Ausflufs erfolgen sah. Man sieht aus diesen Beobachtungen, wie auch aus der meinigen, dafs der dieser Abzapfungsart gemachte Vorwurf, dafs sich die Oeffnung erst spät schliefse, allerdings zu Zeiten begründet sei; aber der langsamere

Abflufs kann in Beziehung auf Radical-Kur durch langsames Zusammenziehen wichtig werden, und dem gefürchteten Eindringen der Luft wehrt die allmählige äufsere Zusammendrückung des Leibes, wodurch entweder das Wasser, oder die Eingeweide nahe an die Wunde herangeprefst werden. Die Fälle der baldigen Verklebung der Wunde kommen übrigens weit häufiger vor, als die der langsamen Heilung. Es ist doch bei dieser Operation sehr wichtig, dafs man hier der Furcht, Eingeweide oder Arterien zu verletzen, ganz überhoben ist. Nabelbrüche, die Garengeot fürchtet, kommen doch gar zu selten vor, und man hat Zeit genug, ihre Gegenwart kennen zu lernen. Gerade durch den bewirkten natürlichen, oder durch die Kunst leicht zu beschaffenden langsameren Abflufs kann man sie selbst bei den Schwächsten anwenden, wo man die andern Zapf-Methoden des Zusammensinkens wegen fürchtet, die auch gewifs leichter zu besorglichen Entzündungen Anlafs geben, als diese allein häutige Stelle.

Um nicht zu weitläuftig zu werden, verweise ich auf Schaufufs vollständige Geschichte über diese Operationsart in den Salzburger Zeitungen, 1794, 1. B. p. 385, und auf Brünninghausen (ebend. Jahrg. 1816, 2. Bd. S. 401).

Wenn man bedenkt, wie langsam die innern Mittel das Wasser wegschaffen, wie erschöpfend und mit wie vielen Qualen dies oft geschieht, und wenn man gesehen hat, wie grofs die sofortige Erleichterung war, welche das Abzapfen bewirkte, ja wenn man Beobachtungen von vollständigen Heilungen aufstellen kann, dann mufs man Freund dieser Operation werden.

Meine Kranke Obs. 83 verdankte der äufsern Entleerung ihre Erhaltung und Gesundheit, und

Obs. 84.

Eine andere, die nur ein Kind gebar, deren Bruder am furchtbarsten Zungenkrebs starb, die immer an habituellen Obstructionen litt, und ihre Menstruation im circa 48sten Jahre ohne weitere Beschwerden oder nachfolgende Kränklichkeiten verloren, bekam im 60sten Jahre eine Entzündung im Unterleibe, die vorzüglich das Sexual-System betraf. Nachdem sie hiervon befreit war, fühlte sie sich wieder gesund, und achtete einen Knoten im Unterleibe nicht, den sie längere Zeit nachher in der Seite bemerkte, sprach auch mit ihrem Arzte nicht davon, theils aus Schamhaftigkeit, theils weil sie keine Schmerzen darin hatte, und weil sie hörte, dafs Frauen mit solchen Verhärtungen doch alt geworden wären. Selbst mir sagte sie bei meiner Anwesenheit in Doberan nichts von dieser Geschwulst, und fühlte sich nach den warmen Seebädern sehr erquickt, so wie sie sich bei ihrer habituellen Verstopfung sehr über die wohlthätigen Wirkungen des Trinkens von Seewasser freute, was besser eröffnete, als alle frühere Mittel. Da die Geschwulst aber in vier Jahren nach jener Entzündung endlich in Bauchwassersucht ausgeartet war, so drang sie selbst, trotz allen Gegenredens der Ihrigen, auf die Operation, die Herr Dr. Kroul in Rostock sehr geschickt zwei Finger breit unter dem Nabel verrichtete, und 24 Pfund eines weifsgelblichen Wassers ausleerte. Die gröfste Beschwerde, welche sie nach der Operation empfand, war eine enorm grofse Entwickelung von Blähungen, die nach oben und unten ihren Ausweg suchten. Anderthalb Jahre hat sie nun im besten Wohlsein gelebt, hat im verflossenen Jahre in Doberan gebadet, und ist auch in diesem Jahre wieder mit der erquickenden Wirkung der warmen Bäder sehr zufrieden.

So war auch eine einmalige Punction, nach Newnham (*Lond. med. Repos.* 1815. *Vol.* 3. *April*), hinrei-

chend, um eine Eierstock-Wassersucht von Grund aus zu heben.

Wenn nun solche Fälle der sofortigen Radical-Kur auch zu den Seltenheiten gehören, so dürfen wir doch nicht an der Heilung verzweifeln, wenn nicht organische Fehler oder Dyskrasien sie unmöglich machen. So finde ich im Artikel Paracentese im *Dictionnaire médicale* eine Beobachtung Murat's, die er im *Hospice de la Salpêtrière* machte, wo eine Sackwassersucht jährlich einmal entleert worden, und den Erfolg erst bei der achten Paracentesis hatte, dafs der Bauch weich blieb und sich nicht wieder anfüllte. Als diese Frau nach einigen Jahren an einer Brustkrankheit starb, untersuchte man auch den ehemals angestochenen Sack, und fand, dafs er nur eine Faust grofs war, nur einige Unzen Serum enthielt, und die Wände sich so zusammengezogen hatten, dafs sie als sehr dicke Massen erschienen.

Gesetzt, die leichte und zuletzt den Kranken gar nicht mehr furchtbare Operation müsse auch öfter wiederholt werden, so ist und bleibt sie stets das herrlichste Erleichterungsmittel für die armen Kranken, wie ihre Bitten um öftere Wiederholungen bezeugen. So wiederholten sie Mead 67 Mal in 5½ Jahren, und sah 1920 Pinten ausfliefsen; bei einer andern 6631 Pinten. Sabatier, Schmucker wiederholten sie 70, Callisen 100, Cooper in 46 Monaten 155, ja Bezard in 13 Jahren 665 Mal.

Die Zapfungen bestimmen auch die anderweitig oft schwierig zu stellende Diagnose genauer. Die Unterscheidungszeichen des *Hydrops ovarii* und anderer Wassersuchten, von Mauchard und Nuck, siehe bei de Haen *Rat. med.* 5. B. p. 188. Je einfacher die Blase, oder der *Hydrops ovarii* ist, desto heller ist die albuminöse ausfliefsende Feuchtigkeit (die bekanntlich bei der einfachen Ascites mehr hell und klar zu sein pflegt). Sobald diese Flüssigkeit mehr röthlich oder chocoladen-

farben ist, desto mehr mufs man viele Gefäfsbildungen und Complicationen mit Verhärtungen annehmen, je schwärzer, desto carcinomatöser, je später in der Krankheit, desto ichoröser; ja so scharf wurde sie beobachtet, dafs Robert Lawson bei der Section vom Eindringen derselben in seine Finger-Wunde ein Geschwür bekam, welches 14 Tage dauerte und mit Fieber verbunden war (Duncan *Med. Comment. Dec. II. Vol. III. p.* 299).

Auch in Rücksicht der Ausschneidung des kranken Ovarii könnten die Abzapfungen Indicationen und Contraindicationen geben, wenn anders diese Operation nach den vorliegenden Thatsachen noch jemals unternommen werden darf.

Ist das Wasser noch hell und klar, sind die Schmerzen erst als Folge des Drucks vom ausgedehnten Ovario entstanden, dann würde es vermessen sein, den Unterleib aufzuschneiden, und eine Lebensgefahr herbeiführen zu wollen, wo die Natur selbst, oder Nachhülfen durch Kunst noch Genesung befördern können, oder doch ein Leben zu erhalten, was noch erträglich, wie es Anderer und meine Beobachtungen lehren, noch 20 bis 40 Jahre dauern kann.

Ist das Wasser schwarz, ichorös, ist die Krankheit gleich mit Schmerzen entstanden, dann kann man auch um desto sicherer sein, dafs im Eierstock carcinomatöse Anschwellungen vorhanden sind, und da wird die Operation noch weit misslicher.

Ist der Abflufs flockig, so dafs die Röhre dadurch verstopft wird, dann hönnen wir sicher Verwachsungen durch Pseudomembranen mit den nahe gelegenen Eingeweiden voraussetzen, und wer könnte da wohl eine der mifslichsten Operationen unternehmen wollen!

Halten wir hiermit den Bau und die Bestimmung des Ovarii zusammen, so wird daraus die Verwerfung der Ausschneidung noch mehr hervorgehen. — In E. J. Seymour's *Illustrat. of the principal diseases of*

*the ovaria, their symptoms and treatment, London* 1830, ist dies vortrefflich gezeigt. S. die Analecten für Frauenkrankheiten, 1. Bd. 1837. p. 270 etc. — Nur folgende Umstände scheinen mir, als dort übergangen, hier noch eine Berücksichtigung zu verdienen.

Der *Turgor vitalis* ist im Ovario besonders vorherrschend, er wird durch den Coitus geweckt, und überall tritt Expansion ein, der Factor der Contraction, der musculöse Bau, fehlt hier ganz, nur die Peritoneal-Hülle beschränkt die Expansion, aber doch nicht genügend, um dem geweckten innern Eileben widerstehen zu können; wird dieses durch Nervenreiz in natürlicher und unnatürlicher Wollust gesteigert, und so die Congestion in den grofsen und vielen Gefäfsen erhöhet, so sprengen die Eichen jene Hülle, und treten in die Trompeten ein, während sie ihre äufserste Hülle zurücklassen. Aus diesen Trompeten, worin Wärme und peristaltische Bewegung das Eichen noch mehr beleben, wird es zum Uterus getrieben, und sucht und findet, wie die Weinranke, wie die Schmarotzer-Pflanze, ihren Anheftungspunkt und zur Ausbildung des Thierkörpers gehörige Nahrung.

So wie durch Uebermaafs, durch Unnatur in der Wollust der Penis seine Erectionskraft verliert, der Same aber dennoch ausgeleert werden kann, so werden auch beim Weibe die Kräfte der Trompeten gelähmt, womit sie das Ovarium kräftigst umfassen. Der Wollustreiz regt aber doch die Expansionskraft in den Eierstöcken an, und wenn das Ei dann die Peritoneal-Haut sprengt und es an der anziehenden Kraft des Führers fehlt, so bleibt es in der gesprengten Wand hängen und bildet hier, ausscheidend nach Innen, wuchernd nach Aufsen, dort Wassersucht, hier Scirrhus, und letzteren wohl beinahe immer, im Entstehungspunkte, den uns Seymour als cartilaginös und knotig schildert.

Die Eier der Schlangen, wenn sie reif geworden und nicht befruchtet sind, expandiren sich dennoch nach

der Peritoneal-Haut hin, und drängen sie so hügelig nach Aufsen, als sollte der Dotter in den Leiter (Oviduct) übergehen; aber ohne Begattung wird der Lebensprocefs gehemmt, die Eier verhärten, verlieren ihre sphärische Form und nehmen die der Kastanien, so wie deren Consistenz an.

Obs. 85.

Ich habe Hennen schlachten lassen, deren Bäuche vom übermäfsigen Futter so dick waren, dafs sie kaum gehen konnten; die Kämme bekamen, wie die Hähne; die kräheten und die Hähne auf's kräftigste bissen, wenn sie die Begattung versuchten, und ich erstaunte, als ich den Eierstock in eine zwei Fäuste grofse Masse mit dem Darme verwachsen und mit Eiern angefüllt sah, als ob sie recht hart gekocht wären, untermischt mit Knoten und Blasen.

Obs. 86.

Ich habe ein skrofulöses Kind secirt, dessen Anblick einst Jeden erfreute, dessen grofse Unterleibsschmerzen im 7ten Jahre den Würmern irrthümlich zugeschrieben wurden, dann Gallensteinen, weil ihr schönes grofses Auge und der Karmin ihrer Wangen ganz gelb wurden, und Gallensteine in Schwerin bei Kindern und Erwachsenen nicht selten vorkamen, bis sich vom Becken heraus eine Geschwulst zeigte, die immer höher stieg, bei Bewegungen mit Erbrechen verbunden war, wobei das Kind immer mehr zum Gerippe wurde, je mehr es das Ansehn einer Schwangeren bekam und hydropische Zufälle eintraten. Jede Lagen-Veränderung machte grofse Schmerzen etc. etc., bis Schleichfieber nach 4jährigen Leiden dem Leben ein Ende machten. Bei der Oeffnung des Unterleibes erschien gleich ein höckriger harter Körper, äufserlich und innerlich mit Blasen von verschiedener Gröfse besetzt, deren Inhalt aus lymphatischer Feuch-

tigkeit bestand. Er bildete eine grofse Kugel, die besonders an der rechten Seite bis zum Nabel hinaufstieg, mit dem Darmkanal, der Leber und dem Magen fest verwachsen war, und immer cartilaginöser erschien, je mehr er seinem Ursprung im Becken sich näherte.

Hier war aus dem mehrblättrigen sehr saftigen Fadengewebe, voller Gefäfse, dem anfänglichen Baue des Scirrhus nicht unähnlich, aus dem Sexual-System, im kindlichen Alter also schon, eine Verhärtung hervorgegangen, die vom Becken aus bis zum Magen hinaufstieg. — Hier war in den Knötchen schon eine Wucherung hervorgetreten, die oft den jedesmaligen Ausbruch der Menstruation so schmerzhaft machen, wenn sie aber nicht wachsen, oft nur zufällig durch das anatomische Messer entdeckt werden, wie das von Volpini, Petermann, Eisenmann, Bader, Stoerk und Roederer geschah.

Meine damals im übermäfsigsten Geschäftsdrange nur flüchtig und unvollständig niedergeschriebene Observation reihet sich an die Targionischen und Ridleyschen an, wo Letzterer (*Observat. med. p.* 209) die Geschwulst eine Schwere von 37, und van den Bosch von 102 (Harlefs Ausl. Lit. II. Bd. 1. Stück, p. 184) Pfund annehmen sahen, und wo dann nicht blofs der Druck, sondern auch die kleinen Entzündungen Verwachsungen mit allen Eingeweiden bewirken können.

Wie jene Verhärtungen und Wasser-Geschwülste im Alter, wo die Menstruation aufhört, sich ausbilden, ist bei Seymour bündigst angegeben. — Selten wird man den *Hydrops ovarii* allein finden, sondern meistens auch mit Entartungen der Häute verbunden, welche de Haen (*Rat. med. T. IV. p.* 102), Schacher und Roederer nicht blofs verdickt, sondern knorpelig antrafen. — Haben wir nun selten einen reinen *Hydrops ovarii* ohne Verhärtungen, und kann ich mit vielfältigen Erfahrungen in die bekannten Rust'schen mit einstimmen,

dafs solche Verhärtungen an einer Stelle weggenommen, sehr häufig an andern Stellen wieder erscheinen, so sollte die *Extirpatio ovarii* gar nicht wieder vorgenommen werden, um den Kranken die furchtbaren körperlichen und den Aerzten die Seelenschmerzen zu ersparen, die unsere so hoch gefeierten Operateure, wie Dieffenbach und Martini in Lübeck, bei der Beschreibung ihrer misslungenen Extirpationen an den Tag legen. — Gewifs sind die wenigen uns bekannt gewordenen Operationen nicht einladend, um fernere Versuche anzustellen. Selbst die, welche uns unser Herr Professor Quittenbaum in seinem Programm (*de Ovarii hypertrophia et Historia extirpationis ovarii hydropici et hypertrophici prospero cum successu factae*, *Rostochii* 1835) als gelungen mittheilt, und wo derselbe mich p. 24 als Abmahner von der Operation anführt, hatte nur als Operation ein günstiges Ende. — Nach kurzer Zeit schwoll der Leib der Operirten wieder, und 8 Wochen nach der Operation war sie eine Leiche!

---

Sechstes Kapitel.

## Von einigen Krankheiten in Beziehung auf das Sexual-System.

### Obs. 87.

Ein junger Officier, welcher mit immer gesenktem Blick umherging, unwillkührlich seufzte, und ohne abgemagert zu sein über Schwäche klagte, die er bei grofsen militärischen Thätigkeiten doch nie fühlte, wagte es endlich, mir den vermeintlichen Grund seiner Schwäche im Verdauungs-Systeme, seiner Blähungen, Auftreibungen des Leibes, kurz seiner Hypochondrie zu nennen, die

er allein in den zu früh erwachten und unnatürlich befriedigten Geschlechtstrieb setzte. — Ich darf es nicht beschreiben, das Heer von Leiden und des Unfriedens in der Seele dieses armen Kranken, und nicht dieses Kranken allein, sondern der sehr vielen, die alljährlich zum Seebade kamen und Erlösung in den Wellen suchten, weil das einzige Wort Hypochondrie sie alle umfafst, und weil ich sie so als bekannt voraussetzen darf. Aber die Wellen des Meeres waren es wahrlich nicht allein, die den Frieden wiedergeben konnten, den nicht allein die gesunkene Körperkraft, sondern weit mehr noch die Schriften der Tissot, Vogel, Salzmann etc. geraubt hatten! — War auch der Eifer dieser Männer zu loben, womit sie gegen einen grofsen Fehler der Jugend, der so viele Lebensblüthen raubt, anzukämpfen suchten, so waren ihre übertriebenen Schilderungen doch gewifs schädlicher als das Uebel selbst. — Die Einstimmigkeit, womit Alle, die jene Schriften gelesen hatten, sich nun an Leib und Seele verloren glaubten, bestimmte mich, erst die Seele, und dann mit um so gewisserem Erfolge den Körper durch kalte Bäder, zu heilen.

Zuerst suchte ich jede theologische Beziehung zu entfernen, weil diese es gerade war, die hier hypochonrisch machte, zum Wahnsinn, und nach furchtbaren Kämpfen wohl gar zum Selbstmorde führte.

2) Suchte ich auf die Millionen hinzuweisen, die an dieser Jugend-Krankheit, nicht Sünde, gelitten, und doch gesunde Männer und glückliche Väter gesunder Kinder geworden waren, wozu auch mein obiger Kranker gehörte.

3) Zeigte ich hin auf die unendlichen Ausschweifungen im Ehebette, welche theils aus Wollust geübt, theils aber auch wie bei den meisten Bauern, wenn auch nur zwischen Schlaf und Wachen, doch jede Nacht, vorgenommen würden, sogar unter der Benennung, eheliche Pflicht!

Obs. 88.

Noch jetzt lasse ich hier einen Asthmaticus kalt baden, der bei der Trennung von seiner Frau immer weit mehr Beschwerden beim Athmen empfindet, und dem beim Reiten der Same oft abgeht. Bei der Untersuchung, ob hier auch nicht eine Blennorrhoe vorhanden sei, oder ob er vielleicht wegen Erschlaffung eines Suspensorii bedürfe, da er mir sagte, dafs er gewohnt sei, jede Nacht zu concubiren, — erstaunte ich, Genitalia zu finden, die nur von der höchsten Kraft zeugten. — Das kalte Bad hat bereits diese Gewohnheits-Ausleerung gemindert, das Asthma des sonst starken Mannes aber noch nicht. — Und dieser Mann lebt schon viele Jahre in diesen ausschweifenden ehelichen Verhältnissen. — Von dem geringen Schaden des auf's Enormste übertriebenen Beischlafs findet man in Pyl's neuem Magaz. für gerichtl. Arznei-Kunst 1. Bd. S. 230 ein merkwürdiges Beispiel.

4) Begehrte ich, wenn die Krankheit noch fortdauerte, nicht einmal ein plötzliches Aufhören, sondern Uebung der Geisteskraft, in allmähliger Entfernung, in Gewinnung des herrlichen Gefühls der Selbstbeherrschung. — Wer aus sinnlichen Menschen auf einmal Engel machen will, erreicht seinen Zweck gewifs nicht so sicher, als der, welcher Geistesstärke zu wecken sucht, die allmählig im Gefühl der gewonnenen Kraft den sichersten Stützpunkt findet.

5) Begehrte ich über diese Jugend-Krankheit von Vielen gar keine bestimmte Bekenntnisse, bevor ich mir ihr volles Vertrauen erworben und der Krankheit das sogenannte Sündliche genommen hatte. — Die allgemeine Frage: ob sie in früherer Zeit viele Samenverluste gehabt hätten? gab den besten Fingerzeig; sie wurde so gewifs rasch bejahet, als die specielle nach sogenannten Jugendsünden eben so gewifs verneint worden wäre.

Hatte ich nur erst den Kranken den inneren Frieden wiedergegeben, dann befolgten sie auch auf's Treueste meine Vorschriften. Sie badeten ein- auch zweimal des Tags nur sehr kurze Zeit im Meere, nur herabspringend, erschütternd, nicht Wärme entziehend, überschütteten mehrere Male des Tags die Genitalien mit See- oder Eisenwasser aus einer Bouteille herab, und bekamen die Weisung, dabei jede Reibung der Genitalien zu vermeiden. Vornehmere mufsten die Genitalien eben so oft in eine Sitzwanne hängen lassen, und die Erfolge waren meistens so sehr günstig, dafs die von Gram gebleichten Kranken ungleich blühender und gesunder Doberan verliefsen.

Es versteht sich von selbst, dafs nach Gelegenheitsursachen geforscht und diese erst beseitigt werden mufsten (z. B. Ascariden, Hämorrhoidal-Schweifse), bevor ich mein Lieblingsmittel, das *Ferrum oxydulatum nigrum*, Abends und Morgens zu 6—10 Gran ganz einfach nehmen liefs.

Wie sehr hier die kalten Bäder grofses Lob verdienten, zeigte schon Ferro bündig, und für die Anwendung derselben sprechen die Anderson'schen Nachrichten von Island, Grönland etc. p. 124, nach welchen die Menschen in den Polar-Ländern sehr grofse Apathie zeigen, und dafs man selbst in den gemäfsigten nördlichen Zonen eine wenig reizbare Sinnlichkeit und weit minder heftige Begierden antreffe, als in heifsen Ländern, wo die Sinnlichkeit bis zur wüthendsten Leidenschaft steige.

Jeder praktische Arzt würde mich wenig erfahren nennen, wenn ich nicht wie sie viele Leiden aus Uebermaafs der sinnlichen Genüsse beobachtet haben wollte; sie kommen täglich vor und verdienen die höchste Beachtung; aber wer mit ruhigen Sinnen prüft, wird die Tissot'schen Uebertreibungen bald bemerken, und es tadeln, wenn er immer nur von Verbrechen, von La-

stern, von einer dem Selbstmorde ähnlichen Handlung redet und die Armen mehr zum Gegenstand der Verachtung als des Mitleids macht. (Sämmtl. Schr. 2. Theil p. 435, 454, 529 etc.) Da so häufig andere körperliche Verhältnisse — (Skrofeln, Würmer schon im 7ten und 8ten Jahre, Hufeland) — ja nach seinen eigenen Worten (S. 530) die scharfen Feuchtigkeiten selbst, welche die Zeugungstheile reizen — dies Uebel herbeiführten, und zwar in Jahren, wo noch wohl nie ernstlich über den Grund der Handlungen nachgedacht wurde, wo man statt der gymnastischen Uebungen die Lectüre von schlüpfrigen Romanen zuläfst, wo die Polizei nicht dafür sorgt, dafs eine Unzahl von Hunden, selbst in der Begattungszeit, eingeschlossen werden, die, wie ich aus Bekenntnissen weifs, hier öfters zu Lehrern wurden.

Wenn Tissot l. c. p. 434 den Verlust von einer Unze Samen dem Verluste von 40 Unzen Blut als Schwächungsmittel gleichstellt, so mangelt dieser Uebertreibung jeder Beweis. Der, welchen er von Castraten hernehmen will, die ihre männliche Stimme und den Bart verlören, ist am allerschwächsten. Wenn diese Verluste Folgen der Schwäche überhaupt wären, so müfsten gerade die Castraten recht stark werden, wenn das, wie man sagt, dem Körper so schwere Samenbereitungs-Geschäft ganz aufhört, und Alles im Körper bleibt, was zu seiner Hervorbringung erforderlich wäre. — Brandis hat, in seinem vortrefflichen Werke über die Lebenskraft p. 64, schon gezeigt, dafs man Samen und Bartwuchs sehr unrichtig als Ursache und Wirkung betrachtet habe, was man doch nur als Coeffect derselben ausbildenden Kraft betrachten sollte. — Oben habe ich schon von der Sympathie zwischen Hals und Penis in Beziehung auf Venerien und auf den Mumps etc. geredet; sie offenbart sich auch durch Erectionen in der Hypochondrie, worin in einem Tage 30 Samenergiefsungen erfolgten; s. P. Frank *Epitome* im *Cap. Gonorrhoë* §. 550, und im

im Husten mit Rauhigkeiten im Halse, so auch, wenn man Thiere erdrosselt. Diese Sympathie zeigt sich auch zur Zeit der Mannbarkeit; so wie die Haare der Genitalien wachsen, wird auch der Hals dicker, und damit verändert sich die Stimme. — Wäre hier die Saamenfeuchtigkeit von Einfluſs, warum bekämen denn Weiber keinen Bart, keinen dickeren Hals, keine veränderte Stimme, in deren Körper sich jene Saamenfeuchtigkeit doch auch entwickelt? Beim weiblichen Geschlechte ist eine andere Sympathie vorherrschend: die zwischen Genitalien und Brüsten; da, wo diese aufhört, wo die Saamenbläschen gleichsam vertrocknet sind, die Brüste welken, entsteht erst Anlage zum Haarwuchs am Kinn.

Gerade da, wo die Saamenfeuchtigkeit wenig oder gar nicht elaborirt ist, schadet die Onanie am meisten. Erst nach der Mannbarkeit ist die Saamen-Ausleerung natürlich, und die Pollutionen zeigen dann, daſs er ein *Humor excrementitius* sei. Siehe darüber Blumenbach's Physiologie §. 523. — Brandis spottet darüber, daſs man den Saamen als eine pharmaceutische Quintessenz ansehen will (über Lebens-Kr. S. 64), von deren Resorption man sich die seltsamsten Vortheile verspräche, den Tissot S. 636 einmal einen Saft nennt, dessen Zurücksaugung dem Körper die Hauptstärke gäbe, und bald darauf, im Uebermaſs vorhanden, als höchst schädlich schildert; ja er selbst habe Mutterzufälle bis zur Sinnlosigkeit daraus entstehen sehen, die nur durch Reibungen und Ergieſsungen gehoben werden konnten. Er führt Beispiele von so scharfem Saamen an, daſs derselbe die Saamenbläschen geschwürig gemacht habe. — Der Saame muſs also als eine Materie betrachtet werden, die den übrigen Secreten völlig ähnlich ist, dessen übermäſsige Ausleerung den Körper schwächen kann, wie es alle übermäſsigen Schleimflüsse auch thun, dessen Ausarbeitung dem Körper aber gewiſs nicht mehr Anstrengung

kostet, als die Bereitung der Galle, des pancreatischen Saftes etc., sonst würde er in schwachen Körpern gar nicht, oder ganz schlecht und unwirksam bereitet werden; und doch sah ich oft, und mit mir wohl alle Beobachter, dafs die schwächsten Menschen, ja hectische, noch Kinder über Kinder zeugten! — Der Nachtheil, welcher aus der Onanie entspringt, mufs also in der zu häufigen Aufregung des Nerven-, Blut- und Muskel-Systems gesucht werden, und eben so sehr in der stets regen Begierde zu Befriedigungen. Ohne Befriedigung wird der Hirsch in der Brunstzeit mager, sein Fleisch bekömmt einen eigenthümlichen Geschmack und Geruch, welcher aber vom Geruch des Saamens ganz verschieden ist, also wohl nicht vom Zurücktritt desselben in das Blut herrühren kann. Es scheint mir, als schriebe auch unser grofser Humboldt diesem Rücktritt zu viel zu, indem er von der Verminderung desselben während der Begattungszeit der Frösche den Verlust ihrer Reizbarkeit ableitet, die nach seinen Versuchen beim Weibchen um das Zweifache erhöhet wurde, so dafs das *Oleum tartari* das getödtete, im Coitus begriffene Weibchen in den heftigsten Tetanus versetzte, während die Männchen dagegen ganz unreizbar waren. — Denn da das Weibchen eben so gut eine Saamenfeuchtigkeit verliert als das Männchen, so kann der Mangel an Reizbarkeit wohl nicht füglich der geringeren Resorption des Saamens zugeschrieben werden, sondern hier müssen wohl die gröfsere Activität des Männchens und die Passivität des Weibchens vorzüglich in Anschlag gebracht werden; wofür ja auch die Beobachtung Humboldt's selbst spricht, der die Vorderarme der Frösche, womit sie das Weibchen oft erdrükken, beim Präpariren in lebhafte Zuckungen gerathen sah, während das Galvanisiren des *Nervus ischiadicus* keine Bewegung im Hinterschenkel hervorbrachte. — Aufser der Begattungszeit fand er die Erregbarkeit der Hinterschenkel ausdauernder, als die der vorderen. — Eine

treffliche Bestätigung vom Einströmen der Nervenkraft in einen Theil mit erhöheter Thätigkeit, während sie in andern sinkt, wie z. B. beim Croup zum Halse, während der Magen gegen die gröfsten Brechmittel kaum noch empfänglich bleibt. (Ich mufs hier wieder die Leser um Verzeihung bitten, wenn ich zu weitläuftig geworden bin; es ist allerdings mein Fehler, dafs ich die einmal erfafsten Gegenstände nicht so rasch verlassen kann, wie es wohl manche Leser wünschen mögen, und in diesem Sinne will ich es nehmen, wenn Herr Dr. Most (Supplement-Bd. zu seiner Encyclopädie S. 125) meine Schreibart zu weitläuftig nennt, die Herr Prof. Conradi in den Göttingschen gel. Zeitungen, ganz im Gegensatze, lobt.) Im 10ten Stück des Journals der Erfind., Theor. etc. findet sich eine sehr gute Abhandlung über diesen Gegenstand, worin es S. 55 heifst: dafs in dem Saamen etwas Göttliches wohnen solle, sei Grille!

Tissot's Werk liegt unserer Zeit zu fern, aber noch immer wird es benutzt, und ist so hundertfältig abgeschrieben, dafs es gewifs nicht schadet, wenn man auf seine Schädlichkeit aufmerksam macht, indem er an einer Stelle die armen Onanisten selbst (S. 631) zu einer ewigen Höllenqual verdammt, und an einer andern, unter allen Schwachen den Allerschwächsten doch glücklich herstellt; indem er ferner, S. 472, 473, die Folgen des zu häufigen Coitus bis zum Kettenanlegen, zu Epilepsien, ja zu Ohnmachten und zum Tode führend schildert, und die Onanie doch noch schädlicher sein läfst, weil bei jenen Ausschweifungen doch den jungen Mädchen noch eine geistreiche Ausdünstung entströme, die den Beiwohnern (S. 537), wie einst dem König David, neue Stärke geben und den Saamenverlust ersetzen soll.

Ich will hier nur noch einige Beobachter nennen, welche den Tissot'schen Uebertreibungen das Gegengewicht halten.

Wichmann z. B., *de pollutione diurna*, sagt: Wenn

die Onanie nicht die tägigen Pollutionen zur Folge hat, ist sie nicht so gefährlich in Rücksicht der Auszehrung, wie man sie ausschreit; denn da dies Uebel von allen am meisten epidemisch ist, sollten dann nicht mehrere in die Auszehrung verfallen?

Hunter, v. d. vener. Krankh. S. 338, behauptet, der Coitus greife mehr an, als die Onanie. Der einzige Nachtheil liege in der zu häufigen Wiederholung; und der oben genannte Verfasser im Journal der Erfind. versichert, dafs Hunter nicht Unrecht habe. A. G. Richter fügt hinzu (Chir. Bibl. 9. Bd. S. 77, und Asclepieion Jahrg. 1811. September), er habe beobachtet, dafs das übertriebene Schildern der Gefahr oft zu der plötzlichen Entwöhnung Anlafs gebe, und dies habe er nie ohne Schaden gesehen; — und Benkoe (*Eph. met. med. Vol. 3. p. 60*): *Judicium Joh. Hunteri confirmo. In Hungaria aeque frequens in hoc seculo est Onania, ac Germania et Helvetia, tristes tamen illos casus, quos Tissot in suo libello vivide depingit, non observavi, fors natura Hungarorum illos vincit. Libros onaniam horrifice depingentes magis quam ipsam onaniam nocere etc.* — v. Portenschag (über den Wasserkopf, Wien 1812, S. 474) versichert: die meisten Onanisten, die ihm vorgekommen, wären Hypochondristen gewesen, die durch Tissot dazu gemacht worden. — Gruner sagte (Almanach 1785. S. 242): „Erzieher ziehen die Sturmglocke und verkünden in der Onanie den Untergang des Menschengeschlechts, die doch nicht so fürchterlich ist, wie man wähnt. Sie war von je her in der Welt, und das Menschengeschlecht sinkt dadurch nicht in Unvermögen und Entkräftung, so wenig als durch Pollutionen, die der züchtige Joseph und der Wüstling erleiden. Börner's, Salzmann's, Vogel's Bilder sind mit zu lebhaften Farben aufgetragen. Selten kommt das Uebel so vor, selten sind die Folgen so fürchterlich,

sonst wäre es längst um das Menschengeschlecht geschehen." (Almanach 1790. S. 158 — 63.)

Fr. Hoffmann sagte schon (*Med. rat. Syst. T. I. S.* 390): *Seminis ipsiusque sanguinis rejectio, sanitati maximum saepe adjumentum affert. — Frequenti experientia cognitum habemus, nimiam seminis retentionem corpori inertiam ac torporem inducere.* Aber er fügt noch hinzu, was oben bestritten ist: *Seminalis liquor delibatissimus, quasi flos sanguinis ac liquidi nervorum est; hinc diligenter circumspiciendum, ne immoderata ejus excretio sanitatem offendat.*

Wilkinson (Neue Methode den Tripper zu heilen, Leipzig 1803) stimmt Hunter's obigem Ausspruch bei. Er scheint sogar gegen grofse Saamenanhäufung bei Gelehrten, welche sich durch grofse Unruhe und lästige Empfindungen offenbart, die Manustupration anzurathen, und unterscheidet solche Fälle wohl von denen, wo sie zur Gewohnheit geworden ist, und man sie aus Neigung dem Umgange mit dem andern Geschlechte vorzieht; diese habe offenbar Nachtheile, und wenn die Handlung auch nicht unmoralisch sei, so sei doch die Jugend davor zu warnen.

Zimmermann, Tissot's Freund, der auch die Krankheit mit dem Namen Todsünde belegt, kann doch nicht umhin zu gestehen, dafs ein Schweizer Edelmann dadurch erst in dies Uebel verfallen, weil er auf dem Pädagogio in Halle täglich dagegen warnen hörte (Von der Erfahrung S. 507). Auch mir bekannte ein junger Mann, der sich Tissot's, Vogel's und Salzmann's Schriften angeschafft hatte, dafs er jedesmal in Recidive verfallen, wenn er eine dieser Schriften zur Hand genommen, um sich gegen Rückfälle zu verwahren!

Ferro, welcher den Schaden, nicht blofs der Onanie, sondern jeder Unzucht (Von den Bädern 2te Edit. S. 18 etc.) schildert, und dagegen die kalten Bäder als

Hauptmittel empfiehlt, sagt am Ende von der Onanie: Ein jeder lege die Hand auf sein Herz, und wie viele werden sich dann finden, die sich frei von diesem Laster wissen?

Hierdurch will ich aber um Gottes Willen der unnatürlichen Wollust nicht das Wort reden!! Heil dem, dessen Temperament, dessen Kränklichkeit gar keine Veranlassung dazu gab, und dessen früh eingeprägte, selbst pedantische Schamhaftigkeit sein bestes Schutzmittel gegen Verführungen wurde!

Nur Gründe wollte ich anführen, die im tröstenden Zuspruch die beste Einleitung zur Heilung dieses Uebels setzen müssen, wonach sich dann die Kur durch kalte Bäder am sichersten als völliges Heilmittel bewährt.

Als eine sehr häufige Folge des gemifsbrauchten Geschlechtstriebes, will ich hier einige Bemerkungen über die

Pollutionen

mittheilen, die ich um so mehr als eine wohlthätige Naturhülfe, sich von überflüssigem Saamen zu befreien, betrachte, als eine Annahme von Saamenthierchen die Resorption derselben, folglich der ganzen Saamenmasse, kaum denkbar macht, deren Reizung allein schon ein grofser Stimulus zur Ejaculation sein mufs.

Die Beobachtung von P. Frank, die er aus in seinem Epitome von einem Jüngling mittheilt, dessen bösartiges, Gefahr drohendes Fieber von dem Augenblicke an eine bessere Wendung nahm, als er in einer Nacht drei starke Pollutionen bekam, kann man mit Recht eine kritische nennen, und zeigt, dafs der Saame wie der Speichel, wenn auch selten, als ***Humor excrementitius criticus*** betrachtet werden müsse. Es war hier nicht eine Ausleerung von besonderer Schwäche der Sexual-Theile abhängig, denn der Mann hatte immer keusch gelebt, und hatte auch noch im höheren Alter häufige und starke

Pollutionen. — Eine ähnliche Beobachtung machte ich vor vielen Jahren (1789).

Obs. 89.

Ein 18jähriger Jüngling bekam vom Pechfackeldampf (der ihm während seines ganzen späteren Lebens unerträglich blieb) eine heftige Lungenentzündung, welche Aderlafs, Blutegel, Vesicatoria erforderte; aber beim Deliberiren, ob ein zweiter Aderlafs angestellt werden sollte, wovon die gar nicht übermäfsige Kraft des Jünglings abmahnte, die er sich nach eigenen Bekenntnissen selbst entzogen hatte, und als seine Delirien so grofs waren, dafs seine Wächter nur so eben noch einen Sturz vom dritten Stocke hinab verhindern konnten, bekam er in der Nacht, beim Gebrauch des Salpeters und Camphors, eine starke Pollution, worin er selbst nur die Quelle seines gewissen Todes finden wollte; aber umgekehrt, es trat ein grofser allgemeiner Schweifs ein, und von dieser Nacht datirte sich die volle Genesung.

In Rust's Magazin, Bd. 20. S. 189 finde ich auch noch eine Beobachtung von kritischen Pollutionen. Nachdem ein 38jähriger unverheiratheter Mann 4 Wochen an Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Schwindel, Kopfweh, Druck auf der Brust, Abnahme der Kräfte gelitten, so dafs er kaum noch seinen Geschäften vorstehen konnte, bekam er in einer Nacht mit einem Male, in einem Zeitraum von 2 — 3 Stunden, drei Pollutionen, und schon am 2ten Tage darauf fühlte er sich ganz wohl und seine frühere Gesundheit kehrte ohne Arzneien zurück.

Die Häufigkeit, die darauf folgende Erschöpfung, das geringere Wollust-Gefühl, die schwachen Erectionen, die Ejaculation nach geringen äufseren Reizen, die dünne Beschaffenheit des ausgeleerten Fluidi, die Schlaffheit des Scrotums, die Kleinheit der Testikeln, die dicke und einem Knäul von Regenwürmern nicht unähnliche Beschaf-

fenheit der Saamenstränge, müssen über die Ursache und Schädlichkeit der Pollutionen Aufschlufs geben.

Unter solchen Umständen erschöpfen sie nicht blofs die ohnehin schon angegriffene Jugendkraft, sondern erhöhen auch täglich die hypochondrische Stimmung, und gerade die Furcht sie zu bekommen, das stete Andenken daran, führt sie erst recht herbei.

Dafs die Kälte eins der vortrefflichsten Hemmungs-Mittel sei, und dafs zu diesem Ende die allgemeinen und örtlichen Bäder das Beste leisteten, lehrte mich die Erfahrung in Doberan alljährig, so wie auch Vogel, der sie namentlich in seinen Annalen von 1818, S. 15, und von 1820, S. 24 rühmt. — Schon Celsus verlangte im 21sten Capitel des 3ten Buches, dafs die, welche an zu häufigen Saamen-Ausleerungen litten, oft schwimmen und sich die Genitalien mit kaltem Wasser begiefsen sollten. — Ferner Rhazes im letzten Buche, Cap. 70, Tr. 1. — Aëtius *Tetrab.* 1. *Serm.* 3. *C.* 165, wie Celsus. — Cael. Aurelianus und Silvaticus empfehlen *l. c. p.* 468 — 71 *Insessus in aqua fabrorum in quae saepius extinctum fuerit ferrum candens.* Diese müfsten aber kalt sein, ja noch durch Eis und Schnee kälter gemacht werden. — In neueren Zeiten wurde die nützliche Anwendung der Kälte vielfach bestätigt, namentlich von Daniel *l. c. p.* 45, von Jördens (S. Hufeland's Biblioth. 4. Bd. S. 222, 5. Bd. S. 236) von Bloch, der die kalten Bäder als das zuverlässigste Mittel empfiehlt, selbst da als hülfreich gegen nächtliche und tägige Pollutionen, wo alle anderen Mittel nichts helfen wollten (*l. c. p.* 49); — von Wichmann, welcher sagt, dafs Vernunft und Erfahrung äufserst kalte Bäder (und Nahrungsmittel) empföhlen, besonders auch die örtlichen, welche oft des Tages an das Mittelfleisch gebracht werden müfsten, theils in Waschungen, theils in Umschlägen. Ich habe Kranke gesehen, fügt er hinzu, die sich durch dieses einzige Mittel in einem Zeitraum von etlichen Monaten mehr

Nutzen geschafft haben, als mit den auserlesensten inneren Arzneien (*de pollutione diurna* §. 3). Aurelianus legte schon einen Schwamm mit Essig und Wasser auf, und diesem rühmt Tarbes wohl die guten Wirkungen des Weinessigs nach. (S. Neues Journ. d. ausl. med. Lit. 5. Bd. S. 192.) Auch Desessartz empfiehlt das Aufbinden eines mit Essig getränkten Schwamms. (Horn's n. Archiv, 2. Bd. 1805.)

Ich führe hier diese Beobachtungen zur Bestätigung der von mir gemachten, vom Nutzen der kalten Bäder, absichtlich an, weil Herr Dr. Wusteney in seinem Buche über die Impotenz, Rostock 1804, von den örtlichen sagt: dafs er sie fast immer mit schädlichen Folgen angewandt habe, indem danach gewöhnlich Erectionen, kleine Strangurien, Wollust-Gefühl und vermehrte Wärme entstanden, und dies ihn veranlafst habe, Decocte von Weiden- und Rofskastanien-Rinde in mittler Temperatur anzuwenden, — weil Rostan (*l. c. p.* 222) von den Bädern von 10—15° behauptet, dafs sie unruhigen Schlaf und anhaltende Erectionen bewirkten, und weil auch Mühry nach kalten Bädern Pollutionen bemerkt hat, die er aber mehr von den harten Betten in Norderney ableitet.

Bisher haben die Schriftsteller die Pollutionen fast allgemein von zu grofser Bettwärme abgeleitet, und deswegen die Federbetten in Matratzen, in leichte Decken umzuwandeln verlangt, und das thaten sie durch richtige Erfahrungen belehrt. Wir führen noch für diese Richtigkeit die früheren Entwickelungen der Sexual-Functionen in heifsen Klimaten an, wo die Mannbarkeit schon im 8ten bis 12ten Jahre beginnt, die bei uns um 4 Jahre später eintritt; ferner die Neigung zur Paarung mit dem Beginn der Frühlingswärme; die weniger fruchtbaren Ehen in den Polar-Ländern (wo man dort 2—3 Kinder von einer Mutter zur Welt bringen sieht, können wir bei uns auf mehr als das Doppelte rechnen; ich sah von

einer Mutter 18, von einer andern 22 Kinder gebären. Ich sah bei einer Frau von 79 Jahren die Menstruation zurückkehren, nachdem sie bei heifser Witterung einen Spaziergang von $\frac{1}{4}$ Meile gemacht hatte). So bekommen auch die Westindierinnen die Periode weit öfter und stärker als die Europäerinnen. Bei den Lappländerinnen ist sie äufserst schwach und die Samojedinnen bekommen sie nur im Sommer. (S. Finke Med. Geogr. 2. Bd. S. 22 und 599.) — Und F. W. Bauer sagt aus in seiner vortrefflichen Preisschrift über Wärme und Kälte, S. 116, die Pollutionen sind im Frühling und Sommer noch einmal so häufig als in anderen Jahreszeiten. — Wie überhaupt die Absonderung des Saamens durch die Wärme vermehrt wird, zeigen die gröfseren Begierden der Menschen, deren Testikel nicht aus der Bauchhöhle herabsanken, das zeigen die Vögel und Amphibien, bei welchen dies Normalzustand ist. (S. Hildebrand's Anatomie, Bd. 3. S. 660.)

Ich will hier nur noch von einigen Ursachen und Mitteln reden, die man bisher nicht genug bei den Pollutionen beachtet oder nicht gekannt hat.

Dafs der Druck auf die Saamenbläschen von Seiten der Urinblase die Pollutionen befördere, dafs dies der mit Excrementen gefüllte Mastdarm thue, beobachtete man hinlänglich, und empfahl daher Aufweckungen zum Uriniren in der Nacht, empfahl nicht reizende Lavements zur Entleerung des Mastdarms vor dem Einschlafen. — Aber des weit mehr stimulirenden Drucks von Seiten der Blähungen gedachte man zu wenig, höchstens empfahl man die Vermeidung blähender Speisen und Getränke, aber an die *Diathesis flatulenta* dachte man nicht, die bei einzelnen Menschen, ja in ganzen Familien Statt hat, sie mögen genossen haben was sie wollen, und die so häufig mit krankhaften Nervenwirkungen verbunden ist, und einen grofsen Theil des Hysterismus ausmacht.

Obs. 90.

Ich behandelte eine Kranke, die einst Mist aufgeladen und Kühe gemolken hatte, jetzt aber in Carossen fuhr, und sich abquälte, wenn sie in der grofsen Welt, ohne den vorigen Stand zu verrathen, auftreten sollte, die tapfer den Hausscepter schwang, und den Eheherrn von den Karten zu Benjamin Schmolkens Postille führte, kurz eine Xantippe, die gallsüchtig geworden war, sehr viel an Säuren litt, welche sich immer durch rosenrothe Lippen, durch starke Röthe im Munde, durch noch röthere Flecke an diesen Stellen und an den jetzt sehr feinhäutigen Fingerspitzen offenbarte, und oft in einer den Mund angreifenden Speichelmasse ausgeworfen wurde, so wie in stets sauer riechendem Schweifs, der oft aus der schlaffen welken Haut flofs. — Gleichzeitig blähete dann eine sich im Unterleibe sehr schnell entwickelte Luft diesen auf, selbst wenn wenig oder nichts genossen war, es traten Blähungs-Koliken ein, und ein enormes Aufstofsen jener entwickelten Luft, so furchtbar, dafs dieses Aufstofsen in weiter Ferne gehört werden konnte, und so anhaltend, dafs sie am Ende wie ohnmächtig niedersank. — Alle Carminativa fruchteten wenig oder nichts, nur Magnesia und Valeriana waren die Befreier von solchen Anfällen, worin gewöhnlich eine die Zähne abstumpfende Säure auch ausgebrochen wurde. — Aber Pyrmonter Brunnen und Amara mufsten lange angewandt werden, ehe sich diese widernatürliche Luftbildung im Darmkanal heben liefs, die ihre nervöse Natur auch noch dadurch zeigte, dafs jede Reibung des Körpers, ja jeder, auch nur mit einem Finger gemachte, Strich auf der Brust, den Armen oder Beinen die Explosion, gleichsam mit einem Ausblasen der Luft, hervorbrachte.

Damals, als ich jene Kranke, in den Jahren 1796 bis 1802, beobachtete, schrieb ich die Luftentwickelung

zuerst den genossenen Speisen zu, aber sie erfolgte auch bei der allerhöchsten Mäfsigkeit und Vermeidung aller blähenden Nahrungsmittel, dagegen um desto heftiger, je mehr sie durch Leidenschaften erweckt wurde. — Dann leitete ich sie aus einer durch Säure im Magen bewirkten widernatürlichen Gährung, ab, und die Mittel, welche dieser Idee angepafst waren, halfen. — Jetzt sind wir durch die trefflichen Versuche Gérardin's und Magendie's belehrt, dafs die Entwickelung der Luft im Verdauungskanal zu den natürlichen und nothwendigen Verrichtungen im animalischen Leben gehöre, um in den Därmen die Formen und Durchmesser zu erhalten, eben so nothwendig, wie die Schleimabsonderung zu ihrer Schlüpfrighaltung, wie die Abscheidung des Serums zur Verhütung ihrer Verwachsung und zur gehörigen Leichtigkeit ihrer Bewegungen.

Geht nun aus obiger Krankheitsgeschichte die Dependenz der vermehrten Luftentwickelung aus Nervenschwäche hervor, und läfst sich diese täglich beim Hysterismus nachweisen, so werden wir darin auch um desto leichter eine Quelle der Pollutionen finden, als es erwiesen ist, dafs diese am häufigsten gegen Morgen entstehen, selbst wenn durch Ausleerungen der Blase und des Mastdarms von der anderen Seite der Druck entfernt werde, weil sich dann die Winde in den Därmen mehr angehäuft und durch die längere Bettwärme mehr ausgedehnt haben. — Wissen wir nur aus anderen Erscheinungen, z. B. beim Meteorismus, sehen wir es an den Brandblasen, dafs sich meistens mehr Luft entwickelt, je nervenschwacher der Körper ist und je mehr die Lebenskraft weicht, wissen wir, dafs die Fasern der Därme mehr und leichter nachgeben, folglich auch von Winden ausgedehnter werden, je schwächer sie sind; wissen wir, dafs die Nerven der Därme und die mit ihnen verbundenen, um desto leichter gereizt werden, je mehr ihre Empfindlichkeit erhöhet ist, und dafs so die entzündbare kohlengesäuerte

Luft als ein heftiges Erregungsmittel auf die geschwächten Nerven wirken mufs, die eine so häufige Folge der übermäfsigen Befriedigung des Geschlechtstriebes ist; halten wir das alles zusammen, dann werden wir in den übermäfsigen Luftansammlungen im Darmkanal gewifs öfter die Quelle der häufigen Pollutionen suchen.

Aber nicht blofs in der gröfseren Quantität dieser Luft müssen wir die vermehrte Reizung suchen, ihre veränderte Quantität offenbart sich, wenn der Darmkanal schwach ist, auch ohne Ueberladung nach dem Genufs einzelner Speisen. So habe ich nach Stachelbeeren sehr häufig ein Aufstofsen von widernatürlich schmeckenden Blähungen beobachtet, so nach einigen Schwammarten, und nach noch gar nicht alten Austern sehr faulichte Ructus, und wie häufig sie nach leicht verdorbenem Magen Tage lang, nach faulen Eiern schmeckend, dem Magen entfahren, ist allbekannt. — Noch mehr bemerkt man diese Verderbnifs beim *Morbus niger*, wo die Luft den Schlund durchfliegt, und diesen, wie den Hintermund, zu verbrennen scheint, wo doch nach dem Tode kein Reagens eine Spur von Schärfe im Magen entdeckt. Selbst die Luft, welche *per posteriora* abging, war zu Zeiten so scharf, dafs einige meiner Patienten über plötzlich heftiges Brennen, wie von einer Kohle, beim Abgange klagten. — Noch wichtiger scheint mir die Beobachtung zu sein, die mir nun schon einige Männer klagten, dafs sie nach der Bemerkung ihrer Frauen unmittelbar nach dem Beischlaf ein höchst übelriechendes Aufstofsen oder doch einen übelriechenden Athem bekämen, wovon sich anderweitig nicht die geringste Spur zeigte. — Um nun diese übermäfsig entwickelten Winde am raschesten zu vertreiben, will ich zwei Mittel nennen, die mir immer am promptesten halfen und worauf mich obige Data führten.

1) Das rasche Trinken von kaltem Wasser. — Wer auch nicht gerade zu Pollutionen geneigt ist, leidet doch häufig gegen Morgen an Erectionen, allein

erzeugt durch jene Blähungen, und da habe ich denn auch erfahren, dafs nichts gewisser hilft, als ein Glas vom kältesten Wasser, wahrscheinlich durch chemische Zersetzung; denn kaum ist es im Unterleibe, so hören sofort die Erectionen auf, welche vor dem Trinken, selbst im Wachen, nicht weichen wollten, und gewöhnlich gehen bald einige Blähungen ab; aber selbst wenn dies nicht geschieht, bleibt doch der relaxirte Zustand, was mich auf Zersetzung schliefsen liefs. Vielleicht eine ähnliche Umwandlung, wie die, wodurch die Natur das Uebermafs des expandirenden Wärmestoffs in Schweifs verwandelt.

Das zweite Mittel ist die Lage-Veränderung der Därme. Nachdenken über ihren Bau und ihre natürliche Lage haben mich auf folgendes Hülfsmittel gebracht, dessen Richtigkeit jeder Nachprobirende bald erfahren wird. — Man hebe den Druck der Dünndärme, worin sich bei Schwachen so gut wie in den dikken Blähungen entwickeln, besonders aber des Coecums auf, worin die Contenta gegen ihre eigene Schwere in die Höhe steigen müssen, und thue dasselbe von der *Flexura iliaca* an, bis zum Rectum hinab, und die Winde werden sogleich das Weite suchen.

Mein Rath hierzu war folgender: Ich liefs den Unterleib oder vielmehr die Bauchmuskeln so nach vorn pressen, als sollten diese beim Anhalten des Athems springen, dann rieth ich, nach einem Weilchen rasch den Athem fahren zu lassen, und während dies geschah, zum Becken hinabzudrängen, und nach wenigen Minuten erfolgte der Abgang der Blähungen *per posteriora*, die nun in den vorher zusammengeprefsten Därmen längs des Rückens hinab Raum gewannen.

Ein anderes gutes Heilmittel ist es, wenn man eine Veränderung in der Lage der Eingeweide dadurch hervorbringt, dafs man die eine Seite des Unterleibes anspannt, während man die andere erschlafft, d. h. den ei-

nen Fuſs und Schenkel streckt, während man den anderen an den Leib in die Höhe zieht. Dies Experiment reicht oft allein hin, um die Blähungen wegzuschaffen.

Ein drittes, schon bekanntes und wenn ich nicht irre schon von Baldinger in seinem Magazin angegebenes, besteht in dem richtigen Streichen des Leibes nach der Lage der Därme, d. h. rechts aufwärts, weil hier alles im Coecum Enthaltene in die Höhe muſs, dann queer über den Leib, weil hier das Coecum die stärksten Biegungen macht, und dann links, sich dem Rückgrate nähernd, herab.

Diese kleinen mechanischen Kunstgriffe leisten ungemein viel, und ich kann nicht umhin, sie hier zu empfehlen, weil sie sich mir so oft bewährt haben.

---

### Siebentes Kapitel.

## Ueber Schärfen in den Säften und über See-Bäder als Anlockungsmittel dieser im Körper befindlichen Schärfen nach der Haut.

Im ersten Bande dieser Schrift habe ich Seite 74 und 235 von den Ausschlägen gehandelt, welche oft nach Seebädern entstehen. Mag auch Feinhäutigkeit dazu disponiren, so ist sie es doch nicht allein, welche Veranlassung dazu giebt, denn viele mit der zartesten Haut baden, ohne sie zu bekommen; andere, schwarzhaarige, mit sehr derber Haut, bekommen sie dagegen, wenn Schärfen in den Säften befindlich sind.

#### Obs. 91.

Ein 32jähriger Mann von sehr blühender Farbe, der nie ernstlich krank gewesen war, nur einmal, als ein Pferd auf ihn gefallen, eine bedeutende Zusammendrückung der

Brust erlitten, und wie er glaubte davon zu Zeiten kleine Engbrüstigkeiten zurückbehalten hatte, der nie wild lebte, nur einmal eine, leicht gewichene, Blennorrhoe gehabt hatte, und blofs badete, um sich in der Sommerhitze zu erquicken, versicherte 1820, das kalte Baden im Meere nie gut vertragen zu können, weil er glaubte mehr Engbrüstigkeit danach zu empfinden, badete daher auch nicht regelmäfsig und selten, weil er auch schon in den früheren Jahren beim Baden immer Furunkeln erdulden mufste. — 1821 badete er nach zwei warmen Reinigungsbädern wieder im Meere, um jene kleinen Engbrüstigkeiten zu heben. Er bekam hier gleich nach dem ersten Bade ein ganz ungewöhnliches Jucken in der Haut, nach einigen Bädern concentrirte es sich in der Gegend der Geschlechtstheile, brach zuerst an den ihnen nahen Schenkeltheilen in Form breiter Flechten aus, das tägliche Reiten konnte nicht ausgesetzt werden, und diesem wurde die Röthe mehr zugeschrieben als dem Bade, und letzteres daher nicht gleich ausgesetzt. Die Folge war wieder ein grofser Furunkel, der sich im Mittelfleisch zeigte, blofs mit erweichenden Mitteln behandelt und vom 24. bis 27. Juli zur Ausscheidung der abgestorbenen Zellhaut gebracht wurde. Aehnliche Umschläge wurden angewandt, um das enorme Brennen in der excoriirten Haut am Scrotum und Membrum zu lindern. — Nicht blofs diese Theile litten, sondern die Haut an den Schenkeln herab, an dem Unterleib hinauf verschwand und näfste, wie bei Kindern im stärksten Wundsein; alles war wie geschunden, und das Bett konnte nicht mehr verlassen werden.

Genaues Examen aller früheren Verhältnisse ergab aufser jener Gonorrhoe, die wie gesagt kein anderes syphilitisches Symptom zur Folge hatte, nur noch eine frühere Krätze, die der Kranke im deutschen Freiheitskampfe sich hatte schnell vertreiben lassen, und die ich hier als noch in Resten im Körper vorhanden anneh-

nehmen zu müssen glaubte. Da wurden denn Antimonialia, mit untermischten grofsen Abführungen, Schwefelmittel, Sublimat-Waschungen, Dulcamara, Sassafras, *Cortex Ulmi* etc. angewandt, Alles aber nur Stillstand, nicht Heilung bewirkend, bis ich zum *Mercurius cinereus* schritt, wovon 36 Gran nach und nach gegeben wurden, mit untermischten Abführungen, wenn Salivation einzutreten drohete.

So brachte das Baden von wenigen Tagen ein beinahe 4wöchentliches Leiden hervor, aber auch gewifs ein schützendes gegen schweres Brustleiden; denn seitdem dies Uebel geheilt war, war jedes Brustleiden verschwunden, und ist in der ganzen Reihe von Jahren nicht wiedergekehrt, auch hat sich durchaus kein Zeichen irgend eines syphilitischen Stoffes offenbart.

Unter Hahn's Krankheitsgeschichten ist die 10te dieser sehr ähnlich. Das kalte Wasser lockte hier auch viele Beulen, nässende Stellen etc. hervor. Diese Observation giebt eine Bestätigung der früheren Beobachtungen, dafs sich im Körper befindliche scabiöse Materie leicht nach den Genitalien wende. — Eins finde ich bei Guldener von Lobes S. 73, — ein anderes von Döllinger, welches er in Rio Janeiro beobachtete, wo überhaupt leichte Versetzungen nach den Genitalien statt finden. — Mit unbedeutenden Krätz-Pusteln watete ein Mann durch einen Bach; nach einer Stunde hatte er schon Brennen in der Harnröhre und den anderen Tag Blennorrhoe. Die Krankheit war verschwunden. Einige Bäder mit Brechweinstein brachten sie wieder hervor. Die Blennorrhoe hörte erst nach einigen Laxanzen auf.

Ueber die Frage: Wie lange die Krätzmaterie im Körper weilen könne? läfst sich wohl nichts Bestimmtes angeben. — Frowein, *de Scabie post nuperum bellum epidemica*, 1764, meint nicht über 3 Jahre, wenn sie sich selbst überlassen würde; es bildeten sich dann Haut-

geschwüre, worin der Krankheitsstoff mit dem Eiter ausgeleert würde.

Als feststehend habe ich beobachtet, dafs selbst da, wo man die Krätze geheilt zu haben glaubte, jeden Frühling, besonders an den früher leidenden Theilen, wo nicht einzelne Pusteln oder vielmehr Nadelknopf-Bläschen ausbrachen, doch immer mehr oder weniger Jucken entstand, am meisten bei nicht ganz reinlichen Menschen, und dafs Celsus schon sehr richtig beobachtete, wenn er sagt, *in aliis certo tempore anni revertitur.* — Ohne weitere Verbreitung und ohne weiteres Hinzuthun schwinden dann diese Erscheinungen wieder, die immer Zeugnifs geben von einer gemilderten, aber doch noch nicht ganz zerstörten Schärfe. Agglomerirte Bläschen waren bei meinem Kranken nicht zu beobachten, vielleicht hätte ein Vergröfserungsglas sie entdeckt, aber mit Celsus konnte ich sagen: *exit sanies, fitque continuata exulceratio pruriens, serpit in quibusdam cito.* — Dafs hier der Krankheitsstoff auch beim jahrelangen Schlummern im Körper sich im Frühling öfter durch Jucken bei meinem Kranken gemeldet habe, erfuhr ich, als ich die Idee von Syphilis aufgegeben hatte, und nach andern Schärfen forschte. Ueber das Warum können wohl die Hillaryschen Beobachtungen über die Krankheiten in Barbados, London 1766. *Introduct. p.* 6, und Moseley (*Treatise on tropical diseases p.* 82) Aufschlufs geben, nach welchen durch Wärme- oder Hitze-Vermehrungen die Qualitäten der Ausdünstungs-Materie sich verändern und ungewohnte Schärfen bekommen. — Sie wird reicher an brennbarer Materie, an Wasserstoff und Kohlenstoff.

Noch aus den Zeiten herstammend, wo ich mir Mühe gab, die Zeichen die verschiedenartigsten Schärfen, wie sie de Haen in Tabellen brachte, mir anzueignen, sah ich wohl, dafs hier viele Subtilitäten mit untergelaufen waren, und dafs im Nerven-begeisterten Körper gröfsere Umwandlungen und Beschränkungen vorgingen, als in

den Retorten der Chemiker. Aber aufgeben konnte ich die Erfahrungen der Alten über die Schärfen im Körper nie, so sehr man auch mit Einseitigkeit darüber spottete.

Das lange Verweilen der Schärfen im Körper, selbst die Uebergänge auf die Kinder drangen sich mir immer wieder aufs neue auf, bis die alte Lehre wieder ihre Verfechter fand. Hier nur einige Beispiele.

## Obs. 92.

Lange war ich Arzt einer Familie, worin Vater und Mutter anhaltend an Flechten litten. Die älteste Tochter bekam Kupfer im Gesichte; zwei Söhne litten bedeutend an Flechten, und so wie sich diese, fern vom älterlichen Hause, verloren, wurden sie schwindsüchtig und starben. Eine zweite Tochter behandelte ich an Gebärmutter-Verhärtung, die vorher viel Kupfer im Gesichte gehabt hatte. — Eine dritte Tochter behandelte ich (im Januar 1811) an breiten eiternden Flechten unter beiden Brüsten, die aufserordentlich juckten und gelbliches Wasser aussickerten, wie beim Frattsein der Kinder. — Man hatte diesen Ausschlag einmal geheilt, und die Folge war der Verlust einer schönen Stimme, womit sie in Concerten erfreute; aufserdem zeigten sich Zufälle, die, wie bei den Söhnen, Schwindsucht fürchten liefsen. Ich ging daher nicht eher an die Heilung dieser ehedem sogenannten Salzflüsse, bis ich durch Seidelbast ein künstliches Geschwür gemacht hatte. Sie gelang mir ganz durch ein Mittel, durch Abkochung von *Calx antimonii sulphurata*. — Kurzes Hüsteln und Engbrüstigkeit blieben, bis sie lange nach meinem Abgange nach Ludwigslust, als die Menstruation aufhörte, doch noch an Schwindsucht starb. — Ein Sohn kam mit Flechten über den ganzen Körper von der Akademie zurück, und ein entstellender Schilfer bedeckte sein Gesicht. — Viele Demulcentia, sehr

viele Antimonialia, Reisen nach Schwefel- und Seebädern stellten ihn ganz her, so dafs er jetzt ganz gesund lebt.

### Obs. 93.

Zwei Fräulein, die sich durch viele geistige Tugenden, so wie durch körperliche Schönheit auszeichneten, litten beide (1803) an Schärfen; die jüngere so sehr, dafs zuletzt auch ihr Gesicht sich damit überzog. Lange mufste ich sogenannte blutreinigende Mittel, besonders Antimonialia anwenden, ehe das Uebel nur Stillstand bekam, aber die Haut im Gesichte war schon so degenerirt, dafs nicht eher Abstofsung der Borken und Erweichung der Knoten erfolgte, als bis ich jeden Abend das ganze Gesicht mit einer Maske von dünn geschnittenem rohen Fleisch bedeckte, worin Löcher für die Augen, Mund und Nase geschnitten waren. — Hiernach bekam Alles bald ein besseres Ansehen, und es erfolgte Genesung. — In Paris verheirathet, bat sie mich nach mehreren Jahren für eine andere Dame um Heilvorschriften für einen ähnlichen Fall, und ist noch jetzt gesund. — Die zweite Schwester litt mehr innerlich an Brustbeschwerden, und starb, nachdem sie sechs Kinder geboren hatte. Ihr Gemahl, aus einer gegen Blattern unempfänglichen Familie, war dennoch zu Schärfen in den Säften sehr geneigt, ohne sich diese durch wüstes Leben erworben zu haben, so dafs eine *Crusta serpiginosa* mir sehr viel zu schaffen machte, die sich vom Fontanell abnässend um den ganzen Arm ausbildete, über den Ellenbogen herüber und hoch zum Arm hinauf stieg. — Höchst sobres Leben, viele Reisen nach Nenndorf machten die Gesundheit erträglich, was bei seiner sitzenden Lebensart, bei schweren und rastlosen Arbeiten zu bewundern war. — Und nun die Kinder; alle litten mehr oder weniger gleich nach der Geburt an Schärfen, die sich durch Milchborke, Geschwüre, Knochenfrafs, Augenentzündungen offenbarten. Bei dem jüngsten traten Verkrümmungen ein, Eiterungen

folgten auf Eiterungen, bis er in den Pubertäts-Jahren, hectisch und brustwassersüchtig, starb. Der älteste Sohn, der nicht so an äufseren Beschwerden gelitten, schofs schön und blühend auf, trug aber den Keim zur Schwindsucht in seiner platten Brust; diese bildete sich aber doch nicht aus, weil militairische Uebungen ihn abgehärtet hatten. Eine Lungenentzündung tödtete ihn im fernen Lande. Der folgende Bruder hatte einen so grofsen Kopf, so hervorstehende Augen, so ganz die Bildung, welche zum Hydrocephalus Anlage giebt, dafs einer meiner sehr lieben Collegen mit Zuversicht seinen Tod vor dem 7ten Jahre vorhersagte. Dennoch halfen Eiterungen, durch Seidelbast Jahre lang unterhalten, seinen vielen Augenentzündungen, Ausschlägen, kurz Schärfen so ab, Eichel-Kaffee, öftere Purganzen, Antimonialia, Mercurialia kamen dem künstlichen Geschwüre so zu Hülfe, dafs ich mich jetzt noch immer dieses wackeren Mannes, als Vater von drei gesunden Kindern, freue. — Ein Kind, von einer zweiten Gattin geboren, starb am Hydrocephalus, eins am Kinnbacken-Krampf; eine Tochter am *Morbus maculosus*, mit Verblutungen ans der Nase, aus der Zahnhöhle, mit grofsen, gelbgrünen, scorbutischen Flecken, nicht Petechien, und jene Verblutungen wiederholten sich, so wie sie sich erzürnte oder sich stark bewegte.

## Obs. 94.

Eine Prediger-Wittwe, die nur ein Kind geboren und an Kupferausschlag im Gesicht gelitten hatte, bekam, als die Menstruation aufhörte, ein so furchtbares Jucken in den Genitalien, dafs sie darüber in tiefe Melancholie verfiel, weil sie sich scheute, mit der Sprache hervor zu gehen, und, als sehr religiös, sich selbst anklagte, weil sie es für grofse Sünde hielt, dafs mit jenem Jucken so quälende Begierden verbunden waren. Lindern konnte ich, aber das Uebel zu heben war ich nicht im Stande. Diese Aeufserung der Schärfe ohne Ausschlag ist mir bei

alten Damen öfter vorgekommen. So wird man, wie ich es vielfach beobachtet habe, bei bejahrten Männern häufig Jucken, Brennen, flüchtiges Stechen in den Füfsen, ohne allen Ausschlag finden, dagegen dann aber die kleineren Venen sehr ausgedehnt und mit schwarzblauem Blute gefüllt.

### Obs. 95.

Eine sehr geistreiche Dame litt viel an saurer Schärfe, die, im Uebermafs vorhanden, Blähsucht erzeugte, und sehr oft den pleuritischen so ähnliche Stiche, dafs der Unkundige sich leicht hätte zu Aderlässen verleiten lassen können. Die Säure offenbarte sich durch ihre bekannten Zeichen, ganz so, wie sie Boerhaave schilderte, und schien dann stark auf das Blut einzuwirken, welches in petechienartigen Flecken sich in der Oberhaut zeigte, auch wohl, doch nur in Streifen, ausgehustet wurde. Viele Jahre behandelte ich sie besonders mit Säure dämpfenden Mitteln glücklich, vorzüglich mit Kalkwasser, gemischt mit Fleischbrühe; als 1813 ein starkes Kopfreifsen ein Vesicator hinter einem Ohr nothwendig machte, wurde das ganze Gesicht mit Friesel-Ausschlag bedeckt. Dieser Ausschlag offenbarte sich auch häufig am Körper, wenn sie an Magensäure litt und die heftigsten Koliken erduldet hatte. — So entstanden auch Schwämmchen im Munde, offenbar von hier abgesondertem scharfen Speichel, und da helfen denn absorbirende Bonbons besser, als Mittel, die man in den Magen schickt:

℞ Pulv. Chocolat. ℥ij,
Magnesiae calcinatae ℥j,
Sacchar. albi ℥v.
M. f. Trochisci pond. gr. xxiv.

Man mufs sie ganz langsam im Munde zergehen lassen. Wo diese Bonbons bei Armen nicht anzuwenden sind, kann man auch Magnesia, in dünne Leinwand eingebunden, in den Mund geben, um darauf kauen zu lassen.

Wenn wir über Schärfen im Körper, über ihre jezuweilige Unthätigkeit richtig urtheilen und uns ihre Wirkungen einigermaſsen richtig erklären wollen, müssen wir sie uns nur nicht als etwas **Absolutes** denken. Was für einen Theil des Körpers scharf ist, ist es für den andern nicht, was für eine Thierklasse Gift ist, dient der anderen zur Nahrung, was in concentrirter Form scharf ist, wird oft durch die Verdünnung unschädlich, wenn dagegen die meisten Körper ihre Schärfe nicht zeigen, bevor sie nicht in den flüssigen Zustand versetzt werden; wir sehen das am Aetzstein, am Tabak in der Nase. Der mit Oel geschützte Magen fühlt die Schärfe des Arseniks nicht, so wie der Kalk an sich nicht als Schärfe wirkt, aber dann gleich zum eindringenden Aetzmittel wird, wenn man alkalische Salze hinzufügt. So kann eine Schärfe im Körper ruhen, bis ein umwandelndes Verhältniſs eintritt.

Obs. 96.

In einem Hause, worin recht schlecht gegessen wurde, der Käse als beliebteste Nahrung galt, die Reinlichkeit sehr vernachlässigt und so Anlaſs zu dem gegeben wurde, was man scorbutische Säfte nennt, litten Frau und Kinder an faulendem Zahnfleisch. In der Mitte des Winters (1813) nahm diese Faulung so überhand, daſs man ihren Mundgeruch kaum ertragen konnte. Das Zahnfleisch war, besonders bei der Mutter, angeschwollen, von den Zähnen mit bleichen ichorösen Rändern zurück gewichen, und dieser Ichor war so scharf, daſs er auch die inneren Seiten der Wangen angegriffen hatte. Es entwickelte sich ein vollständiger Landscorbut; so sah auch **Trotter** den Seescorbut bei **kalter Witterung** sich immer am meisten verschlimmern.

Obs. 97.

Eine früher ganz gesunde Dame wollte ihr erstgebornes Kind selbst stillen, die Angehörigen wollten es

nicht. Es machte dem Arzte viele Mühe, die Milch wegzuschaffen. $\frac{1}{4}$ Jahr nachher schwoll der eine Schenkel, wurde hart wie ein Stein und drohete Durchbruch. Blutegel an dem Mastdarm, starke Abführungen aus Calomel zertheilten und es traten milchweiſse Stühle ein. So wie die Geschwulst des Schenkels verging, trat eine Blatterrose im Gesichte ein, und nachdem diese gehoben, erfolgten Irregularitäten in den Excretionen. Das Travemünder Seebad sollte die Kranke erquicken, hob aber die Anlage zur Rose nicht, die regelmäſsig alle $\frac{3}{4}$ Jahre einkehrte. Nach der im 2ten Jahre erfolgten Entbindung sollte selbst gestillt werden; nun blieb aber die Milch aus, mühsam wurde eine Amme herbeigeschafft; als die Mutter ihr Kind von dieser nähren sah, trat auch ihre Milch in Ueberfluſs ein, und nach der Wegschaffung wieder die Blatterrose, die zwar wich, aber doch Neigung zu Schärfen zurückließs, weswegen sie in Doberan, 4 Jahre nach der ersten Rose, badete. Die warmen Bäder machten sehr groſse Congestionen und gleich wieder Geschwulst der Wange, die kalten dienten zum Stärkungsmittel.

Auch Ferro fand gegen die leicht und wenigstens an derselben Stelle zurückkehrende Rose nichts besser als kaltes Baden. Er leitet sie von Stockung der Ausdünstungs-Materie aus Schwäche der Gefäſse ab. — Auch Lieutaud und Marteau bestätigen diese Wirkung. Ich habe alle diese Beobachtungen angeführt, um daraus meinen Glauben an Krankheiten der Säfte zu begründen, die allerdings nie ohne Mitwirkungen der Nerven der festen Theile agiren können, aber dies doch vorzüglich dadurch bewirken, daſs sie ein Streben, den Zusammenhang der festen Theile zu trennen, ausdrücken, woraus sich das Jucken, der Schmerz, die Blasen ableiten lassen, die immer da auftreten, wo wir Schärfen in den Säften anzunehmen berechtigt sind, je nachdem ihre Einwirkung gröſser oder geringer ist.

Da nun die Haut in den meisten Fällen das grofse Ausleerungs-Werkzeug der im Körper befindlichen Schärfen ist, da wir diese immer sich mindern oder gar verschwinden sehen, je thätiger sie ist, und im Gegentheil meistens ein gröfseres inneres Leiden wahrnehmen, so erhellet daraus der grofse Nutzen der Bäder, und vorzüglich der so reizenden Seebäder.

***Aqua marina his, qui pruritum sentiunt et ab acribus humoribus mordentur, tum lotione tum fotu calida prodest — quin etiam depascentia ulcera sedat ac sistit,*** sagte schon Hippokrates S. 426 *ed.* Foësii. — Antyll *l. c. p.* 16 und 22 liefs in der Krätze im kalten Meere schwimmen; — Paracelsus war ein grofser Freund der Bäder. — Viele Beobachter folgten diesen Lehren, namentlich Riverius, indem er sagt: ***Balnea parari solent ad moltos intentiones — et ad externos affectus, scabiem et Elephantiasin (Inst. med. L. 2. p. 2. Sect. 2. p. 192.).*** Ferner empfahlen sie dringend: Rufus (er sagte: ***Balneatio frigida confert pustulis, furfuri impetigini etc.),*** Rhazes (***Contin. L. ult. C.*** 70. ***Tr.*** 1.), Hahn, White (auch aufser der Krätze in andern chronischen Auschlägen). Friedrich Hoffmann ist ein grofser Freund der warmen Bäder in allen contagiösen Krankheiten, besonders in der Krätze (***M. rat. T. II. p.*** 209), sie waren ihm auch das hülfreichste Präservativ (*p.* 210). Tissot betrachtet diese Bäder als ein Specificum gegen die Krätze (Anleit. für das Landvolk §. 328.). Hahn lobt sie *l. c. p.* 85. Ich habe gesehen, sagt Marteau (über Bäder 1778 S. 87), dafs sich die Krätze nach andern Theilen versetzte, Husten, Asthma, Magenweh, Leber-Verstopfungen machte, wenn sie zu eilfertig vertrieben wurde; auch diese Uebel verschwanden, bis warme Bäder die Krätze wieder zum Vorschein brachten, und bei anderen Ausschlags-Krankheiten, Flechten, skrofulösen Ausschlägen, Blutschwären etc., trieben sie so die Schärfe nach aufsen, dafs man sie später nur

noch als örtliche Krankheiten zu behandeln habe. Er will die Uebergänge zu dem Kalten durch Abkühlungen von $\frac{1}{4}$ zu $\frac{1}{4}$ Stunde machen, indem man kaltes Wasser zuschüttet, und in der That, er hat sehr Recht; auch ich habe im Anfange mit warmen Bädern vorbereiten lassen, und wenn ich kalt baden liefs, die Haut nachher durch starke Reibungen in gröfsere Thätigkeit versetzt. Hatte ich nicht vorbereitet und entdeckte zufällig den Krätzstoff, so liefs ich unverzüglich aufhören kalt zu baden, so auch, wenn ich bedeutende Fufsschweifse entdeckte, weil ich anderweitig zu traurige langwierige Uebel vom sogenannten Zurücktritt dieser Uebel beobachtet hatte. Anders verhielt es sich, wenn Haut-Schärfen schon festeren Fufs gefafst und grofse Pusteln und Geschwüre erregt hatten; da konnte man dreister und ohne Schaden im Meere baden lassen, aber nicht lange, der Reiz des Seewassers brachte neues Leben und förderte die Reinigung und Pustulation. Wenn Rhazes bei vorhandenen Apostemen das kalte Baden gänzlich untersagt, so fügt er doch hinzu, dafs ein mäfsig kaltes Bad nicht schaden werde, wenn es nur bald wieder verlassen würde. (*L. C. Cap.* 2. *Tr.* 14. *l.* 30.)

Von einem Aussatz, wogegen Seebäder hülfreich waren, werde ich demnächst ausführlicher handeln.

Da, wo nach hitzigen Krankheiten Schärfen im Körper zurückgeblieben sind, mufs man mit kalten Bädern sehr vorsichtig sein. Hans Sloane wollte heftige Verdrehungen der Glieder, welche am Ende der Blattern entstanden waren, mit kalten Bädern heilen; aber bald nach dem Gebrauch derselben verschwanden Gesicht, Gehör, Sprache und das Schlingen wurde schwer. Nie kehrten die Sinne zurück, aber das Gefühl ersetzte viel. (S. Moritz Erfahrungs-Seelenlehre 7. B. 2. St. S. 87 — 91.)

Auch bei ausgeschlagenen Köpfen ist grofse Vorsicht erforderlich. S. 1. Bd. S. 279. Der dort gegebenen Linneschen Beobachtung füge ich hier noch die

von Trampel bei, der Blödsinn vom Bade beim ausgeschlagenen Kopf entstehen sah *(l. c. p. 94)*. Selbst vom kalten Waschen des Bauchs sah er da, wo gleichzeitig schwärende Augen waren, schon nach einigen Anwendungen so heftige Schmerzen in Armen und Beinen, dafs der Kranke nicht stehen noch gehen konnte. Ein Haarseil hob indessen die alten und neuen Uebel *(l. c. p. 39)*.

## Achtes Kapitel.

### Vergleichende Zusammenstellung der wesentlichen Eigenthümlichkeiten, Vorzüge und Nachtheile der Bäder der Nord- und Ostsee, und der dadurch bedingten Indicationen für die zweckmäfsige Benutzung beider.

Diese Zusammenstellung hätte Hr. Professor Osann in Berlin, in der Recension des ersten Bandes dieser Schrift (in der Berliner Vereins-Zeitung 1836 Nr. 23), lieber von mir gewünscht, als die Erörterung der Frage: Sind die Nordseebäder den Ostseebädern vorzuziehen? Involvirt nun auch letztere gröfstentheils die erste, so bin ich doch dadurch mit Herrn Dr. Mühry, jetzt zweitem Badearzt in Norderney, in eine Fehde gerathen, die ich um so lieber nicht gehabt hätte, als ich den Vater des Herrn Dr. Mühry seit unserer im Lentinschen Hause errichteten Freundschaft schätzte und ehrte.

Herrn Dr. Mühry und seinen Verunglimpfungen der Ostseebäder und der bei denselben wirkenden Aerzte habe ich meine Vertheidigung der Ostseebäder entgegengestellt, die auf 86 Seiten in Schwerin 1837 erschien. — Dafs mir diese gelungen, meint ein Recensent im Repert. für die gesammte deutsche Literatur Nr. 14.

(XII. 5.), indem er sagt: «S. vertheidigt seine Sache mit solchem Glück, dafs Herr Mühry schwerlich etwas Gründliches dagegen vorzubringen im Stande sein wird.» — Dennoch giebt Herr Dr. Mühry gegen drei ihn tadelnde Recensionen (von Osann, mir und Röding, denen er noch die von Behr in Schmidt's Jahrbüchern der ges. Med. 1838. 18. B. 1. Heft p. 109, als seine falschen Ansichten tadelnde, hätte hinzufügen können) eine Antikritik in Gräfe's Jahrbüchern für Heilquellen 1838. S. 559, wodurch ich mich gedrungen fühle, noch einmal gegen die Verunglimpfungen der Ostseebäder zu reden. Nicht als ob die schwachen Gegengründe des Herrn Dr. Mühry es nothwendig machten, sondern weil bei vielen flüchtig Lesenden, vom bösen Leumunde, oder vom unbegründeten Tadel oder von der Verunglimpfung, gleichviel, wie der Verfasser es nennen will, immer etwas haften bleibt, was dem Herabgesetzten schaden kann, wenn es nur mit Dreistigkeit vorgetragen wird.

Zuerst ist Herr Dr. Mühry wieder (wie bei meiner Schrift über die Bäder) nicht mit der Wahl des Titels zufrieden, weil derselbe vermuthen liefse: dafs er die Ostseebäder unverdient und absichtlich verunglimpft habe.

Nun frage ich die Leser, ob es nicht eine unverdiente Herabsetzung sey, wenn Herr Dr. Mühry sagt: die Nordseebäder wirken wie China-, die der Ostsee wie Weidenrinde, und wer *Castoreum moscoviticum* haben könne, müsse kein *Castoreum canadense* vorziehen! — wenn er sich in seinen herabsetzenden Parallelen so gefällt, dafs er die Wirksamkeit der Nordseebäder denen von Aachen und dagegen die der Ostsee dem schwachen Limmer vergleicht. — Er versichert: Er habe nur bei der Abwägung des absoluten Werths, als wirksames Heilmittel, der Ostsee, nach jedes Unpartheiischen Ueberzeugung (?!)

als dem mit dem Ocean in geringer Verbindung stehenden Salz-armen (?) Binnenmeere, den letzten Platz angewiesen.

Wonach will denn Herr Dr. Mühry den absoluten Werth eines Heilmittels bestimmt wissen? — Der günstige Erfolg in Heilung der Krankheiten ist doch wohl der beste Probirstein, und dieser günstige Erfolg liegt von den Ostseebädern in Vogel's, Danzmann's, Stierling's und andern Beobachtungen zu Tage, und diese Darstellungen der so erfolgreichen Wirkungen wird Herr Dr. Mühry doch nicht umstoſsen wollen! — Womit will er denn beweisen, daſs gerade aus dem Ocean die gröſsere Wirksamkeit kommen muſs? und ist deswegen die Ostsee arm an Salz, weil die Nordsee noch einmal so viel enthält? — Wenn wir sehen, daſs Tausende durch das sogenannte Salz-arme Ostseewasser von ihren Leiden befreit werden, dann müssen wir doch wohl mit Pfaff (Kieler Seebad S. 23 und 66) glauben, daſs es gerade die genügende Quantität habe, die dazu gehört, um glückliche Kuren damit zu bewirken.

Mit eben dem Recht, wie Herr Dr. Mühry, könnten wir den obigen Satz des Herrn Verfassers umkehren, und sagen: Das Nordseewasser hat zu viel Salz, und weil es dadurch zu heftig in den Körper eingreift, ist sein absoluter Werth geringer als der der Ostsee! — Wäre das stärker Eingreifende auch immer das Wirksamere, so müſsten wir eben so gut sagen, der Sublimat hat einen weit gröſseren absoluten Werth als Calomel; diesem ist daher zur Kur der syphilitischen Krankheiten der letzte Platz anzuweisen!

Es ist ein groſser Miſsgriff, wenn man das Geschärftere auch für das Heilsamste hält. Kann Apfel- oder Quittenschlein das Eisen auflösen, warum soll das nach des Verfassers Begriffen Salz-arme Ostseewasser nicht auch seinen groſsen absoluten Werth haben können? — Die Erfahrung muſs allein über die Heil-

kräfte entscheiden, wie bei sich ähnlichen Pflanzen, so bei Brunnen und Bädern; jedes aprioristische Raisonnement ist hinkend, und verdient, wie das des Verfassers, keine weitere Berücksichtigung, wenn erwiesene Thatsachen von glaubwürdigen Männern entgegentreten.

Noch einmal will ich hier zusammenstellen, was Nord- und Ostsee Eigenthümliches haben, und so Osann's obigen Wunsch zu erfüllen suchen.

1. Die Nordsee enthält noch einmal so viel Salz als die Ostsee, mufs also kräftiger auf Haut und Nerven wirken, beide mehr reizen, folglich auch gröfsere Reactionen erwecken.

Ich will hier zuerst noch einen Nachtrag zum ersten Bande zu dem geben, was ich S. 74 von der Einwirkung des Salzes auf die Haut gesagt habe.

Schon aus der biblischen Geschichte erhellet, dafs man das Salz als ein Verbesserungsmittel des Wassers betrachtete. Denn als die Bewohner Jericho's sich über ihr böses Wasser beklagten, da sprach Elisa, der bekanntlich schon durch Bäder heilte: Bringet mir her eine neue Schale und thut Salz drein. Da ging er hinaus zu der Wasserquelle und warf das Salz drein und sagte: So spricht der Herr: Ich habe das Wasser gesund gemacht, es soll hinfort kein Tod noch Unfruchtbarkeit daher kommen. Also ward das Wasser gesund gemacht bis auf diesen Tag. — Können wir diese Geschichte nun auch nur der gleich stellen, nach welcher auf Elisa's Fluchen zwei Bären aus dem Walde kamen, und 42 von denen zerrissen, die ihn Kahlkopf gescholten hatten, so erhellet doch daraus der Glaube an die Kräfte des Salzes (s. 2. B. der Könige 2. Kap. V. 19—24).

Wie sehr man dem Salze stärkende und reinigende Kräfte zuschrieb, mögen folgende Stellen beweisen:

Der Prophet Hesekiel spricht zu Jerusalem: Deine Geburt ist also gewest: Dein Nabel ist nicht verschnit-

ten, so hat man dich auch mit Wasser nicht gebadet, dafs du sauber würdest, noch mit Salz gerieben etc.

Auch bei den Griechen wurden Neugeborne mit Salz bestreuet, wie aus Galen erhellet, um die Haut zu stärken und gegen die Luft abzuhärten. — Mehrere Beispiele von der Fortdauer dieser Sitte finden wir

im 4ten Jahrhundert, wo uns der heilige Hieronymus sagt: dafs die Hebammen Salz auf die Haut der Kinder streuten, um sie nach den Bädern zu trocknen und zu stärken.

Im 9ten Jahrhundert empfiehlt der Israelit Isaak, dafs man Salz mit Rosenpulver aufstreuen und sie dann alle Tage baden solle.

Im 10ten Jahrhundert rieth der arabische Arzt Halyabas des Galen Rath zu befolgen.

Im 11ten Jahrhundert rieth Avicenna, feuchte und fleischige Kinder 8 Tage mit einem Gemisch von Salz und Oel zu salben.

Im 16ten Jahrhundert rieth Ferrarius zu Verona, die mageren und abgezehrten Kinder mit warmem Wasser zu waschen, und dann mit Salz zu bestreuen, um die zu weit gewordenen Poren wieder zu schliefsen.

1776 schrieb ein Israelit Moses in unserm Bützow eine Dissertation, worin er sagt: Er habe an Ungarns äufserstem Ende gehört und selbst gesehen, dafs die dortigen Juden, so wie die in der Türkei, ihre Kinder nach der Weise ihrer Väter gereinigt, und sie in Salzwasser gewaschen hätten.

Raulin giebt uns im zweiten Bande seiner Schrift über die Erhaltung der Kinder S. 34 merkwürdige hierher gehörige Beispiele von der Fortdauer dieser Sitte in Frankreich. Auch der Marquis von St. Aulaire schrieb diesen Waschungen mit Salzwasser in seiner Jugend seine Gesundheit und sein 105jähriges Alter zu, und empfahl es auch bei der Geburt des Vicomte von Boisse. — Da machte man nun aber eine zu scharfe

Anwendung des Salzes, liefs das Kind 24 Stunden in den Windeln liegen, die mit Salz bestreuet waren; während dieser ganzen Zeit niesete das Kind häufig, warf vielen Schleim durch Nase und Mund und viel Meconium aus. Als man nun das Kind, nach Sitte des Landes, nach 24 Stunden mit lauem Wasser waschen wollte, blieb die ganze Haut an den Windeln sitzen, und ging von den Füfsen wie Socken ab; der ganze Körper war schwarzbraun und blieb es bis ins siebente Jahr. Dieser so gemifshandelte Knabe soll sein ganzes Leben hindurch ganz gesund geblieben sein.

Sehen wir hier also von der milderen Anwendung der Salztheile auf die Haut keinen Schaden (Moses berichtet, dafs die Türken ihre Kinder nur eine halbe Stunde in den Salzwindeln liegen liefsen), so ist sie doch schärfer und länger angewandt schädlich.

Könnte ich dies nun füglich auf den doppelt starken Gehalt des Nordseewassers anwenden, so will ich das um so weniger thun, da die Beobachter in den Nordseebädern bei weitem nicht so oft von Ausschlägen nach denselben reden, als wir sie vielfältig in der schwächeren Ostsee beobachten, wovon ich den Grund in der nur kurzen Ueberschüttung des nackten Körpers mit den Wellen in der Nordsee gesucht habe, während der ganze Körper in der Ostsee, der Tiefe am Ufer wegen, immer mit Wasser bedeckt ist, und so gröfseren und längeren Hautreiz zuläfst, worüber ich im ersten Bande dieser Schrift S. 327 geredet habe, und hier nur noch bemerken will, dafs Bluhm (*l. c. p.* 39) ausdrücklich sagt: Oft trifft man während der ganzen Saison (in Norderney) Keinen, der an Badefriesel leidet, und L. Richter (*l. c. p.* 20), dafs nur der den Wellen dargebotene Rücken roth würde.

Der gröfsere Salzgehalt der Nordsee giebt also schon als blofses Reizmittel auf die Haut keinen solchen Vortheil, als man sich ihn *a priori* denken könnte, und als

er

er in den warmen Bädern, die eine längere Anwendung gestatten, gewifs haben mufs, wovon man sich daher in rebellischen alten Hautkrankheiten gröfseren Nutzen versprechen müfste, wenn nicht auch durch stärkere Einkochung des Ostseewassers oder durch Anwendung der Saline-Bäder derselbe Zweck erreicht werden könnte. — Bisher hat uns kein Beobachter an der Nordsee so starke Einwirkungen auf die Haut genannt, wie ich sie S. 74 und in der Observation über das lange Vorhandensein der Krätzschärfe im Körper angeführt habe, und wo ich jetzt noch die hinzufügen kann, die mich spätere genauere Nachforschung bei mehreren gelehrt hat, dafs der Nägel-Saum weifs wurde und so sich lösete, als wäre er von einem Vesicator aufgelockert worden.

Nach so vorliegenden Thatsachen läfst sich also der Schlufs ziehen: Wenn aprioristisch dem Nordseewasser auch, als doppelt gesalzen, eine ungleich kräftigere Einwirkung auf die Haut zugeschrieben werden müfste, so zeigt sich doch diese deswegen nicht, weil die Einwirkung nicht so lange fortgesetzt werden kann, als in der meistens nicht so tumultuarisch niederreifsenden Ostsee, und weil die Reizung nur die den Wellen preisgegebene Seite vorzüglich betrifft, die nach Richter's Beobachtungen auch nur an Ausschlägen von der Hautreizung leidet, und dafs jene gedachten Vortheile von gröfserer Reizung, durch die längere gänzliche Bedeckung des Körpers mit dem schwächeren Ostseewasser, nicht nur völlig compensirt, sondern noch übertroffen werden, und dafs da, wo man im Körper befindliche Schärfen hervorrufen will, die Ostseebäder den Vorzug verdienen.

Was nun die besondere Einwirkung auf die Nerven betrifft, so ist sie um so weniger in Zweifel zu ziehen, als der Salzgeschmack auf der Zunge uns diese Einwirkung am besten darthut, als eine ähnliche

auf die Hautnerven um desto gewisser zu erwarten ist, da ihre warzenförmigen Endigungen so unmittelbar an der Epidermis liegen, dafs man sie an einzelnen Stellen durch die Oberhaut sehen kann; um so gewisser, als das mit einer Blase zugebundene Wasser sofort den Salzgeschmack annimmt, wenn man die Oberfläche jener Blase mit Salz bestreut, welches zuvor angefeuchtet worden, und endlich zeigten uns Thilow's Versuche (Ueber die Wirkung des Salpeters und Küchensalzes, Erfurt 1802. S. 15), wie ungemein grofs die Reizung des Kochsalzes auf die Nerven sei. Es brachte Zuckungen in den Crural-Nerven hervor, wo es das verdünnte Scheidewasser nicht that, und wo der Salpeter unwirksam war.

Daraus würden wir den Schlufs ziehen können:

dafs das so ungemein reichhaltige Nordsee-Wasser für sehr empfindliche Nerven ein kaum zu ertragendes Reizmittel sein müfste, wenn uns nicht die Imbibitions-Gesetze lehrten, dafs die Einsaugung und Durchdringung durch die Häute um desto unvollkommner und langsamer vor sich geht, je dicker oder saturirter die Lösung ist, dagegen um desto rascher erfolgt, je dünner sie gemacht wurde. (Vergleiche den ersten Band dieser Schrift S. 326.)

Je mehr nun das mit Salz saturirte Nordsee-Wasser am Körper gleichsam abgleitet, desto kräftiger wird das Ostsee-Wasser imbibirt, zumal wenn die ganze Körperfläche auf längere Zeit der Einsaugung sich darbietet (siehe den ersten Band dieser Schrift S. 327), was in der Nordsee der Heftigkeit der Wellen wegen nur kurze Zeit ertragen wird. — Daher der C. L. Richtersche Ausspruch (*l. c.* S. 18): «dafs es eine grofse Menge von Kranken gäbe, deren grofse Reizbarkeit und Schwäche die starken Nordseebäder gar nicht zuliefsen», und die Conradische Beifügung (in den Göttingschen Anzeigen 1836. S. 858): «dafs in solchen Fällen die milderen und

nichts desto weniger kräftigen Ostseebäder die ausgezeichnetsten Dienste leisteten.» — Ich habe wiederholt gesehen, dafs Kranke mit Fufsgeschwüren im Meere baden oder längere Zeit waten konnten, ohne dafs sie Schmerzen empfanden, höchstens nur ein leichtes Brennen, dagegen von Bädern im gekochten (also concentrirteren) Seewasser so heftige Schmerzen bekamen, dafs alle nächtliche Ruhe geraubt wurde, die heftigste Röthe nicht blofs im nahen Umfange, sondern auch im ganzen Fufse entstand, und man kaum mit demulcirenden Mitteln den Schmerz zu mildern vermochte.

Ich schliefse hier mit Wetzler's Worten (Beschr. der Gesndbr. und Bäder zu Wipfeld, S. 116): „Wollte man die Wirkungen des Seebades blofs nach dem Salzgehalte des Wassers bestimmen, so wäre das eine sehr einseitige Betrachtung!"

Eine zweite grofse Verschiedenheit der Ost- und Nordsee giebt der Wellenschlag, welchen die Fluth in der letzteren herbei führt. — Allerdings eine Verschiedenheit von hoher Wichtigkeit, wenn es nicht in unserer Macht stünde, das Seewasser mit eben der Kraft auf unseren Körper zu werfen, als es die Wellen und Winde thun. Es würde Versündigung an den Lesern sein, wenn ich mich hier wieder in weitläuftige Erörterungen einlassen wollte, da ich in meiner Vertheidigungsschrift S. 67 etc. hinlänglich darüber mich erklärt, und da ich im ersten Bande S. 327 etc. schon gezeigt habe:

1) dafs die Unrecht thun, welche der Ostsee den Wellenschlag ganz absprechen, und bemerke hier nur noch Folgendes: Nur wenn gar kein Lüftchen wehet, ist gar kein Wellenschlag vorhanden, oder wenn der Wind S.S.O. — S. — S.S.W. — S.O. und W.S.W., d. h. vom Lande ins Meer wehet. — v. Halem (S. 15) und Bluhm (S. 27) versichern dage-

gen, dafs die Wellen in Norderney fast niemals fehlten, selbst nicht bei den stärksten Gegenwinden. — Ich habe den so ungemein thätigen Herrn Ober-Bade-Inspector Burmeister ersucht, auch über das mehrere oder wenigere Vorkommen des Wellenschlages am Doberaner Strande Beobachtungen anzustellen, und seiner Mittheilung verdanke ich folgenden Bericht. — Der Wellenschlag wurde aufgezeichnet:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| im Junius | 1837, | Morgens | 18mal, | Nachmittags | 22mal, |
| im Julius | - | - | 19 - | - | 23 - |
| im August | - | - | 16 - | - | 13 - |
| im September | - | - | 15 - | - | 22 - |

Durch starke Stürme wurde dieser Wellenschlag nur 10mal herbeigeführt, so dafs zweimal gar nicht im Meere gebadet werden konnte.

Auf die Bewegungen am Ostsee-Strande, die nicht selten den Wind-Bewegungen ganz gleich kommen, ja sie noch überwiegen und der stärksten Fluth gleichen, achten viele zu wenig, und doch sind es die Strömungen im Meere selbst, die ihre Bewegungen bis zu der Küste dem Wasser auch dann mittheilen, wenn uns gar keine herantreibenden Winde bemerklich sind. Jeder aufmerksame Badegast kann dies alljährig oft am Doberaner Strande beobachten, und jeder, der sich zu Schiffe begiebt, kann die Verbreitung der Wellen aus diesen Strömungen beobachten.

2) habe ich gezeigt, dafs ein bedeutender Wellenschlag ungleich mehr erquicke und nützlicher sei, als gar keiner, dafs ein zu heftiger aber durch Furcht schade, und Zarte aufserdem zu sehr angreife, worüber sich schon v. Halem (S. 156) erklärte, und deswegen diese und Kinder nur zur Ebbezeit in Norderney baden lassen konnte. — Auch Pfaff (*l. c.* S. 42) sprach sich schon über die Schädlichkeit der grofsen Wellen aus, die dem

Baden bei delicaten, schwächlichen Personen in der freien See ein Ziel setzen müfsten. — Und auch Herr Doctor L. Richter (ich wiederhole es), dieser grofse Anpreiser der Nordseebäder, kann doch nicht umhin (*l. c.* S. 18) zu bekennen: „dafs die intensiv zu heftigen Wirkungen der kräftigen Nordseebäder Schlaflosigkeit und Aufregung des Körpers hervorbrächten."

Herr Dr. Mühry hat bekanntlich dem anonymen Verfasser ....r...g seine Crisen-Theorie über die Wirkung der Bäder wörtlich abgeborgt, wogegen sein Protestiren nichts helfen wird, da ich die beinah wörtlich gleiche Beschreibung dieser sogenannten kritischen Tumulte aus ....r...g und Mühry's Broschüren in meiner Vertheidigung der Ostseebäder jedem Leser klar vor Augen gelegt habe, als da angegeben sind: Verstopfung oder Durchfall, Spannungen, Kollern und Empfindlichkeiten im Unterleibe, Harnzwang, Stuhlzwang, Abmagerung, Schlafsucht, vermehrter trüber Urin, fieberhafte Bewegungen etc. — Da nun weder Vogel noch ich in Doberan, noch Danzmann, Stierling und Safs in Travemünde, noch die übrigen Aerzte an den Ostseebädern irgend etwas der Art beobachtet haben, was nur entfernt den Namen kritisch verdient, so ist es vielleicht eine eigenthümliche Wirkung der heftig eingreifenden Nordsee, dafs sie bei Schwachen Aufregungen und einzelne Krankheits-Symptome hervorbringt, die der Herr Dr. Mühry in den beiden letzten Jahren aufs neue beobachtet haben will; während ich dieselbe Zeit dazu benutzte, um jene kritischen Erscheinungen aufzusuchen, jedoch ohne sie zu finden, oder doch andere Ursachen, z. B. Ueberladungen etc., sogleich als ihre Hervorbringer zu entdecken. — Heilt nun die Ostsee ohne diese Zufälle, so gebührte ihr hierin ein besonderer Vorzug.

Wenn Herr Dr. Mühry behauptet, auch d'Aume-

rie habe seine Ansichten zu Scheveningen bestätigt, so mufs ich bemerken, dafs dieser schon in seiner Schrift von 1830 die Ansichten von ....r...g nicht nur nennt, sondern sie auch wörtlich französisch übersetzt mittheilt (*Mémoire sur l'effet et l'utilité des bains de mer*).

Diese Crisenlehre, in Beziehung der Wirkungen der Bäder, hat ein besonderes Schicksal gehabt: Zuerst trug sie Stierling in der Hamburger Gesundheits-Zeitung 1820 vor (die mir nie zu Gesicht gekommen ist). Dieser Aufsatz wurde sofort, wie ich aus Hrn. Hofrath Stierling's Munde weifs, beinahe wörtlich in der obgenannten Schrift von ....r...g benutzt, und diesem geschätzten Arzt zugeschrieben. Obgleich nun die Namens-Buchstaben wie der Inhalt sich gleichen, so protestirt Herr Dr. Stierling doch gegen die Vaterschaft, was ich, sobald ich es erfuhr, sogleich in der Berliner Vereins-Zeitung bekannt machte, und hinzufügte, dafs C. F. Rosenberger in Kaiser's Bücher-Lexicon von 1834 als Verfasser genannt werde. Dem sei nun wie ihm wolle, Herr Dr. Mühry fand 1836, dafs die Aerzte in den bisherigen Büchern zu wenig genügend über die eigentlichen Wirkungen des Seebades, die fast an jedem Badenden sich wiederholten, belehrt wären (Ueber das Seebaden 1836. S. 7), und bezüchtigt alle Schriftsteller über Seebäder einer auffallenden Unwahrheit und des Mangels an klarer Vorstellung, wenn sie über die Wirkungen eine Erklärung geben wollten (*l. c.* S. 23). Danach hätte man doch nun wohl klarere und neue Vorstellungen erwarten sollen, und was finden wir? nichts als eine beinahe wörtliche Wiedergabe der von ....r...g 1820 mitgetheilten Crisenlehre. — Jetzt versichert Herr Dr. Mühry in seiner Antikritik, dafs er die angegebenen kritischen Tumulte am eigenen Körper, so wie bei Andern wahrgenommen, dafs er dennoch mifstrauisch auf sich selbst gewesen, bis ihm die kleine Broschüre von

....r...g in die Hände gefallen, und er hier die Bestätigung seiner eigenen Beobachtung gefunden, und nun habe er geschildert (mit den Worten des Ungenannten), was er an vielen Kurgästen beobachtet habe.

Mich beschuldigt Herr Dr. Mühry in der obgenannten Antikritik, dafs ich bei Anführung der Schnurrerschen Schrift die Ansicht desselben naturgetreu genannt, und zwei Jahre später eine in der Natur nicht nachzuweisende Erklärung, ein Phantasie-Bild genannt habe. — Der Wechsel dieser Meinung läfst sich nur dadurch erklären, dafs ich die Schnurrersche Krankheitslehre, worin er die obgenannte Crisen-Lehre ganz nach ....r...g giebt, nur aus einer Recension kannte, und diesem nach schrieb, dafs er auch eine sehr naturgetreue Ansicht über die Wirkungen der Bäder gegeben habe, — dafs ich später, als ich jene Schrift selbst las, und auch die, woraus sie genommen, die Ansicht ....r...g's genauer prüfte, und als Crisen-Theorie ein Phantasie-Bild nannte, und die Schilderung mancher irrig für kritisch gehaltenen Symptome, die während der Badezeit allerdings öfter vorkommen, als aus ganz anderen Ursachen entspringend, in meiner Vertheidigung der Ostseebäder vorlegen mufste, worin sich bei uns (an der Ostsee) auch nicht der kleinste Zusammenhang als kritische Erscheinung nachweisen liefs. So entstand aus eigner Forschung auch ein Wechsel der Meinungen, oder vielmehr Berichtigung der Meinung eines Anderen. Dafs ich dies nicht in meiner zweiten Schrift bemerkte, war allerdings ein Fehler, worauf Herr Dr. Mühry mich aufmerksam zu machen gegründete Ursache hatte.

Eine dritte Verschiedenheit der Ost- und Nordsee bietet die Temperatur.

Bekanntlich nimmt die Erde einen gröfseren Hitze-Grad an, und behält ihn auch länger als das Wasser. — Die Gewässer des Oceans, die mit Ufern in Verbin-

dung stehen, bekommen daher Wärme mitgetheilt, auch selbst noch geraume Zeit nach dem Solstitium, die sich in der Erde während des Sommers angehäuft hat.

Wenn daher das Wasser an der Badestelle zu Norderney nach Bluhm (*l. c. p.* 25) eine Wärme von 10 — 12 Graden hat, so hat das bei Doberan 12 — 20 Grad. — Die Nordsee erlaubt daher das Baden in den Herbst hinein nicht, weil das weit hergeführte Wasser ungleich kälter ist. — Seit vielen Jahren sind bei uns die späteren Badezeiten in Rücksicht der Witterung dagegen die besten.

Eine vierte Verschiedenheit bietet die Dichtheit und Rauhheit der Luft. Sie ist weit dichter, kälter und rauher in den Badeörtern der Nordsee, die meistens an oder auf Inseln belegen sind, als an den Küsten-Bädern der Ostsee.

Nicht ohne Grund fürchteten die Alten die zu feuchte Seeluft bei Anlagen zu entzündlichen Lungenleiden, und schickten ihre Kranken dieser Art nach ebenen Gegenden und Thälern (s. *Assegond l. c. p.* 19). Ueber die Nachtheile der schweren Luft für den Körper, s. Bauer's Preisschr. S. 149. — Eine sehr feuchte Luft wirkt immer schädlich auf den Körper, gleichviel, ob sie mit Wärme oder Kälte verbunden ist. Die letztere hat alle schädliche Kraft, welche die Kälte den Lebenskräften bringt, doppelt, weil sie den Nutzen, welchen die trockene Kälte bringt, auch aufhebt, und so auf alle Systeme schwächend wirkt, und mehr noch die wichtigsten Ausscheidungen der Haut und der Lungen hemmt, und auch noch besonders nachtheilig auf das Saugader-System wirkt. Daher die Menge von Krankheiten des lymphatischen Systems, Skrofeln, Rhachitis, Scorbut etc., in kalten und feuchten Orten (s. Finke Med. Geographie, 2. Bd. S. 591, 98).

Von der feuchten und warmen Luft lehrten die Beobachtungen, dafs sie die höchste Schlaffheit der

festen Theile bewirkte, die Poren unmäfsig öffnete, die Säfte verdünnte, hervorlockte, Verirrungen in fremde Gefäfse bewirkte und Ausscheidungen durch jede gegebene Oeffnung veranlafste; dafs sie die irgendwo zurückgehaltenen Säfte leicht in Fäulnifs versetzte. — Daher die Aufgedunsenheiten, die enormen Schweifse, die Schwäche der inneren, ja aller Theile, daher die faulichten, die ansteckenden und pestartigen Krankheiten. Ueber das Wie siehe bei Bauer S. 148.

Die rauheren Winde der Nordsee-Küsten schaden dem Starken nicht, um desto mehr aber dem Schwachen, besonders wenn die Hitze unmäfsige Schweifse hervorlockt; das zeigen die Treibhauspflanzen, das der Weinstock, der, wenn er beschnitten, sogleich aufhört zu thränen, wenn nur eine Viertelstunde ein kalter Nordwind wehet; daher werden die Abendkälten für die offene Haut so gefährlich auf den Nordsee-Inseln. — «Meistens, sagt ihr Anpreiser (L. Richter), hat man hier mit einer rauhen, windigen und wandelbaren Witterung im höheren Grade als auf dem Continente zu kämpfen, und darauf mufs man schon beim Einpacken seiner Kleider Rücksicht nehmen.»

Und diese Insel-Luft soll nun der daran gar nicht Gewöhnte ertragen? Wer es weifs, wie die starken Neger, wenn sie blofs aus ihren Wäldern in indische Dörfer versetzt werden, dieser Ortsveränderung so häufig unterliegen (Schnurrer's Geograph. Nosologie S. 89), der wird es natürlich finden, dafs der von einer Ebene, von Gebirgen oder Flufs-armen Gegend Kommende auch die Einwirkungen einer so feuchten Luft nach Maafsgabe der Kräfte seines Körpers auch mehr oder weniger empfinden mufs. — Diese Acclimatisation beschafft die Natur sogleich; wenn z. B. die Europäer in heifsen Climaten ankommen, erfolgen gleich Ausscheidungen nach der Haut oder es folgen Blutflüsse, weshalb die Portu-

giesen ihre Ankömmlinge so unerhört zur Ader lassen, weil sie ein Schutzmittel gegen das Fieber darin zu finden glauben. So wurde der Kapuziner Carli, als das Fieber begann, sechsundneunzig mal zur Ader gelassen, und dennoch blieb das Nasenbluten nicht aus, ja er verlor dadurch zuweilen 3 bis 4 Pfund das Tages (Samml. aller Reisebeschr. 4. Bd. S. 554). — Sind diese Erscheinungen auch zu grell, als dafs man sie auf See- und Insel-Luft in specielle Anwendung bringen wollte, so zeigen sie doch das sofortige Bestreben der Natur, äufsere ungewohnte Eindrücke auszugleichen.

Eine fünfte Verschiedenheit bieten Nord- und Ostsee dar, die theils in der Ebbe und Fluth, theils in der Beschaffenheit des Bodens begründet ist, und Einflüsse auf den Körper übt, die selbst den acclimatisirten Küstenbewohnern oft höchst feindlich sind, und deswegen es um so mehr noch für Fremde werden können. Die Nordseebäder, welche nahe an den Marschländern liegen, sind an der Landseite mit einer Luft umgeben, die dem Sumpfboden entströmt, und deswegen wohl schwerlich gesund genannt werden kann. — So nützlich Ueberschwemmungen von süfsen Wässern werden, weil Thiere und Pflanzen daran gewöhnt sind, so tödtlich ist ihnen das Seewasser, und ihre Fäulnifs theilt der Luft schädliche Gasarten mit. — Ja es bedarf dieser Ueberschwemmungen nicht einmal; bei jeder Ebbezeit, die immer einige Stunden und bei Ostwinden ganze Tage dauert, sind die Strandgegenden mit Massen von Thieren bedeckt, die in der Luft so zahlreich absterben, dafs sie in ganzen Schiffsladungen nach den Kalkbrennereien verfahren werden. — Diese Verwesungsdünste nun, vermehrt durch die in den Schlickwatten abgestorbenen Erd- und Wasser-Gewürme, vermehrt durch jene Dünste, welche aus den durch Schleusen verschlossenen Gräben aufsteigen, würden wahrscheinlich jeden Sommer endemische Krankheiten verursachen, wenn nicht die dar-

aus entstandenen bösen Gerüche von den auf den freien Plätzen herrschenden Winden zerstreuet würden, und wenn nicht die heifsen Sommer-Landwinde des Nachmittags von den kühlen Seewinden verbessert würden. Dadurch wird nun aber die Abendluft so kalt, dafs sich der nicht reichlich Bekleidete ungemein leicht erkältet (s. R. W[oltmann] über die Epidemien an der Nordsee und im Amte Ritzebüttel, 1826.) — Woltmann hat es nicht blofs gezeigt, wie sich aus diesen Dünsten häufig die bösartigsten Fieber entwickeln, die mit dem Gallen-Fieber grofse Aehnlichkeit haben und ohne Zweifel aus der Atmosphäre mitgetheilt werden, sondern Abendroth zeigte, dafs von 5367 Menschen von den stagnirenden Salzwässern 3236 im Jahre 1826 erkrankten, und in einem Monat nicht nur 89 starben, sondern die Sterblichkeit auch noch lange nachher grofs blieb, so dafs das gewöhnliche Sterbeverhältnifs erst 1830 wieder eintrat. — Diese Krankheit verbreitete sich selbst nach der die Marsch begrenzenden gesunden Geest. Die Luft ist in der Marsch so feindlich, dafs die Dienstboten, welche aus der gesunden Luft dahin ziehen, fast alle im ersten Jahre von Nerven-, Gallen- oder dreitägigen Fiebern ergriffen werden, bis sie im 2ten Jahre, an diese Luft gewöhnt, freibleiben (s. R. W[oltmann] *l. c.* S. 15, 16; vergleiche auch Fricke's Berichte über die in Holland im Sommer und Herbst 1826 herrschenden Krankheiten).

Will ich nun hierdurch auch nicht demonstrirt haben, dafs die Luft an allen Badeörtern, die Sumpfboden in der Nähe haben, durchaus ungesund sei, so wird doch Mühry's Angabe, dafs Norderney von allen Seebädern die gesundeste Lage habe, dadurch sehr entkräftet, und die Aerzte Helgolands könnten den Mühryschen Tadel, dafs die Luft dort zu rasch abgekühlt würde, und vom faulenden Seetang widerlich stinkende Dünste aufnähme, leicht zurück geben. Und sollte unsere Meinung:

dafs der Aufruhr im Körper, den Herr Dr. Mühry kritisch nennt, den wir in der Ostsee nicht beobachteten, von diesen Luftbeschaffenheiten, von diesem erst erforderlichen Acclimatisiren herrührte, durch obige thatsächliche Mittheilungen nicht begründet werden?

Es ist gewifs eine sehr harte Beschuldigung, wenn Ritter im 7ten Bande der Encyclopädie von Ersch S. 58 sagt: dafs die Seebäder mehr schadeten als sie nützten; dafs das Klima in England und Deutschland zu ungünstig wäre, der heftige West- und Nordwestwind zu häufig als feindlich an den Küsten wehe, ja oft mehr als $\frac{3}{4}$ aller Sommertage so rauh erschienen, dafs es vielleicht Herkules nicht unternehmen würde, sich der Luft und dem Wasser blofs zu stellen! — Wäre Ritter an Seebade-Oertern gewesen, so würde er gewifs anders geurtheilt haben.

Können viele Menschen, namentlich viele mit schwachen Nerven, die Witterungs-Veränderungen bestimmt vorher sagen, offenbaren sie sich sogar in den Hühneraugen bei sonst Gesunden, konnte der blinde Saunderson auch die leichtesten atmosphärischen Veränderungen bestimmt vorher sagen, ehe sie eintraten, so dürfen wir mit Zuversicht annehmen, dafs nicht so sehr starke Menschen, aber doch alle, deren Nerven verstimmt sind, die rauhere fremdartige Luft nicht ohne Beschwerden ertragen werden.

---

## Neuntes Kapitel.

## Blutader-Geschwülste.

### Obs. 98.

Ein Offizier von 40 Jahren hatte den Feldzug in Spanien mitgemacht, und unter unzähligen Anstrengungen

nicht nur seine blühende Gesundheit im Allgemeinen verloren, sondern, was ihn am meisten drückte, sich eine so grofse Blutader-Geschwulst zugezogen, dafs er seinen Abschied nehmen mufste. Vom Plattfufs fing sie an und zog sich bis zur *Vena cruralis* hinauf, die einen besonders grofsen Sack bildete. In der *Vena saphena* waren die geringsten, von der *poplitaea* bis zur Schenkelbiegung in der *cruralis* die gröfsten strangförmigen Ausdehnungen. Man hatte in London vielerlei mechanische Mittel angewandt, um die Fortschritte dieses Uebels zu hemmeln. Das, was er noch gebrauchte, war ein Beinkleid mit unzähligen Haken und Oesen, die in 3 Reihen neben einander gesetzt waren, um sie nach der gröfseren oder geringeren Dicke des Fufses mehr oder weniger überhaken zu können, was dem Kranken ungemein lästig war.

Nie hatte ich solche fingerdicke Ausdehnung der Gefäfse gesehen, woran das viele Stehen auf Wachtposten, die vielen Märsche, das Erklimmen von Bergen, bei sehr schlechter Nahrung, ja öfterem Hunger, die Veranlassung gegeben hatten, und wobei das unglückselige Zusammenschnüren des Unterleibes gewifs nicht ohne Einflufs war. Mit so geringer Hoffnung ich gegen dies Uebel 1820 im Meere baden liefs, desto überraschender war der Erfolg, als ich allmälig immer länger im Wasser weilen und die Rückenlage im Wasser mit aufgehobenen Knieen anwenden liefs. — Sichtbar wurde die Zusammenziehungskraft der kleineren Venen schon in der dritten Woche vermehrt, und als ich die in den gröfseren Säcken in der Inguinal-Gegend noch dadurch beförderte, dafs ich sie Morgens und Abends nicht blofs mit Westendorf's concentrirtem Essig waschen liefs (gegen dessen hohen Preis ich bei minder Wohlhabenden warnen mufs), sondern auch mit Compressen bedeckte, die damit getränkt waren, hatten sich in der fünften Woche alle Gefäfse zusammengezogen, so dafs ein enges ein-

faches Beinkleid genügte, um den Ausdehnungen, den öfteren Schmerzen und den Abendverschlimmerungen Schranken zu setzen, die in der Folge noch mehr durch tägliches kaltes Waschen beschränkt wurden.

## Obs. 99.

Jetzt (1838) wird mir in Doberan ein 5jähriger Knabe mit steifem Knie gebracht, dessen angeborne Angiectasie mich gleichfalls überraschte. Von den Weichen bis zum Trochanter des Hüftgelenks zog sich eine Gefäſs-Fläche von dunkelblauer Farbe, wie Bündel von Regenwürmern, in der Breite von einer flachen Hand, immer schwächer werdend, bis zum Knie an der äuſseren Seite des linken Schenkels hinab, und verschwand an der vorderen Fläche des Kniegelenks, wo sich an beiden Seiten der Kniescheibe die Poplitaea zu fluctuirenden Blasen von der Gröſse von Taubeneiern ausgedehnt hatte, welche über die Seitenränder der Patella hervorragten, welche mit dem Oberschenkelknochen verwachsen war, und die Steifheit des Knie-Gelenks veranlaſste. Der Fuſs vom Knie ab war schlaff, welk und konnte kaum zur Stütze des Körpers dienen. In der *Saphena magna* sowohl als in der *parva* waren gar keine Ausdehnungen.

Als pathologische Rarität, nicht als Heilungsobject mag diese Beobachtung hier Platz verdienen. Ich erinnere mich nicht, je von angeborenen Blutader-Geschwülsten gelesen zu haben.

## Obs. 100.

Dreiſsig Jahre hatte ein jetzt 80jähriger Greis eine Blutader-Geschwulst vom Knie bis zur Mitte der Wade getragen, sie hatte die Dicke eines Fingers, und der Arzt hatte gewarnt, jeden Stoſs zu verhüten, wozu indessen wenig Veranlassung vorhanden, da mein Kranker schon im 30sten Jahre nach einer Entzündung auf beiden

Augen ganz erblindet war. Vor 3 Jahren hatte sich die angeschwollene *Vena saphena magna* ohne äufsere Veranlassung entzündet, so dafs oberhalb derselben mehrere Schröpfköpfe und unterhalb mehrere Blutegel angesetzt werden mufsten, wonach die Entzündung nicht nur gehoben wurde, sondern auch die Blutader-Geschwulst, nach der fortgesetzten Anwendung von kalten Umschlägen, ganz verschwand. — Dagegen hat sich oberhalb des Enkels ein kleines Geschwür ausgebildet, welches, ohne weiter um sich zu greifen, wie ein Fontanell gelinde eitert.

Sehen wir nun nach angesetzten Blutegeln Hämorrhoiden verschwinden, so sollten wir auch bei anderen Angiectasien Gebrauch davon machen, wonach im obigen Fall eine 30jährige Ausdehnung verschwand, woran indessen auch wohl die Obliteration durch Entzündung Schuld sein kann, obgleich man keinen harten Strang in der Vene fühlt.

---

## Zehntes Kapitel.

### Zusätze zu der im ersten Bande gegebenen Literatur.

Herr Dr. Behr in Bernburg hat mich in der Recension des ersten Bandes dieser Schrift beschuldigt, dafs ich meistens nur Büchertitel gegeben habe. Verdiene ich diesen Tadel nicht ganz, wie es ja der erste Anblick lehren kann, so hat es doch hier und da den Schein, weil der Titel oft nackt da steht; aber im Werke selbst wird man sehr häufig den Inhalt dieser Schriften angegeben finden, worüber ich mich S. 15 gleich verwahrend erklärt habe. Da ich aber selbst fühlte, dafs ich durch genauere Inhaltsanzeigen oder bessere Heraus-

hebung des Eigenthümlichen den Lesern hätte nützlicher sein können, so will ich hier mit Nachträgen den Anfang machen, so ungemein schwierig diese Arbeit auch ist, wie das der kundige Geschichtsforscher leicht einsehen wird, der aber auch dem praktischen Arzte die Mängel um so leichter verzeihen wird, der Monate lang von seiner Bibliothek entfernt leben mufs, und anderweitiger Beschäftigungen so viele hat!

Von der anderen Seite hat man vielleicht meine im ersten Bande in geschichtlicher Uebersicht gegebene Literatur gelobt. Den Herren Recensenten für diese gütige Nachsicht dankend, habe ich gestrebt, noch viele Mängel, die sich mir selbst aufdrangen, zu ersetzen, und der Anblick der folgenden Zusätze wird bald die Ueberzeugung geben, dafs ich mir selbst ein strengerer Richter war.

### Zu Seite 5.

So weit die Geschichte der ältesten Völker hinauf reicht, finden wir auch der Bäder gedacht, und als die Europäer zuerst die Südsee durchschifften, schwammen ihnen die Inselbewohner Meilen weit entgegen. Männer, Frauen, Greise und Kinder, alle bewegten sich im Meere so frei und sicher, als geschähe es auf festem Boden; mehr Nahrung gab ihnen dies Element als die Erde, und der Gewinn dieser zwang sie, von den Thieren die Schwimmkunst zu erlernen.

Die Indianer bedienten sich als Reinigungsmittel der Bäder oft; der Ganges sollte Götterkraft geben, nach ihm wallfahrtete jeder Hindu, und glaubte hier die Seele so rein zu baden wie den Körper.

Auch bei den Aegyptern war das Baden eine religiöse Ceremonie, wobei sie ganz untertauchen mufsten.

Warme Bäder wurden schon vom Heracles empfohlen (Sprengel Gesch. 2. Bd. 2. Aufl. S. 76). Längst vor der Ankunft des Cadmus in Griechenland, also

noch

noch vor Moses, verehrten die Phönicier den thatenreichsten aller griechischen Götter, hochgefeiert in den medicinischen Kenntnissen; ihm waren die warmen Bäder gewidmet, weil die Athleten nach ihren körperlichen Anstrengungen durch laue Bäder wieder herkulische Stärke erlangt zu haben glaubten. Er soll die Anwendung der Bäder von Hephaestos erlernt haben (Aristophanes).

Zu Seite 6.

In Rücksicht der Bäder bei den Juden und der Mosaischen Nachrichten (1520 J. v. Chr.) habe ich noch zu bemerken, dafs im Tempel zu Jerusalem aufser der ordentlichen Wasch- und Badekammer noch eine für den Hohenpriester vorhanden war, in welcher er sich am Versöhnungsfeste mit anbrechender Morgengenröthe baden mufste, aufserdem aber in der ordentlichen Waschkammer noch 4 Mal. S. das 18te Kapitel in Lundii jüdischen Heiligthümern. Dafs die Juden den Gebrauch der heiligen Waschungen den Aegyptern entlehnten, zeigt der Gebrauch der Aegyptischen Könige, sich jeden Morgen zu baden, sobald sie die eingegangenen Briefe gelesen hatten, bevor sie sich mit dem Zeichen der Königsgewalt bekleidet hatten und opfern wollten (s. Diodor. Sicul. *Lib. I. Nr.* 70). — Finden wir beim Moses auch nichts unter seinen anderweitig noch so genauen diätetischen Vorschriften von der Anwendung der Bäder, worüber sich Ritter *l. c.* S. 50 mit Recht wunderte, da Moses doch mit dem unausrottbaren Hange der Juden zur Unreinlichkeit so vertraut gewesen, und diese Vorschriften den Talmudisten überlassen, welche in der Mischna (Sammlung der Talmudischen Gesetze) die Reinigungsbäder besonders für die Frauen mit so unerbittlicher Strenge anordneten und verpönten, — finden wir beim Moses nun auch die diätetischen Vorschriften nicht, so finden wir doch andere medicini-

sche, z. B. dafs die Aussätzigen ihre Kleider waschen, ihre Haare abscheren und sich in Wasser baden sollten, und dafs letzteres am 7ten Tage wieder geschehen sollte (3. B. 14. K.).

Aus den Vorwürfen, die Ezechiel (K. 16, V. 4) Jerusalem macht, geht hervor, dafs die alten Hebräer ihre Kinder mit süfsem Wasser wuschen, dann sie mit Salz bestreuten oder sie in Salzwasser badeten.

Elisa von Gilgal heilte den syrischen Feldherrn Naëman vom Aussatz durch Bäder im Jordan (2. B. der Könige V. Vers 10—14).

1263. Aesculap. In den griechischen Tempeln, wo er sich wirksam erwies, mufsten die Kranken sich vorher baden, bevor sie würdig wurden, den Ausspruch der Götter zu vernehmen (Sprengel 1. S. 198.). — Gern legte man deswegen die Tempel da an, wo Flüsse oder Quellen mit gesundem Wasser waren, z. B. am Flusse Herkyna (Pausan. *L. IX. p.* 128 *Edit. Lips.* 1794), am Ladon in Arcadien, neben den Platanen-Quellen bei Korone am Messenischen Golf, an der Quelle Lerna in Korinth. So flofs auch gleichfalls bei Korinth, neben dem Tempel des Aesculap, ein Salzwasser von einem Felsen herab. — Und diese Bäder waren es denn mit ihren Reibungen, die oft allein schon Heilung brachten, ehe die Kranken die Orakelsprüche vernahmen.

1184 (vor Chr.) badeten die Helden, welche Troja berannten, um sich nach ihren Anstrengungen zu erquicken. Als z. B. Odysseus und Diomedes in das Lager der Trojaner geschlichen, den Thrazischen König Rhesos getödtet und seine Rosse erbeutet hatten, badeten sie sich zuerst im Meere den Schweifs ab und gingen dann ins warme Bad (s. Homer's Ilias von Vofs, X. Ges. 572). —

Nach Homer fährt Nausikaa, die Tochter des Kö-

nigs Alcinous, nach einem Flusse, um sich darin mit ihren Dienerinnen zu baden.

Zu Seite 7.

400 J. vor Chr. rieth Aristoteles schon, im 17. Kap. der *Politicor.*, dafs man die Kinder, namentlich die zum Kriegsdienst bestimmten, durch kalte Bäder abhärten solle, und rühmt selbst das Eintauchen der Neugebornen in kalte Flüsse.

Unter Anno 357 vor Chr. ist Aëtius irrthümlich angeführt; dagegen mufs bemerkt werden, dafs um diese Zeit der Erfinder der Gymnastik, Herodicus, nicht blofs die Bäder zur Abhärtung verlangte, sondern sie auch als Panacee bei jeder Krankheit, selbst bei acuten empfahl. Seine Regeln darüber sind indessen nicht bis zu uns gekommen. Von dieser Zeit an wurden in allen Städten Griechenlands Gebäude zu Uebungen und Bädern eingerichtet (s. Black's Geschichte der A. W. 1789. S. 36).

Anno 356 befreiete sich Plato selbst durch Bäder von einer gefährlichen Krankheit, wie Diogenes Laërtius berichtet (*de vita et moribus Philosophorum*). Diogenes Laërtius giebt hier auch Nachricht, wie die ägyptischen Priester Kranke durch Seebäder heilten.

Gleich nach Hippokrates lebte und schrieb der Karister Diokles, der schon gegen den Fehler: die Wirkungen der Arzneien aus ihren Elementar-Qualitäten abzuleiten, ankämpfte; er lehrte: dafs man die Phrenitis, den Ileus mit warmen Bädern heben müsse und die Wassersucht mit Dampfbädern. Er betrachtete den Wind schon als Reinigungsmittel des Wassers (s. Cael. Aurel. *de morb. acut. III*, 17. *p.* 242. — *de morb. chron. I*, 5. *p.* 336. — Oribasii *Collectio V.* 4. *p.* 261.)

Anno 264 wurde der Plutus des Aristophanes mit Meerwasser gewaschen, ehe er sich dem Heiligthume nähern durfte.

Anno 200 vor Chr. unterrichtete Cato der Censor seinen Sohn selbst im Schwimmen, und schwamm, wie uns Plutarch berichtet, durch reifsende Ströme und Wirbel voran.

177 Moschus. Wie sich Europa an der Mündung des Anaurus gebadet.

Im letzten Jahrh. vor Christus. — Vitruv (*Lib. V. Cap.* 10 *de architectura*). Von den kalten Bädern der Kinder.

Wie Julius Caesar seinen Legionen selbst vorschwamm.

Philipp aus Caesarea, Warnung, nicht in hectischen Fiebern zu baden.

Zu Seite 9.

Wenn Asclepiades die kalten Bäder, wie man bisher glaubte, auch nicht zuerst gegen Krankheiten einführte, so scheint er doch die Tropfbäder (*balnea pensiles*) zuerst angewendet zu haben (s. Sprengel 2. B. S. 23). — Die warmen gebrauchte er gegen den Starrkrampf und Ileus, und das Meerwasser innerlich schon gegen die Phrenesie.

Themison empfahl in der Hirnwuth das Gesicht kalt zu fomentiren und auch kalt baden zu lassen. In der Schlafsucht reichliche Uebergiefsungen über den Kopf, im Seitenstich kalte Bäder, sobald das Fieber nachgelassen.

Antonius Musa's merkwürdige Kur durch kalte Bäder (s. Rose unten 1741) machte, dafs nun Alles, was zum Hofe gehörte, fort eilte von den warmen Bädern Bajä's, diesem Stolz der Natur, wie Martial singt (*Epigr. I. IX*, 81), und der Anmuth Gabe, was er nicht würdig genug preisen könne, wenn er es auch in tausend Ver-

sen besänge. — Alles strömte nun hin nach den kalten Bädern bei Clusium und Gabii, welches, wie Horaz sagt, Bajä beseufzt und die Kranken beschielt (*Epist. I*, 15). — Dieser Prunksitz römischer Pracht zeigt jetzt nur noch wenige Trümmer zwischen dem erloschenen Vulkan Solfatara und dem mittelländischen Meere, und wo der Venus-Tempel prangte, deckt den Boden jetzt ein stinkender Morast (siehe Meyer's Darst. aus Italien S. 460).

Den Celsus können wir mit Recht den Ersten nennen, der eine Art von Douche anwandte, wenn auch nicht mittelst einer Spritze, doch schon durch eine Röhre, deren Gebrauch er bei großer Magenschwäche empfiehlt (*Lib. IV. Cap. V.*). *Capiti*, sagt er, *nihil aeque prodest atque aqua frigida. Itaque is, cui hoc infirmum est, per aestatem id bene largo canali quotidie debet aliquandiu subjicere* (*Lib. I. Cap.* 4. *p.* 35). — Die Uebergießsungen könne man auch bei Kopf- und Augenleiden vornehmen, wenn man auch den übrigen Körper nicht bade. Man müsse sich dabei so bücken, daß das Wasser nicht am Nacken hinab laufe, und die Augen räth er zuzuhalten, damit sie nicht litten. — Im ersten Kapitel zählt er die kalten Bäder mit zu den Erhaltern der Gesundheit. — Im 6ten Buche des 3ten Kap. schreibt er ihnen in acuten Hautkrankheiten bösartiger Natur Vorzüge vor den warmen Bädern zu. — Im 3ten Buche (Kap. VII.) empfiehlt er gegen bösartige hitzige Fieber Bedeckungen des Magens mit Weinblättern, welche man zuvor in kaltes Wasser gelegt, und Getränk von vielem kalten Wasser. — Im 18ten Kap. empfiehlt er die Uebergießungen in der Manie, im 20sten in der Schlafsucht, im 23sten in der Epilepsie. — Im 4ten Buche im 2ten Kap. in Kopfschmerzen, nachdem die Haare abgeschoren sind. Außer den Begießungen

auch noch Auflegungen von Schwämmen, welche mit kaltem Wasser getränkt worden. Dasselbe empfiehlt er im 11ten Kap. in Leibschmerzen; im 16ten in zu grofser Laxität der Därme. — Im 21sten Begiefsungen der Genitalien und das Schwimmen bei zu häufigen Saamen-Ausleerungen. — Im 5ten Buch (Kap. 2.) kalte Ueberschläge zur Heilung der Wunden und im 26sten Kap. zur Hebung der Rose.

Zu Seite 10.

Die Quelle Siloha, welche aus den Felsen am Abhange des Berges Zion in ein glatt behauenes Becken fliefst, und, gegen die Sonne geschützt, ungemein kaltes Wasser giebt, welches sehr herbe schmeckt, ist noch jetzt gegen Augenübel sehr in Ruf, und wird noch häufig zu Bädern benutzt.

Zu Seite 11.

Nach Christus:

1 Nachrichten von Caligula's (Anno 37), Vitellius (Anno 69) etc. Bädern.

Martial. Von dem Striegeln nach den Bädern.

Pomponius Mela. Dafs den früheren Bewohnern Portugals so wie den Spartanern nur kalte Bäder gestattet, die warmen verboten worden.

Columella. Die Bäder als Arzneien zwar auch benutzt, aber doch mehr ein *quotidie consuetus usus voluptarius (De re rustica, Lib.* 1. §. 15—17*)*.

Zu Seite 12.

Dioscorides Pedacius. Schon Nachricht von warmen Seebädern, also Bromfield's Anmafsung, dafs er der erste Anwender gewesen, ganz unrichtig.

Agathinus wollte auch die Anwendung der damals oft gemifsbrauchten warmen Bäder beschränkt wis-

sen, weil er davon viele Zufälle der Schwäche und der widernatürlichen Reizbarkeit erfolgen sah. Er wies ihnen ihren rechten Platz an, und gab die gehörigen Vorsichtsmafsregeln.

Zu den Argumenten gegen Tacitus Behauptung, dafs die alten Deutschen sich im Winter warm gebadet hätten, will ich hier noch die Versicherung des Pomarius anführen, „dafs man in Deutschland, ehe die Römer dahin gekommen, weder vom Gebrauch des Kalks, noch der Steine oder Ziegel etwas gewufst, daher auch Städte und Schlösser nicht erbavet werden mögen, sondern die Leute in Höltzern, Hütten, Lauben und Hölen der Erden gesessen seyn, bis sie von den Römern erst jene Materialien kennen gelernt hätten." (S. Chronica der Sachsen, Wittenbergk 1588. S. 7.

## Zu Seite 14.

Anno 2. Aristides (*Publ. Act. Theod.*) beschreibt uns in seiner *Oratio sacra prima p.* 487, was er vor den Orakelsprüchen durch Bäder etc. zu erdulden gehabt habe.

Alles, was Galen's und Hippokrates Schriften enthalten, findet man gesammelt in der venetianischen Collection *p.* 493. Seine Meinungen wurden so sehr die geltenden, dafs man sie fast überall wieder findet. Alles in Beziehung auf hervorstechende Grundfeuchtigkeiten, auf ihre heifsen, trocknen, feuchten und kalten Qualitäten.

174. Pausanias (*L. IX. p.* 128. *Ed. Lips.* 1794). Vom Baden im Flusse Herkyna.

Herodian. Von der Liebe der alten Deutschen zu kalten Bädern. Wie sie im Tauchen geübt. (*Hist. L. VII.*)

223. Diogenes Laërtius — Kur durch Seebäder. Unterschiede der Brunnen- und Flufsbäder.

Caelius Aurelianus (*De morb. acut. et chron. Edit.*

*Amst.* 1755) empfiehlt das kalte Baden in Pleuresien, sobald das Fieber nachgelassen, S. 123. — In der Pneumonie im Abzuge der Krankheit S. 142. — In der Cardialgie Besprengungen der Magengegend S. 160. Reibungen mit kalt getränkten Schwämmen S. 162. Trinken S. 165. Bericht: dafs die Asclepiader ihre Kranken ins kalte Wasser gesetzt hätten, S. 171, und die Wasserscheuen selbst in Brunnen (*Artorius*) S. 232. — In hitzigen Gallenfiebern: Kalt getränkte Schwämme auf die Herzgrube, kaltes Trinken, und so wie sich die Kräfte nur etwas gehoben, kaltes Baden, S. 257. Auch Erasistratus habe letzteres hier gerühmt, S. 262, — In heftigen Kopfschmerzen, Lob der kalten Bäder, nur nicht zu oft, S. 273 — 83, und Ueberströmungen aus Röhren, erst kalt, dann warm, S. 285. — Gegen Alpdrükken S. 290, gegen Epilepsie S. 304, 306, 324, auch Traufbäder S. 307, Schwimmen S. 312. In der Wuth wie in der Epilepsie S. 329, 333, 334. — In Lähmungen (apoplektischen) Schwimmen im Meere mit Blasen an den gelähmten Theilen und Traufbäder S. 361. — Gegen Heiserkeiten. Schwämme mit kaltem Wasser über den Hals und beim Nachlafs kalte Bäder S. 378, 79. — Bei Rheumatismen, wenn sie nachlassen, S. 384, 552. — In der Gicht, Schwimmen S. 561, 62. — In anhaltenden Blutflüssen S. 414. — In der Schwindsucht, auf Diokles und Themison's Zeugnifs sich berufend, S. 427, 28. — In Schwächen und andern Krankheiten des Magens S. 444, der Milz und Leber S. 450, hier und in der Gelbsucht besonders das Schwimmen im Meere. — So auch in der Bleichsucht hinterher Reibungen mit Sand S. 464. — Gegen Pollutionen S. 579 etc. etc.

Oribasius *l. c. de balneis nativis aut artificio paratis,* rühmt auch die kalten Bäder sehr, aber sie wären

denen nur nützlich, welche dabei eine strenge Diät führten, sich viel Bewegungen machten. Es gehöre Jugend und Corpulenz dazu. — Durch Wollust, Diarrhöen etc. sehr Erschöpften bekomme es nicht so gut.

In seinem *Compendio medicinae ed.* Rasori 1557 preiset er die warmen Bäder gegen Blasen-Entzündungen mit Leinsamen oder *Foenu graecum* durchkocht S. 316, so auch ihre öftere Anwendung in Geschwüren der Blase S. 317.

Sein Buch *de Aquis*, interpretirt von Gadaldi, befindet sich in der venetianischen Collection *p.* 474. I.

Im Anfange des 6ten Jh. waren die warmen Bäder so allgemein, dafs man bei der Einnahme Alexandriens durch die Muhamedaner allein 4000 Bäder vorfand. (Black *l. c.* S. 188.)

Anno 557 rühmt Aëtius *l. c.* schon das Einspringen.

Anno 560 empfiehlt Alexander Trallian. die lauen in der Phrenitis sehr (*Art. med. princ. T. VI. p.* 47). Gegen Epilepsie *p.* 62, 73. — Gegen Lethargie *p.* 51. — In der Lähmung *p.* 79. — In der Melancholie *p.* 89. — Die kalten wendet er in sehr vielen Krankheiten an, besonders wo sich schwache und laxe Faser findet. — Nachzusehen ist *T. VII. p.* 348.

Anno (*circa*) 613 sammelte Abubekr die Lehren Muhamed's, seines Schwiegersohns, aus Dictaten und mündlichen Mittheilungen, im Koran, worin die Aegypter und Türken zu Bädern als Reinigungsmittel verpflichtet werden, und diese warmen Bäder, die aber Volney und andere Reisende zu heifs fanden, sind dort jetzt noch sehr beliebt, weil die Frauen sich dadurch zu conserviren und ihre Anlage zur Fettigkeit dadurch zu hemmen glauben.

Anno 640 berichtet Paul. Aegineta *l. c.* in einer Nachricht über eine epidemische Rhachialgie mit Läh-

mung, dafs ein italienischer Arzt die grofse Kühnheit gehabt habe, äufserlich kaltes Wasser dagegen anzuwenden, und dafs er sie damit geheilt habe.

## Zu Seite 16.

Anno 900 rühmte Rhazes schon den mit Hühnersuppe verbundenen inneren Gebrauch des Seewassers, indem es den Leib öffne. Handelt von den Uebergiefsungen (nach Dioscorides); diesem folgt er auch in Anempfehlung der warmen Seebäder gegen Bisse giftiger Thiere, und in langwierigen, besonders Nervenkrankheiten.

1040. Avicenna sagt von den Seebädern, dafs sie den Kopf zu sehr anfüllten, und räth ihn deswegen aufserhalb zu halten, und stellt hier schon eine Vergleichung zwischen Süfswasser und Seebädern an: *Nam sicut aquae marinae sunt grossiores dulcibus, sic vapores earum vaporibus dulcium.* — Er meinte ferner, dafs sie den Uterus, die Blase und das Colon erhitzten. — Im 19ten Kapitel handelt er: *De his quae proveniunt, ex balneatione* (unerträglich weitschweifig!) 1) *De meliore balneo et operatione ejus naturali et suarum causarum.* (In Beziehung auf Erhitzung, Zurücktreibung, Anfeuchtung, Erschlaffung.) — 2) *De mutationibus aliis per accidens.* — 3) *De diversitate effectuum ex moram in eo parvam vel multam et ingressum ejus corpore repleto, vel inanitio.* — 4) *De observandis in balneo seccorum vel hecticorum ut per ipsum humectentur.* — 5) *De nocumentibus balnei.* — 6) *De differentiis balneor. penes suas aquas.* — 7) *De effectibus provenientibus ex usu solis etc.* Commentirt wurde Avicenna 1) vom Syriasus (s. die venetianische Collection *p.* 340 B.), — 2) vom Gentilis de Fulginas (oder Foligno); dieser war schon Lobredner der Uebergie-

fsungen. Die süfsen Wasserbäder wären mehr für die Gesunden, die salzigen für Kranke (s. die venet. Collection p. 180 II. p. 217, 241, besonders p. 346), wo er die verschiedenen Wässer prüft und ihre Nutzbarkeit bestimmt. Er zeigt p. 3, 51 II., dafs, wenn Hippokrates sage: *Aqua dulcis laxat, aqua salsa stringit ventrem*, dafs letzteres nur von der Nachwirkung nach den Ausleerungen zu verstehen sei. — 3) Von Jacob de Partibus (Collect. p. 346 B.). Meistens handeln diese Commentatoren nur von den Kunstbädern, z. B. ob sie alt oder neu sein müfsten, von der Luft in den Badezimmern, von der Anfeuchtung, Austrocknung, Auflösung und Erhitzung, ob dies durch das Wasser oder die Luft geschehe. Von ihrer Ausführung durch Urin und Haut. — Ueberall wenig Brauchbares für unsere Zeit.

Der unter {1060 / 1549} angeführte Rufus gehört nicht hierher, sondern dahin, wo er p. 12 angeführt ist. Sprengel führt die Materie an, worüber Rufus schrieb (Bd. 2. p. 63—95), aber seine Abhandlung *de aqua* nicht, und Haller nennt diese auch nur da, wo er bemerkt, dafs man den Rufus mit Unrecht nach Trajan's Zeiten versetzt habe (was ich noch bei Stoll *Hist. med.* p. 82, bei Ackermann *Instit. hist. med.* p. 138, bei Sprengel 2. p. 63 und selbst noch bei Hecker p. 438 finde); er wurde schon vom Andromachus als Nero's Arzt (Anno 54 nach Chr.) citirt (*Bibl. med. pr. T. I. p.* 172 u. 174.).

Rufus lehrte, dafs das häufige Trinken des sehr (*vehementer*) kalten Wassers, und das Baden darin, die Malignitäten und Schärfen höbe, und auch die Heftigkeit der Entzündungen breche.

Anno 1179. Abimeron Abinzohar (*Collect. Venet. de Baln. p.* 434) empfahl Bäder von Mittelwärme

zur Erhaltung der Gesundheit. In allen Schmerz-Krankheiten wären die mit Oel gemischten die probatesten; gegen Sterilität die warmen.

Anno 1190. Rabbi Moises *De Balneis quam ipse a Galeno exerpsit (Collect. Venet. p.* 438*)*. — Die kalten Bäder wären da schädlich, wo der Körper sehr abgezehrt sei, oder man müsse erst durch warme vorbereiten.

Um diese Zeit lebte Musue Ebn Hamech. Aus seinen *Canonibus universalibus* und seinen *expositoribus* sind *excerpta de balneis* in der venet. Collect. *p.* 422 B. — Die kalten preiset er nach Rufus, die warmen mit Chamillen und anderen Haut eröffnenden Kräutern gemischt, um dadurch von anderen Theilen, namentlich bei Diarrhöen, abzuleiten.

Nach der Mitte des 12ten Jahrh. schrieb Peter von Abano: *Additiones in Mesuem* (venet. Collect. *p.* 427). Empfahl die warmen beim Magenschmerz. — In der Wassersucht: *Balnea valde styptica et mundificantia.* — Die componirten auch im Bauchflufs.

Averrhoës *de juvamentis Balnei (in Collect. Venet. p.* 434 B.*)* sagt: *Balneum in nobis diversas imprimit operationes humectat et exsiccat, infrigidat et calefacit, superfluitates quae sunt in poris et sub cute evacuat et aliquando oppilat; ventositatem dissolvit, inflationem removet et corpora nutrimento praeparat, et aliquando commovet appetitum; et materiam de uno membro ad aliud spargit et humores flexibiles facit eosque a particula in particulam aliam transmittit; dolores mitigat et removet. — Et harum contrarietatum causa est:* 1*) Diversitas partium balnei.* 2*) Diversitas corporum patientium.* 3*) Diversitas morae in balneo.* Er spricht von kalten, warmen, Haus- und Bädern im Freien. Dann von der Erhitzung durch heifse Bäder, von der Kühlung durch kalte, indem sie

durch Oeffnung der Poren die überflüssigen Geister und Wärme ausliefsen, dann aber auch durch ihre Kälte *et calorem naturalem corripiat secundum modum correctionis fabrorum et coquorum, qui utuntur frigiditate in fine propter intentionem suam etc.*

Als im 12ten Jh. der Aussatz so allgemein wurde, dafs man an verschiedenen Orten eigene Priester, Kirchen und Kirchhöfe für die daran Gestorbenen haben mufste, und Priester und Regenten in den Bädern Präservative suchten, glaubte man ihnen den Namen Seelenbäder geben zu müssen, und um so immer mehr Reinigungsmittel von Sünden zu bekommen, legte man immer mehr Badstuben in Klöstern und Hospitälern an. (S. Carpzow *Isagoge in Lbr. Symbol. Artic. Smalcald. p.* 802.) — Eben so sehr trugen die Beeinträchtigungen der Priester in diesem und dem 13ten Jh. dazu bei, die ihnen unter den Päpsten Alexander dem 3ten und Honorius dem 3ten das Kuriren verboten, welches ihnen in den Bädern blieb. — Noch mehr trugen die zurückkehrenden Kreuzfahrer zur allgemeineren Einführung der Badestuben und Bäder bei, welche die Bäder aufs dringendste empfahlen, und Veranlassung gaben, dafs die Handwerksburschen wöchentlich baden mufsten. Auch wurden Braut- und Hochzeitsbäder eingeführt, wobei Hemdbeschenkungen üblich waren (s. Möhsen S. 284 etc.). — Die Badstuben in den Städten und Klöstern Deutschlands waren so unentbehrlich geworden, dafs der obgenannte Kanonikus Jacob des Parts *(e Partibus)* am Ende des 14. Jh. in Gefahr kam, von den Pariser Badern ermordet zu werden, weil er sie als schädlich geschildert hatte, was sie auch unbezweifelt, in Verbreitung des Aussatzes und der venerischen Krankheit, waren. Nur die Flucht konnte ihn retten. (S. *Recherches des Escholes de méd. p.* 217.)

Im Anfange des 14ten Jh. schrieb Arnold de

Villanova sein Werk *de regimine sanitatis*, welches ich in den Anmerkungen zu seiner Ausgabe zur salernitanischen Schule wiederfinde. Er wiederholt aber nur den Galen und Celsus. — Beiläufig sei es gesagt, daſs ich eine Ausgabe der *Schola Salernitana* von 1507 besitze, die selbst Haller nicht kannte, und die Holzschnitte enthält, wonach ich vergebens in Haller's Lexicon der Holzschneidekunst suchte. — In diesem Werke erwartete ich der Nähe des Meeres wegen Mehreres über Bäder, fand aber bloſs: *Lote cale, sta pranse, vel i, frigesce minute.*

1450. Savonarola's Abhandlung macht die erste in der venetianischen Collection. Ist, mit vielem Geschwätz, weit mehr gegen die kalten Bäder, als dafür; den Schwachen wären sie schädlich, besonders schwächlichen Kindern. Dennoch preiset er sie vorzüglich zur Förderung der Menstruation und zur Stärkung der Augen. Das 2te Kap. handelt von den warmen Bädern und ihrer Zulässigkeit in Fiebern. — Das 3te von den Wein-, das 4te von den Oelbädern, von den Thermen. — Dem Meerwasser widmet er *p.* 28 II. eine eigene Abtheilung. *Cum salsa sit multum est exiccativa praecipue cum calefit, et ideo usus macredinem inducit, caput replet et ideo natantes in eis caput balneare vitent; calefacit matricem et vesicam et collum ejus, sicque apta est excoriationem eis inducere, quare usus ejus dimittatur.* Das Baden darin empfiehlt er beim Hautjucken und der Krätze. Er nennt es schon substantiöser als das Fluſswasser, und daher nicht so gut zum Schwimmen. Es stärke besonders die laxen Glieder, und Podagristen badeten daher darin mit Nutzen.

1460. Valescus de Taranta empfahl Umschläge und Bäder in der Windkolik, und fand in Fr. Hoffmann einen glücklichen Nachahmer. Um diese Zeit zeigte

Ludwig XI., wie üblich die Flufsbäder in Paris sein mufsten, denn in den *Recherches sur les maladies chroniques T. I., p.* 63 lesen wir: dafs er mit seinem ganzen Hofstaate am hellen Tage mitten in der Seine geschwommen. —

1493 habe ich den Montagnana angeführt; er gehört aber nicht hierher, weil er nur von 6 im paduanischen District befindlichen Mineralbädern handelt.

1494. Conrad Schellig *de pustulas malas quem malum de francia vulgus appellat consilium.* Zwar ohne Jahr- und Seitenzahl, Hensler setzt es aber auf 1494. Er war der Erste, der gegen Ansteckung in den so gebräuchlichen Schwitz- und warmen Bädern warnte.

1497. Guainerius aus eben dem Grunde nicht.

Im 16ten Jh. schien man ohne Bäder gar nicht glücklich leben zu können, wie man das im Bannausspruch über Heinrich IV. ersehen kann, worin auch der Artikel vorkam: dafs er sich nicht baden dürfe.

1507. J. Vochs *de pestilentia Pt. I. Cap.* 15 warnte gleichfalls: *Unus quisque balnea communia vitare,* wie Schellig, und Beide trugen dadurch zur Beschränkung des Gebrauchs der Bäder bei.

1513. *Famosi artium et medicinarum Doctoris Johannis Widman dicti Wechinger tractatus de Balneis thermarum ferinarum (vulgo Wildbaden etc.). Tubingae* 1513. Ich finde hier (Seitenzahlen hat das Buch noch nicht) 10 allgemeine Baderegeln, aus Haliabat, Almansor, Salienus, Avicenna und Rasis entnommen, z. B. 1) Vollsaftige dürfen nicht ohne vorheriges Evacuiren baden, 2) nicht mit noch angefülltem Magen, 3) nicht ohne vorherige Eröffnung und Urin-Ausleerung, 4) Entfernung aus dem Bade, bevor Erschöpfungsgefühl eintritt. *Multiplicet balneator poties dies balneandi prolongando tempus sue balneationis,* als dafs er sich des Tages zu lange bade, 5) im Bade keine Genüsse, 6) starkes Reiben nach dem Bade,

7) auch nicht gleich nachher essen, vor dem Essen erst spazieren, 8) *Balneantibus usus venereorum est evitendus,* 9) Reibungen der leidenden Theile mit den Bade-Ingredienzien, während des Badens, 10) über die besten Jahres- und Tageszeiten. — Alles mit Gründen belegt. — Dann folgen noch: *Accidentia contingentia balneantibus.*

1529. Laurentius phrisen Spiegel der Artzny, Strasburg. Handelt im 13ten Kap. des anderen Buches vom Baden. Er meint: «Were wol not mehr davon zu schreiben, dañ von den anderen dingē allē Vrsach, dz in unseren landē keyn gröſserer miſsbrauch gewon ist, dañ baden. Die gesunden baden uñ wissen nit von was vrsach, ettliche von lustbarkeyt wegen, ettliche weiber, dz sie fruchtbar werden. Alſz dann zu Marggraven Baden eyn Priester was, der macht vil frawen fruchtbar, etliche von wegen das sie kranckheyt besorgē und noch von mancherley vrsach wegen die nit grundt hat. — Er schreibt dann den Bädern Gutes und Böses zu, theilt sie in natürliche und Kunstbäder. Handelt dann von den feuchten und trockenen Schwitzbädern, dann von Süſswasser- und Salzwasser-Bädern, die besonders der muter und blasen und gedermſs nützen; sie warmen, sagt er, die kalte complexion. — Dann handelt er von den Mineral- und Kräuterbädern.

Zu Menghus Blanchellus: Seine Abhandlung ist abgedruckt in der *Collect. Venet. p.* 58 A. Er beschwert sich, daſs man die Bäder als *ultima refugia* betrachte. Handelt zuerst *de balneis simplicibus,* mit groſser Weitschweifigkeit über Namen und Eintheilung. Er führt meistens nur die Meinungen älterer Aerzte an, ohne erhebliche Eigenthümlichkeiten; geht dann bald zu den warmen Kunstbädern und Thermen über. — In Rücksicht der Seebäder giebt er bloſs, was Avicenna und Savanarola darüber lehrten.

ten. — Für Kinder hält er im Sommer das kalte Baden nützlich: *quantum inspissat cutim et membra dura reddit.*

1534. G. F. Brancaleone *de balneorum utilitate, cum ad sanitatem tuendam, tum ad morbos curandos ex Hippocrate, Galeno, etc.* 1534 (Neue Edit. zu Paris und Nürnberg 1536). — *Ad curandas febres intermittentes conferre. Materiam morbi gallici balneo digeri et evacuari.*

1538 Cardanus *Contradictiones medicae. L. II. Tr. 5. Cp. 3. p.* 538. Handelt von den Wirkungen der Bäder im Allgemeinen, und empfiehlt die lauen, am Ende fast jeden Fiebers, in seinem Buche: *De meth. medendi Cap.* 92. *p.* 241. Das 23ste Kap. seiner *Contrad.* handelt *de balneor. praeparatione*, das 24ste *de frigido balneo.*

Zu Seite 18.

1543. A. Mundel, *Epistolae medicae,* schilt, dafs man der so nützlichen Süfswasser-Bäder kaum gedächte, während man so viel von Thermen rede.

1550. Fernelius giebt *T. I. p.* 380 (*Edit.* 1645) die Unterschiede nach den Wirkungen, *T. I. P. II. p.* 167 Wirkungen nach den verschiedenen Temperaturen, *T. II. p.* 81 Empfehlung des Ueberschüttens und Waschens, besonders heifser Theile mit *Hydrelaeum* und Essig. In seiner *Therapia universalis* 1607 giebt er p. 87 die Indic. und Contraindicationen p. 179. So wie er früher die kalten als Haut verdickend und (übermäfsige) Ausdünstungen hindernd empfahl, schildert er hier p. 180 besonders die Nachtheile der heifsen.

1552. Viottus (s. *B. a Civalo*), *de balneor. natural. viribus,* ist der Venet. Collect. mit einverleibt, so auch des Luisinus Schrift und die von Fumanelli. — Diese Schrift erschien nach Haller schon 1543. — In seinen *Operibus* 1557 und der Pariser Ausgabe 1592

kömmt die Abhandlung *de balneis aquae potabilis* auch mit vor. — In allen diesen Schriften suchte ich nach Eigenthümlichkeiten vergebens.

1553. ***De balneis omnia quae exstant apud Graecos, Latinos et Arabes, Venetiis*** 1553. Lange habe ich vergebens gestrebt, dies rare Buch zu erhalten, bis ich es endlich der Hamburger, an raren Büchern so reichen Bibliothek verdankte. Es ist allerdings ein wahrer Wasserschatz, aber auch so durchwässert von ewigen Wiederholungen, dafs es eine Riesenarbeit ist, aus den 995 Folioseiten die kleinen Eigenthümlichkeiten der einzelnen Observatoren hervorzusuchen. Einen grofsen Raum füllen die Nachrichten von italienischen Thermen. S. 489 II. findet man auch eine Abbildung der römischen Bäder.

1562. B. Vettori *practica magna*. Handelt sehr umständlich und weitschweifig vom diätetischen Gebrauch der Bäder, und empfiehlt sie fast gegen alle chronische Krankheiten. Er beschreibt viele Heilquelten Italiens.

1564. L. Joubert, der 1645 angeführt ist, gehört hierher. S. Bd. I. p. 11.

1565. Zu Joh. Guint. Andernacus. Als Uebersetzer des Galen, Oribasius, Paul von Aegina, Alexander von Tralles und Coel. Aurelian. trägt er auch nur ihre Grundsätze von den Bädern vor.

1565. Rantzow, unter 1573 gehört hierher. Dieser nachherige Gouverneur von Schleswig-Holstein schrieb sein Buch *de conservanda valetudine* für seine Kinder. Detl. Sylvius gab es zuerst 1565 zu Antwerpen heraus; deutsch 1588. J. B. Hummel zu Basel. Er ist ein grofser Verehrer der kalten (*subfrigidae*) Bäder. *Haec enim calidis sunt salubriora, universum corpus firmant, robustum reddunt et condensant, optimumque ad externa nocumenta arcenda praesidium praestant; ita ut vix verbis exprimi*

*possit, quantum momenti ad sanitati custodiam frigida lotio afferre videatur.*

1565. Hugo Fridevallis handelt auch in seinem Werke *de tuenda valetudine* 1568 von den Bädern, meistens nur in Collectionen aus den älteren Aerzten.

1567. Baccius, der unter 1571 angeführt ist, gehört gleichfalls hierher. Schrieb zuerst seinen *Discorso della acque Albula etc. con alcune regole necessarie per usar. bene ogni di Bagno.* — Im 2ten Werke *de Thermis* 1571 wird gehandelt 1) *de universa aquarum natura,* 2) *de earum differentiis omnibus,* 3) *de terrestris ignis natura,* 4) *de fontibus, fluminibus, lacubus,* 5) *de balneis totius orbis et de methodo medendi per balnea etc.* 1712 erschien die neueste Ausgabe, der noch ein 8tes Buch hinzugefügt ist.

1568. Zu Ruland. Diese *Hydriatria aquarum medicarum* scheint eine neue Auflage seines *Balnearii restaurati* zu sein, *in quo curantur morbi tam externi quam interni per balnea naturalia etc. L. III.* (die Hydriatrie hat 4 Bücher) 1579, deutsch Dillingen 1568. — Die Hydriatrie zählt die Krankheiten in alphabatischer Ordnung auf, welche durch Bäder von süfsen Wässern und Thermen geheilt werden. Der 4te Theil enthält Baderegeln.

1569. Mercurialis giebt auch Abbildungen der Bäder der Alten, übrigens nichts Neues.

1572. Leonh. Thurneifser, Pison, das erst Theil von kalten, warmen, mineralischen und metallischen Wässern, 420 S. in gr. Fol. Enthält eine Untersuchung, wie Metalle und Pflanzen den Wässern ihre Wirksamkeit geben, namentlich allen Flüssen, welche von der Donau an genau beschrieben werden, sammt allen kleineren, und so Kräfte bekommen. So soll denn das Meerwasser z. B. helfen gegen Gicht, Krampf, Erkalten und Mängel an mannlicher Geburt, als dünne unzeitige kalte Sparmas. — Der Frawen

Zeit soll es bringen, die weifse (Zeit) nehmen. — Ein grofser Katalog von Pflanzen wird aufgeführt, um zu zeigen, welche Metalle sie enthalten. — Dann von den künstlichen Bädern, welche conterfeitisch gemacht werden, gleich denen, welche an den Tag fliefsen, die zur Hebung der Gebresten so gut innerlich als äufserlich angewendet würden.

1576 starb Crispin Scharfenberg im Bade zu Breslau.

1577. Thom. Jordan. *Luis novae in Moravia* (durch gemeinschaftliche Bäder) *exortae descriptio.* Ansteckung mehrerer Personen.

1582. Rauwolf, L., Reisebeschreibung nach Syrien etc. 4to. R. berichtet, dafs die Türken, Araber und übrigen Morgenländer nach Religions-Vorschriften sowohl am Tage als in der Nacht badeten. Er beschreibt die Badehäuser, die Art zu baden, worin viel Aehnlichkeit mit den griechischen und römischen Bädern herrscht. Nur statt der Reibungen und der Kratzer müssen hier die dazu angestellten Mohren die Gelenke vielfach drehen, recken und oft unmenschlich durcharbeiten.

1583. M. Dresserus *de partibus corp. humani p.* 55 etc. D. handelt lobpreisend von den warmen Bädern, und verlangt ein besonders sorgfältiges Abtrocknen des Kopfes.

1588. Cagnatus, unter 1605 angeführt, gehört hierher.

Lange schildert 1589 den unerhörten Luxus, welchen die Römer mit den Bädern trieben, dafs sie ganze Berge aushöhlten, um nur Wasser in ihre Bäder leiten zu können. Wir kennen dies schon aus Seneca und Plinius. Was er bis p. 257 giebt, ist mehr geschichtlich als eigenthümlich.

Alpin P. 1591. Die Bäder fände man zu jeder Zeit bereit, *Lib.* 4. *Cap.* 14. Man bereite sie aus Nilwasser. Man stiege zuerst in ein warmes Bad, und giefse

so lange kaltes zu, bis es ganz erkaltet sei, S. 4, 14. Vollblütige weilten so eine Stunde im Wasser, und liefsen sich nachher schröpfen, S. 72. — Man bade bei inneren und äufseren Entzündungen, fast in allen Fieberarten, im hectischen wird das kalte vorzüglich gerühmt, in fast allen Haut- und Menstruations-Krankheiten, sowohl mit zu starken als zu geringen Ausleerungen, in Hämorrhoiden, besonders schmerzhaften, in Venerien, bei Urinverhaltungen, in der Melancholie, gleichzeitig mit Kopf-Douchen aus Schlangenröhren. *Lib.* 3. *Cap.* 19.

Crato a Kraftheim sagt ferner: *Lotiones, inunctiones, praesertim frigidas, nihil prodesse (in flatulenta affectione) certissimum est, immo frigida plurimum taedere constat, p.* 75. Vom Podagra: *Moneo ne thermarum vel lotionum usum pedibus prodesse.* Das ist Alles, was ich mühsam suchend fand. Vergleiche unten p. 27, wo Fr. Hoffmann ihn als Empfehler kalter Umschläge auf den Unterleib in der Blähungskolik anführt.

Zu Seite 20.

1594. Fuchs, Leon., *Instit. med. L. II. Sect. V. Cap.* 28. *p.* 465. Meist von den Thermen *p.* 466, von den Salzbädern nur sehr kurz.

1609. Heurnius J., *Meth. ad prax. L. I. p.* 28. Beweise, wie allgemein um diese Zeit die Bäder in Italien in Gebrauch waren. Erhöhung der Kräfte durch Kräuter.

1612. Fabricius Hild. S. 206, 273. Nicht blofs in dem Abschnitt von der Erhaltung der Gesundheit, sondern auch in den einzelnen Centurien von Beobachtungen warnt er sehr, sich der heifsen Bäder in den Badstuben zu bedienen, nicht nur nach Avicenna und Galen, sondern nach eigenen Beobachtungen vom

Nachtheil. Er giebt eine Menge Baderegeln, die sich aber nur auf heifse Bäder beziehen. Von der sofortigen Hülfe eines kalten Bades bei einem schon ganz steif Gefrornen giebt er im 13ten Kap. ein Beispiel.

Claudinus, mit vieler Weitschweifigkeit, Alles nur nach Galenischen Grundsätzen. Er schrieb auch ***Paradoxa medica***, worin ***de natura et usu thermarum*** die Rede ist.

1614. Forestus, P., ***Observationes.*** An mehreren Stellen preisend. Besonders rühmt er die von süfsem Wasser. ***Lib. I. p.*** 336 rühmt er die sichtbaren Wirkungen der Bäder von süfsem Wasser durch den Schweifs oder die unmerkliche durch Anfeuchtung bei allen Melancholischen. — ***Lib. III. p.*** 663 gegen ***Fluor albus.*** — ***Lib. I. p.*** 40 über ihre Anwendung in Fiebern nach Trallian und Galen; er ist übrigens nicht so dreist in der Anwendung wie seine Vorgänger.

## Zu Seite 21.

1618. Harlitz New Frawenzimmer Unterricht. Ueber Bäder bei Schwangeren. S. im 1. Bd. p. 281.

1619. Martianus (Prosper), der treueste Anhänger des Hippokrates, also auch nur sein Echo.

1622. Zu Paracelsus. Merkwürdig ist seine Theorie über die allgemeinen Wirkungen der Bäder, in seinen ***Contradict. med. Lib. II. Tr.*** 5. ***Cap.*** 3. ***p.*** 538.

1624. ab Heers heilte einen Aussatz, wogegen sonst nichts helfen wollte, indem er den Kranken auf ein Strohbett legen und den Wasserfall einer Mühle auf die Lebergegend, Morgens und Abends, stürzen liefs, in wenigen Tagen.

1625. Sennert preiset die kalten sehr, namentlich auch zur allgemeinen Stärkung.

1630. Schwarz, Casp., Predigers, Pestmedicus und Kalendermachers in Rostock, Baderegeln am Ende jeden Monats. Da heifst es z. B. im Mai: Der edle May macht alles neu, drum dich curir, bad, lafs (zur Ader), purgir. — Im Juni und Juli: Bad lafs sein, Heifs, Bad, Arzney, fern von dir sey! — September: Purgir, bad, schwitz. — November: Meid Lieb und Bad, denn solches schad't.

## Zu Seite 22.

1634. Zacutus besitze und las ich nicht, was um so weniger schadet, da er zu den höchst unzuverlässigen Schriftstellern gehört.

1636. Brancaleon. S. oben a. 1534.

1641. Oliva kenne ich nur aus Haller II. p. 675.

1643. Hermann v. d. Heide gehört hierher, nicht nach 1649. Zuerst *Discours et avis sur le flux douloureux, sur le cholera — les effects signalés de l'eau.* Erschien zuerst zu Gent 1643 in 4. — Durch kalte Waschungen heilte er den Frost, eingewurzelte Gichtschmerzen, anfangende Entzündungen und durch kalte Bäder Lähmungen. So versichert er auch, dafs gegen das Podagra nichts heilsamer sei, sowohl zur Verhütung als Hebung des Paroxysmus, als das Trinken von kaltem Wasser. In der lateinischen Ausgabe dieser Schrift (1649) (nach 53jähriger Praxis) finde ich noch Folgendes: *In dolore frigidae laudes auget, ad raucedinem, ad guttam rosaceam, adversus calculum. — Ad hemicraniam inveteratam nihil efficacius capitis in frigidam demersione. Immersionem in frigidam suppurationem avertere.*

J. A. von Mandelsloh, Morgenländische Reisebeschr. mit Olearius Anmerkungen. Auch in der Sammlung aller Reisebeschr. XI. B. S. 82.

1646. A. Olearius, Moskowitische und Persianische Reisebeschreibung. Er fand im Kaiserthum Indostan sehr viele Bäder, in Agra allein 800. Sie waren nach Persischer Art gebaut. Jedes Zimmer hatte zwei in Stein gehauene Tröge, in welche warmes und kaltes Wasser flofs. Nach dem Einsteigen rieb der Bader mit härenen Handschuhen, und die Fufssohlen mit kleinkörnigem Sande. Dann knetete eine kleine Person mit Knieen und Händen den auf den Bauch Gelegten, um, wie man sagte, das Blut in die Glieder zu treiben. — Man findet auch Nachrichten über die Russischen und Tauf-Bäder.

1648. Piso und Musgrav. Wenn die Indianer, ihrer grofsen Reinlichkeit wegen, Krätze und Aussatz nicht kannten, so litten sie von der Hitze doch an anderen hartnäckigen Ausschlägen, Ruhren, Augen- und Mastdarm-Entzündungen, Krämpfen, Lähmungen etc., und hiergegen wurden warme und kalte Bäder vorzüglich gebraucht.

## Zu Seite 23.

1660. Willis. In der Melancholie: ***In aestate balneum aquae dulcis, quatenus sordes cutis poris impactas absterget et diaphoresin insensilem promovet, quibusdam valde prodest.*** — Im Kap. ***Caephalalgiae curatio*** warnt er gegen warme Umschläge aller Art, und sagt (***De anima brut. p.*** 165): ***Multis utile fuit tempora frontem et sinciput, quovis mane et vesperi frigida profundere immo totum caput omni aurora per antliam aqua frigida embrocare, aut saltem intra vas profundum, aut puteum immergere.*** — In Koliken ist er gegen die Anwendung der Bäder ***p.*** 329.

1665. Simon Schulze beweiset den Nutzen der lauen Flufsbäder in der Abzehrung durch eine Beobachtung. Er liefs jeden Nachmittag um 4 Uhr baden, und nach

14 Tagen bemerkte man schon Zunahme der Muskelkraft, dennoch liefs man noch einige Wochen continuiren.

1671. Boerhaave zeigt, wie man das Wasser durch Salmiak noch kälter machen könne, und sagt: Wenn auf den gelähmten Theil (Arm), nachdem alle Mittel vergeblich angewandt worden, kaltes Wasser gegossen wird, so wird dieser zwar äufserst kalt, aber sogleich entsteht auch ein Reiz, Kitzel, Schmerz und Wärme, und in dem Theil wird ein hülfreiches Fieber erregt.

Zu Seite 24.

1674 waren die kalten Uebergiefsungen in hitzigen Fiebern schon in Gebrauch, wie wir aus John Chardin's Reisejournal über Persien ersehen.

1680. J. J. Wagner, *Historia naturalis Helvetiae. Tiguri* 12. Zwar von den Mineralquellen, aber auch *de balneis frigidis* recht interessant.

1683. E. Goeckel: *Consil. et Obs. medicae.* Beinahe ganz mit Ruland's Worten.

Zu Seite 25.

1692. Was hier dem Lentilius Rossinus (von Haller) zugeschrieben wird, gehört dem Paulini (*Misc. N. Cur. Dec. II. An VI. Appendix p.* 30). Nämlich dafs man in Curland durch abwechselnden Gebrauch des Schnees und der Bäder die Fieber heile. P. führt ähnliche Beobachtungen von Bartholin und Lyser an.

1694. Kämpfer, im dritten *Fascicul.* seiner *decas observationum miscellanearum.* Merkwürdig in Rücksicht der Hitzegrade, worin die Perser baden.

1696. Slevogt, J. H., *de publicis utriusque Americae sudatoriis. Jenae.* 4.

Zu Seite 26.

1700. Panthot beschäftigt sich vorzüglich mit dem Wasser zu Aix in Savoyen.

1702. Floyer. Die Uebersetzung von 1771 ist fürchterlich!

Mead. In der *Expositio mechan. venenor. Tentamen* 2. *de cane rabido p.* 124. Zuerst 4 Wochen tägliches Eintauchen in kaltes Wasser zur Zeit ½ Minute. Dann 14 Tage wöchentlich 2 — 3 Mal als Präservativ. — Gegen Lähmungen nach Apoplexien so öfteres Untertauchen im kältesten Wasser als möglich, so lange es die Kräfte gestatten. Theils adstringirend, theils diuretisch wirkend.

1707. Wainright. Schwere, Kälte und Feuchtigkeit verliehen den Bädern die grofsen Kräfte.

Zu Seite 27.

1710. Behrens, C. B., *Selecta diaetetica, sect. VIII. cap.* 4.

1712. Brendel mufs den Vornamen Adam haben, damit man nicht, wie ich, lange in den Schriften Johann Gottfried's vergebens nachsuche. Dieser war Göttingenscher, jener Würtembergscher Professor.

1711. Kämpfer *Amoenitates exoticae.* Beschreibung der warmen persianischen Bäder, Gebrauch und Nutzen *p.* 418 — 27.

1714. Fr. Hoffmann. Man sieht, dafs Dr. Naboth in Leipzig es war, der ihn dreister in Anwendung der kalten Bäder machte (*Med. rat. T. IV. P. II. sect. II. cap. V.*). In den früheren Dissertationen, z. B. Nr. 2. *Auct. et Resp.* J. P. Haberkorn, ist meistens nur von warmen Bädern die Rede, wo ihre Wirkungen als Präservativ gegen die Wasserscheu, nach der Beobachtung eines Duderstädtschen Arztes *p.* 16, gegen den Wahnsinn nach Hoffmann's eigenen

und Allion's Erfahrungen *p.* 19. — als nothwendiges Nebenmittel beim Gebrauch des Quecksilbers und anderer Medicamente, denen man gern bald die Thür zeigen will, *p.* 15. — besonders gerühmt werden. — Als ihm Naboth versicherte, mehrere Blut-Koliken durch kalte Umschläge auf den Unterleib und gleichzeitiges Trinken des kalten Wassers gehoben zu haben, empfahl er sie mit gleichem Erfolg (*M. rat. T. IV. P. II. c. V. p.* 349). So empfiehlt er sie nun auch gegen die Windkolik und andere von Erhitzungen entstandene nach Crato's und Valescus Beispielen. *Cui experientiae adstipulantem quoque habemus rationem; nam flatus nihil aliud sunt ac aër calore rarefactus, elatere ejus valde adaucto; frigida igitur, ut experimentis mechanicis compertum est, cum aërem nimis rarefactum condensent, atque in angustiis spatium cogant, nec non fibris nimis relaxatis tonicam vim reddant, ut calefactio corpore sanguis majori velocitate propellatur efficiunt, p.* 351 (vergl. meine obigen Beobachtungen von der Blähsucht).

1715. Baynard bestätigt die trefflichen Wirkungen der kalten Bäder, durch ihm mitgetheilte und eigene Beobachtungen.

1717. J. J. Fick. Merkwürdig wegen der Kur skrofulöser Kinder in kalten Süfswasser- und Wannenbädern, die Fick *de salubri frigido potu* 1718. *Resp.* Hentschel §. 23. *p.* 29 durch 2 Beispiele bestätigt.

Joh. Pitton Tournefort beschreibt die berühmten Quellen zu Erzerum, die warmen Bäder zu Tiflis *T. II. P. III. p.* 133, zu Smyrna *p.* 198, zu Capliza *p.* 189.

1718. Guidot schrieb schon 1697 *Observations in 43 Years practice of the Bath.* — Ferner *Discourse of the Bathe and the bot waters there with some enquiries into the nature of the Waters of S. Vincent etc.* und 1691 sein *Liber de thermis britannicis.*

## Zu Seite 28.

1722. Todar liefs zuerst *aquae frigidae vindicationem, Panormi* 1722 in 4. gegen die *Hydrostatica medica*, welche ein Ungenannter 1719 schrieb, drucken, worin er zu beweisen suchte, dafs die äufsere und innere Anwendung des Wassers und Schnees die gestörte oder verminderte Wärme nicht nur neu errege, sondern auch stark vermehre, und dadurch Schärfen austriebe und Lebenskraft höbe. Dies beweiset er nicht blofs mit fremden, sondern mit eigenen Beobachtungen, worin man indessen Uebertreibungen nicht verkennt. Erst 1734 gab er die unter 1722 genannte Schrift heraus, worin er das Trinken des Wassers nahe vor dem Gefrierpunkte empfiehlt, und bis zum Erstarrungsgefühl anzuwenden lehrt, und dann die äufsere Anwendung zur Aufhebung der Erstarrung verlangt. Er achtet nicht Ohnmachten, Schlafsucht, Verdunkelung des Gesichts, welche nach dem Genufs von 5 Pfund (!) alle 3 Stunden folgen, läfst dagegen kaltes Wasser in das Gesicht sprengen, Hände und Füfse in Schnee legen, den Kopf oder andere leidende Theile mit kalten Wasser-Tüchern bedecken, und wenn danach keine Ermunterung der Kranken erfolgt, so lange kaltes Wasser oder Schnee über das Herz legen, bis sich die Kranken erholen. — Nur in der Wassersucht und Gicht widerräth er kalte Umschläge, empfiehlt sie dagegen von Wasser und Schnee auf das *Os sacrum* und die Milz bei Verstopfungen. — Die Geburt will er sogar dadurch erleichtern, dafs er oft den Mund mit kaltem Wasser füllen, die Hände in Schnee halten oder diesen über die Schenkel legen läfst. — So versichert er den Staar, die Schwindsucht, die Ruhr, den Brand etc. etc. in kurzer Zeit kurirt zu haben. (!!)

Adolphi gehört nach 1726.

1723. G. Ch. Dethardíng, *de Morte* S. 77. *Virtus prophylactica balneor. dulcium.* Das Wie ihrer wohlthätigen Wirkung ist erklärt.

1724. G. E. Stahl ist vergessen, aber doch schon in meiner Schrift S. 281 benutzt.

1725. P. Noguez, in Sanctor. *de statica medicina Tom. I. p.* 271. Handelt besonders von der zusammenziehenden Kraft der kalten Bäder.

Georg Cheyne zeigt *p.* 101 die grofsen Vorzüge der kalten vor den warmen, wundert sich, dafs sie in England so sehr aufser Gebrauch gekommen, da sie doch die Haut so trefflich reinigten, Ausdünstung frei machten, so wie den Kreislauf in den feinen Gefäfsen durch Druck und Gegendruck.

1726. Ch. M. Adolphi, *de balneis particularibus (Diss. physico-medicae* 1747. S. 294*)*. Theilt merkwürdige Beobachtungen vom Nutzen der Bäder aus den berühmtesten Schriftstellern mit.

1727. Vict. Erich beschrieb die grofsen Wirkungen der Local-Schlammbäder und der Abspülungen mit Wasser S. 71 bei Bergius.

1728. Robinson, N., *System of the Spleen, vapour and hysterical melancholy.* Merkwürdige Heilung eines Wahnsinns durch ein Sturzbad, 30 Klafter *(fathom)* hinab, in einen Brunnen, worin das Wasser auch noch 6 Klafter hoch stand.

Huxham. Die kalten Bäder nicht bei straffer Faser und starken Körpern. — Wenn auch Magerkeit beim Baden entstände, wie er es beobachtet, so gewönnen doch die Kranken an Stärke und Munterkeit. Er nennt die kalten Bäder in der Englischen Krankheit das souverainste Mittel, und empfiehlt sie in Rheumatismen und Krampfhusten. — Zu häufig müsse man aber doch auch nicht baden! er habe beobachtet,

dafs ein Mann, der dies im Meere gethan und auch in der kältesten Jahreszeit fortsetzte, körperlich und geistig schwach dadurch geworden.

## Zu Seite 29.

1730. von Strahlenberg, Beschreibung des nördlichen und östlichen Theils von Europa und Asien, S. 321. Nachrichten von den warmen Bädern in Sibirien.

1731. Burgundio (römischer Jesuit), ***De maris aestu.*** Sancassinus, D. A., ***Dilucidazioni fisico-mediche.*** Beobachtungen über den groſsen Nutzen der äufseren Anwendung des kalten, ja des eisigen Wassers, zur Heilung von Kopfschmerzen, Manien, Phrenitis, Leibesverstopfungen. So auch mehrere Beobachtungen vom Nutzen des inneren Gebrauchs, z. B. in Koliken.

1736. Sangez. Dieser Messina'sche Arzt ging so in das Extrem der Anpreisungen über, dafs er fast alle Krankheiten durch Kälte kuriren wollte. So z. B. liefs er in bösartigsten Fiebern, selbst noch die Hoffnungslosesten, in doppelte, wie Schaukeln befestigte Betttücher legen, welche zuvor mit Schnee bedeckt waren, dann überschüttete er die Kranken bis an den Mund gleichfalls mit Schnee, und liefs sie dann so lange hin und her schaukeln, bis sie in Schweifs geriethen. Zugleich liefs er Eiswasser trinken, und von 40 so behandelten Kranken sollen nur 4 gestorben sein.

## Zu Seite 30.

1737. P. Noguez in Sanctorii ***statica medicina T. I. p.*** 271 handelt besonders von der zusammenziehenden Kraft der kalten Bäder.

1740. A. Plaz, ***de Oblectamentorum incommodis*** §. III. Ueber die Nothwendigkeit, das Baden der Jugend unter polizeiliche Aufsicht zu stellen.

F. Ch. Struve, *an Piscina Bethesdae calidis aquis adnumerari queat.* Es sei nur ordinäres Wasser gewesen, welches bei starken Winden am meisten seine Wirksamkeit bewiesen.

Lazerme von 1750 gehört hierher. Lob in der Manie, Tadel des Meerwassers in der Wassersucht.

1742 erschien ein merkwürdiges Polizei-Gesetz in Paris, worin allen Eigenthümern von öffentlichen Bädern und Badeplätzen an Flüssen bei 300 Livres Strafe untersagt wurde, beide Geschlechter zusammen baden zu lassen; den Schiffern sollten ihre Badeschiffe genommen werden, und wer sich sehen liefse, gleichviel an Ufern oder auf Schiffen, sollte ¼ Jahr eingesperrt werden. Auch wurde verboten, da in der Seine zu baden, wo man das Wasser zum Trinken schöpfe. Die Herren sollten für ihre Dienstboten haften. Gesindel sollte mit der Peitsche gestraft werden. S. *Code de Police en France Tom.* 1, *p.* 105.

1743. Pococke, Rich., *Description of the East and some other countries.* Nachrichten von den Bädern zu Cairo, von den warmen in Palästina. S. seine Beschreibung des Morgenlandes 2. Theil S. 101. Eine Beschreibung der Bäder der griechischen Inseln 3. Theil S. 25 und 30. — Der heifsen Bäder zu Vourla, deren Strabo schon erwähnte (S. 61). — Der heifsen bei Angora in Klein-Asien (S. 138), welche höchst wirksam gegen die Wassersucht sein sollen. — Der Bäder bei Troas (S. 163), bei Prusa (S. 178) und bei Salonica unweit Thessalonich (S. 218).

Rose. *Dissertatio de Augusto contraria medicina curato* (s. oben).

Sam. Kretzschmar *praeside* Bauer. Handelt zuerst vom Alterthum der Bäder überhaupt, und theilt sie ein, dann von den natürlichen Dampfbädern, historisch und medicinisch.

Zu Seite 31.

1747. G. G. Richter *Diss. de Insolatione.* Räth gegen die Folgen derselben die Bäder als das vorzüglichste Mittel an, nach Celsus, Galen und Erasistratus (warm mit kalten Kopfbedeckungen).

Cocchi, A., soll nach Ritter der Erste gewesen sein, welcher der Douche gedenke (ist oben sattsam widerlegt). Er nennt ihn Antonio Consi. Haller hat keinen Consi, eben so wenig de Vigiliis, Beide nennen ihn Cocchi.

1749. Daniel lobt die kalten Bäder besonders nach den Beobachtungen eines französichen Arztes Allion, der seiner damit gemachten glücklichen Kuren des Wahnsinns wegen berühmt wurde.

1750. Russel war der Erste, der über die Anwendung des Seewassers ein besonderes Buch schrieb.

Schon um diese Zeit bediente sich die Königl. Englische Familie Georg's II. der Seebäder (s. Göttingensche gelehrte Anzeigen 1751. Nr. 44.), zu deren umfassenderen und bequemeren Gebrauch man nachher auch längs der platten Küste warme Seebäder anlegte, namentlich zu Harwich in der Grafschaft Essex, zu Margate in Kent, zu Brightelmstone 1769. (S. Vogel's Annalen 1. Bd. S. 12—14.)

Barrere (Samml. aller Reisen, Bd. 16) giebt uns S. 363 Nachricht, wie die Südamerikaner, namentlich auf der Insel Cajenne, den Kinnbacken-Krampf der Negerkinder behandeln. Das hülfreichste Mittel waren Besprengungen mit dem kältesten Wasser und kalte Bäder, so wie sich die ersten Zeichen einstellten. Man übergofs aus grofsen Gefäfsen so lange, bis sich alle Zufälle verloren.

Zu Seite 32.

1751. Schwenke C. G., vom gesunden Landleben. Han-

Handelt von der Wasserkur S. 181 und von den kalten Bädern S. 203.

1752. Glass, *an Account of the ancient Baths.* Das gleichsam bloſse Einweichen in Wasser und das darauf folgende Schwitzen im Bette bringe so wenig den erwarteten Nutzen, als es dem Baden der Griechen und Römer gleichkomme. Das nachherige Schwitzen hält er für sehr schwächend. Seine Spital-Bücher zeigten, daſs die warmen Bäder gegen Lähmung nicht so wirksam waren, als Herr Summers gerühmt habe.

Clivalo, *de baln. natur. Lugd.* 1752.

1753. Nugent, Ch., *an Essay on the Hydrophobia,* London. Ist gegen das lange Eintauchen.

Horrebou, Nachrichten über Island, S. 63—74. Umständliche Beschreibung der dortigen warmen Bäder.

1755. Quelmalz, S. T., *Programma quo frigoris acrioris in corpore humano effectus expendit* und *Diss. de balneorum aquae simplicis usu diaetetico.*

1758. Tissot war ein groſser Freund der kalten Bäder, klagte: daſs es ihm schwer geworden, den geringen Mann dazu zu überreden, wozu ihn doch ihr beobachteter Nutzen so sehr bestimmt habe, namentlich wo die Nerven zu stärken, die Ausdünstung zu befördern und Neigung zu Flüssen zu heben gewesen. Er giebt Beobachtungen von glücklich geheilten Phrenesien und Lethargie durch eiskalte Bäder und Umschläge nach Aderlässen. Von öfteren Heilungen der Krätze in Bädern der Flüsse und Meere, — des Rheumatismus, sowohl zur Kur als zur Verhütung.

## Zu Seite 33.

1761 erhielt Poitevin die Erlaubniſs, eine Badeanstalt auf der Seine einzurichten, welche wir in Krünitz Encyclopädie Theil 3. S. 412 beschrieben finden.

1762. Hierher Jacquin von 1764, *de la santé,* deutsch von Neuhofer 1764. Grofses Lob der Flufsbäder, als grofses Schutzmittel gegen Krankheiten. Auch das Seewasser preiset er.

## Zu Seite 34.

1764 schrieb auch Bergius sein berühmtes Buch: *Tal om Kalla Bad i gemen och Locka Badningar i sinnerhet.* Stockholm.

1765. Lieutaud, J., *Synopsis pr. med. p.* 781 heifst es: *Balnea frigida raro apud nostrates, nescio quo fato commendantur.* Grofses Lob in der Rhachitis. Ohne Eigenthümliches.

Sidobre, A., *De variolis et morbillis.* Beobachtung von der Unwirksamkeit gegen Wasserscheu.

1766. Poitevin, J. J., *Observations sur les Bains et Douches, Montpellier.*

Levret. Ist nicht hier, wohl aber p. 281 angeführt.

Rhades, J. J., in der Vorrede zu Bergius. Viel Geschichtliches. Grofser Verehrer der kalten Bäder, und Klage, dafs man in Stettin keine öffentlichen Bäder habe, ja nicht einmal laue Hausbäder empfehlen dürfe.

## Zu Seite 35.

1766. Rosenstein empfahl sowohl kalte Bäder als Uebergiefsungen durch einen Trichter auf den Kopf. Nichts stärke die erschlafften Muskeln so bald wieder. Selbst die Waschungen jeden Abend vor dem Schlafengehn preiset er.

1767. Um diese Zeit machte sich Barth. Dominiceti um die englischen Bäder berühmt, wie es sein Bild zeigt, das ich, von Volpato gestochen, besitze. Es hat die Unterschrift: *Sub auspiciis Georgii III. Celeberrimus iste Balneola, lavacra, aliasque Thermas arbitrario calefactas, et salutiferis herbis imbutas om-*

*nium primus exposuit in Anglia. Sicca atque humida Hypocausta erexit fumifica, quae multigenis vegetabilibus, ac mineralibus repleta vapores valetudini tuendas reparandaeque emittunt aptissimos machinas quoque novas miris modis instruxit ut ipsarum artificiosis vehiculis — — per totum corpus apta remedia deferri possent.* — Auch in Clarke's Geschichte finde ich *p.* 5, dafs Dominiceti, besonders unterstützt von Fielding, um die Mitte des 18ten Jahrh. Dampfbäder in London und überall in England zu errichten gesucht habe. — (In Irland warme, erst 40 Jahre später.)

1768. Werner, *a fulland plain Account.* Rath zur Stärkung des leidenden Theils nach den Gicht-Anfällen, diese mit See- oder Salzwasser $\frac{1}{4}$ Stunde lang zu baden. — Nach 4—5 Anwendungen schon kalt, immer nur wenige Minuten (*p.* 332), bis die Stärke zurückgekehrt ist. Das erwärmte Seewasser zieht er zu Bädern dem Bath-Wasser, welches Cheyne empfiehlt, weit vor, weil dieses zu heifs wäre und schwächte. Was auch die kalten Bäder in einzelnen Fällen für Wunder gethan haben möchten, so hielte er sie doch, selbst im Meere, für zu gefährlich, weil auch in den guten Zwischenzeiten die Gichtmaterie nie ganz verzehrt wäre, und daher leicht in schädlichen Aufruhr gerathen könne.

Whytt, Rob., *Works published by his Son. Edinb.* Deutsch 1771.

J. Raulin. *Traité de la conservation des enfans etc.* Ist grofser Freund der Bäder, besonders der Salz-Bäder, doch nicht ohne die gehörigen Beschränkungen.

## Zu Seite 36.

1770. Buchan, Wil., *Domestic medicine.* Ging so reifsend ab, dafs bald 5000 Exemplare verkauft waren. Das Buch ist nur mittelmäfsig, dient aber doch zur

grofsen Empfehlung der Bäder, mehr noch des Verf. *Caution concerning cold bathing*, 1786. Ich besitze die 12te *Edition*, *Dubl.* 1792, *enlarged and improved. To which is added a Chapter on Cold Bathing etc.* Man findet hier: *The good effects of cold Bath on children p.* 28. *Recommended tho the studious p.* 57. *Is peculiarly exellent for strengthening the nervous system p.* 388. *Therefore should never be omitted in gleets p.* 455. *Is good for rickety children p.* 512. *Cautions concerning the proper use of, in adults p.* 573—579. — Das Baden im Seewasser und das Trinken desselben wird *p.* 366 ungemein gelobt.

1771. de Bienville ist so confus, so ohne alle Angabe der Temperatur, dafs wenig Aufschlufs zu bekommen ist, was aber auch auf die Schlechtheit der Uebersetzung zu schieben sein mag.

1772. Ritschkow, *Topographia Orenburgica*, giebt im 5ten Kap. des ersten Theils Nachricht vom See Ebelag in der Gegend des caspischen Meeres, der am Ufer einen Salzbrei absetzt, worin sich die kranken Kirgisen und Kosaken baden.

Nils Friborg, in den Zusätzen zu der Uebersetzung des Unzerschen Arztes. Ihm waren die kalten Bäder nur Mittel zur Vermehrung der Epilepsie.

Dav. Cranz. Historie von Grönland, giebt S. 26 Nachricht von der warmen Quelle auf dem Eilande Onartock, die im Winter und Sommer kocht, und von den Grönländern gegen Ausschläge benutzt wird. S. 76.

N. D. Falck hat in seinem *Treatise on the venereal disease. Lond.* 1772 *p.* 365 ein eigenes Kapitel von den Bädern, worin er gleich das Urtheil fällt: *for my own part I hold in the most beneficial of all physical operations*, und handelt dann von den warmen, kalten, temperirten, örtlichen und Seebädern bis *p.* 369.

1773. Thompson empfiehlt zur Beförderung der Men-

und Allion's Erfahrungen *p.* 19. — als nothwendiges Nebenmittel beim Gebrauch des Quecksilbers und anderer Medicamente, denen man gern bald die Thür zeigen will, *p.* 15. — besonders gerühmt werden. — Als ihm Naboth versicherte, mehrere Blut-Koliken durch kalte Umschläge auf den Unterleib und gleichzeitiges Trinken des kalten Wassers gehoben zu haben, empfahl er sie mit gleichem Erfolg (*M. rat. T. IV. P. II. c. V. p.* 349). So empfiehlt er sie nun auch gegen die Windkolik und andere von Erhitzungen entstandene nach Crato's und Valescus Beispielen. *Cui experientiae adstipulantem quoque habemus rationem; nam flatus nihil aliud sunt ac aër calore rarefactus, elatere ejus valde adaucto; frigida igitur, ut experimentis mechanicis compertum est, cum aërem nimis rarefactum condensent, atque in angustiis spatium cogant, nec non fibris nimis relaxatis tonicam vim reddant, ut calefactio corpore sanguis majori velocitate propellatur efficiunt, p.* 351 (vergl. meine obigen Beobachtungen von der Blähsucht).

1715. Baynard bestätigt die trefflichen Wirkungen der kalten Bäder, durch ihm mitgetheilte und eigene Beobachtungen.

1717. J. J. Fick. Merkwürdig wegen der Kur skrofulöser Kinder in kalten Süfswasser- und Wannenbädern, die Fick *de salubri frigido potu* 1718. *Resp.* Hentschel §. 23. *p.* 29 durch 2 Beispiele bestätigt.

Joh. Pitton Tournefort beschreibt die berühmten Quellen zu Erzerum, die warmen Bäder zu Tiflis *T. II. P. III. p.* 133, zu Smyrna *p.* 198, zu Capliza *p.* 189.

1718. Guidot schrieb schon 1697 *Observations in 43 Years practice of the Bath.* — Ferner *Discourse of the Bathe and the bot waters there with some enquiries into the nature of the Waters of S. Vincent etc.* und 1691 sein *Liber de thermis britannicis.*

Gegen Kopfgicht S. 53. — Bei Kopf-Congestionen die lauen mit kalten Ueberschlägen. — Gegen Augen-Entzündungen S. 58 etc.

1775. White, Rob., *The use and abuse of Sea-Water.*

Becket, J. B., *On the subject of air from Sea-Water. In* Priestley's *Exper. on Natur. Philos. VI.* 1, S. 468.

1776 wurde zu Dieppe unter dem Namen eines Gesundheitshauses ein öffentliches Gebäude errichtet, worin man alle möglichen Bequemlichkeiten zum nützlichen Gebrauch des Seebades antrifft. S. Lepecq de la Cloture 1778.

Maternus von Cilano. Von den römischen Alterthümern, 4. Theil, S. 906. Ausführliche Nachricht von den Bädern mit Abbildungen.

Göttingensche gelehrte Anzeigen, S. 1121. Nachricht, dafs das kalte Bad in den nördlichen Ländern den Scorbut vermindere.

1777. J. Leake, *Med. Instructions towards the prevention and cure of Chronic or Slow Diseases to Women.* Vortreffliche Anweisung, wo warme, wo kalte Bäder passen, besonders bei mangelnder Menstruation, indem sie die festen Theile des ganzen Körpers stärken, *and repelling the blood from the surface of the body to the vessels of the womb*, *p.* 66. Er kannte also die directe Einwirkung auf den Uterus schon. Empfiehlt sie selbst beim hectischen Fieber von Menstrual-Erschöpfungen etc. Die warmen Bäder führt er *p.* 81 unter den Ursachen der zu häufigen Menstruation mit auf, wo diese excessiv ist, empfiehlt er oft erneute kalte Umschläge auf Lenden und Schenkel *p.* 82. — See- und andere kalte Bäder wirkten sehr vortheilhaft, wo bei aufhörender Menstruation, in sehr zarten Körpern, ***Fluor albus***, Nachtschweifse, Durchfälle, hectische Fieber ent-

*possit, quantum momenti ad sanitati custodiam frigida lotio afferre videatur.*

1565. Hugo Fridevallis handelt auch in seinem Werke *de tuenda valetudine* 1568 von den Bädern, meistens nur in Collectionen aus den älteren Aerzten.

1567. Baccius, der unter 1571 angeführt ist, gehört gleichfalls hierher. Schrieb zuerst seinen *Discorso della acque Albula etc. con alcune regole necessarie per usar. bene ogni di Bagno.* — Im 2ten Werke *de Thermis* 1571 wird gehandelt 1) *de universa aquarum natura,* 2) *de earum differentiis omnibus,* 3) *de terrestris ignis natura,* 4) *de fontibus, fluminibus, lacubus,* 5) *de balneis totius orbis et de methodo medendi per balnea etc.* 1712 erschien die neueste Ausgabe, der noch ein 8tes Buch hinzugefügt ist.

1568. Zu Ruland. Diese *Hydriatria aquarum medicarum* scheint eine neue Auflage seines *Balnearii restaurati* zu sein, *in quo curantur morbi tam externi quam interni per balnea naturalia etc. L. III.* (die Hydriatrie hat 4 Bücher) 1579, deutsch Dillingen 1568. — Die Hydriatrie zählt die Krankheiten in alphabatischer Ordnung auf, welche durch Bäder von süfsen Wässern und Thermen geheilt werden. Der 4te Theil enthält Baderegeln.

1569. Mercurialis giebt auch Abbildungen der Bäder der Alten, übrigens nichts Neues.

1572. Leonh. Thurneifser, Pison, das erst Theil von kalten, warmen, mineralischen und metallischen Wässern, 420 S. in gr. Fol. Enthält eine Untersuchung, wie Metalle und Pflanzen den Wässern ihre Wirksamkeit geben, namentlich allen Flüssen, welche von der Donau an genau beschrieben werden, sammt allen kleineren, und so Kräfte bekommen. So soll denn das Meerwasser z. B. helfen gegen Gicht, Krampf, Erkalten und Mängel an mannlicher Geburt, als dünne unzeitige kalte Sparmas. — Der Frawen

Zeit soll es bringen, die weifse (Zeit) nehmen. — Ein grofser Katalog von Pflanzen wird aufgeführt, um zu zeigen, welche Metalle sie enthalten. — Dann von den künstlichen Bädern, welche conterfeitisch gemacht werden, gleich denen, welche an den Tag fliefsen, die zur Hebung der Gebresten so gut innerlich als äufserlich angewendet würden.

1576 starb Crispin Scharfenberg im Bade zu Breslau.

1577. Thom. Jordan. *Luis novae in Moravia* (durch gemeinschaftliche Bäder) *exortae descriptio.* Anstekkung mehrerer Personen.

1582. Rauwolf, L., Reisebeschreibung nach Syrien etc. 4to. R. berichtet, dafs die Türken, Araber und übrigen Morgenländer nach Religions-Vorschriften sowohl am Tage als in der Nacht badeten. Er beschreibt die Badehäuser, die Art zu baden, worin viel Aehnlichkeit mit den griechischen und römischen Bädern herrscht. Nur statt der Reibungen und der Kratzer müssen hier die dazu angestellten Mohren die Gelenke vielfach drehen, recken und oft unmenschlich durcharbeiten.

1583. M. Dresserus *de partibus corp. humani p.* 55 etc. D. handelt lobpreisend von den warmen Bädern, und verlangt ein besonders sorgfältiges Abtrocknen des Kopfes.

1588. Cagnatus, unter 1605 angeführt, gehört hierher.

Lange schildert 1589 den unerhörten Luxus, welchen die Römer mit den Bädern trieben, dafs sie ganze Berge aushöhlten, um nur Wasser in ihre Bäder leiten zu können. Wir kennen dies schon aus Seneca und Plinius. Was er bis p. 257 giebt, ist mehr geschichtlich als eigenthümlich.

Alpin P. 1591. Die Bäder fände man zu jeder Zeit bereit, *Lib.* 4. *Cap.* 14. Man bereite sie aus Nilwasser. Man stiege zuerst in ein warmes Bad, und giefse

men Bäder als Schmerz stillend. — Auch der kalten 2. B. S. 264. — Oft schienen die einzelnen Wasser dieselben Bestandtheile zu haben, aber nicht durch Destillationen zu entdeckende könnten doch verschiedene Wirkungen hervorbringen. 1. B. Seite 686. — Handelt vom kalten Waschen Bd. 2 S. 264. Von der Anwendung bei Obstructions-Koliken S. 292. — Bei wirklichen Entzündungs-Koliken S. 379. — Von der Wirkung der Bäder im Allgemeinen S. 556. — Schon seine ***Observationes medicae*** 1775 enthalten kurze Bemerkungen über Bäder im ***Morbus caducus p.*** 73, 74.

Zu Seite 40.

1783 machte, schon vor Lichtenberg, der Prediger Janus Friedrich dem Gr. Vorschläge zur Errichtung von Nordseebädern; ihm gebührt also die Ehre der ersten Anregung, ohne sie von England herüber gebracht zu haben. v. Halem hat das ganze Aktenstück in seine Schrift über Norderney aufgenommen, und so dürfen wir nicht mehr über deutsche Trägheit und Nichtbeachtung des Naheliegenden klagen!

C. G. Selle. Beiträge zur Natur und A. W. Berl. 2. Th. S. 21. Liefs kalte Bäder gegen Catalepsis ohne Intervalle anwenden, täglich fortsetzen, dann im Bette schwitzen, mit Erleichterung. Genesung aber erst nach Wurm-Abgängen. — Im 3ten Theil preiset er S. 86 die warmen in anhaltenden, besonders Nervenfiebern sehr.

1784. Sam. Hahnemann, Anleitung alte Schäden und faule Geschwüre gründlich zu heilen. Leipz. — Ein rhachitisches Mädchen, welches er 16 Wochen ohne Erfolg gegen Grind und andere Ausschläge behandelt hatte, wurde durch eines Bauern Rath völlig hergestellt, als sie täglich einigemal im Flusse badete. Das kalte Bad hatte gestärkt und zur Erzeugung besserer Säfte

Nachtheil. Er giebt eine Menge Baderegeln, die sich aber nur auf heifse Bäder beziehen. Von der sofortigen Hülfe eines kalten Bades bei einem schon ganz steif Gefrornen giebt er im 13ten Kap. ein Beispiel.

Claudinus, mit vieler Weitschweifigkeit, Alles nur nach Galenischen Grundsätzen. Er schrieb auch *Paradoxa medica*, worin *de natura et usu thermarum* die Rede ist.

1614. Forestus, P., *Observationes*. An mehreren Stellen preisend. Besonders rühmt er die von süfsem Wasser. *Lib. I. p.* 336 rühmt er die sichtbaren Wirkungen der Bäder von süfsem Wasser durch den Schweifs oder die unmerkliche durch Anfeuchtung bei allen Melancholischen. — *Lib. III. p.* 663 gegen *Fluor albus*. — *Lib. I. p.* 40 über ihre Anwendung in Fiebern nach Trallian und Galen; er ist übrigens nicht so dreist in der Anwendung wie seine Vorgänger.

## Zu Seite 21.

1618. Harlitz New Frawenzimmer Unterricht. Ueber Bäder bei Schwangeren. S. im 1. Bd. p. 281.

1619. Martianus (Prosper), der treueste Anhänger des Hippokrates, also auch nur sein Echo.

1622. Zu Paracelsus. Merkwürdig ist seine Theorie über die allgemeinen Wirkungen der Bäder, in seinen *Contradict. med. Lib. II. Tr.* 5. *Cap.* 3. *p.* 538.

1624. ab Heers heilte einen Aussatz, wogegen sonst nichts helfen wollte, indem er den Kranken auf ein Strohbett legen und den Wasserfall einer Mühle auf die Lebergegend, Morgens und Abends, stürzen liefs, in wenigen Tagen.

1625. Sennert preiset die kalten sehr, namentlich auch zur allgemeinen Stärkung.

einem Instinct zuschreibt, sich gegen die häufigen Luftwechsel abzuhärten. Wichtig in Hinsicht der Temperatur und ihrer Veränderungen im Meere, in Hinsicht der Erfahrungen für die Wohlthätigkeit der Seeluft, und des Lobes der Seebäder aus Erfahrungen. An sich selbst und vielen Anderen beobachtete er, dafs sonst so häufige Erkältungen im nächsten Winter gar nicht wieder erfolgten, dafs Anlagen zur Bräune gehoben wurden, und dafs sie auch im Anfange der Gicht nützlich waren.

Zimmermann v. d. Erfahr. (2. Theil S. 627) ist Freund der Abhärtungen durch kalte Waschungen.

Zu Seite 41.

1787. Volney, Ch. F., ist S. 177 in meiner Schrift angeführt.

A. W. (d. i. Andreas Wilson), *Conjectural-Idea of Bath-Waters nature and qualities.*

Hunter, John, Ueber venerische Krankheiten. Groſser Freund der kalten, besonders der Seebäder in complicirten oder nach venerischen Krankheiten.

R. Kentish, *Essay on Sea bathing. London* 8.

Zu Seite 42.

1790. Hensler, Ph. G., Vom abendländischen Aussatz, S. 30, S. 221. Von warmen und Flufsbädern.

P. Lewis, *Inquiry into the Nature and properties of common Water etc.*

Fahner ist in meiner Schrift S. 282 angeführt.

Arnauld (Abbé), *Etablissement (des Bains) qui intéresse l'utilité publique.*

1791. Zeller, J. A. H., Aufsätze und Bemerk. aus der prakt. A. Wiss. Zeigt sich als groſser Feind der kalten Bäder, aber mit so schwachen Gründen, dafs sie kaum Erwähnung verdienen.

1792. Bisher hat man Lichtenberg (1793) für den

1646. A. Olearius, Moskowitische und Persianische Reisebeschreibung. Er fand im Kaiserthum Indostan sehr viele Bäder, in Agra allein 800. Sie waren nach Persischer Art gebaut. Jedes Zimmer hatte zwei in Stein gehauene Tröge, in welche warmes und kaltes Wasser flofs. Nach dem Einsteigen rieb der Bader mit härenen Handschuhen, und die Fufssohlen mit kleinkörnigem Sande. Dann knetete eine kleine Person mit Knieen und Händen den auf den Bauch Gelegten, um, wie man sagte, das Blut in die Glieder zu treiben. — Man findet auch Nachrichten über die Russischen und Tauf-Bäder.

1648. Piso und Musgrav. Wenn die Indianer, ihrer grofsen Reinlichkeit wegen, Krätze und Aussatz nicht kannten, so litten sie von der Hitze doch an anderen hartnäckigen Ausschlägen, Ruhren, Augen- und Mastdarm-Entzündungen, Krämpfen, Lähmungen etc., und hiergegen wurden warme und kalte Bäder vorzüglich gebraucht.

### Zu Seite 23.

1660. Willis. In der Melancholie: ***In aestate balneum aquae dulcis, quatenus sordes cutis poris impactas absterget et diaphoresin insensilem promovet, quibusdam valde prodest.*** — Im Kap. ***Caephalalgiae curatio*** warnt er gegen warme Umschläge aller Art, und sagt (***De anima brut. p.*** 165): ***Multis utile fuit tempora frontem et sinciput, quovis mane et vesperi frigida profundere immo totum caput omni aurora per antliam aqua frigida embrocare, aut saltem intra vas profundum, aut puteum immergere.*** — In Koliken ist er gegen die Anwendung der Bäder ***p.*** 329.

1665. Simon Schulze beweiset den Nutzen der lauen Flufsbäder in der Abzehrung durch eine Beobachtung. Er liefs jeden Nachmittag um 4 Uhr baden, und nach

14 Tagen bemerkte man schon Zunahme der Muskelkraft, dennoch liefs man noch einige Wochen continuiren.

1671. Boerhaave zeigt, wie man das Wasser durch Salmiak noch kälter machen könne, und sagt: Wenn auf den gelähmten Theil (Arm), nachdem alle Mittel vergeblich angewandt worden, kaltes Wasser gegossen wird, so wird dieser zwar äufserst kalt, aber sogleich entsteht auch ein Reiz, Kitzel, Schmerz und Wärme, und in dem Theil wird ein hülfreiches Fieber erregt.

Zu Seite 24.

1674 waren die kalten Uebergiefsungen in hitzigen Fiebern schon in Gebrauch, wie wir aus John Chardin's Reisejournal über Persien ersehen.

1680. J. J. Wagner, *Historia naturalis Helvetiae. Tiguri* 12. Zwar von den Mineralquellen, aber auch *de balneis frigidis* recht interessant.

1683. E. Goeckel: *Consil. et Obs. medicae.* Beinahe ganz mit Ruland's Worten.

Zu Seite 25.

1692. Was hier dem Lentilius Rossinus (von Haller) zugeschrieben wird, gehört dem Paulini (*Misc. N. Cur. Dec. II. An VI. Appendix p.* 30). Nämlich dafs man in Curland durch abwechselnden Gebrauch des Schnees und der Bäder die Fieber heile. P. führt ähnliche Beobachtungen von Bartholin und Lyser an.

1694. Kämpfer, im dritten *Fascicul.* seiner *decas observationum miscellanearum.* Merkwürdig in Rücksicht der Hitzegrade, worin die Perser baden.

1696. Slevogt, J. H., *de publicis utriusque Americae sudatoriis. Jenae.* 4.

Zu Seite 49.

1800 veranlafste der Magistrat in Frankfurt den Hrn. Dr. Kohl, eine Badeanstalt auf dem Main anzulegen, wo man kalt und warm baden konnte.

Schlegel, J., Materialien für Staats-A.-W. 1. B. S. 146. Nutzen des lauen in Caries, Weichselzöpfen.

Girault, *Mémoire sur une sciatique.* Grofse Wirkung der lauen Salzbäder in Pyrmont.

Saunders, *Treat. on the hist. and med. powers of M. Waters, with Obs. on the use of cold and warm bathing.*

1801. Wichelhausen. Ueber die Bäder des Alterthums. Mannheim. 8.

Struve, Chr. Aug., Triumph der Heilkunst. 2. B. S. 39. Bestätigung des Nutzens der kalten Bäder zu Michelotti's Anpreisung im Wahnsinn.

v. Halem. Die Seebade-Anstalt auf der ostfriesischen Insel Norderney. 2te Auflage. Die neueste erschien 1822. Ein vortreffliches Werk! worin ein grofser Kupferstich die Insel, und noch andere die Badeanstalt vorstellen. Alles wird mit gehöriger preiswürdiger Unpartheilichkeit gewürdigt. Die Ostseebäder bekommen ihr gerechtes Lob, und die Mängel der Nordseebäder werden so wenig versteckt, als ihre sehr heilsamen Wirkungen hervorgehoben und mit Beobachtungen belegt.

Zu Seite 50.

Die unter 1804 von Bauer und Becker angeführten Preisschriften erschienen zwar 1802. Da aber laut Becker's Vorrede S. 96 nur eine geringe Zahl von Exemplaren abgedruckt wurde, und die 1804 angeführten Ausgaben bereichert, berichtigt und erweitert sind, so müssen sie den ihnen gegebenen Platz behalten.

1803. J. W. Tolberg war der Erste, welcher eine öf-

und Allion's Erfahrungen *p.* 19. — als nothwendiges Nebenmittel beim Gebrauch des Quecksilbers und anderer Medicamente, denen man gern bald die Thür zeigen will, *p.* 15. — besonders gerühmt werden. — Als ihm Naboth versicherte, mehrere Blut-Koliken durch kalte Umschläge auf den Unterleib und gleichzeitiges Trinken des kalten Wassers gehoben zu haben, empfahl er sie mit gleichem Erfolg (*M. rat. T. IV. P. II. c. V. p.* 349). So empfiehlt er sie nun auch gegen die Windkolik und andere von Erhitzungen entstandene nach Crato's und Valescus Beispielen. *Cui experientiae adstipulantem quoque habemus rationem; nam flatus nihil aliud sunt ac aër calore rarefactus, elatere ejus valde adaucto; frigida igitur, ut experimentis mechanicis compertum est, cum aërem nimis rarefactum condensent, atque in angustiis spatium cogant, nec non fibris nimis relaxatis tonicam vim reddant, ut calefactio corpore sanguis majori velocitate propellatur efficiunt, p.* 351 (vergl. meine obigen Beobachtungen von der Blähsucht).

1715. Baynard bestätigt die trefflichen Wirkungen der kalten Bäder, durch ihm mitgetheilte und eigene Beobachtungen.

1717. J. J. Fick. Merkwürdig wegen der Kur skrofulöser Kinder in kalten Süſswasser- und Wannenbädern, die Fick *de salubri frigido potu* 1718. *Resp.* Hentschel §. 23. *p.* 29 durch 2 Beispiele bestätigt.

Joh. Pitton Tournefort beschreibt die berühmten Quellen zu Erzerum, die warmen Bäder zu Tiflis *T. II. P. III. p.* 133, zu Smyrna *p.* 198, zu Capliza *p.* 189.

1718. Guidot schrieb schon 1697 *Observations in 43 Years practice of the Bath.* — Ferner *Discourse of the Bathe and the bot waters there with some enquiries into the nature of the Waters of S. Vincent etc.* und 1691 sein *Liber de thermis britannicis.*

## Zu Seite 28.

1722. Todar liefs zuerst *aquae frigidae vindicationem, Panormi* 1722 in 4. gegen die *Hydrostatica medica*, welche ein Ungenannter 1719 schrieb, drucken, worin er zu beweisen suchte, dafs die äufsere und innere Anwendung des Wassers und Schnees die gestörte oder verminderte Wärme nicht nur neu errege, sondern auch stark vermehre, und dadurch Schärfen austriebe und Lebenskraft höbe. Dies beweiset er nicht blofs mit fremden, sondern mit eigenen Beobachtungen, worin man indessen Uebertreibungen nicht verkennt. Erst 1734 gab er die unter 1722 genannte Schrift heraus, worin er das Trinken des Wassers nahe vor dem Gefrierpunkte empfiehlt, und bis zum Erstarrungsgefühl anzuwenden lehrt, und dann die äufsere Anwendung zur Aufhebung der Erstarrung verlangt. Er achtet nicht Ohnmachten, Schlafsucht, Verdunkelung des Gesichts, welche nach dem Genufs von 5 Pfund (!) alle 3 Stunden folgen, läfst dagegen kaltes Wasser in das Gesicht sprengen, Hände und Füfse in Schnee legen, den Kopf oder andere leidende Theile mit kalten Wasser-Tüchern bedecken, und wenn danach keine Ermunterung der Kranken erfolgt, so lange kaltes Wasser oder Schnee über das Herz legen, bis sich die Kranken erholen. — Nur in der Wassersucht und Gicht widerräth er kalte Umschläge, empfiehlt sie dagegen von Wasser und Schnee auf das *Os sacrum* und die Milz bei Verstopfungen. — Die Geburt will er sogar dadurch erleichtern, dafs er oft den Mund mit kaltem Wasser füllen, die Hände in Schnee halten oder diesen über die Schenkel legen läfst. — So versichert er den Staar, die Schwindsucht, die Ruhr, den Brand etc. etc. in kurzer Zeit kurirt zu haben. (!!)

Adolphi gehört nach 1726.

1723. G. Ch. Detharding, *de Morte* S. 77. *Virtus prophylactica balneor. dulcium.* Das Wie ihrer wohlthätigen Wirkung ist erklärt.

1724. G. E. Stahl ist vergessen, aber doch schon in meiner Schrift S. 281 benutzt.

1725. P. Noguez, in Sanctor. *de statica medicina Tom. I. p.* 271. Handelt besonders von der zusammenziehenden Kraft der kalten Bäder.

Georg Cheyne zeigt *p.* 101 die grofsen Vorzüge der kalten vor den warmen, wundert sich, dafs sie in England so sehr aufser Gebrauch gekommen, da sie doch die Haut so trefflich reinigten, Ausdünstung frei machten, so wie den Kreislauf in den feinen Gefäfsen durch Druck und Gegendruck.

1726. Ch. M. Adolphi, *de balneis particularibus (Diss. physico-medicae* 1747. S. 294*)*. Theilt merkwürdige Beobachtungen vom Nutzen der Bäder aus den berühmtesten Schriftstellern mit.

1727. Vict. Erich beschrieb die grofsen Wirkungen der Local-Schlammbäder und der Abspülungen mit Wasser S. 71 bei Bergius.

1728. Robinson, N., *System of the Spleen, vapour and hysterical melancholy.* Merkwürdige Heilung eines Wahnsinns durch ein Sturzbad, 30 Klafter *(fathom)* hinab, in einen Brunnen, worin das Wasser auch noch 6 Klafter hoch stand.

Huxham. Die kalten Bäder nicht bei straffer Faser und starken Körpern. — Wenn auch Magerkeit beim Baden entstände, wie er es beobachtet, so gewönnen doch die Kranken an Stärke und Munterkeit. Er nennt die kalten Bäder in der Englischen Krankheit das souverainste Mittel, und empfiehlt sie in Rheumatismen und Krampfhusten. — Zu häufig müsse man aber doch auch nicht baden! er habe beobachtet,

dafs ein Mann, der dies im Meere gethan und auch in der kältesten Jahreszeit fortsetzte, körperlich und geistig schwach dadurch geworden.

Zu Seite 29.

1730. von Strahlenberg, Beschreibung des nördlichen und östlichen Theils von Europa und Asien, S. 321. Nachrichten von den warmen Bädern in Sibirien.

1731. Burgundio (römischer Jesuit), *De maris aestu.* Sancassinus, D. A., *Dilucidazioni fisico-mediche.* Beobachtungen über den grofsen Nutzen der äufseren Anwendung des kalten, ja des eisigen Wassers, zur Heilung von Kopfschmerzen, Manien, Phrenitis, Leibesverstopfungen. So auch mehrere Beobachtungen vom Nutzen des inneren Gebrauchs, z. B. in Koliken.

1736. Sangez. Dieser Messina'sche Arzt ging so in das Extrem der Anpreisungen über, dafs er fast alle Krankheiten durch Kälte kuriren wollte. So z. B. liefs er in bösartigsten Fiebern, selbst noch die Hoffnungslosesten, in doppelte, wie Schaukeln befestigte Betttücher legen, welche zuvor mit Schnee bedeckt waren, dann überschüttete er die Kranken bis an den Mund gleichfalls mit Schnee, und liefs sie dann so lange hin und her schaukeln, bis sie in Schweifs geriethen. Zugleich liefs er Eiswasser trinken, und von 40 so behandelten Kranken sollen nur 4 gestorben sein.

Zu Seite 30.

1737. P. Noguez in Sanctorii *statica medicina T. I. p.* 271 handelt besonders von der zusammenziehenden Kraft der kalten Bäder.

1740. A. Plaz, *de Oblectamentorum incommodis* §. III. Ueber die Nothwendigkeit, das Baden der Jugend unter polizeiliche Aufsicht zu stellen.

F. Ch. Struve, *an Piscina Bethesdae calidis aquis adnumerari queat.* Es sei nur ordinäres Wasser gewesen, welches bei starken Winden am meisten seine Wirksamkeit bewiesen.

Lazerme von 1750 gehört hierher. Lob in der Manie, Tadel des Meerwassers in der Wassersucht.

1742 erschien ein merkwürdiges Polizei-Gesetz in Paris, worin allen Eigenthümern von öffentlichen Bädern und Badeplätzen an Flüssen bei 300 Livres Strafe untersagt wurde, beide Geschlechter zusammen baden zu lassen; den Schiffern sollten ihre Badeschiffe genommen werden, und wer sich sehen liefse, gleichviel an Ufern oder auf Schiffen, sollte $\frac{1}{4}$ Jahr eingesperrt werden. Auch wurde verboten, da in der Seine zu baden, wo man das Wasser zum Trinken schöpfe. Die Herren sollten für ihre Dienstboten haften. Gesindel sollte mit der Peitsche gestraft werden. S. *Code de Police en France Tom.* 1, *p.* 105.

1743. Pococke, Rich., *Description of the East and some other countries.* Nachrichten von den Bädern zu Cairo, von den warmen in Palästina. S. seine Beschreibung des Morgenlandes 2. Theil S. 101. Eine Beschreibung der Bäder der griechischen Inseln 3. Theil S. 25 und 30. — Der heifsen Bäder zu Vourla, deren Strabo schon erwähnte (S. 61). — Der heifsen bei Angora in Klein-Asien (S. 138), welche höchst wirksam gegen die Wassersucht sein sollen. — Der Bäder bei Troas (S. 163), bei Prusa (S. 178) und bei Salonica unweit Thessalonich (S. 218).

Rose. *Dissertatio de Augusto contraria medicina curato* (s. oben).

Sam. Kretzschmar *praeside* Bauer. Handelt zuerst vom Alterthum der Bäder überhaupt, und theilt sie ein, dann von den natürlichen Dampfbädern, historisch und medicinisch.

— Gebrauchsregeln machen den Beschlufs dieses Schriftchens. Die Seltenheit solcher Gelegenheits-Schriften wird hier den vollständigeren Auszug rechtfertigen.

1807. C. G. Brauer handelt im 3ten Kap. *de ratione frigus corpore humano applicandi*, auch von den kalten Bädern, und zeigt, worauf der Vorzug der Seebäder beruhe.

J. C. Molter, Ueber Natur und Anwendungsart der Bäder. Marburg.

1809. J. C. Reil, Hallisches Wochenblatt, 18. Stück, auch in den kleinen Schriften 1817, *p.* 264. Ueber Qualmbäder, Soolbäder und über die Wirkungen im Allgemeinen. Vortrefflich!

K. Sprengel hat dem Auszuge aus Sinclair's Handbuch der Gesundheit ein diesem fehlendes Kapitel von den Bädern *p.* 305 etc. eingeschaltet, mit Indicationen, Contra-Indicationen und den bekannten Baderegeln.

Colditz. Das Seebad auf Föhr in der Westsee.

1810. Edme Joachim Hereau, *Aperçu général sur les avantages des bains domestiques, et les dangers de leur abus. A Paris* 1810. Der Verf. spricht zuerst von dem Nutzen der warmen Bäder von 20 bis 30°, der sich basirt auf die Wirkung der Schwere, Durchdringlichkeit und Wärme, und deren Folgen Erschlaffung und Flüssigermachung, Ausdünstung, Reinigung. Danach wird bestimmt, wie oft, wie lange, zu welcher Zeit, in welcher Jahreszeit, wie verschieden nach dem Alter, Geschlecht, den Krankheiten man baden soll, wie das Verhalten vor, in und nach den Bädern sein mufs, und wie die Bade- und Nebenzimmer und das Regim einzurichten. — Als eigenthümlich findet man *p.* 12 die Angabe, dafs der Professor Dubois mit grofser Avantage die warmen Bäder vor der Stein-Operation gebraucht habe, und der Dr. Reis in acuten Rheumatismen. — Die Vorsichtsregeln sind gut, nur zu ängstlich.

J. L. Riviere, *Considérations sur quelques-unes des propriétés de l'eau douce.* Hat *p.* 13 auch einen kurzen Abschnitt von den Bädern, den er mit Desgenettes Worten anfängt: *Les bains sont un des meilleurs moyens d'entretenir la santé et de prévenir les maladies imflammatoires (Hist. méd. de l'armée d'Orient T. I. p.* 18*).* Später spricht er auch von der Anwendung in fieberhaften Krankheiten.

Lichtenberg. Im ersten Bande meiner Schrift *p.* 66.

Sinclair. Im ersten Bande meiner Schrift *p.* 90.

Fr. Trumpf, Ueber den Mifsbrauch der Salben in Wunden und Geschwüren. Giebt hier für neu, was Hahnemann (s. oben) schon 1784 empfahl. Er empfiehlt überhaupt das kalte Bad, als das vorzüglichste Erhaltungs- und Heilmittel, abstufend.

1811. J. L. Fourneret, *Considérations générales sur les bains d'eau douce à Paris.* Handelt wie in allen diesen Schriftchen vom Nutzen und Schaden des weisen und unweisen Gebrauchs, wovon *p.* 10 ein Beispiel von einer jungen Dame angeführt wird, welche im kalten November ein kaltes Flufsbad nahm, als sich schon Vorboten der Menstruation zeigten, wonach mit der Verhaltung jener viele congestive und spastische Symptome eintraten, die doch ein warmes Bad hob. Sonst nichts Eigenthümliches.

## Zu Seite 53.

1811. Tolberg gehört nach 1803.

1812. C. A. le François, *Coup d'oeil sur l'emploi externe et interne de l'eau de mer. Paris.* Der Verfasser hat selbst Beobachtungen am Meere gemacht. Spricht zuerst von den physischen und chemischen Eigenschaften, dann von den immediaten und nachfolgenden Wirkungen des äufseren und inneren Gebrauchs *p.* 11, dann von der diätetischen (*p.* 16) und therapeu-

1762. Hierher Jacquin von 1764, *de la santé*, deutsch von Neuhofer 1764. Grofses Lob der Flufsbäder, als grofses Schutzmittel gegen Krankheiten. Auch das Seewasser preiset er.

Zu Seite 34.

1764 schrieb auch Bergius sein berühmtes Buch: *Tal om Kalla Bad i gemen och Locka Badningar i sinnerhet.* Stockholm.

1765. Lieutaud, J., *Synopsis pr. med. p.* 781 heifst es: *Balnea frigida raro apud nostrates, nescio quo fato commendantur.* Grofses Lob in der Rhachitis. Ohne Eigenthümliches.

Sidobre, A., *De variolis et morbillis.* Beobachtung von der Unwirksamkeit gegen Wasserscheu.

1766. Poitevin, J. J., *Observations sur les Bains et Douches, Montpellier.*

Levret. Ist nicht hier, wohl aber p. 281 angeführt.

Rhades, J. J., in der Vorrede zu Bergius. Viel Geschichtliches. Grofser Verehrer der kalten Bäder, und Klage, dafs man in Stettin keine öffentlichen Bäder habe, ja nicht einmal laue Hausbäder empfehlen dürfe.

Zu Seite 35.

1766. Rosenstein empfahl sowohl kalte Bäder als Uebergiefsungen durch einen Trichter auf den Kopf. Nichts stärke die erschlafften Muskeln so bald wieder. Selbst die Waschungen jeden Abend vor dem Schlafengehn preiset er.

1767. Um diese Zeit machte sich Barth. Dominiceti um die englischen Bäder berühmt, wie es sein Bild zeigt, das ich, von Volpato gestochen, besitze. Es hat die Unterschrift: *Sub auspiciis Georgii III. Celeberrimus iste Balneola, lavacra, aliasque Thermas arbitrario calefactas, et salutiferis herbis imbutas om-*

*nium primus exposuit in Anglia. Sicca atque humida Hypocausta erexit fumifica, quae multigenis vegetabilibus, ac mineralibus repleta vapores valetudini tuendas reparandaeque emittunt aptissimos machinas quoque novas miris modis instruxit ut ipsarum artificiosis vehiculis — — per totum corpus apta remedia deferri possent.* — Auch in Clarke's Geschichte finde ich *p.* 5, dafs Dominiceti, besonders unterstützt von Fielding, um die Mitte des 18ten Jahrh. Dampfbäder in London und überall in England zu errichten gesucht habe. — (In Irland warme, erst 40 Jahre später.)

1768. Werner, *a fulland plain Account.* Rath zur Stärkung des leidenden Theils nach den Gicht-Anfällen, diese mit See- oder Salzwasser ¼ Stunde lang zu baden. — Nach 4—5 Anwendungen schon kalt, immer nur wenige Minuten (*p.* 332), bis die Stärke zurückgekehrt ist. Das erwärmte Seewasser zieht er zu Bädern dem Bath-Wasser, welches Cheyne empfiehlt, weit vor, weil dieses zu heifs wäre und schwächte. Was auch die kalten Bäder in einzelnen Fällen für Wunder gethan haben möchten, so hielte er sie doch, selbst im Meere, für zu gefährlich, weil auch in den guten Zwischenzeiten die Gichtmaterie nie ganz verzehrt wäre, und daher leicht in schädlichen Aufruhr gerathen könne.

Whytt, Rob., *Works published by his Son. Edinb.* Deutsch 1771.

J. Raulin. *Traité de la conservation des enfans etc.* Ist grofser Freund der Bäder, besonders der Salz-Bäder, doch nicht ohne die gehörigen Beschränkungen.

## Zu Seite 36.

1770. Buchan, Wil., *Domestic medicine.* Ging so reifsend ab, dafs bald 5000 Exemplare verkauft waren. Das Buch ist nur mittelmäfsig, dient aber doch zur

21 *

grofsen Empfehlung der Bäder, mehr noch des Verf. *Caution concerning cold bathing*, 1786. Ich besitze die 12te *Edition*, *Dubl.* 1792, *enlarged and improved. To which is added a Chapter on Cold Bathing etc.* Man findet hier: *The good effects of cold Bath on children p.* 28. *Recommended tho the studious p.* 57. *Is peculiarly exellent for strengthening the nervous system p.* 388. *Therefore should never be omitted in gleets p.* 455. *Is good for rickety children p.* 512. *Cautions concerning the proper use of, in adults p.* 573—579. — Das Baden im Seewasser und das Trinken desselben wird *p.* 366 ungemein gelobt.

1771. de Bienville ist so confus, so ohne alle Angabe der Temperatur, dafs wenig Aufschlufs zu bekommen ist, was aber auch auf die Schlechtheit der Uebersetzung zu schieben sein mag.

1772. Ritschkow, *Topographia Orenburgica*, giebt im 5ten Kap. des ersten Theils Nachricht vom See Ebelag in der Gegend des caspischen Meeres, der am Ufer einen Salzbrei absetzt, worin sich die kranken Kirgisen und Kosaken baden.

Nils Friborg, in den Zusätzen zu der Uebersetzung des Unzerschen Arztes. Ihm waren die kalten Bäder nur Mittel zur Vermehrung der Epilepsie.

Dav. Cranz. Historie von Grönland, giebt S. 26 Nachricht von der warmen Quelle auf dem Eilande Onartock, die im Winter und Sommer kocht, und von den Grönländern gegen Ausschläge benutzt wird. S. 76.

N. D. Falck hat in seinem *Treatise on the venereal disease. Lond.* 1772 *p.* 365 ein eigenes Kapitel von den Bädern, worin er gleich das Urtheil fällt: *for my own part I hold in the most beneficial of all physical operations*, und handelt dann von den warmen, kalten, temperirten, örtlichen und Seebädern bis *p.* 369.

—3. Thompson empfiehlt zur Beförderung der Men-

fange ein kräftiges Brechmittel gewesen sein würde. Die 3te Krankheitsgeschichte zeigt nur Erleichterung durch kalte Bäder, ist aber nicht unwichtig wegen der beobachteten Wanderungen der skrofulösen Einflüsse oder Secretionen von einem Theile zum anderen. Einem 6jährigen Mädchen wurden Ohrlöcher eingestochen. Die Löcher eiterten ½ Jahr, so wie sie heilten, erfolgte ein Ohrausflufs, der 3 Jahre währte, und als er gestopft wurde, andere skrofulöse Zufälle veranlafste, einige sichtbare, andere, die vom Hirnleiden zeugten und sich mit Fiebern und Abzehrung verbanden. Merkwürdig war auch ein Ptyalismus. Es trat ein schlafsüchtiger Tod ein. Das *Septum lucidum* war erweicht und zerstört, und sechs Unzen Wasser in den Hirn-Ventrikeln. — Die 4te Krankheitsgeschichte zeigt den Nutzen oft wiederholter kalter Bäder gegen spasmodische Beschwerden, die seit 3 Jahren bei jeder Menstruation sich eingestellt hatten, und gegen ein starkes Fieber in Folge der Masern. — Die 5te zeigt in Folge einer Hemiplegie bei einem 8jährigen Kinde ein sehr starkes acutes hydrencephalisches Leiden, wogegen kalte Bäder von 16 bis 18° mit einer Dauer von 15 Minuten und Uebergiefsungen über den Kopf die besten Heilmittel waren. Die Anfälle des Schreiens, der Convulsionen, des kleinen, langsamen, ungleichen Pulses, des Greifens zum Kopfe minderten sich immer danach; nur beim ersten schien die Natur nicht Gegenwirkung genug machen zu können. Die Lippen wurden blau, das Gesicht entfärbte sich, allgemeiner Frost, Puls kaum fühlbar, die Extremitäten blieben beinahe den ganzen Tag kalt, aber das schreckte nicht von der ferneren Anwendung ab. Die Bäder wurden gradatim von 18 bis 12° abgekältet und 10 Minuten angewandt, so oft, ja alle 2—3 Stunden wiederholt, sobald die Anfälle wieder heftiger wurden, und selbst, als sie den 7ten Tag verschwunden, auf Recamier's Rath

Gegen Kopfgicht S. 53. — Bei Kopf-Congestionen die lauen mit kalten Ueberschlägen. — Gegen Augen-Entzündungen S. 58 etc.

1775. White, Rob., *The use and abuse of Sea-Water.*

Becket, J. B., *On the subject of air from Sea-Water. In* Priestley's *Exper. on Natur. Philos. VI.* 1, S. 468.

1776 wurde zu Dieppe unter dem Namen eines Gesundheitshauses ein öffentliches Gebäude errichtet, worin man alle möglichen Bequemlichkeiten zum nützlichen Gebrauch des Seebades antrifft. S. Lepecq de la Cloture 1778.

Maternus von Cilano. Von den römischen Alterthümern, 4. Theil, S. 906. Ausführliche Nachricht von den Bädern mit Abbildungen.

Göttingensche gelehrte Anzeigen, S. 1121. Nachricht, dafs das kalte Bad in den nördlichen Ländern den Scorbut vermindere.

1777. J. Leake, *Med. Instructions towards the prevention and cure of Chronic or Slow Diseases to Women.* Vortreffliche Anweisung, wo warme, wo kalte Bäder passen, besonders bei mangelnder Menstruation, indem sie die festen Theile des ganzen Körpers stärken, *and repelling the blood from the surface of the body to the vessels of the womb, p.* 66. Er kannte also die directe Einwirkung auf den Uterus schon. Empfiehlt sie selbst beim hectischen Fieber von Menstrual-Erschöpfungen etc. Die warmen Bäder führt er *p.* 81 unter den Ursachen der zu häufigen Menstruation mit auf, wo diese excessiv ist, empfiehlt er oft erneute kalte Umschläge auf Lenden und Schenkel *p.* 82. — See- und andere kalte Bäder wirkten sehr vortheilhaft, wo bei aufhörender Menstruation, in sehr zarten Körpern, *Fluor albus*, Nachtschweifse, Durchfälle, hectische Fieber ent-

ständen, *p*. 93, 94. — Einen Tag um den andern empfiehlt er sie beim hartnäckigen weifsen Flufs *p*. 101, oder man könne auch kaltes Springwasser auf die Lenden pumpen lassen. — Als Präservativ gegen den Abortus, zur Hebung der Unfruchtbarkeit empfiehlt er sie *p*. 154. — Gegen Empfindlichkeit der Nerven *p*. 241. — Gegen Hypochondrie *p*. 253. — Gegen Haut-Ausschläge, mehr kritischer Art, die warmen *p*. 341.

Falconer. Der erste Band handelt allein vom inneren Gebrauch der Mineralwasser, der 2te von der äufseren Anwendung.

J. Ch. Ackerman. Ueber Krankheiten der Gelehrten *p*. 278. Empfiehlt die kalten sehr gegen Schwäche und Hypochondrie.

Pickel. *Experimenta medico-physica de electricitate et calore animali. Wirceb.* Giebt *p*. 91—95 thermometrische Untersuchungen, welche er in kalten Bädern am eigenen Körper anstellte.

1778. Hannes, Chr. Rud., *Observatio de diris convulsionibus balneo frigido sanatis N. Act. Nat. Cur. T. IV.*

Lepecq de la Cloture, *Collection d'observations sur les maladies etc.* Deutsch von Ackermann Med. Topogr. der Normandie. Von den glücklichsten Kuren durch Seebäder.

Marteau gehört nach 1767.

1779. Anquetil du Perron, Abr. H., *Législation Orientale.* Mifsbräuche der Morgenländer mit heifsen Bädern.

Uden, K. F., Beob. a. d. pr. Arzneiwiss. Im 9ten Briefe grofses Lob des kalten Wassers, sowohl innerlich, als äufserlich. Meint, dafs die Scheidekünstler irrten, wenn sie einem Meerbade mehr traueten, als dem blofsen Wasser etc.

Wright, W., Vom Nutzen des kalten Bades im Kinn-

den Tod endeten. — In Rücksicht der frischen Bäder bemerkt der Verf. *p.* 24, dafs, seitdem er die kalten Waschungen täglich am ganzen Körper oder an einzelnen Theilen an sich selbst vorgenommen, er eine Gesundheit genossen, wie er sie vorher nie gekannt habe, indem er vorher an anhaltenden Migrainen und fast jährlich an einer schweren Krankheit gelitten. Nun aber habe er alle Beschwerden der Campagnen der Jahre 1811—14 ohne Krankheit ertragen. — In der 3ten Sect. spricht der Verf. davon, wie oft, wie lange, zu welcher Zeit man baden, wie man sich während und nach den Bädern verhalten solle, und wie man sie als Heilmittel zu betrachten habe. — In Rücksicht des Typhus führt er *p.* 34 Folgendes an: Er habe sich gezwungen gesehen, alle seine daran leidenden Kranken 1813 aus Mainz zu entfernen, und: *La charrette sur laquelle j'avais fait placer ce malade, versa en route, et fut abandonnée par celui qui la conduisait, ainsi que ce malheureux mourant, qui fut obligé de passer la nuit dans cette triste position (il faisait un froid rigoureux). Hé! quel fut mon étonnement le lendemain, de le voir arriver à pied, très-faible à la vérité, mais offrant tous les signes d'une convalescence qui s'est soutenue, puisqu'il il était parfaitement guéri au bout de huit jours.* — Weiter nichts Eigenthümliches.

### Zu Seite 53.

Bouillon-Lagrange und Vogel (in München) geben (1815) im Trommsdorffschen Journ. der Pharm. 14. B. 1. St. eine neue Analyse des Meerwassers, und empfehlen den inneren Gebrauch als eröffnendes Mittel.

E. de Lyro, *Diss. de aqua. Viennae* 1815. Aufser der Anleitung zum medicinischen Gebrauch des Wassers findet man auch die zu Bädern.

men Bäder als Schmerz stillend. — Auch der kalten 2. B. S. 264. — Oft schienen die einzelnen Wasser dieselben Bestandtheile zu haben, aber nicht durch Destillationen zu entdeckende könnten doch verschiedene Wirkungen hervorbringen. 1. B. Seite 686. — Handelt vom kalten Waschen Bd. 2 S. 264. Von der Anwendung bei Obstructions-Koliken S. 292. — Bei wirklichen Entzündungs-Koliken S. 379. — Von der Wirkung der Bäder im Allgemeinen S. 556. — Schon seine *Observationes medicae* 1775 enthalten kurze Bemerkungen über Bäder im ***Morbus caducus p.*** 73, 74.

## Zu Seite 40.

1783 machte, schon vor Lichtenberg, der Prediger Janus Friedrich dem Gr. Vorschläge zur Errichtung von Nordseebädern; ihm gebührt also die Ehre der ersten Anregung, ohne sie von England herüber gebracht zu haben. v. Halem hat das ganze Aktenstück in seine Schrift über Norderney aufgenommen, und so dürfen wir nicht mehr über deutsche Trägheit und Nichtbeachtung des Naheliegenden klagen!

C. G. Selle. Beiträge zur Natur und A. W. Berl. 2. Th. S. 21. Liefs kalte Bäder gegen Catalepsis ohne Intervalle anwenden, täglich fortsetzen, dann im Bette schwitzen, mit Erleichterung. Genesung aber erst nach Wurm-Abgängen. — Im 3ten Theil preiset er S. 86 die warmen in anhaltenden, besonders Nervenfiebern sehr.

1784. Sam. Hahnemann, Anleitung alte Schäden und faule Geschwüre gründlich zu heilen. Leipz. — Ein rhachitisches Mädchen, welches er 16 Wochen ohne Erfolg gegen Grind und andere Ausschläge behandelt hatte, wurde durch eines Bauern Rath völlig hergestellt, als sie täglich einigemal im Flusse badete. Das kalte Bad hatte gestärkt und zur Erzeugung besserer Säfte

*Strasbourg.* Ist eine sehr oberflächliche Compilation ohne alle Eigenthümlichkeiten, man müfste denn die so allgemein ausgedrückte Unrichtigkeit dahin rechnen, die man *p.* 8 von der Wirkung der kalten Bäder findet. *On a des crampes aux jambes, aux pieds, aux mains.*

1819. Mosch von 1821 gehört hierher.

Errichtung einer Badeanstalt zu Stralsund, Rügen gegenüber.

1820. von Sievers giebt im Hamburger Correspondenten (Julius) eine aräometische Untersuchung des Salzgehalts des Meeres an den Küsten von Esthland, Liefland und Curland, deren Geringfügigkeit wohl der Untersuchungsweise zuzuschreiben sein dürfte.

A. Clarke, *Essay on warm, cold and vapour bathing, with observ. on Sea bathing.* Ich besitze die 5te Edition von 1827. Da aber die Dedication mit 1820 unterzeichnet ist, so wird dies die erste sein. Hat viele Paradoxien, namentlich über das Baden mit erhitztem Körper etc.

Stierling. Ich habe schon anderswo erklärt, dafs sich zu dem hier angeführten Büchelchen kein Verfasser finden will. Wahrlich eine selten vorkommende Bescheidenheit!

1820. Die wichtigsten Bäder Europa's. Zur Empfehlung der Bäder für Gesunde und Kranke. Berlin. Welpern zugeeignet und auf seine Veranlassung geschrieben. Zuerst eine Geschichte der Bäder, dann über die Wirkungen derselben im Allgemeinen und insbesondere. Dann über die Arten zu baden und Badediät, über Mineral-Bäder, Badeanstalten und endlich vom Werthe der Bäder in Krankheiten.

Zu Seite 56.

1821. Ritter, G. H. Als Bearbeiter des Artikels Bad in der allgemeinen Encyklopädie von Ersch und Gru-

einem Instinct zuschreibt, sich gegen die häufigen Luftwechsel abzuhärten. Wichtig in Hinsicht der Temperatur und ihrer Veränderungen im Meere, in Hinsicht der Erfahrungen für die Wohlthätigkeit der Seeluft, und des Lobes der Seebäder aus Erfahrungen. An sich selbst und vielen Anderen beobachtete er, dafs sonst so häufige Erkältungen im nächsten Winter gar nicht wieder erfolgten, dafs Anlagen zur Bräune gehoben wurden, und dafs sie auch im Anfange der Gicht nützlich waren.

Zimmermann v. d. Erfahr. (2. Theil S. 627) ist Freund der Abhärtungen durch kalte Waschungen.

### Zu Seite 41.

1787. Volney, Ch. F., ist S. 177 in meiner Schrift angeführt.

A. W. (d. i. Andreas Wilson), *Conjectural-Idea of Bath-Waters nature and qualities.*

Hunter, John, Ueber venerische Krankheiten. Grofser Freund der kalten, besonders der Seebäder in complicirten oder nach venerischen Krankheiten.

R. Kentish, *Essay on Sea bathing. London* 8.

### Zu Seite 42.

1790. Hensler, Ph. G., Vom abendländischen Aussatz, S. 30, S. 221. Von warmen und Flufsbädern.

P. Lewis, *Inquiry into the Nature and properties of common Water etc.*

Fahner ist in meiner Schrift S. 282 angeführt.

Arnauld (Abbé), *Etablissement (des Bains) qui intéresse l'utilité publique.*

1791. Zeller, J. A. H., Aufsätze und Bemerk. aus der prakt. A. Wiss. Zeigt sich als grofser Feind der kalten Bäder, aber mit so schwachen Gründen, dafs sie kaum Erwähnung verdienen.

1792. Bisher hat man Lichtenberg (1793) für den

teloup's Vorschlag kalt gebadet wären, aber mit Verschlimmerung und Tod!

Ph. Meyer (*in univ. Friburg. Dr.*), *de usu et virtute aquae simplicis, secundum ipsius temperaturam indeque pendentem statum aggregativum. Argentorati* 1822. Handelt von *p.* 10 an *de frigidis balneis*, beschränkt sich auf die acuten Krankheiten und lobt aus eigener Erfahrung *p.* 22 die kalten Umschläge und Waschungen im Scharlach von 1821, wonach der Ausschlag statt zurück zu weichen vielmehr besser hervorgekommen. — Von *p.* 25 an wird von den warmen Bädern ohne Eigenthümlichkeiten gehandelt.

Mühry giebt dies Jahr als das Errichtungsjahr der Badeanstalt in Warnamünde an, aber es wurde hier gleich nach der Etablirung des Seebades am Doberaner Strand auch häufig von Rostocker Familien gebadet, ohne dafs andere Einrichtungen dazu gemacht wären, oder irgend eine medicinische Aufsicht veranstaltet worden, die auch jetzt noch mangelt.

## Zu Seite 57.

In Beziehung auf die Errichtung des Kieler Seebades bemerke ich hier noch, dafs es innerhalb 7 Jahren die 10te neue Seebadeanstalt war, dafs diese Anstalt ihre Entstehung unserm hochgefeierten Brandes in Kopenhagen verdankt, der schon 1803, als er noch in Kiel war, den Plan zur Anlegung gab, die aber erst 1819 von Actionärs bethätigt wurde, so dafs die Einweihung erst 1822 geschehen konnte, wie wir das aus Pfaff's Schrift *p.* 4—7 ersehen können. Dieser stellt Vergleichungen der Temperatur-Grade an, hält die in den Einbuchten des Meeres für wärmer, daher zuträglicher, vergleicht den Salzgehalt, zieht den milderen in der Ostsee vor, prüft andere wirksame Verhältnisse, läugnet den Einflufs der Elektricität, der Thierstoffe, den gröfseren Sauerstoffgehalt, nicht aber den der Salzsäure,

säure; giebt eine sehr gute Ansicht der Wirkungen und eben so gute Baderegeln.

1823. Mourgue stellt Betrachtungen über die Seeluft an, über die physischen und chemischen Eigenschaften des Seewassers und über die verschiedenen Anwendungsarten desselben.

Zu Seite 58.

1823. Reise eines Gesunden in die Seebäder Swinemünde, Putbus und Doberan. — Berlin.

1824. Eröffnung eines Seebades in Reval vom Collegienrath Dr. Winkler, 4 Werste von der Stadt entfernt. Da aber in heifsen Sommern das Meer weit zurücktritt, so mufsten die Entkleideten im schlammigen Meeresgrunde eine weite Strecke gehen, ehe die Fluth nur bis an die Knöchel reichte. Dies gab wohl Veranlassung, dafs eine vom Hofrath Dr. Wirth errichtete 2te Badeanstalt nahe bei Reval, zugleich ein Vergnügungsort, mehr besucht wurde, besonders von den Einwohnern und Petersburgern, die innerhalb 24 Stunden mittelst eines Dampfbootes dahin kommen können. — Die 3te Anstalt ist zu Catharinen-Thal etc. S. Briefe über die Bäder am Ostseestrande *p.* 17 bis 19 und 120.

Zu Seite 59 und 60.

1825. A. Versial, ***Notice sur les bains de mer de Boulogne.*** (Kenne ich noch nicht, Osann macht mich darauf aufmerksam.)

1826. A. M. Belard ***(de Montpellier) sur les eaux de la mer.***

1828. Die Bäder am Ostseestrande, in malerischen Briefen, von einer Dame. Beinahe nichts als Reise-, Orts- und Liebesbeschreibungen.

Mor. Mombert, Ueber das Keller-Quellen-Bad der Jüdinnen. Mühlhausen 1828. In der geschichtlichen

Zu Seite 49.

1800 veranlaſste der Magistrat in Frankfurt den Hrn. Dr. Kohl, eine Badeanstalt auf dem Main anzulegen, wo man kalt und warm baden konnte.

Schlegel, J., Materialien für Staats-A.-W. 1. B. S. 146. Nutzen des lauen in Caries, Weichselzöpfen.

Girault, *Mémoire sur une sciatique.* Groſse Wirkung der lauen Salzbäder in Pyrmont.

Saunders, *Treat. on the hist. and med. powers of M. Waters, with Obs. on the use of cold and warm bathing.*

1801. Wichelhausen. Ueber die Bäder des Alterthums. Mannheim. 8.

Struve, Chr. Aug., Triumph der Heilkunst. 2. B. S. 39. Bestätigung des Nutzens der kalten Bäder zu Michelotti's Anpreisung im Wahnsinn.

v. Halem. Die Seebade-Anstalt auf der ostfriesischen Insel Norderney. 2te Auflage. Die neueste erschien 1822. Ein vortreffliches Werk! worin ein groſser Kupferstich die Insel, und noch andere die Badeanstalt vorstellen. Alles wird mit gehöriger preiswürdiger Unpartheilichkeit gewürdigt. Die Ostseebäder bekommen ihr gerechtes Lob, und die Mängel der Nordseebäder werden so wenig versteckt, als ihre sehr heilsamen Wirkungen hervorgehoben und mit Beobachtungen belegt.

Zu Seite 50.

Die unter 1804 von Bauer und Becker angeführten Preisschriften erschienen zwar 1802. Da aber laut Becker's Vorrede S. 96 nur eine geringe Zahl von Exemplaren abgedruckt wurde, und die 1804 angeführten Ausgaben bereichert, berichtigt und erweitert sind, so müssen sie den ihnen gegebenen Platz behalten.

1803. J. W. Tolberg war der Erste, welcher eine öf-

fentliche Bade-Anstalt von Salzsoole anlegte. Die Journal-Abdrücke kamen besonders heraus. Ueber Aehnlichkeit der Salzsoole mit dem Seewasser, Magdeb. 1803. Das 2te Heft erschien 1811. Von dem Fortgange dieser Bade-Anstalt bis 1810. Der 2te Theil ist ungleich wichtiger, ist voll von höchst interessanten Beobachtungen über die grofsen Heilkräfte der Soolbäder und Bemerkungen. — Ist es auch gegründet, dafs Soole und Meerwasser ihr Salz aus gleichen Quellen erhalten (I. 15.), so mufs man doch dem Schwefel- und Eisengehalt die grofse Wirksamkeit der Schönebecker Salzbäder wohl vorzüglich mit zuschreiben.

In diesem Jahre wurde in Berlin von Welper das erste Badeschiff angelegt mit 14 Badezimmern und 3 Senkbädern, und seine Anstalt mit allen Arten von Bädern versehen, selbst mit künstlichen Seebädern.

P. v. Claude, ***Dissertation sur l'usage des Bains, présentée An XI.*** 35 S. Die Bäder werden hier als eins der vorzüglichsten Erhaltungsmittel der Gesundheit geschildert, im Alterthum um so nothwendiger, je weniger die Bekleidung den Schmutz abhielt. Dann das Geschichtliche kurz berührt, Montaigne's, Rousseau's, Teliamed's und Fr. Hoffmann's Belobungen angegeben, so wie die Wirkungsarten nach den Temperaturen. Voll des Lobes der Bäder, aber auch mit der Beifügung: ***Comme il n'y a point de remède, quelque exellent qu'il soit, dont on ne perde le fruit lorsqu'on l'emploie avec trop peu de prudence et de circonspection, de même les bains mal administrés et sans précaution, sont plus nuisibles que profitables, p.*** 30. Die bekannten Vorsichtsmafsregeln werden gegeben.

C. A. Michellet, ***Dissertation de l'usage extérieur de l'eau froide per affusions.*** 1803. Besonders in ansteckenden Gefängnifs- und Hospital-Fiebern. Zusammengestellt aus Wright's, Currie's, de Hahn's,

Louis Valentin's, Desgenettes, Gregory's und Odier's empfehlenden Beobachtungen.

Zu Seite 51.

1804. W. Wiltmann, Reisen in der europäischen Türkei etc. 1799—1802. Zeigt die Schädlichkeit der zu heifsen Bäder bei den Griechinnen.

J. F. S. Posewitz, Entwurf zur Anlegung einer Bade-Anstalt.

J. A. Schmidtmüller: Was ist die Wärme des Organismus? Landshut. Handelt auch über die Wirkungen der warmen und kalten Bäder, nach Schelling's Lehren.

M. Skielderup, *Vis frigoris incitans theoria et experientia firmata. Hafn.*

J. J. Günther, Ueber den Werth der warmen Bäder und über das Luftbad. Frankfurt. Empfiehlt dieses und tadelt jene bei der physischen Erziehung der Kinder.

Bauer, W. F., handelt von S. 133 an von den warmen Bädern, meistens nach Marcard und Tissot. Untersucht S. 137, ob sie stärken oder schwächen. — Dann S. 138 von den heifsen. — S. 140 von den kalten und S. 142 von den Sturzbädern.

Joach. Dumoustier, *Dissertation du bain d'eau froide, dans l'état de santé et de maladie. Présentée an XII. Strasbourg* 1804. Handelt zuerst von den Phänomenen, welche durch das Baden hervorgebracht werden. 2) Von den Wirkungen auf die thierische Oekonomie. 3) Vom diätetischen, 4) vom medicinischen Gebrauch. 5) Von den Anwendungs-Regeln. Eine sehr gute Zusammenstellung, in die aber die Marcardsche Furcht vor kalten Bädern bei zarten Körpern übergegangen ist. Als Reinigungsmittel wünscht der Verf., dafs die Kasernen mit Bädern versehen werden möchten, worin die Soldaten auch im Winter 2mal in der

Woche

13) Jahrbücher der in- und ausl. gesammten Medicin von C. G. Schmidt, 15. B. 1837. *p.* 94—104.

1836. Jahrbücher für Deutschl. Heilquellen und Seebäder von v. Gräfe und Kalisch. 1. Jahrg. Enthält nur einen hierher gehörigen Aufsatz, über die Seebadeanstalt zu Travemünde, vom Dr. Lieboldt, S. 349 bis 54. Giebt nur kurze summarische Uebersichten.

T. F. M. Richter, Die Wasserwelt oder das Meer im ganzen Umfange.

Franke, Aerztliche Winke für Brunnen- und Badegäste. Berlin und Prag.

Mühry, Carl, Ueber das Seebaden und das Norderneyer Seebad.

Röding, J. F. W., Album für Freunde Helgolands, nebst einem Atlas in Querf. von 10 Ansichten und einer Karte (schwarz 4 Rthlr., colorirt 7 Rthlr.). Ist vorzüglich gegen die Angriffe A. L. Richter's und C. Mühry's geschrieben, enthält aber auch eine genaue Beschreibung der Insel, des dortigen bürgerlichen und Badelebens, versteht sich mit den Anpreisungen, die wir unserm Wirkungskreise gern angedeihen lassen, obgleich der Herr Verf. nicht Badearzt ist, sondern die Insel nur von Hamburg aus besuchte.

K. E. Hasse in Leipzig, Bemerkungen über Seebäder, im Summarium des Neuesten aus der gesammten Medicin, Jahrg. 1836. Bd. 3. Heft 2. Nr. 18, *p.* 104 bis 110, Heft 3. Nr. 19, *p.* 161 etc. Besonders zum Lobe Scheveningens, wo der Verf. (*p.* 206) der mächtigen Regung nicht wiederstehen konnte, einige Beobachtungen für das Summarium zu sammeln, und mitzutheilen, was sich ihm über die eigentliche Wirkung der Seebäder aufdrängte, und aus den verschiedenen Ansichten sich praktisch bewährte.

L. H. Reiner, Der Bade- und Brunnenarzt. München 1836.

1837. Liebold, F., Die Heilkräfte des Meerwassers für

1805. Meyer, J. C., Der Rathgeber vor, bei und nach dem Baden. Nur für Laien, aber doch eine gute Zusammenstellung.

Ant. Jos. Becourt, *Essay sur l'usage du froid. A Paris.* Gedenkt cursorisch der Anwendung in Bäderform, z. B *p.* 12, dafs Parreymond (*Journ. de méd. T.* 32. *p.* 215) eine Paraphrenesie mit kalten Halbbädern geheilt habe. — Smith (*des vertus médicales de l'eau commun*) einen der heftigsten Husten durch Waschungen der Ohren, Schläfe und des Kopfs, wo alle andere Mittel fruchtlos angewandt waren, *p.* 16. — Maret (*sur le bain p.* 116) eine Nymphomanie durch kalte Bäder. — Whyt (*avis aux femmes enceintes p.* 6.), dafs diese zur Stärkung der Schwangeren dienten. — Lacase (*Instr. de méd. p.* 105) eine Ruhr, deren Heftigkeit sofort, ja ganz gehoben wurde, als der Jüngling von einem Flufs heimkehrte, worin er ½ Stunde lang bis an den Knieen gewatet hatte. — Mead eine gestopfte Menstruation durch das Plongiren der Füfse in kaltem Wasser.

1806. Mayer, J. A., Ueber die Badeanstalt in Braunschweig.

Kilian, *Georgia.* 1. Jahrg. Nr. 5. S. 40. Wer jede Woche nur einmal bade, würde des Arztes entbehren können.

Erhard, Theorie der Gesetze, die sich auf das körperliche Wohlsein beziehen. Das Wasser wäre es nicht, was nach den Bädern zöge, sondern Bequemlichkeit, Gesellschaft, Natur und Kunst.

Lambert, P., *Dissert. sur les bains d'eau douce, et leur emploi dans la pratique. A Paris* 1806. — Zuerst kurz das bekannte Historische; dann *p.* 13 von den kalten Bädern (0—12° R.) und ihren stärkenden Wirkungen, doch durch die Dauer modificirt. — Von ihrer Anwendung und Nutzen in intermit-

Kirchmayr, Von den wunderähnlichen Heilkräften des kalten Wassers. München. Auf 162 S. höchst langweilige Anpreisungen des kalten Wassers. Alles über Bäder andern Schriftsellern entlehnt. Dann besonders eine Empfehlung der Preifsnitzischen Heilanstalt zu Gräfenthal.

Die Pariser Bäder, in der Dresdner Abendzeitung *p.* 819. So wie sich die Zahl der öffentlichen täglich vermehre, so verminderten sich die Preise, so dafs sich selbst Gewerbsleute dieses Lebensverlängerungsmittels bedienen könnten. Auch die Flufsbäder-Anlagen sind verbessert und vermehrt. In allen Stadtvierteln findet man Bäder aller Art.

Basedow, Das Wellenbad in Merseburg. In der Berliner Vereins-Zeitung 1837. Salinen-Beamte und Müller vereinten sich, dieses sogenannte Surrogat des Seebades zu schaffen, wovon hier die Beschreibung.

Ebers zu Breslau nennt unter den Heilmitteln der Lähmung (in der Casperschen Wochenschrift 1837. Nr. 24) auch das Wasser als Getränk, Bad und Douche, und räumt ihre Vortrefflichkeit ein, glaubt aber doch, dafs es hier im Allgemeinen nicht passe, sondern nur bei allgemeiner Kraftlosigkeit. — Empfanden auch Gichtische, Ankylotische Linderungen, so sah doch der Verf. auch, dafs, nach Hebung der Gicht in den Extremitäten, Schlagflüsse, Blindheit, Lähmungen, ja der Tod erfolgten etc.

[library stamp]

Gedruckt bei A. W. Schade.

— Gebrauchsregeln machen den Beschlufs dieses Schriftchens. Die Seltenheit solcher Gelegenheits-Schriften wird hier den vollständigeren Auszug rechtfertigen.

1807. C. G. Brauer handelt im 3ten Kap. *de ratione frigus corpore humano applicandi*, auch von den kalten Bädern, und zeigt, worauf der Vorzug der Seebäder beruhe.

J. C. Molter, Ueber Natur und Anwendungsart der Bäder. Marburg.

1809. J. C. Reil, Hallisches Wochenblatt, 18. Stück, auch in den kleinen Schriften 1817, *p.* 264. Ueber Qualmbäder, Soolbäder und über die Wirkungen im Allgemeinen. Vortrefflich!

K. Sprengel hat dem Auszuge aus Sinclair's Handbuch der Gesundheit ein diesem fehlendes Kapitel von den Bädern *p.* 305 etc. eingeschaltet, mit Indicationen, Contra-Indicationen und den bekannten Baderegeln.

Colditz. Das Seebad auf Föhr in der Westsee.

1810. Edme Joachim Hereau, *Aperçu général sur les avantages des bains domestiques, et les dangers de leur abus. A Paris* 1810. Der Verf. spricht zuerst von dem Nutzen der warmen Bäder von 20 bis 30°, der sich basirt auf die Wirkung der Schwere, Durchdringlichkeit und Wärme, und deren Folgen Erschlaffung und Flüssigermachung, Ausdünstung, Reinigung. Danach wird bestimmt, wie oft, wie lange, zu welcher Zeit, in welcher Jahreszeit, wie verschieden nach dem Alter, Geschlecht, den Krankheiten man baden soll, wie das Verhalten vor, in und nach den Bädern sein mufs, und wie die Bade- und Nebenzimmer und das Regim einzurichten. — Als eigenthümlich findet man *p.* 12 die Angabe, dafs der Professor Dubois mit grofser Avantage die warmen Bäder vor der Stein-Operation gebraucht habe, und der Dr. Reis in acuten Rheumatismen. — Die Vorsichtsregeln sind gut, nur zu ängstlich.

J. L. Riviere, *Considérations sur quelques-unes des propriétés de l'eau douce.* Hat *p.* 13 auch einen kurzen Abschnitt von den Bädern, den er mit Desgenettes Worten anfängt: *Les bains sont un des meilleurs moyens d'entretenir la santé et de prévenir les maladies inflammatoires (Hist. méd. de l'armée d'Orient T. I. p.* 18*).* Später spricht er auch von der Anwendung in fieberhaften Krankheiten.

Lichtenberg. Im ersten Bande meiner Schrift *p.* 66.

Sinclair. Im ersten Bande meiner Schrift *p.* 90.

Fr. Trumpf, Ueber den Mifsbrauch der Salben in Wunden und Geschwüren. Giebt hier für neu, was Hahnemann (s. oben) schon 1784 empfahl. Er empfiehlt überhaupt das kalte Bad, als das vorzüglichste Erhaltungs- und Heilmittel, abstufend.

1811. J. L. Fourneret, *Considérations générales sur les bains d'eau douce à Paris.* Handelt wie in allen diesen Schriftchen vom Nutzen und Schaden des weisen und unweisen Gebrauchs, wovon *p.* 10 ein Beispiel von einer jungen Dame angeführt wird, welche im kalten November ein kaltes Flufsbad nahm, als sich schon Vorboten der Menstruation zeigten, wonach mit der Verhaltung jener viele congestive und spastische Symptome eintraten, die doch ein warmes Bad hob. Sonst nichts Eigenthümliches.

## Zu Seite 53.

1811. Tolberg gehört nach 1803.

1812. C. A. le François, *Coup d'oeil sur l'emploi externe et interne de l'eau de mer. Paris.* Der Verfasser hat selbst Beobachtungen am Meere gemacht. Spricht zuerst von den physischen und chemischen Eigenschaften, dann von den immediaten und nachfolgenden Wirkungen des äufseren und inneren Gebrauchs *p.* 11, dann von der diätetischen (*p.* 16) und therapeu-

tischen Anwendung (*p.* 19), und zuletzt giebt er Vorschriften zur besten Anwendung. — S. 15 hätte Herr Dr. Mühry lernen können, wenn er behauptet: daſs bisher kein Unterschied zwischen der Wirkung der Süſswasser- und Seebäder gemacht sei, daſs er schon sehr bestimmt von Hallé, Guilbert, Nysten und Currie gegeben worden. — In Rücksicht der Anwendung zu Lavements finden wir: *On pourrait aussi en tirer parti, comme astringente, en injection, pour arrêter des hémorrhagies utérines qui deviendraient inquiétantes.* — Für die, welche im kindlichen Alter das Baden für schädlich erachten und meinen gegebenen Ansichten darüber nicht trauen wollten, möge folgende Beobachtung des Verfassers dienen: *Voyons nous, dans les ports, des jeunes garçons qui n'ont pas douze ans et qui, ayant fait un usage frequent des bains de mer, sont très forts et supportent, sans être incommodés, toutes les rigueurs de l'hiver, pendant lequel ils vont gaiment à la pêche.* — Der Verfasser betrachtet nun auch noch die Abhärtung der jungen Mädchen, deren unkluge dünne Kleidung zu wichtigen Krankheiten disponirt, und die Vortheile des Schwimmens, wobei die Anstrengung stärkt, ohne, wie jede andere starke Bewegung, durch Schweiſs zu schwächen (nach Hallé, Guilbert und Nysten). Den kalten Bädern bei Schwangeren ist der Verf. nicht gewogen (*p.* 18), noch weniger beim Stillen. » *J'ai vu une jeune femme qui, pendant qu'elle nourrissait, prit quelques bains; elle fut presque de suite atteinte d'une fièvre putride et maligne qui la fit périr au neuvième jour.* « — Dagegen ist das kalte Baden ein Präservativ gegen die Pest (Desgenettes und Hallé), und nach des Verf. Beobachtung an einem Fischer zu Dieppe, der über einen Monat eine Tertiana hatte, hob ein Fall ins Meer diese Krankheit ganz. — Bei zur Rose Geneigten machten Seebäder Rückfälle

(Speel), *p.* 21. Wie Alibert war er glücklich, durch vorsichtig angewandte kalte Bäder Flechten zu vertreiben. — Baden und Trinken fand der Verf. sehr nützlich gegen den *Catarrhus uterinus* (*p.* 23). — Es würde mich zu weit führen, wenn ich alles mittheilen wollte, was der Verf. Nützliches von anderen Beobachtern entlehnt hat, um die grofse Wirksamkeit der Seebäder zu erhärten; ich nenne hier nur noch die wohlthätige Wirkung, die der Verf. selbst in einer Eclampsie beobachtete, *p.* 24. — Von der besseren der warmen als der kalten Seebäder in der Paralyse *p.* 25. — Die letzteren wirkten besser als Anaphrodisiacum. — Jährlich sah man in Dieppe grofse Wirkungen bei 6—7jährigen Kindern bei Skrofeln (*p.* 26); die tiefern und besonders im Knochensystem festeren Formen erforderten wärmere Bäder. — Zwei Skrofulöse mit Ausbiegung des Rückgrats wurden ganz hergestellt (*p.* 27). Genug, um die Nützlichkeit dieser guten Schrift zu zeigen!

1812. L. H. Latil-Thimecour, ***Essai sur l'action et l'emploi des bains d'eau douce. A Paris*** 1812. Aufser der gewöhnlichen schulgerechten Abhandlung über die Bäder, besonders in Beziehung auf die Haut und ihre weit verbreiteten Einflüsse, zwei Observationen über die beruhigenden Wirkungen der warmen Bäder in einer fieberhaften inflammatorisch-biliösen Unterleibs-Affection. Eine 2te über den Nutzen der kalten Bäder in einem mit Rasereien verbundenen heftigen Fieber.

Roussel übersetzte das Buchansche Werk: ***Observations pratiques sur les bains d'eau de mer etc. Paris.***

1813. A. Vogel im Werke *p.* 68.

Charles Pavet, ***Observations sur l'emploi des immersions et des affusions froides dans diverses maladies. A Paris*** 1813. Unter der Leitung des be-

rühmten Arztes Récamier, am *Hôtel-Dieu*, stellte der Verf. seine Beobachtungen an (1812 und 13), die sich anreihen sollten an die des Samvilowitz und Giannini. Die erste Observation zeigt den wohlthätigen Einfluſs der kalten Bäder und Uebergieſsungen im heftigen Brennfieber mit Convulsionen und Hemiplegie, worin wir wahrscheinlich noch promptere Hülfe vom kräftigeren Emetico und Weglassung der China erwartet haben würden. Sie beschwichtigten übrigens jedesmal die Hitze, die comatösen und spasmodischen Zufälle. Es wurden daher zuweilen 3 kalte Bäder im Tage angewandt. — Auch im hitzigen gastrischen Fieber der 2ten Kranken schadete die früh gegebene China offenbar. Am 10ten Tage des Fiebers, als dieses und die Hirnzufälle ungemein hoch gestiegen waren, lieſs Récamier kalt (16—17° R.) baden und den Kopf übergieſsen, wonach augenblicklich der Stupor nachlieſs und der Puls von 145 bis auf 124 fiel. Als nach 2 Stunden Verschlimmerung eintrat, wurde wieder gebadet mit noch besserem Erfolg, so das dritte. Nach dem 5ten Bade sah man kein Schielen, keine Erweiterung der Pupille mehr; aber das 6te, welches man 48 Minuten hatte dauern lassen, schwächte die Kranke sichtlich, machte den Auswurf beschwerlich, deshalb lieſs man die folgenden nie über 20—25 Minuten dauern. Ein Ausschlag von kleinen Boutons nach dem 15ten Bade hielt von der Fortsetzung nicht ab, und am 15ten Tage der Krankheit, am 7ten nach Anwendung der Bäder, wurde unter kritischen Ausleerungen des Urins Alles allmälig besser. Sie muſsten aber doch noch bis zum 21sten, wo neue Krisen durch Stuhl und Urin eintraten, und selbst noch bis zum 30sten fortgesetzt werden, wo erst der Puls bis zu 60 herunter gekommen war. — Zwischendurch schaffte die Natur allein gallichtes Erbrechen, und zeigte so, wie nützlich im An-

fange ein kräftiges Brechmittel gewesen sein würde. Die 3te Krankheitsgeschichte zeigt nur Erleichterung durch kalte Bäder, ist aber nicht unwichtig wegen der beobachteten Wanderungen der skrofulösen Einflüsse oder Secretionen von einem Theile zum anderen. Einem 6jährigen Mädchen wurden Ohrlöcher eingestochen. Die Löcher eiterten ½ Jahr, so wie sie heilten, erfolgte ein Ohrausflufs, der 3 Jahre währte, und als er gestopft wurde, andere skrofulöse Zufälle veranlafste, einige sichtbare, andere, die vom Hirnleiden zeugten und sich mit Fiebern und Abzehrung verbanden. Merkwürdig war auch ein Ptyalismus. Es trat ein schlafsüchtiger Tod ein. Das *Septum lucidum* war erweicht und zerstört, und sechs Unzen Wasser in den Hirn-Ventrikeln. — Die 4te Krankheitsgeschichte zeigt den Nutzen oft wiederholter kalter Bäder gegen spasmodische Beschwerden, die seit 3 Jahren bei jeder Menstruation sich eingestellt hatten, und gegen ein starkes Fieber in Folge der Masern. — Die 5te zeigt in Folge einer Hemiplegie bei einem 8jährigen Kinde ein sehr starkes acutes hydrencephalisches Leiden, wogegen kalte Bäder von 16 bis 18° mit einer Dauer von 15 Minuten und Uebergiefsungen über den Kopf die besten Heilmittel waren. Die Anfälle des Schreiens, der Convulsionen, des kleinen, langsamen, ungleichen Pulses, des Greifens zum Kopfe minderten sich immer danach; nur beim ersten schien die Natur nicht Gegenwirkung genug machen zu können. Die Lippen wurden blau, das Gesicht entfärbte sich, allgemeiner Frost, Puls kaum fühlbar, die Extremitäten blieben beinahe den ganzen Tag kalt, aber das schreckte nicht von der ferneren Anwendung ab. Die Bäder wurden gradatim von 18 bis 12° abgekältet und 10 Minuten angewandt, so oft, ja alle 2—3 Stunden wiederholt, sobald die Anfälle wieder heftiger wurden, und selbst, als sie den 7ten Tag verschwunden, auf Recamier's Rath

noch mehrere Wochen, doch temperirter, fortgesetzt. — Die anfänglichen Blutegel halfen nichts. — Die 6te Observation, *fièvre aiguë tendant à hydrocephale, p.* 24. Tod, trotz der vielen kalten Bäder und Begieſsungen, Erweichung des Gehirns. — Obs. 7. *Affection cérébrale commençante p.* 31. Einmalige Anwendung von Blutegeln, welche die stark inflammatorischen Zufälle verlangten, und 4 Bäder, nebst einigen kalten Lavements, waren zur Wiederherstellung hinreichend. — Je seltener ausländische akademische Schriften bei uns zu haben sind, um desto angenehmer war es mir, obige Mittheilung machen zu können.

1814. C. S. Leray. *Vues générales sur l'eau, considérée dans ses rapports avec les hôpitaux. A Paris* 1814. — Immer suchte man so viel als möglich, der Reinlichkeit und der Entgegenwirkung der Miasmen wegen, die Hospitäler so nahe als möglich in der Nähe von Flüssen anzulegen. „*Mais*, sagt der Verf. *p.* 9, *cet avantage fort léger est bien contrebalancé par l'humidité malfaisante des brouillards dont elles doivent être environnées pendant l'hiver. C'est une remarque très-importante à faire pour les lieux humides, et pour tous ceux en général qui sont à la proximité des grandes masses d'eau*" (und für die, möchte ich hinzufügen, welche die Inselluft am zuträglichsten für Anlagen zu Badeanstalten halten). — Desto heilsamer ist es, kleine Flüsse zu Anlagen zu benutzen, oder diese heran zu leiten. — Der 2te Abschnitt handelt §. II. von den Bädern *p.* 14, besonders von den verschiedenen Zwecken in den verschiedenen Pariser Heilanstalten, und worauf man bei neuen Anlagen vorzüglichst zu sehen habe. — Dann *p.* 16 von den in Hospitälern nothwendigen warmen Bädern, besonders für die neu einziehenden Kranken.

Der treffliche Chomel (*Journ. de Méd. pour* 1814.

*Février p.* 125) handelt vom Tetanus, wo Opium schon in einer übermäfsigen Dose gegeben war, ohne dafs die junge Kranke gebessert worden, und wo er nun alternirend warme und kalte Bäder unmittelbar nach einander anwandte; 14 — 20 Minuten waren die Krämpfe vom warmen Bade weniger häufig und heftig. Nun wandte man das 2te kalte Bad an, welches gleichfalls momentan erleichterte. Das 3te, 30 Minuten nach dem vorhergehenden angewandt, nicht so, deswegen ging man wieder zu den grofsen Dosen Opium über. Die Beobachtung spricht hier also nicht besonders für die Anwendung der Bäder.

1815. Errichtung eines Seebades in Rügenwalde.

J. G. A. Mercier, *Dissertation sur le bains. A Paris* 1815. Handelt zuerst vom Ursprung der Bäder bei den Griechen, Römern, Russen, Finnländern, Türken, Indiern, Aegyptern, berührt dann auch die französischen und sagt *p.* 28: *Il est étonnant qu'une nation aussi polissée que la nôtre ait une si petite nombre de bains publics, surtout dans nos provinces, où ces établissements sont presque entièrement negligés.* In Rücksicht der Temperatur-Bestimmung bemerkt der Verf. *p.* 19, dafs nichts absurder sei, als Bäder von 0 bis 15° R. beide unter denselben Namen von kalten Bädern zu begreifen. Die Aerzte sollten sich daher bei ihren Vorschriften nicht der Namen *frais, tièdes et chauds* bedienen, sondern bei ihren Vorschriften ein Billet ausgeben, worauf die Grade der Thermometer genau angegeben wären. Er sah im *Hôtel-Dieu* zu Paris eine Frau, welche 3 Tage nach der Entbindung alle Zeichen eines Peritonitis hatte, und welcher Recamier ein warmes Bad verordnet, — in ein frisches (von 10 — 14° R.) bringen, und sogleich stellte sich ein Delirium und comatöser Zustand ein, welche 36 Stunden dauerten, und nach 2 Tagen in

den Tod endeten. — In Rücksicht der frischen Bäder bemerkt der Verf. *p.* 24, dafs, seitdem er die kalten Waschungen täglich am ganzen Körper oder an einzelnen Theilen an sich selbst vorgenommen, er eine Gesundheit genossen, wie er sie vorher nie gekannt habe, indem er vorher an anhaltenden Migrainen und fast jährlich an einer schweren Krankheit gelitten. Nun aber habe er alle Beschwerden der Campagnen der Jahre 1811—14 ohne Krankheit ertragen. — In der 3ten Sect. spricht der Verf. davon, wie oft, wie lange, zu welcher Zeit man baden, wie man sich während und nach den Bädern verhalten solle, und wie man sie als Heilmittel zu betrachten habe. — In Rücksicht des Typhus führt er *p.* 34 Folgendes an: Er habe sich gezwungen gesehen, alle seine daran leidenden Kranken 1813 aus Mainz zu entfernen, und: *La charrette sur laquelle j'avais fait placer ce malade, versa en route, et fut abandonnée par celui qui la conduisait, ainsi que ce malheureux mourant, qui fut obligé de passer la nuit dans cette triste position (il faisait un froid rigoureux). Hé! quel fut mon étonnement le lendemain, de le voir arriver à pied, très-faible à la vérité, mais offrant tous les signes d'une convalescence qui s'est soutenue, puisqu'il il était parfaitement guéri au bout de huit jours.* — Weiter nichts Eigenthümliches.

## Zu Seite 53.

Bouillon-Lagrange und Vogel (in München) geben (1815) im Trommsdorffschen Journ. der Pharm. 14. B. 1. St. eine neue Analyse des Meerwassers, und empfehlen den inneren Gebrauch als eröffnendes Mittel.

E. de Lyro, *Diss. de aqua. Viennae* 1815. Aufser der Anleitung zum medicinischen Gebrauch des Wassers findet man auch die zu Bädern.

### Zu Seite 54.

1816. Hagelstein, Ueber das Baden, in Beziehung auf die Bäder in Oldesloe.

Doebereiner, J. W., Anleitung zur Darstellung und zum Gebrauch aller Arten der kräftigsten Bäder.

1817. Wächter, Ueber den Gebrauch der Bäder und Trinkwässer. Wien 1817. Zwar nur eine deutsche Inaugural-Dissertation, aber doch das Bekannte über den Nutzen und Gebrauch der Bäder, in blühender Sprache, recht gut zusammengetragen, *p.* 3—68. Vom Seebade *p.* 136—142, ganz nach Vogel.

### Zu Seite 55.

1818. Patissier, Ph., *Manuel des Eaux minérales de la France.* Blofs Generalia über die Bäder, über die Seebäder nichts Specielles.

Abendroth gab den 2ten Theil seiner angeführten Schrift 1837 mit Abbildungen und Karten heraus, welche mit den Veränderungen und Verbesserungen von 1816 bis 1827 bekannt macht. Auch hier gleich die Bemerkung, dafs die Nordseebäder denen der Ostsee weit vorzuziehen wären, weil sie weit mehr Salz enthielten, aber auch die den billig denkenden Mann ehrende Beifügung: »Wenn nicht etwa andere Vorzüge den Ostseebädern ihren besseren Platz anweisen sollten; ihre gröfsere Frequenz dependire von der liberaleren Ausstattung und dem magnetischen Anziehen der Fürsten und Grofsen, welche die Ostseebäder jährlich besuchen.» — Der medicinische Gehalt beträgt keinen halben Bogen, und dafür mufs man 2 Rthlr. 4 gGr. bezahlen!

Nachrichten über das Doberaner Seebad im Hamburger Correspondenten Nr. 122 und 1819 Nr. 124.

1819. N. Delaberge, *Essai sur les bains d'eau douce.*

*Strasbourg.* Ist eine sehr oberflächliche Compilation ohne alle Eigenthümlichkeiten, man müfste denn die so allgemein ausgedrückte Unrichtigkeit dahin rechnen, die man *p.* 8 von der Wirkung der kalten Bäder findet. *On a des crampes aux jambes, aux pieds, aux mains.*

1819. Mosch von 1821 gehört hierher.

Errichtung einer Badeanstalt zu Stralsund, Rügen gegenüber.

1820. von Sievers giebt im Hamburger Correspondenten (Julius) eine aräometische Untersuchung des Salzgehalts des Meeres an den Küsten von Esthland, Liefland und Curland, deren Geringfügigkeit wohl der Untersuchungsweise zuzuschreiben sein dürfte.

A. Clarke, *Essay on warm, cold and vapour bathing, with observ. on Sea bathing.* Ich besitze die 5te Edition von 1827. Da aber die Dedication mit 1820 unterzeichnet ist, so wird dies die erste sein. Hat viele Paradoxien, namentlich über das Baden mit erhitztem Körper etc.

Stierling. Ich habe schon anderswo erklärt, dafs sich zu dem hier angeführten Büchelchen kein Verfasser finden will. Wahrlich eine selten vorkommende Bescheidenheit!

1820. Die wichtigsten Bäder Europa's. Zur Empfehlung der Bäder für Gesunde und Kranke. Berlin. Welpern zugeeignet und auf seine Veranlassung geschrieben. Zuerst eine Geschichte der Bäder, dann über die Wirkungen derselben im Allgemeinen und insbesondere. Dann über die Arten zu baden und Badediät, über Mineral-Bäder, Badeanstalten und endlich vom Werthe der Bäder in Krankheiten.

## Zu Seite 56.

1821. Ritter, G. H. Als Bearbeiter des Artikels Bad in der allgemeinen Encyklopädie von Ersch und Gru-

ber. 7. Theil. S. 50—73. Mein Recensent in Hecker's Annalen machte mich darauf aufmerksam, dafs ich ihn vergessen habe. In einer allgemeinen Encyklopädie suchte ich allerdings eine so umfassende Abhandlung nicht, die ich gern früher gekannt und benutzt hätte.

Derselbe handelt, in seinem Buche über die Verschiedenheit des Schankers und Trippers. Leipzig 1819, von dem letzteren bei den Südsee-Insulanern, und giebt demselben einen rheumatischen Ursprung, acquirirt durch Störungen des Hautgeschäfts, da sie einen grofsen Theil des Tages badend und schwimmend im Meere zubringen.

1821. J. E. Wetzler, Beschreibung der Gesundbrunnen und Bäder Wipfeld, Kissingen, Bocklet und Brükkenau. Mainz. Handelt von S. 114—131 über unsere zu rauhen und dadurch oft schädlichen Seebäder, um dadurch die Salz-Soolbäder noch höher stellen zu können.

1822. Meglin, *Dr. en méd. à Colmar*, *Mémoire sur l'usage des bains dans le Tetanos. Paris* 1822. Setzt die Bäder *p.* 11 unter die am meisten angewandten Mittel gegen diese Krankheit. Die Anwendungsarten und Urtheile von Hippokrates an etc. werden angeführt, und der Verf. fügt dann *p.* 25 u. 26 hinzu, dafs er in einer mehr als 40jährigen Praxis die warmen, ja alcalisirten Bäder oft angewandt habe, und versichern könne, *que je n'ai pas vu un seul succès heureux;* er beobachtete vielmehr, wie Hillary, Verschlimmerungen, ja sah sogar (*p.* 28) eine Frau im Bade sterben. — Dr. Pavet fügt hinzu, dafs er einen glücklichen Erfolg im idiopathischen Tetanus vom lauen Bade gesehen habe, aber auch die Anwendung ohne günstigen Erfolg, und fügt hinzu, dafs Professor Parcy nach der Schlacht von Wagram den traumatischen Tetanus bei 30 Blessirten gesehen, dafs sie nach Heur-

teloup's Vorschlag kalt gebadet wären, aber mit Verschlimmerung und Tod!

Ph. Meyer *(in univ. Friburg. Dr.), de usu et virtute aquae simplicis, secundum ipsius temperaturam indeque pendentem statum aggregativum. Argentorati* 1822. Handelt von *p.* 10 an *de frigidis balneis*, beschränkt sich auf die acuten Krankheiten und lobt aus eigener Erfahrung *p.* 22 die kalten Umschläge und Waschungen im Scharlach von 1821, wonach der Ausschlag statt zurück zu weichen vielmehr besser hervorgekommen. — Von *p.* 25 an wird von den warmen Bädern ohne Eigenthümlichkeiten gehandelt.

Mühry giebt dies Jahr als das Errichtungsjahr der Badeanstalt in Warnamünde an, aber es wurde hier gleich nach der Etablirung des Seebades am Doberaner Strand auch häufig von Rostocker Familien gebadet, ohne dafs andere Einrichtungen dazu gemacht wären, oder irgend eine medicinische Aufsicht veranstaltet worden, die auch jetzt noch mangelt.

## Zu Seite 57.

In Beziehung auf die Errichtung des Kieler Seebades bemerke ich hier noch, dafs es innerhalb 7 Jahren die 10te neue Seebadeanstalt war, dafs diese Anstalt ihre Entstehung unserm hochgefeierten Brandes in Kopenhagen verdankt, der schon 1803, als er noch in Kiel war, den Plan zur Anlegung gab, die aber erst 1819 von Actionärs bethätigt wurde, so dafs die Einweihung erst 1822 geschehen konnte, wie wir das aus Pfaff's Schrift *p.* 4—7 ersehen können. Dieser stellt Vergleichungen der Temperatur-Grade an, hält die in den Einbuchten des Meeres für wärmer, daher zuträglicher, vergleicht den Salzgehalt, zieht den milderen in der Ostsee vor, prüft andere wirksame Verhältnisse, läugnet den Einflufs der Elektricität, der Thierstoffe, den gröfseren Sauerstoffgehalt, nicht aber den der Salzsäure,

säure; giebt eine sehr gute Ansicht der Wirkungen und eben so gute Baderegeln.

1823. Mourgue stellt Betrachtungen über die Seeluft an, über die physischen und chemischen Eigenschaften des Seewassers und über die verschiedenen Anwendungsarten desselben.

Zu Seite 58.

1823. Reise eines Gesunden in die Seebäder Swinemünde, Putbus und Doberan. — Berlin.

1824. Eröffnung eines Seebades in Reval vom Collegienrath Dr. Winkler, 4 Werste von der Stadt entfernt. Da aber in heifsen Sommern das Meer weit zurücktritt, so mufsten die Entkleideten im schlammigen Meeresgrunde eine weite Strecke gehen, ehe die Fluth nur bis an die Knöchel reichte. Dies gab wohl Veranlassung, dafs eine vom Hofrath Dr. Wirth errichtete 2te Badeanstalt nahe bei Reval, zugleich ein Vergnügungsort, mehr besucht wurde, besonders von den Einwohnern und Petersburgern, die innerhalb 24 Stunden mittelst eines Dampfbootes dahin kommen können. — Die 3te Anstalt ist zu Catharinen-Thal etc. S. Briefe über die Bäder am Ostseestrande *p.* 17 bis 19 und 120.

Zu Seite 59 und 60.

1825. A. Versial, ***Notice sur les bains de mer de Boulogne.*** (Kenne ich noch nicht, Osann macht mich darauf aufmerksam.)

1826. A. M. Belard ***(de Montpellier) sur les eaux de la mer.***

1828. Die Bäder am Ostseestrande, in malerischen Briefen, von einer Dame. Beinahe nichts als Reise-, Orts- und Liebesbeschreibungen.

Mor. Mombert, Ueber das Keller-Quellen-Bad der Jüdinnen. Mühlhausen 1828. In der geschichtlichen

Einleitung wird über die Reinigungsbäder überhaupt und *p.* 37 über die Wirkung der Bäder im Allgemeinen gehandelt, und am Ende werden auch generelle Baderegeln gegeben.

1829. L. F. Gaste, ***Sur les bains de Rochelle.*** (Worauf Hr. Prof. Osann mich gleichfalls aufmerksam zu machen die Güte hatte.)

Ed. Vincenti, ***Essai sur les bains généraux d'eau simple. Strasbourg*** 1826. — Bietet meistens wörtlich nur Rostan's Beobachtungen über die Wirkungen, ohne alle Eigenthümlichkeiten.

J. F. Aumerie's erste Schrift erschien 1829. ***De Zeebad-Nirigting, te Scheveningen***, die als Einleitung zu den jährlich abzustattenden Berichten dienen soll. Es wird eine Heilsamkeit gerühmt, die man schwerlich anderweitig finden dürfte.

1830. J. F. D'Aumeril, ***Description de l'établissement des bains de mer à Scheveningen et Rapport sur la saison de*** 1828. Aus dem Holländischen.

Derselbe, ***Mémoire sur l'effet et l'utilité des bains de mer.*** 1830. Eine zu Harlem gekrönte Preisschrift, worauf mich Dr. Hasse im Summarium des Neusten aus der med. Literatur aufmerksam zu machen die Güte hatte.

### Zu Seite 61.

Was von Schnurrer's Schrift gesagt wird, mufs gestrichen, dagegen bemerkt werden, dafs sie die irrige Crisenlehre ganz aus ...r....g's Schrift entlehnt habe.

Zu Fr. Ludw. Meifsner's Schrift über die Bäder im Allgemeinen und über die neuen (Koeberlinschen) Apparate zu Sprudel-, Sturz- und Dampf-Bädern. — Hier wird zuerst gezeigt, mehr für Nichtärzte, welcher Nutzen von den Bädern im Allgemeinen und in jeder Jahreszeit zu erwarten sei, und in dieser Beziehung von Flufs-, See-, örtlichen, Dampf- etc. Bädern ge-

handelt. Dann folgt eine specielle Beschreibung und Kupfer-Darstellung von den genannten Kunstbädern.

Zu Seite 62.

1833. A. L. Richter, Die Seebäder auf Norderney, Wangeroog und Helgoland. (Vielfach in meiner Schrift citirt, aber im Schriften-Verzeichnifs ausgelassen. — Kritik in Hecker's Archiv, 26. Band, von Stannius.)

v. Andrejewsky, Schreiben aus Odessa in v. Walther's und v. Gräfe's Journal, 20. B. 2. Heft. Nr. 4.

Priefsnitz war ein schlichter Bauer, der durch Erfahrungen, vom 19ten Jahre an, in der inneren und äufseren Anwendung des kalten Wassers so berühmt wurde, dafs er 1826 in Gräfenberg eine eigene, immer vergröfserte Heilanstalt errichtete, worin besonders auch von einer grofsen Douche Gebrauch gemacht wird, die nicht den gewöhnlichen Durchmesser eines Viertel-Zolles hat, sondern den eines halben Fufses und 12 Fufs hoch herabstürzt.

1834. Salomon, Gotthold, Erinnerungen an das Seebad auf Helgoland im Jahre 1834.

Klohss (in Zerbst), Ueber Seebäder und Swinemünde insbesondere, in Hufeland's Journal, Mai 1834, S. 94—124.

Ph. Schmidt und E. F. Homann, Medicinische Wochenschrift für Hamburg. Gegen Richter. Man findet diese Vertheidigung Helgolands mitgetheilt in Röding's Album (S. 1836) *p.* 48 etc. Hr. Dr. Schmidt irrt aber sehr, wenn er gleich im Anfange über die Einführung der Seebäder in Deutschland sagt, dafs wir dies Mittel erst berücksichtigt hätten, als es schon lange von französischen und englischen Aerzten in seiner ganzen Ausdehnung angewendet worden. Die Franzosen klagen selbst über ihre Vernachlässigung derselben. (S. oben 1815 Mercier.)

Heyfelder, Ueber Bäder und Brunnenkuren (besonders im Taunus). Stuttgart 1834.

Clarus (Prof. in Leipzig), Beiträge zur praktischen Heilkunde, von Clarus und Radius. 1. B. *p*. 718. Kurzes günstiges Urtheil über die Nordseebäder.

1835. Döllinger, Med. Bemerk. aus Brasilien, in Caspar's Wochenschr. für Heilkunde, N. 14, *p*. 210.

Ein Ungenannter, im Schwerinschen Abendblatte, über das Seebad zu Stralsund.

Hawaczek, E., Die Wasser-Heilkunde. S. 4—25 von den gemeinen Quell- und Flufswassern in kalter und warmer Anwendung.

Becker, J. H., Ueber den Einflufs der Witterung auf den Menschen, in Beziehung auf Seebäder in Doberan.

Heine, J. G., Physiologie über die organische Wirkung der Bäder etc. etc. Der lange Titel dieser schlechten Schrift verdient gar nicht ganz abgedruckt zu werden. S. darüber Hecker's Annalen 1836.

In Rücksicht meiner im Jahre 1835 erschienenen Schrift mufs ich sehr dankbar die ungemein günstigen Beurtheilungen erkennen, die mir in folgenden Recensions-Werken zu Gesichte gekommen sind: 1) Casper's Wochenschrift für die gesammte Heilk., den 15. Mai 1835. — 2) Berliner Med. Central-Zeitung, Juli 1835. — 3) Berliner Literatur-Zeitung 1835. — 4) Heidelberger Jahrbücher der Literatur 1836. Nr. 12. — 5) Jahrbücher für deutsche Heilquellen etc. von v. Gräfe und Kalisch 1836. *p*. 352. — 6) Hufeland's Bibliothek 76. Bd. Nr. 2, *p*. 92—105. — 7) Salzburger med.-chir. Zeitung vom 15. August 1836. Nr. 65, *p*. 193—224. — 8) Göttingensche gelehrte Anzeigen 1836. Nr. 86 und 87. — 9) Hecker's Annalen 1835. 3. B. 1. Heft, S. 57—64. — 10) Pabst allgemeine medicinische Zeitung 1836. Nr. 15, S. 165. — 11) Berliner med. Vereins-Zeitung 1836. Nr. 23, *p*. 112—14. 12) Hallische Literatur-Zeitung 1837. N. 88—91. —

13) Jahrbücher der in- und ausl. gesammten Medicin von C. G. Schmidt, 15. B. 1837. *p*. 94—104.

1836. Jahrbücher für Deutschl. Heilquellen und Seebäder von v. Gräfe und Kalisch. 1. Jahrg. Enthält nur einen hierher gehörigen Aufsatz, über die Seebadeanstalt zu Travemünde, vom Dr. Lieboldt, S. 349 bis 54. Giebt nur kurze summarische Uebersichten.

T. F. M. Richter, Die Wasserwelt oder das Meer im ganzen Umfange.

Franke, Aerztliche Winke für Brunnen- und Badegäste. Berlin und Prag.

Mühry, Carl, Ueber das Seebaden und das Norderneyer Seebad.

Röding, J. F. W., Album für Freunde Helgolands, nebst einem Atlas in Querf. von 10 Ansichten und einer Karte (schwarz 4 Rthlr., colorirt 7 Rthlr.). Ist vorzüglich gegen die Angriffe A. L. Richter's und C. Mühry's geschrieben, enthält aber auch eine genaue Beschreibung der Insel, des dortigen bürgerlichen und Badelebens, versteht sich mit den Anpreisungen, die wir unserm Wirkungskreise gern angedeihen lassen, obgleich der Herr Verf. nicht Badearzt ist, sondern die Insel nur von Hamburg aus besuchte.

K. E. Hasse in Leipzig, Bemerkungen über Seebäder, im Summarium des Neuesten aus der gesammten Medicin, Jahrg. 1836. Bd. 3. Heft 2. Nr. 18, *p*. 104 bis 110, Heft 3. Nr. 19, *p*. 161 etc. Besonders zum Lobe Scheveningens, wo der Verf. (*p*. 206) der mächtigen Regung nicht wiederstehen konnte, einige Beobachtungen für das Summarium zu sammeln, und mitzutheilen, was sich ihm über die eigentliche Wirkung der Seebäder aufdrängte, und aus den verschiedenen Ansichten sich praktisch bewährte.

L. H. Reiner, Der Bade- und Brunnenarzt. München 1836.

1837. Liebold, F., Die Heilkräfte des Meerwassers für

Gebildete, mit besonderer Berücksichtigung der Seebadeanstalt zu Travemünde. Lübeck. Bereicherung unserer Kenntnisse von den Seebädern war nicht in des Verf. Zweck, er benutzte aber das Vorhandene gut, und giebt eine Analyse, welche von der Pfaffschen bedeutend abweicht.

Borghoff, H. F., Das Wilhelminen-Seebad auf der Insel Föhr in der Nordsee in seinem gegenwärtigen Zustande. Altona. 80 S. 8. Giebt zuerst Anleitung zum richtigen Gebrauch, dann von Krankheiten, wogegen die Bäder besonders Wirksamkeit zeigen, dann folgen Krankheits-Geschichten, zuletzt Reglements und Taxen. Herr Dr. Riecke urtheilt in Schmidt's Jahrbüchern 1836. 1. Heft *p.* 109, dafs diese Schrift ohne Werth für Aerzte und Nichtärzte sei.

Abendroth, Ritzebüttel und das Seebad zu Cuxhaven. Zweiter Theil. Macht nur mit den Veränderungen und Verbesserungen seit 1816 bekannt.

Sachse, Vertheidigung der Ostseebäder gegen die Verunglimpfungen mehrerer Aerzte, besonders des Herrn Dr. Mühry. Schwerin. Nach Beweisen, wie schwierig es für Badeärzte sei, richtige Beobachtungen zu machen, und dafs die sich Herrn Dr. Mühry dargebotenen wenigen ihn nicht berechtigten, die Wirkungen der Ostseebäder, so wie die daran wirkenden Aerzte herabzuwürdigen etc. etc.

Mühry, Erster Jahresbericht über das Nordseebad auf Norderney. Aus von Gräfe's Jahrbüchern für Deutschlands Heilquellen besonders abgedruckt. 14 S. — Auch im Hannöverschen Magazin 1837. Nr. 41 abgedruckt. Er giebt eine tabellarische Uebersicht von der Zahl der Kurgäste seit 15 Jahren, gerade so, wie ich sie schon aus Bluhm *p.* 311 excerpirt habe. Dann meteorologische Beobachtungen über die Zahl der genommenen Bäder, Krankheitsformen, Kur-Resultate, Einrichtungen, chemische Analyse.

Kirchmayr, Von den wunderähnlichen Heilkräften des kalten Wassers. München. Auf 162 S. höchst langweilige Anpreisungen des kalten Wassers. Alles über Bäder andern Schriftsellern entlehnt. Dann besonders eine Empfehlung der Preifsnitzischen Heilanstalt zu Gräfenthal.

Die Pariser Bäder, in der Dresdner Abendzeitung *p.* 819. So wie sich die Zahl der öffentlichen täglich vermehre, so verminderten sich die Preise, so dafs sich selbst Gewerbsleute dieses Lebensverlängerungsmittels bedienen könnten. Auch die Flufsbäder-Anlagen sind verbessert und vermehrt. In allen Stadtvierteln findet man Bäder aller Art.

Basedow, Das Wellenbad in Merseburg. In der Berliner Vereins-Zeitung 1837. Salinen-Beamte und Müller vereinten sich, dieses sogenannte Surrogat des Seebades zu schaffen, wovon hier die Beschreibung.

Ebers zu Breslau nennt unter den Heilmitteln der Lähmung (in der Casperschen Wochenschrift 1837. Nr. 24) auch das Wasser als Getränk, Bad und Douche, und räumt ihre Vortrefflichkeit ein, glaubt aber doch, dafs es hier im Allgemeinen nicht passe, sondern nur bei allgemeiner Kraftlosigkeit. — Empfanden auch Gichtische, Ankylotische Linderungen, so sah doch der Verf. auch, dafs, nach Hebung der Gicht in den Extremitäten, Schlagflüsse, Blindheit, Lähmungen, ja der Tod erfolgten etc.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Gedruckt bei A. W. Schade.

# Berichtigungen.

Seite 15. Zeile 5 v. u. statt der lies den
— 16. — 13 — hinter Tropfen l. mehr
— 48. — 2. st. leiden l. erleiden
— 71. — 2 v. u. st. Mermale l. Merkmale
— 75. — 4. hinter mir l. zu
— 75. — 8 v. u. hinter Es l. ist
— 87. — 7 — st. findet l. finden
— 91. — 2. st. Balcianellus l. Baccianellus
— 99. — 14. st. und l. um
— 117. — 14 v. u. st. Fieberwegungen l. Fieberbewegungen
— 121. — 1. st. die l. den
— 121. — 2. st. allgemein l. gemein
— 121. — 5 v. u. st. mahmen l. mahnen
— 128. — 8 — st. feuchte l. faulichte
— 168. — 7 — st. seinem l. einem
— 180. — 1 — st. wurde l. wurden
— 181. — 12. setze hinter Schleim st. des , ein -
— 200. — 10 v. u. setze hinter China ein -
— 202. — 10. hinter habe setze jetzt
— 205. — 5 v. u. st. 2) l. 3)
— 206. — 17 — st. *victam* l. *vitam*
— 209. — 4. st. kann l. kam
— 211. — 3. st. gesellten l. gesellte
— 212. — 17. hinter Knöcheln setze am Fufse
— 218. — 15 v. u. st. des - setze ein ,
— 220. — 17. st. damalige l. damals
— 221. — 1. st. dieser l. dieses
— 224. — 13. st. Troicart l. Catheter
— 230. — 12 v. u. st. Kroul l. Kraul
— 246. — 11 — st. aus l. uns
— 252. — 13 — st. werde l. worden
— 252. — 10 — st. nur l. nun
— 253. — 9. st. Quantität l. Qualität
— 258. — 5 v. u. st. die l. der
— 260. — 10 — hinter ab setze ein ,
— 269. — 4 — st. Quittenschlein l. Quittenschleim
— 273. — 9. hinter der setze 91sten
— 278. — 11 v. u. st. Unwahrheit l. Unklarheit
— 283. — 10. st. Gallen- l. gelben
— 286. — 12. st. schwächer l. schmäler
— 288. — 11. hinter Literatur setze zu sehr
— 302. — 7. st. Haller l. Heller
— 324. — 20. st. lag l. lay

Schinner

Schinner

Schinner

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sachse, Johann David Wilhelm,

Medicinische Beobachtungen und Bemerkungen

Bd.: 2

Berlin 1839

Med.g. 414 s-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10086236-6